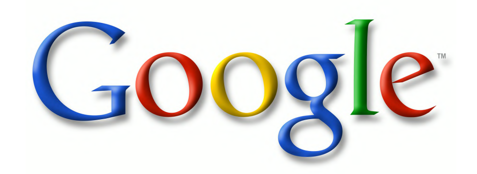
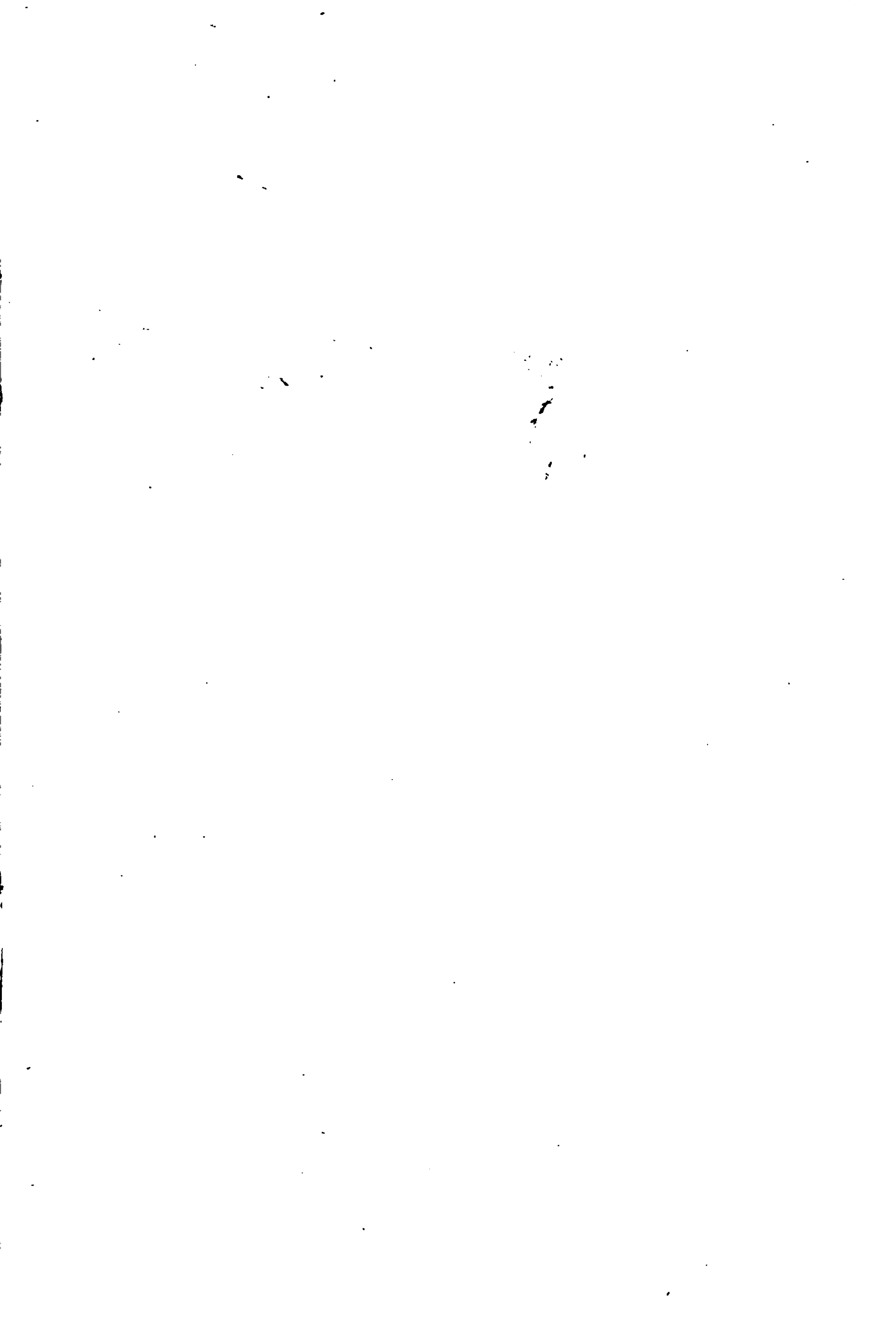
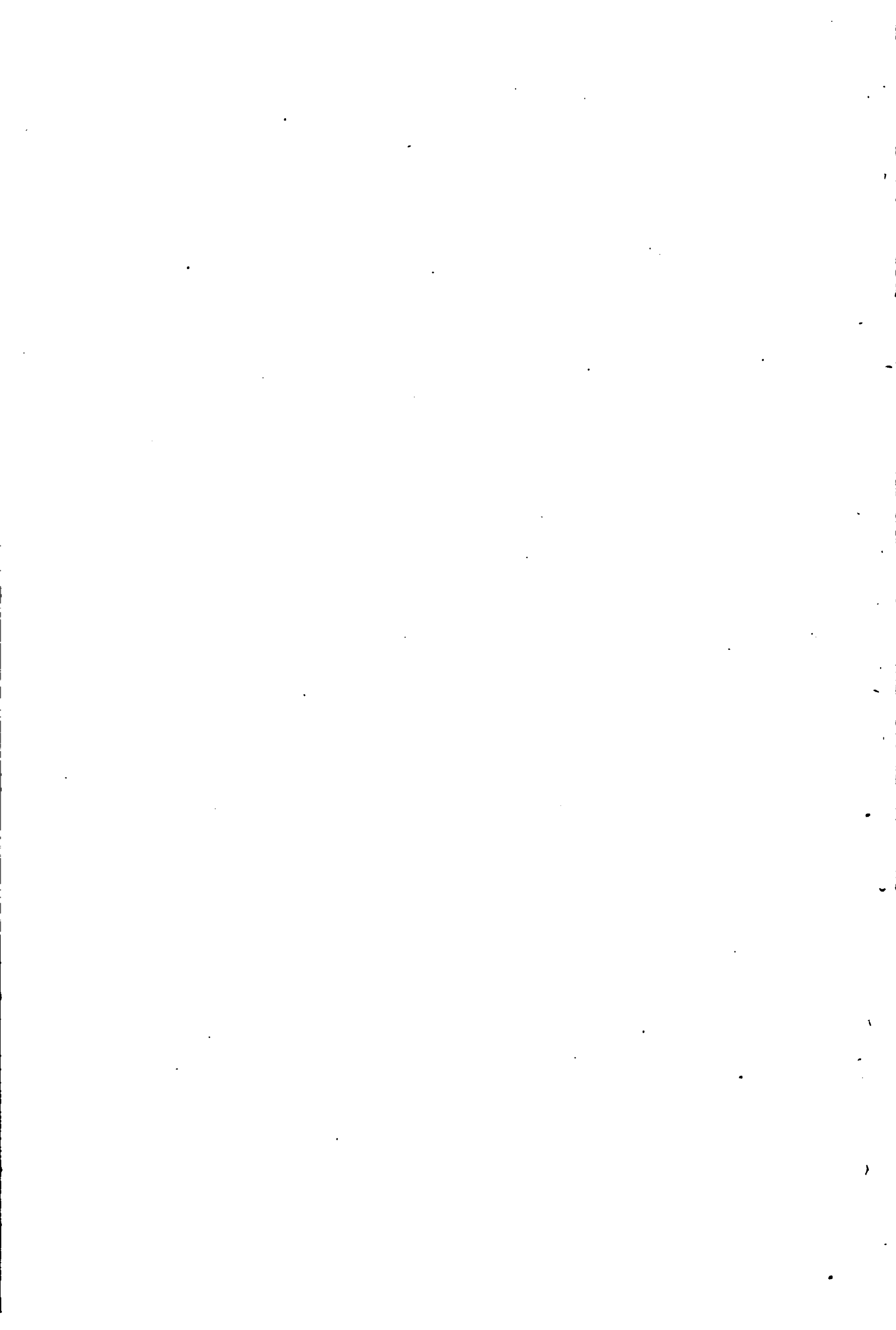



Ger 85.76 11
HX 15Q8 4
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
ET
CHRISTO ECCLESIAE
VE
RI
TAS





Die Chronik

Fredegars und der Frankenkönige,

die Lebensbeschreibungen

des Abtes Columban, der Bischöfe Arnulf, Leodegar und Eligius, der Königin Balthilde

übersetzt von

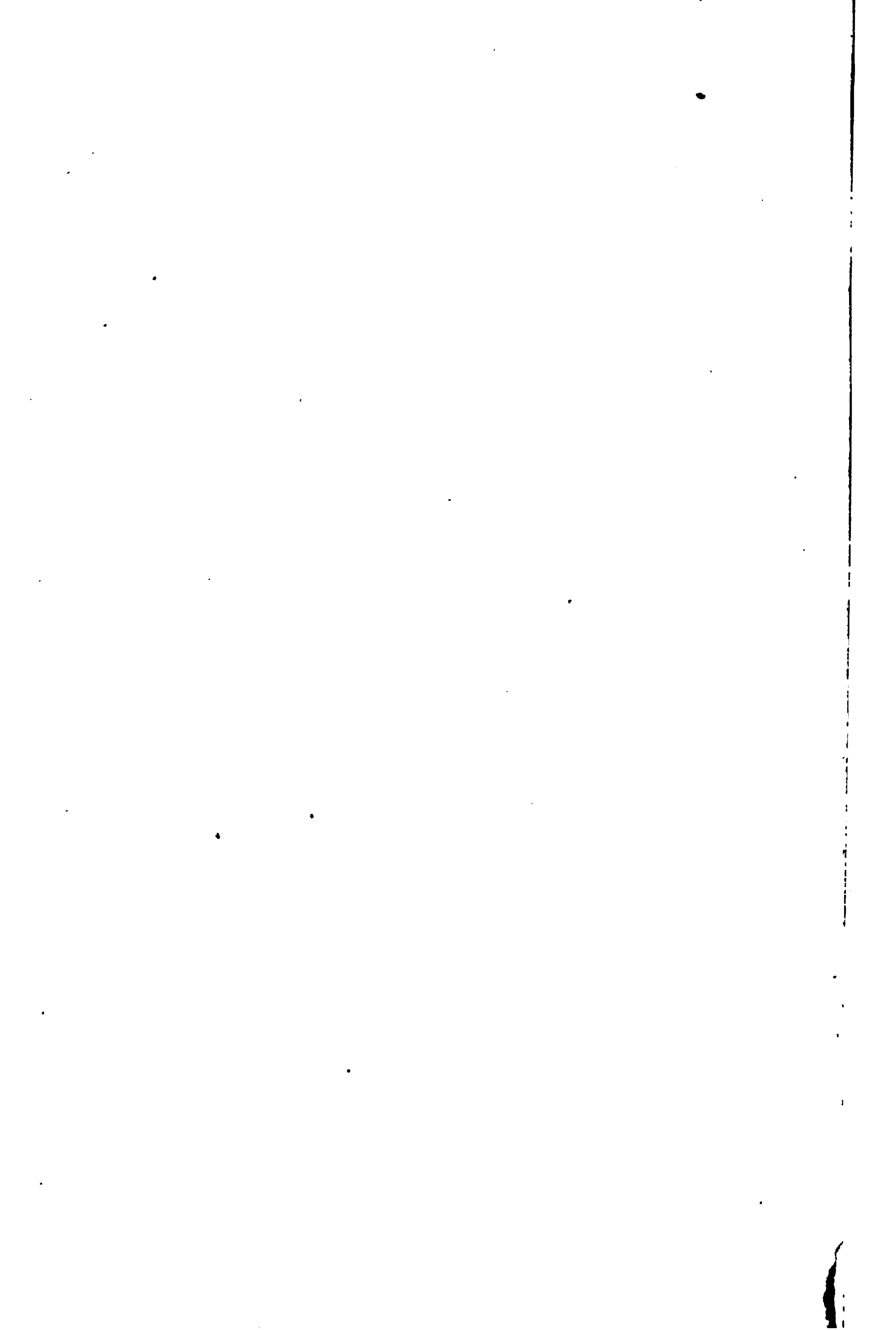
Dr. Otto Abel.

Dritte Auflage.

Neu bearbeitet von W. Wattenbach.

Preis 2 Mark 80 Pfennig.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.



Die Chronik
Fredegars und der Frankenkönige.

Geschichtschreiber VII. Jahrhundert. Zweiter Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Siebentes Jahrhundert. Band II.

Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Anal.

Die Chronik

Fredegars und der Frankenkönige,

die Lebensbeschreibungen

des Abtes Columban, der Bischöfe Arnulf, Leodegar und Eligius, der Königin Balthilde.

übersetzt von

Dr. Otto Abel.

Dritte, neu bearbeitete Auflage von W. Wattenbach.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Vorrede.

Wenn es in dem großen Buche der Weltgeschichte Blätter geben könnte, die weniger lesenswerth als andere wären, so müßte man sicher dieses siebente Jahrhundert deutscher Geschichte dazu rechnen. Keines erscheint so arm an großen Menschen und großen Thaten, keines so tief gesunken in geistiger und sittlicher Cultur; selbst die fürchterliche Kette von Mord und Meineid, Hinterlist und Gewaltthat vermag nicht mehr zu fesseln, da kein Gregor von Tours mehr der Erzähler ist.

Die gewaltigen Wogen der Völkerwanderung haben sich jetzt verlaufen, alle auf den Trümmern des römischen Reichs neu gegründeten germanischen Staaten sind zu einer gewissen Gestalt gekommen: aber die weniger in die Augen fallenden, doch ebenso merkwürdigen innern Gährungen und Entwicklungen sind es, die der Geschichte des siebenten Jahrhunderts ihre große Bedeutung geben.

Von den vier großen germanischen Reichen treten das westgothische in Spanien und das angelsächsische in Britannien für die engere deutsche Geschichte sehr in den Hintergrund, mehr Aufmerksamkeit verdienen die Langobarden. Die Franken aber sind es, an welche sich die eigentliche deutsche Geschichte fast allein knüpft. Wir stehen in der Zeit, wo es noch kein französisches Frankenreich gab, sondern ein deutsches Frankenreich bestand. In das Land östlich vom Rhein fallen nur seltene

Streiflichter, der Schwerpunkt unserer Geschichte liegt in den Gegenden an der Maas und Mosel.

Als im Jahre 561 Chlothar I, Chlodwigs jüngster Sohn, gestorben war, fiel das blos drei Jahre lang vereinigt gewesene Frankenreich abermals in vier Theile auseinander, und da Charibert von Paris schon 567 kinderlos starb, so gestalteten sich drei Reiche, welche, wiewohl zeitenweise vereinigt, doch die ganze Merowingerzeit hindurch in scharfer Sonderung verblieben — Austrasien (Auster), Neustrien und Burgund. In die erst unter den Karolingern endenden Bürgerkriege werden wir eingeführt durch den furchtbaren Streit der beiden Königinnen Fredegunde und Brunhilde, den Gregor geschildert hat. Fredegunde, die Gemahlin König Chilperichs von Neustrien, starb 597. An der Spitze des Jahrhunderts steht die Gestalt der Königin Brunhilde, der Tochter des Westgothenkönigs Athanagild (554—557) und Gemahlin König Sigeberts von Austrasien. Noch 38 Jahre hindurch, nachdem ihr Gatte ermordet war, hat sie Sohn, Enkel und Urenkel geleitet und mit männlicher Kraft und weiblicher Leidenschaft, mit Klugheit und Grausamkeit bis zu ihrem gräßlichen Ende im Jahre 613 die Herrschaft geführt, eine Frauengestalt, wie sie außer ihr fast blos noch die Dichtung kennt. Von nun an verliert im merowingischen Königshause auch das Laster seine Größe, in wachsender Jämmerlichkeit schleppt sich das entartete Geschlecht noch anderthalb Jahrhunderte durch die Geschichte.

Nicht minder abschreckend ist das Bild, das uns von den verschiedenen Ständen des Volkes entgegentritt: „In der Rohheit der Franken ging unter, was der Gallier an Bildung noch bewahrt, und in der Verdorbenheit des Galliers, was der Franke gutartiges mitgebracht hatte, und ein Austausch von Lastern der Verfeinerung und der Wildheit wurde die Grundlage der Vereinigung[1].“ Während die durch keinen starken

1) Roth; von dem Einflusse der Geistlichkeit unter den Merowingern. S. 6.

König gezügelten herrschenden Geschlechter sich ungestraft ihrer Herrschsucht und Habgier überließen, nahm Sklaverei an Ausdehnung zu und ward immer drückender.

Wenn ein tobender Sturm oder die Holzaxt einen stämmigen Hochwald niedergeworfen hat, so sproßt wildes Gestrüppe und giftiges Unkraut neben den übrig gelassenen Stümpfen auf. Aehnlich war es, als das morsche römische Reich der wilden germanischen Kraft erlegen war. Aber wie jene wüsten, ausgereuteten Waldstellen dem Pflanzenkundigen die reichste Ausbeute gewähren, so findet der Geschichtsforscher nirgends mehr Belehrung als in diesen Zeiten der Umwälzung, wo das erstorbene Alte seine Verwesung beginnt, das noch Lebensfähige aber sich mit den frischen Kräften der Zeit zu einem neuen Entwicklungsgang verbindet. In unendlicher Mannigfaltigkeit gestaltet sich da das Leben: neuer Inhalt in alten Formen, neue Formen mit altem Inhalt.

Nach der gewöhnlichen Schulmeinung nimmt das sogenannte Mittelalter im fünften Jahrhundert seinen Anfang: es mag höchst nützlich sein, dem Gedächtnisse durch solche scharfe Eintheilung zu Hülfe zu kommen, aber die Geschichte weiß nichts davon. Die alte Welt war ihren Jahrhunderte währenden Tod noch nicht gestorben, und am wenigsten im Bewußtsein der Menschen. Wie viele neue Begriffe und Ideen auch das Christenthum und Germanenthum gebracht hatten, so lebte der gebildete und denkende Theil der Menschen doch noch in römischen Anschauungen fort. Der gewaltige, germanische Neubau, der erst unter den Karolingern erkennbar zu Tage trat, war jetzt noch von wüstem Trümmerschutt bedeckt, über den die Zeitgenossen nicht hinwegzusehen vermochten. „Wir stehen jetzt im Greisenalter der Welt“, sagt Fredegar in der Vorrede zu seiner Chronik, „darum hat die Schärfe des Geistes bei uns nachgelassen und niemand vermag es in dieser Zeit den früheren Schriftstellern gleichzukommen“. Ein bedeut-

sames Wort. Der Verfall der römischen Welt, die als der alleinige Träger menschlicher Bildung erschien, lag klar vor Augen, Aussicht auf eine neue, frische Lebensgestaltung zeigte sich nirgends. Das Christenthum gewährte in dieser traurigen Zeit noch den einzigen Trost, indem es auf ein jenseitiges Leben hinwies, aber die Verzweiflung an dem diesseitigen vollendete es durch seine Vorstellung vom Ende der Welt. Als man gegen den Ausgang des Jahrhunderts in der schrecklichen Zeit nach König Childerichs Tode allgemein das Erscheinen des Antichrist erwartete (s. Leben Leodegars K. 7), hatte sich doch schon allmählig eine festere Ordnung im Staate vorbereitet, die gedeihlichen Schutz für Geistesbildung und Gesittung versprach. Dieselbe war aber eine der vornehmsten Wirkungen des Christenthums und entsprang aus den Bemühungen der Kirche. Zwar ist die Geistlichkeit von der allgemeinen Verderbniß keineswegs frei gewesen, im Gegentheil alle Laster der Zeit finden wir bei ihr, da die Kirchenämter an Unwürdige so häufig vergeben wurden und in jenen Tagen (so wird im Leben des h. Eligius ums Jahr 640 erzählt) „die ketzerische Simonie schrecklich in den Städten und im ganzen Frankenreiche, besonders seit den Zeiten der unseligen Königin Brunichilde bis auf König Dagobert wucherte". Demungeachtet aber blieben die Geistlichen immer diejenigen, die allein die Kraft und den Muth hatten, der rohen Gewaltthätigkeit der Großen entgegenzutreten. Bei ihnen war die Beschützung des niedern Volks, der Wittwen und Waisen, der Armen, Gefangenen und Sklaven; die harte Leibeigenschaft ist vornehmlich durch die Kirche aufgehoben worden. Audoen erzählt von seinem Freunde Eligius: „Wo er einen Sklaven käuflich fand, eilte er mit Erbarmen hinzu und löste den Gefangenen aus. Bisweilen kaufte er zwanzig und dreißig, ja sogar fünfzig auf einmal los. Oftmals befreite er auch die Sklaven in ganzen Haufen bis zu hundert Seelen, wenn sie, Männer und Frauen und

aus allen Völkerschaften, zu Schiffe herbeigeführt wurden, Römer, Gallier, Britannier, auch Mauren, besonders aber Sachsen, die zu der Zeit in ganzen Heerden von ihrer Heimat losgerissen und in die Fremde verkauft wurden."

Geschrieben zu Berlin im April 1848.

Otto Abel.

I. Stammtafel der Merowinger.

Merowig

Childerich † 481.

Chlodwig † 511.

Theuderich I. v. Austrasien † 534. | Chlodomir v. Orleans. † 524. | Childebert v. Paris. † 558. | Chlothar v. Soissons seit 558 v Ganzen † 561.

Theudebert I † 547. (Sohn des Theuderich I.)

Sigebert I. von Austrasien † 575. Gem. Brunhild † 613. | Charibert v. Paris † 567. | Gunthramn v. Orleans u. v. Burgund † 593. | Chilperich v. Soissons † 584 Gem Fredegunde † 597. (Söhne des Chlothar)

Theudebald v. Austrasien † 553. (Sohn des Theudebert I)

Childebert II. v. Austrasien seit 592 auch v Burgund † 597. (Sohn des Sigebert I.)

Chlothar II. seit 613 König des Ganzen † 629 (Sohn des Chilperich)

Theudebert II. v. Austrasien † 612. | Theuderich II. v Burgund seit 612 v. Austrasien † 613. (Söhne des Childebert II.)

Dagobert I. † 639. | Charibert v. Aquitanien. † 631. (Söhne des Chlothar II.)

Sigebert II. † 613 (Sohn des Theuderich II.)

Sigebert III. † 656. | Chlodwig II. † 657. Gem. Balthilde. (Söhne des Dagobert I.)

Dagobert II. von Austrasien 673—78 (Sohn des Sigebert III.)

Chlothar III. von Neustr. u. Burg. † 673. | Childerich II. v. Austr. seit 673 v Ganzen † 675 | Theuderich III. v. Neustr. und Burg. † 691. (Söhne des Chlodwig II.)

Chlodwig vorgeblich. (Sohn des Chlothar III.)

Chilperich II. (Daniel) 715—720. (Sohn des Childerich II.)

Chlodwig III. 691—95. | Childebert III. † 711. (Söhne des Theuderich III.)

Childerich III. 741—752. (Sohn des Chilperich II.)

Dagobert III. 711—715. (Sohn des Childebert III.)

Theuderich IV. 720—737.

II. Stammtafel der älteren Karolinger.

Pippin der Aeltere † 639. — Arnulf Bischof von Metz † 640.

Kinder Pippins des Aelteren: Grimoald † 656. S. Gertrud. Begga.

Kinder Arnulfs: Ansgisil. S. Chlodulf.

Sohn Grimoalds: Childebert Febr. bis Nov. 656 König von Austrasien.

Sohn von Begga und Ansgisil: Pippin der Mittlere † 714

Sohn Chlodulfs: Herzog Martin.

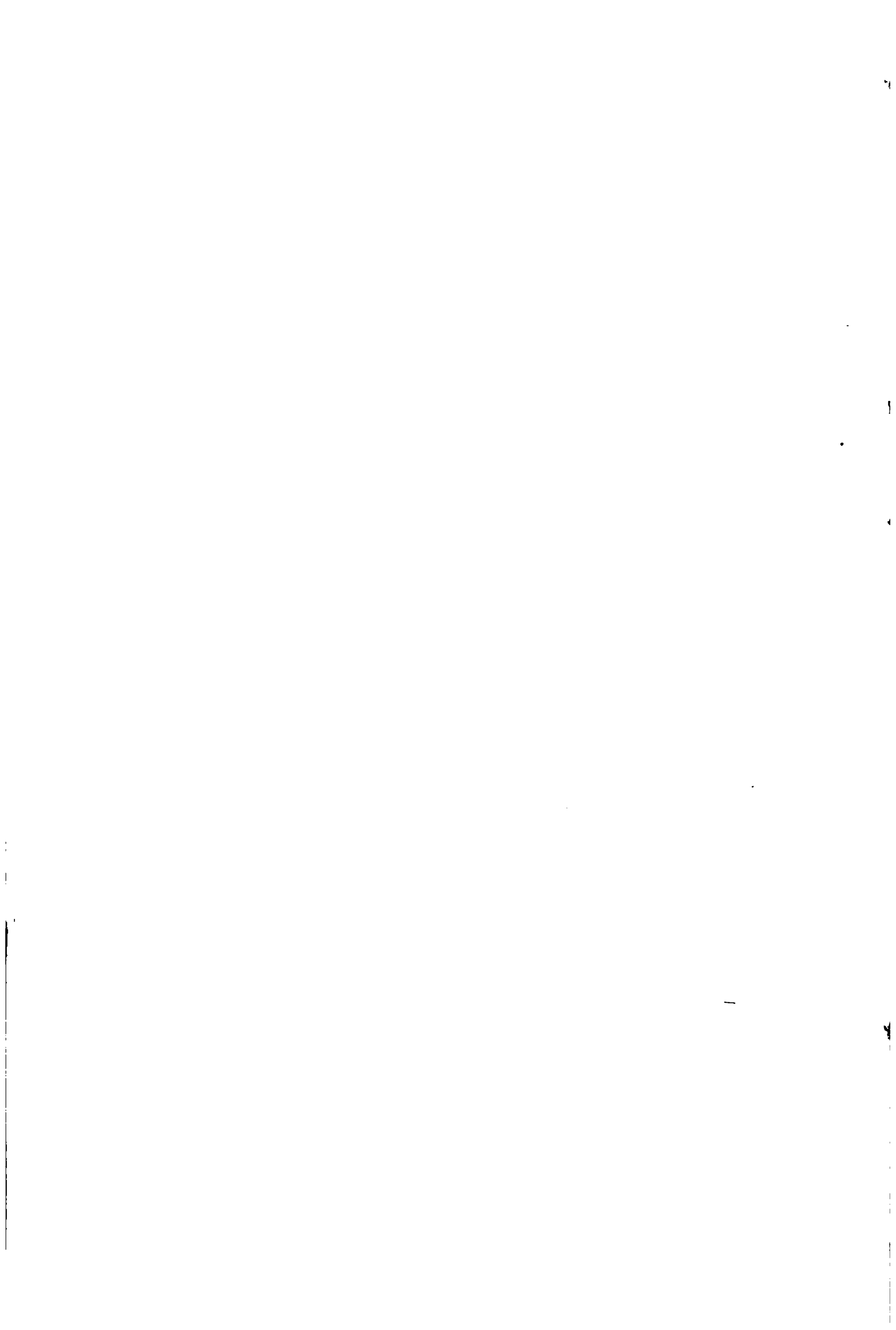
Söhne Pippins des Mittleren: Drogo Herzog v. Campanien und Burgund † 708. Grimoald. † 714. Karl der Hammer † 741.

Söhne Drogos: Erzbischof Hugo. Arnold.

Sohn Grimoalds: Theudoald. † 715.

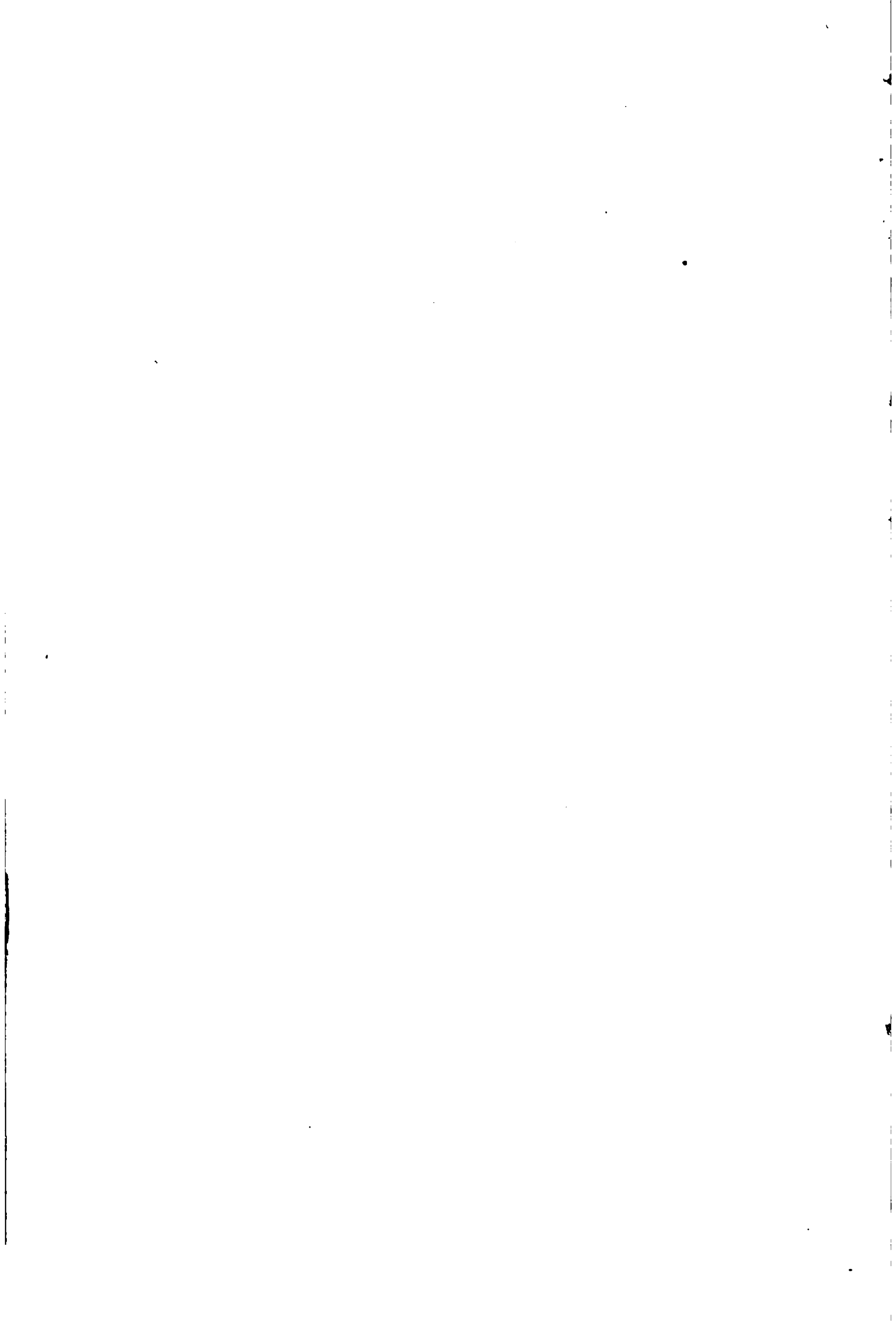
Söhne Karls des Hammers: Karlmann. Pippin. König. Grifo.

Sohn Pippins: Karl der Große.



Die Chronik des Fredegar, die Thaten der Frankenkönige

und deren Fortsetzung bis zum Jahre 768.



Einleitung.

Ueber die nachfolgende Chronik ist vor allem zu bemerken, daß wir über die persönlichen Verhältnisse ihres Verfassers gänzlich im ungewissen sind, ja nicht einmal dessen Namen kennen. Freher hat ihm in seiner Ausgabe von 1613 den zuerst bei J. Scaliger 1598 vorkommenden Namen „Scholasticus Fredegar" gegeben, aber in keiner einzigen jetzt bekannten Handschrift findet sich dieser Name. Indeß der Bequemlichkeit zu lieb hat man ihn bisher in allen Ausgaben beibehalten und so mag der Schriftsteller auch in dieser Uebersetzung Fredegar genannt bleiben.

Sicherer sind die Vermuthungen über Zeit und Ort der Abfassung. Ziemlich allgemein wird angenommen, daß Fredegar in Burgund geschrieben hat: seine häufige Berücksichtigung der langobardischen und westgothischen Geschichte, noch mehr sein Zählen nach den Regierungsjahren der burgundischen Könige, was besonders auffallend unter König Childebert ist (Kap. 15. 16), scheint nebst manchen anderen Zügen dies hinlänglich zu rechtfertigen. Daß Fredegar erst unter König Pippin oder gar unter Karl d. Gr. gelebt habe, wie früher wohl angenommen wurde, widerlegt sich schon daraus, daß die älteste Handschrift blos bis zum Jahre 641 geht und noch dem siebenten Jahrhundert angehört. Fredegar schrieb ganz unzweifelhaft um die Mitte dieses Jahrhunderts. Daß er seine Geschichte noch über das Jahr 641 oder 642 hinaus fortführen wollte, sagt er

selbst in Kap. 81, fast der einzigen Stelle, wo er von sich spricht. Maßgebend für sein Alter ist Kap. 72, wo er den Tod des westgothischen Königs Chindaswind erwähnt, der im Jahr 649 erfolgte; noch um neun Jahr weiter kommen wir, wenn wir auf die Erzählung von dem Wendenkönig Samo ein Gewicht legen wollen, der nach Fredegar Kap. 48 im Jahr 623 die Herrschaft erlangte und dann noch 35 Jahre, also bis 658 lebte.

[Jetzt ist durch Bruno Krusch in seinen Abhandlungen und in der neuen Ausgabe, welche dieser Ueberarbeitung der Uebersetzung zu Grunde gelegt werden konnte, die Entstehung des ganzen Werkes in ganz neuer Weise nachgewiesen worden. Es hat sich ihm ergeben, daß schon im J. 613 in Burgund, vielleicht in Avenches, ein annalistisches, bis in den Anfang des siebenten Jahrhunderts fortgeführtes Werk eine Fortsetzung erhielt, deren Verfasser, um den Zusammenhang der Weltgeschichte zu gewinnen, das „Buch der Geschlechter", welches Hippolyt im J. 235 verfaßt hatte, und einen Auszug aus Hieronymus und Idatius voranstellte. Seine Arbeit reicht bis zum 39 Kapitel der Chronik, deren Anfang also durch diese Entdeckung bedeutend an Gewicht gewinnt. Der eigentliche Fredegar aber nahm im J. 642, bis wohin er seine Arbeit geführt hat, das ältere Werk vor; auch er war in derselben Gegend heimisch. Er versah die beiden ersten Bücher mit Anhängen und fügte einen Auszug aus den ihm allein bekannt gewordenen sechs ersten Büchern des Gregor von Tours hinzu, nicht ohne die Einmischung von allerlei Fabeln, namentlich über die Vorzeit der Franken, welche Giesebrecht im Anhang zu der Uebersetzung des Gregor von Tours mitgetheilt hat.

Für die Fortführung der Geschichte benutzte Fredegar einen Bericht über das inhaltreiche Jahr 613, wie man wegen des genauen Berichts im Kap. 40—44 annehmen muß, und erzählte treu, aber mit geringem Geschick, was er selbst mit erlebt hatte.

An diesen nun schloß sich um 658 ein dritter Bearbeiter, ein Austrasier, den Krusch vermuthungsweise nach Metz setzt. Er ergänzte das Werk durch einen Auszug aus dem Leben Columbans, und fügte verschiedene Supplemente über austrasische, westgothische, oströmische Geschichte, auch über Samo hinzu; von ihm muß auch der Absatz vom Schluß des Kap. 84 bis Kap. 88 mit entschieden austrasischem Charakter herrühren. Seine Zuthaten sind es, welche früher zu der Annahme führten, das ganze Werk könne nicht vor 660 geschrieben sein. Eine weitere Fortsetzung hat er aber nicht zu Stande gebracht.]

Fredegar theilte sein ganzes Werk in vier Bücher, in denen er die Geschichte von der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit herabführt. Er sagt in der Vorrede zu seinem Werk folgendes darüber: „Ich habe die Chroniken des heiligen Hieronymus, des Ydacius, eines gewissen Gelehrten[1]), des Isidorus und endlich des Gregorius mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und was diese fünf Männer in ihren Chroniken seit Anfang der Welt bis auf den Tod König Gunthramns kunstvoll und tadellos erzählen, ohne viel wegzulassen in mein kleines Buch der Ordnung nach eingetragen." Die zwei ersten Bücher erweisen sich als ein Auszug aus dem „Buch der Geschlechter", aus Hieronymus und Idatius. Das dritte Buch enthält in 93 Kapiteln einen Abriß von Gregors fränkischer Kirchengeschichte. Beurtheile man diese gelehrte Thätigkeit nicht unbillig vom heutigen Standpunkt aus. Daß durch sie die Geschichtswissenschaft als solche nicht weiter gefördert wurde, liegt auf der Hand; aber die kaum minder wichtige Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse war nur auf diese Weise möglich. Darum wiederholen sich diese wissenschaftlichen

1) Das ist nach Krusch der Vf. der ursprünglichen, von Fredegar überarbeiteten und fortgesetzten Chronik; Isidor und Gregor sind späterer Zusatz. Danach ist hier Abel's Text geändert, welcher mit Einschluß des Isidor fünf Bücher annahm.

Bestrebungen ganz in derselben Art das ganze Mittelalter hindurch, bei Männern wie Otto von Freising so gut, wie bei dem geringsten Klosterschreiber. Aber es war doch ein wesentlicher Unterschied zwischen jenen Mönchen und den zahllosen Schreibern, die heut zu Tage aus zwei, drei alten Büchern ein neues viertes anfertigen. Er fällt in die Augen, sobald man sich einigermaßen das damalige Leben vergegenwärtigt. Die kleine Klosterbibliothek bestand zum größten Theil aus theologischen Büchern, gelehrten wie erbaulichen; dem historischen Bedürfniß, das erst in zweiter Reihe stand, suchte man zu genügen, indem man die Handbücher des Orosius, Hieronymus und ähnlicher Chronisten aus der christlichen Zeit abschrieb oder gewöhnlicher auszog. Auf Originalwerke kam es dabei nicht an, man wollte vielmehr nur den Stoff haben. Nichts Charakteristischeres giebt es in dieser Hinsicht als die Annalen, die seit dem achten Jahrhundert sich nach den entlegensten Klöstern verbreiteten und sich auf etwa vier Kreise zurückführen lassen. Der verbreitetste derselben ging von dem Kloster Murbach in den Vogesen aus, das von englischen und irischen Mönchen im J. 727 gestiftet wurde. Diese Annalen gingen in burgundische, rheinische, sächsische, thüringische Klöster über, durch ganz Süddeutschland begegnet man ihnen; und noch in Annalen des zwölften Jahrhunderts weisen die Angaben über angelsächsische Könige des siebenten Jahrhunderts auf jene ersten britischen Mönche zurück. So hatte sich denn fast jedes Kloster aus den nächsten ihm zugänglichen Quellen seine Annalen angelegt, die von Erschaffung der Welt oder von Christi Geburt beginnen und endlich in die Klostergeschichte einmünden, von der wir aber nur in den wenigsten Fällen den Verfasser kennen. Wie weit die vorhandenen Quellen benützt, ob sie rein abgeschrieben, oder ihre Auszüge verschmolzen werden sollten, das hing von dem Bedürfniß des Klosters und dem wissenschaftlichen Trieb einzelner Männer ab. Aber auch der Kostenpunkt kam sehr in Betracht: bezeichnend ist es hiefür

wenn Winithar, der Dekan es durch seine gelehrte Bildung vor allen anderen berühmten Klosters St. Gallen, der im achten Jahrhundert lebte, in einer an seine Klosterbrüder gehaltenen Rede noch mehr zu schreiben verspricht, „wenn ihm die Hausmeister das Pergament dazu geben.“ Darum auch der gewöhnliche Brauch, schon benütztes Pergament neu zu überschreiben — die Palimpsesten.

Zieht man dies alles in Betracht, so wird man einräumen müssen, daß Fredegar mit einem Fleiß, der bei der Mühe, die ihm seine schriftstellerische Thätigkeit offenbar machte, doppelte Anerkennung verdient, den großen historischen Stoff, der ihm vorlag, verarbeitete. Dabei hat er noch überall ans schriftlicher wie mündlicher Ueberlieferung eigenthümliche Züge eingeflochten, die besonders für die Kenntniß der deutschen Volks- und Heldensage schätzbare Beiträge liefern. „Von da an, wo Gregors Werk schließt,“ heißt es in der Vorrede weiter, „habe ich die Geschichtsaufzeichnungen, die ich nur auftreiben konnte, benützt und alles, was ich durch eigene Anschauung habe erkunden können, mit möglichster Sorgfalt in dieses Buch eingetragen.“

Dies führt uns auf den geschichtlichen Werth der Chronik. Fredegars Glaubwürdigkeit ist sehr stark in Zweifel gezogen worden, aber meist unbillig. So leicht es ist, seine vielen und starken Irrthümer nachzuweisen, so hat man doch kein Recht an der Wahrheit seiner eigenen Angaben zu zweifeln. Man muß sich in seine Zeit und Lage versetzen und dann unterscheiden zwischen der Geschichte der Franken und seinen Nachrichten von fremden und fernen Völkern. Diese wird man allerdings nur in den seltensten Fällen als Gewährschaft anführen dürfen; auf dem weiten Wege von dem Ort der Begebenheiten bis in Fredegars abgelegene Klause haben sie ihr ursprüngliches Gepräge verloren und fränkisches erhalten. Das macht sie aber um nichts weniger anziehend und belehrend: die idealere Anschauung, die in der einheimischen Gräuelgeschichte zurücktreten mußte, flüchtete sich

in die Fremde, bei deren Darstellung sie freieres Feld fand. Die Erzählung vom Kaiser Heraklius (Kap. 63—66), der den Perserkönig zum Zweikampf herausfordert und dabei die beiderseitigen Reiche als Preis setzt, dann Persien erobert und die einst von Alexander dem Großen geschlossenen ehernen Thore öffnen läßt, ist für byzantinische Geschichte unbrauchbar, für die Kenntniß von Fredegars Zeit hat sie eine ähnliche Bedeutung, wie nachmals die Sagen von Karls des Großen Heerfahrt nach dem gelobten Land für die ihre. Noch schätzbarer sind Fredegars Berichte von Ländern, in denen eben erst die historische Dämmerung anbricht. So besonders was er von dem Wendenkönig Samo erzählt. Gleich Herodot schreibt er nieder, was er gehört hat; den historischen Kern davon bloßzulegen bleibt der Geschichtsforschung überlassen, die aus Herodots „Fabeln und Märchen“ schon so überraschende Ergebnisse zu Tage gefördert hat.

Je enger sich der Kreis von Fredegars historischer Sehweite zusammenzieht, desto unverkennbarer trägt auch seine Darstellung das Gepräge ungeschmückter Wahrheit, oder doch Wahrheitsliebe. Und man dürfte ihr dieses Lob nicht versagen, wenn auch nicht beinahe alle Mittel fehlten, sie zu widerlegen. Denn das macht Fredegars Werk ganz unschätzbar, daß es für einen nicht geringen Zeitraum fränkischer und deutscher Geschichte die einzige Quelle ist.

Was nun die Form betrifft, so folgt die Erzählung dem Zeitenlauf; übrigens ist von einem Streben nach künstlerischer Anlage und Ausführung keine Spur zu finden, auch die niedersten Ansprüche erscheinen in dieser Hinsicht bei Fredegar noch unbescheiden. Er bekennt in der Vorrede auch selbst die „Einfalt und Beschränktheit seiner Anschauung“ (rusticitas et extremitas sensus mei). Die Sprache selbst ist von der Art, daß das Buch für alle angehenden Lateiner zu den gefährlichsten und verbotensten gerechnet werden muß. Es ließe sich eine höchst erbauliche Blumenlese daraus anfertigen, aber man

müßte den halben Fredegar abschreiben, denn Stellen wie „Theudebertus cum Saxonis, Thoringus vel ceteras gentes quae de ultra Renum potuerat adunare“ oder „a Francorum ceterasque gentes“ fehlen in keinem Satz. Man kann kaum von einer Declination mehr reden, denn sind die Casusformen auch noch vorhanden, so haben sie doch alle Bedeutung verloren und es ist blos zufällig, wenn die richtige Form gebraucht wird. So sehr nun einerseits dies zum Beweis für den Verfall gelehrter Bildung und die tiefe Barbarei des siebenten Jahrhunderts dienen kann, so gewährt es doch andrerseits eine höchst lehrreiche Einsicht in die damalige Entwicklung der Sprache. Wir stehen in der Zeit, wo sich die romanischen Sprachen aus der lateinischen herausbildeten: es war der naturgemäß sich entwickelnde Uebergang zu dem gänzlichen Aufhören der Declination in jenen, daß die bisherigen Flexionsformen in dieser bedeutungslos wurden. Erst später trat durch die fernere volksmäßige Entwicklung der romanischen, durch die gelehrte Pflege der lateinischen Sprache eine entschiedene Sonderung zwischen beiden ein. — Daß übrigens das Verständniß Fredegars durch solch' willkürlichen Gebrauch der Casus und Tempora sehr erschwert wird, und der Sinn sich oft nur errathen läßt, ist leicht zu ermessen.

Siebenzig Jahre lang nach Fredegar ist uns kein Zeugniß einer Geschichtschreibung bei den Franken bekannt. Erst unter Karl Martell und König Theuderich IV. (720—737), in dessen sechstem Regierungsjahr, wurde [in Neustrien, vermuthlich in Rouen] eine Chronik unter dem Namen die Thaten der Frankenkönige (Gesta regum Francorum) abgefaßt,[1]) die in 52 Kapiteln die gesammte Geschichte der Franken seit ihrem Auszug aus Troja behandelt. Bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts ist sie durch die überwiegende Masse

1) Krusch in der hier benutzten neuen Ausgabe nennt sie nach den Handschriften der ersten Bearbeitung vielmehr Liber historiae Francorum.

eingestreuter Sagen[1]) vom Geschichtsforscher nur mit Vorsicht zu benutzen: ihre historische Bedeutung aber bekommt sie erst mit Kap. 43; und von da an bis zu ihrem Ende bildet sie für einen Zeitraum von siebenzig Jahren die einzige zusammenhängende und originale, wenn auch dürftige Geschichtsquelle. So sehr auch nach dem ersten fabelhaften Theil des Buchs Mißtrauen gerechtfertigt erscheinen muß, so trägt doch dieser zweite Theil vorwiegend das Gepräge der Wahrheit an sich, und erhält durch die glaubwürdigsten, gleichzeitig abgefaßten Heiligenleben meist seine Bestätigung. Von Stil kann im Grund bei dem unbekannten Verfasser so wenig die Rede sein, wie bei Fredegar: ist seine Sprache auch etwas weniger barbarisch, so ist er doch im Bau und in der Verknüpfung der Sätze wo möglich noch unbehülflicher. [Diese Chronik wurde wenige Jahre später von einem Austrasier überarbeitet, welcher Einiges strich, anderes hinzufügte; schon 736 war diese Bearbeitung vorhanden und erhielt damals eine Fortsetzung, welche uns nur in einem Auszug als erste Fortsetzung des Fredegar erhalten ist.]

Nicht lange nach dem Abschluß dieser Chronik unternahm es ein Austrasier, Fredegars Werk bis auf seine Zeit fortzusetzen. Er nahm zu diesem Zwecke die Thaten der Frankenkönige vor, und verfertigte eine bloße Umschreibung derselben von der Zeit an, da Fredegar aufhört, bis zu ihrem Schluß (Kapitel 43—52) [nebst der Fortsetzung]. Diese seine Arbeit hängte er in fortlaufender Kapitelreihe (91—109, 1—17 der neuen Zählung) unmittelbar dem Fredegar an. Aus den chronologischen Bestimmungen, welche im letzten Kapitel angebracht sind, geht hervor, daß der Verfasser Sonntag den 1. Januar des Jahres 735, oder vielmehr, da das Jahr damals

[1]) S. Giesebrecht im Anhang zur Uebersetzung des Gregor von Tours.

erst an Ostern anfing, nach unserer Zeitrechnung im Jahr 736 sein Werk schloß.

[O. Abel hatte in den letzten Abschnitt der „Thaten der Frankenkönige“ nur die, besonders die Arnulfinger betreffenden Erweiterungen des Bearbeiters, welcher dagegen andere Nachrichten über die Merowinger fortließ, eingeschoben; uns schien es besser, beide Stücke, welche doch nur von geringem Umfang sind, hier vollständig zu geben und auch gleich die weiteren Fortsetzungen anzuschließen, damit der Leser das ganze Werk des sog. Fredegar vollständig beisammen habe, wenn gleich die weiteren Fortsetzungen schon dem achten Jahrhundert angehören. Abel hatte sie mit den Annalen Einhards verbunden.

Ganz richtig hatte Abel bemerkt, daß es irrig und grundlos sei, beim Jahre 680 einen Abschnitt zu machen, aber er hatte noch nicht erkannt, daß auch die Fortsetzung bis 736 nur ein Auszug ist. Zutreffend aber bemerkt er, daß die Fortsetzungen in den Handschriften sowohl, als nach ihrer inneren Beschaffenheit nicht als zufällig an einander gereihte Stücke, sondern wesentlich als ein Werk erscheinen, und daß von Childebrand, dem Bruder Karl Martells, der Plan dazu ausgegangen war.

Childebrand beauftragte seinen Schreiber, die Thaten seines Bruders im Anschluß an die früheren fränkischen Geschichtsbücher zu erzählen. Dieser ließ in seiner Abschrift der alten Chronik das „Buch der Geschlechter“ weg, und setzte an dessen Stelle den Hilarianus de cursu temporum, welchen er in seiner Vorlage an anderem Orte fand, und erweiterte die Stammsage der Franken im Hieronymus durch ein Excerpt aus Dares Phrygius. Den Auszug aus dem letzten Theil von den Thaten der Frankenkönige sammt der Fortsetzung bis 736 machte er recht mangelhaft mit viel chronologischer Verwirrung, aber bereichert mit Zusätzen, welche das Haus der Arnulfinger hervorheben, während er manches wegließ, was

das Haus der Merowinger betraf, die ihn nicht mehr kümmerten. Die Fortsetzung, anfangs dürftig, ist weiterhin doch von erheblichem Werth. Daran schließt sich nun der für uns unschätzbare, wenn auch an sich höchst ungenügende Bericht über die letzten Jahre Karl Martells und die Regierung Pippins als Hausmeier, von der Mitte des Kap. 109 bis 117 (18—33 nach der neuen Zählung); nach Kap. 109 (22) lassen Veränderungen im Wortgebrauch den Eintritt eines neuen Schreibers annehmen.]

Childebrand, sagt Abel, erlebte es noch, seinen Neffen Pippin auf dem Thron der Franken zu sehen. Bald nachher aber starb er und sein Sohn Nibelung übernahm es nun, das väterliche Werk bis auf die Thronbesteigung Karls u. Karlmanns herunterzuführen. So sind die Fortsetzungen des Fredegar als eine Art von karlingischer Familienchronik anzusehen, und es läßt sich nicht sagen, daß dies zu einer die Wahrheit verletzenden Parteilichkeit geführt hätte. Sie haben den Werth einer halbamtlichen Schrift und bilden trotz einzelner Irrthümer und zahlreicher Lücken durch die Zuverlässigkeit ihrer Angaben die Grundlage für die Geschichte Karl Martells und König Pippins. Die Schreibart ist überaus roh, wenn auch einiger Fortschritt seit Fredegar nicht zu verkennen ist.

Noch eine Bemerkung möge hier Platz finden und ein für allemal gemacht sein. Es käme darauf an, in der Uebersetzung alle Eigennamen so wieder zu geben, wie sie zur Zeit des Schriftstellers gesprochen wurden. Dies ist aber in den meisten Fällen unmöglich. Soll nun zwischen Willkür und Pedanterie die richtige Mitte getroffen werden, so ist vor allem zu unterscheiden zwischen ursprünglich deutschen und ursprünglich römischen oder gallischen Personen- und Ortsnamen. Bei den letzteren schien es zweckmäßiger die lateinischen Formen des Schriftstellers beizubehalten, da die damalige Volkssprache ihnen jedenfalls weit näher stand, als den heutigen französischen

Benennungen; des leichteren Verständnisses halber sind jedoch diese immer angemerkt. Umgekehrt sind die deutschen Namen immer ihrer lateinischen Formen entkleidet und wo, wie bei sehr vielen Ortsnamen, bedeutendere Abweichungen stattfanden, diese in den Anmerkungen beigefügt worden. Ebenso wurde es, um den Schein des Gezwungenen zu vermeiden, auch bei manchen ursprünglich undeutschen Namen gehalten, wie Paris, Metz, Trier, Köln, Mainz[1]) u. a., was wohl keiner weitern Rechtfertigung bedürfen wird.

O. Abel.

---

1) Bei diesen ist namentlich zu bemerken, daß ihre aus lateinischer Ueberlieferung genommene Form auch der damaligen Sprachweise nicht entsprochen haben wird. Hergestellt habe ich „Chlodoveus" statt „Chlodwig," „Meroveus" statt „Merowech", weil bei Fredegar sich nirgends g oder ch am Ende des Namens findet. Ueberall ist jetzt die neue Ausgabe von Krusch (Mon. Germ. SS. Meroving. II) zu Grunde gelegt. W.

I.

Die Chronik des Fredegar.

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi beginnt die sechste Chronik.

1. Da Gunthramn der Frankenkönig reich an Güte schon im 23. Jahr das Reich Burgund glücklich beherrschte, mit den Geistlichen durchaus wie Einer ihresgleichen sich benahm, leutselig gegen die Mannen[1]) war, auch den Armen reichlich Almosen gab, war seine Regierung so vom Glücke begünstigt, daß auch alle benachbarten Völker von seinem Lobe voll waren. 583.

Im 24. Jahre seiner Herrschaft ließ er aus Liebe zu Gott im Weichbilde der Stadt Cabilonnum[2]), — doch ist es Sequanisches Gebiet, — mit Kunst und Fleiß die Kirche des heiligen Marcellus erbauen, wo sein eigener Leib prächtig begraben liegt. Er sammelte Mönche und gründete dort ein Kloster, schenkte auch der Kirche zahlreiche Güter. Eine Synode von vierzig Bischöfen ließ er veranstalten und nach dem Muster des Klosters der Heiligen von Agaunum[3]) einrichten, das zu den Zeiten König Sigismunds[4]) von Avitus[5]) und anderen Bischöfen auf Befehl eben jenes Fürsten eingerichtet worden war; ebenso ließ auch durch die Vereinigung dieser Synode die Einrichtung des Klosters des heiligen Marcellus Gunthramn bestätigen. 584.

---

1) Leudes, Mannen oder Leute heißen die zum Heerbann pflichtigen Freien, vorzüglich aber diejenigen, welche in einem näheren Verhältniß zum Könige standen, die Großen und Vornehmen. — 2) Chalon-sur-Saone. — 3) St. Maurice im Kanton Wallis. — 4) von Burgund 486—523. — 5) Erzbischof von Vienne, starb 525.

584. 2. In diesem Jahre vermaß sich Gundoald mit Hülfe des Mummolus und Desiderius im Monat November, einen Theil von Gunthramns Reich anzugreifen und die Städte zu zerstören. Gunthramn schickte seinen Stallgrafen Leudisclus und den Patricius[1]) Ägyla mit einem Heer gegen ihn. Gundoald floh in die Stadt Conbane[2]) und verbarg sich daselbst. Alsdann wurde er durch Herzog Boso von einem Felsen herabgestürzt und so getödtet.

3. Als es dem Gunthramn hinterbracht ward, daß sein Bruder Chilperich ermordet worden wäre, eilte er nach Paris und ließ dort Fredegunde mit Chilperichs Sohn Chlothar vor sich kommen. Diesen ließ er in der Villa Rioilus[3]) taufen, und indem er ihn selbst aus der heiligen Taufe hob, sicherte er ihm das Reich seines Vaters.

585. 4. Im 25. Jahre der Herrschaft Gunthramns wird Mummolus auf Gunthramns Befehl zu Senuvia ermordet; seine Gattin Sidonia mit allen ihren Schätzen bringen der Haushofmeister Domnolus und der Kämmerer Wandalmar vor Gunthramn.

5. Im 26. Jahre seiner Herrschaft fällt Gunthramns Heer in Spanien ein, kehrt aber, durch Krankheiten behindert, sofort wieder in die Heimath zurück.

Im 27. Jahre seiner Herrschaft wird Leudisclus von Gunthramn zum Patricius für die Provinz[4]) bestellt. Vom König Childebert[5]) kam die Nachricht, daß ihm ein Sohn Theodebert geboren worden. In jenem Jahre war eine gewaltige Überschwemmung in Burgund, so daß die Flüsse weit

---

1) Eine dem byzantinischen Reich entlehnte Benennung, welche besonders in Burgund als Ehrenname vornehmer Beamten vorkommt und von da zu den Franken kam. — 2) Saint Bertrand-de-Comminges, Haute-Garonne. — 3) Rueil an der Seine unterhalb Paris. Es geschah aber erst 591. Auch die folgenden Jahre sind falsch angegeben. — 4) Provence. — 5) von Austrasien.

über ihre Ufer traten. In demselben Jahre geht Graf Syagrius 585. in Gunthramns Auftrage als Gesandter nach Konstantinopel und wird daselbst verrätherischer Weise[1]) zum Patricius bestellt. Der Anfang war gemacht, jedoch kam diese Verrätherei nicht zur Ausführung.

In jenem Jahre erschien ein Zeichen am Himmel: eine 586 feurige Kugel fiel Funken sprühend und zischend zur Erde nieder.

6. In demselben Jahre stirbt König Leubild in Spanien[2]) und sein Sohn Richarid erhielt die Herrschaft.

Im 28. Jahre der Herrschaft des Herrn Gunthramn kommt 587. von Childebert die Nachricht, daß ihm ein zweiter Sohn Namens Theuderich geboren worden.

7. Gunthramn verband sich mit Childebert zur Aufrechthaltung des Friedens zu Andelaum[3]). Daselbst waren auch Mutter, Schwester und Gemahlin König Childeberts anwesend. Und es war dort durch eine besondere Uebereinkunft zwischen Herrn Gunthramn und Childebert ausgemacht, daß Gunthramns Reich nach seinem Tode an Childebert fallen sollte.

8. Zu selbiger Zeit wurden Rauching und Boso Gunthramn, Ursio und Bertefred, König Childeberts Würdenträger, auf des Königs Befehl hingerichtet, weil sie ihn zu ermorden beabsichtigt hatten. Aber auch Leudefred, der Alamannenherzog, fiel in des oben genannten Königs Ungnade und flüchtete in ein Versteck. An seiner Stelle wurde Uncelenus zum Herzog bestellt. In jenem Jahre wird Richarid der Gothenkönig aus Liebe zu Gott zuvor heimlich getauft. Hierauf ließ er alle Gothen, die noch zur Sekte der Arianer gehörten, in Toletum[4]) sich versammeln und alle arianischen Bücher vor sich bringen. Diese befahl er in einem Hause aufzuschichten und zu verbrennen; alle Gothen aber ließ er auf den christlichen Glauben taufen.

1) Indem er hierdurch für seine Grafschaft die Oberherrlichkeit des Kaisers anerkannte. — 2) Gewöhnlich Leovigild genannt, König der Westgothen. — 3) Andelot, nördlich von Langres. — 4) Toledo.

587. 9. In diesem Jahr verließ die Gemahlin Aunulfs, des Kaisers der Perser, mit Namen Cäsara, ihren Mann, kam mit vier Dienern und eben so vielen Dienerinnen zu dem heiligen Johannes, dem Bischof von Konstantinopel und sprach, sie gehöre zu dem Heidenvolke, und ersuchte den eben erwähnten heiligen Johannes um die Gnade der Taufe. Als sie von dem Bischof selbst getauft wurde, vertrat des Kaisers Mauricius erlauchte Gemahlin die Pathenstelle. Als ihr Gemahl, der Kaiser der Perser, sie oftmals durch Gesandtschaften zurückfordern ließ, während Kaiser Mauricius nicht wußte, daß sie gerade die Gemahlin sei, da kam die Kaiserin beim Anblick ihrer großen Schönheit auf den Gedanken, sie möchte wohl selbst die von den Gesandten gesuchte sein, und sprach zu diesen: „Es ist ein Weib aus Persien hierher gekommen und hat gesagt, sie gehöre zu dem Heidenvolke. Sehet sie an: vielleicht ist sie es, die ihr suchet.“ Sobald die Gesandten sie erblickten, bezeigten sie ihr fußfällig ihre Ehrfurcht und sprachen, das sei ihre Herrin, die sie suchten. Die Kaiserin sagte zu ihr: „Gib ihnen Antwort.“ Darauf versetzte sie: „Ich rede mit diesen nicht: ihr Leben ist ein Hundeleben; wenn sie bekehrte Christen, so wie ich es bin, geworden sind, dann will ich ihnen antworten.“ Die Gesandten aber nahmen mit willfährigem Herzen die Gnade der Taufe an. Darauf sprach Cäsara zu ihnen: „Wenn mein Gemahl Christ werden und die Gnade der Taufe annehmen will, so werde ich gerne zu ihm heimkehren, sonst aber werde ich in keinem Falle wieder zu ihm zurückreisen.“ Als die Gesandten das dem Kaiser von Persien meldeten, sandte er sogleich eine Gesandtschaft an Kaiser Mauricius, es möchte der heilige Johannes nach Antiochia kommen, aus seinen Händen wolle er die Taufe empfangen. Da ließ der Kaiser Mauricius den glänzendsten Prunk in Antiochia herrichten, und hier wurde der Kaiser von Persien mit 60,000 Persern getauft, und zwei Wochen lang wurde von Johannes und den andern

Bischöfen getauft, bis die genannte Zahl voll war. Bei dem 587. Kaiser selbst vertrat Gregorius, der Bischof von Antiochia, Pathenstelle. Kaiser Aunulf ersuchte den Kaiser Mauricius, er möchte ihm Bischöfe und Geistliche in genügender Zahl geben, die er in Persien einsetzen wollte, damit sie ganz Persien zu der Gnade der Taufe verhülfen. Mauricius gestand ihm das mit willfährigem Herzen zu und mit der größten Schnelligkeit wurde ganz Persien auf den christlichen Glauben getauft.

10. Im 29. Jahre Gunthramns wird auf dessen Befehl 589. ein Heer nach Spanien[1]) gesandt, aber durch Verschulden des Boso, welcher der Anführer des Heeres war, wird von den Gothen jenes Heer arg zusammengehauen.

11. Im 30. Jahre des oben genannten Fürsten kommt der Rock unsers Herrn Jesu Christi zum Vorschein[2]), der ihm bei der Kreuzigung genommen worden und von den Soldaten, die ihn bewachten, verlooſt worden war, nach dem Wort des Propheten David: „Und sie warfen das Loos um mein Gewand". (Ps. 21, 19). Simon nämlich, ein Sohn Jakobs, gestand, nachdem man ihn zwei Wochen hindurch auf mancherlei Weise gemartert hatte, daß der Rock in der Stadt Zafad[3]) nicht weit von Jerusalem in einem marmornen Behälter liege. Die Bischöfe Gregor von Antiochia, Thomas von Jerusalem und Johannes von Konstantinopel fasteten nun mit vielen anderen Bischöfen drei Tage lang, dann brachten sie den marmornen Behälter, der leicht geworden war, als wäre er von Holz gewesen, in feierlichem Aufzug, zu Fuß und in tiefster Andacht nach Jerusalem und legten ihn jubelnd an dem Ort nieder, wo des Herrn Kreuz angebetet wird.

In diesem Jahre verfinsterte sich der Mond. In demselben 590.

1) Vielmehr in das den Gothen gehörige Septimanien, das sich von den östlichen Pyrenäen bis zur Rhonemündung erstreckte. Vergl. Gregor v. Tours 9, 31 nnd Isidors Gesch. d. Gothen, Kap. 30. — 2) Das Zeitwort fehlt in der Chronik. — 3) Joppe.

590. Jahre kam es zwischen Franken und Brittanniern bei dem Flusse Vicinonia[1]) zum Kampf.

12. Beppelenus, der Herzog der Franken, ward auf Veranstalten des Herzogs Hebrachar von den Brittanniern getödtet, worauf dieser später seines Vermögens beraubt und zu vollständiger Armuth gebracht wurde.

13. Im 31. Jahre der Herrschaft Gunthramns starb Theudefred, welcher Herzog im Gebiet jenseits[2]) des Jura war, und auf ihn folgte Wandalmar in der Herzogswürde. In demselben Jahre wurde in Italien der Herzog Ago[3]) auf den Thron der Langobarden erhoben.

591. 23. Sept. Im 32. Jahre der Herrschaft Gunthramns wurde die Sonne vom Morgen bis zum Mittag so klein, daß kaum der dritte Theil sichtbar blieb.

592. 14. Im 33. Jahre seiner Herrschaft starb der König Gunthramn am 28. März, und ward in dem von ihm gestifteten Kloster, in der Kirche des heiligen Marcellus begraben. Sein Reich übernahm Childebert. Noch in demselben Jahre fiel der Herzog Quintrio von Campania[4]) mit Heeresmacht in Chlothars Gebiet[5]) ein; aber Chlothar zog ihm mit seinen Leuten entgegen und schlug ihn in die Flucht, wobei auf beiden Seiten eine sehr große Menge umkam.

593. 15. Im 2. Jahre der Herrschaft König Childeberts über Burgund kämpften die Heere der Franken und Brittannier mit einander, wobei auf beiden Seiten sehr Viele mit dem Schwert niedergemacht wurden.

594. Im 3. Jahre, seitdem Childebert in Burgund herrschte, erschienen viele Zeichen am Himmel, und ein Komet war zu sehen. In demselben Jahre kämpfte sein Heer tapfer gegen die Warner[6]), die sich empört hatten, und besiegte sie vollständig, daß nur Wenige von ihnen übrig blieben.

---

1) Die Vilaine. — 2) östlich vom Jura. — 3) Agilulf. — 4) Champagne. — 5) Neustrasien. — 6) Ohne Zweifel gleichbedeutend

16. Im 4. Jahre, nachdem er Gunthramns Reich erhalten 595. hatte, starb Childebert und es folgten ihm seine Söhne Theudebert und Theuderich. Jener erhielt Auster[1]) mit der Hauptstadt Metz, dieser das Reich Gunthramns in Burgund und nahm seinen Sitz in Aurilianes[2]).

17. In demselben Jahre setzte sich Fredegunde mit ihrem Sohn, dem König Chlothar, gewaltthätig in den Besitz von Paris und den übrigen Städten, und rückte gegen die beiden Söhne König Childeberts mit ihrem Heer bis nach Latosao[3]). Hier schlugen sie einander gegenüber ihr Lager auf: Chlothar mit den Seinigen stürzte sich auf Theudebert und Theuderich, und brachte ihrem Heere eine große Niederlage bei.

Im 2. Jahre von Theuderichs Herrschaft starb Fredegunde. 596/7.

18. Im 3. Jahre ward der Herzog Quintrio auf Anstiften 597/8. der Brunechilde ermordet.

Im 4. Jahre wurde Quolenus, von Geschlecht ein Franke, 598/9. zum Patricius ernannt. In diesem Jahre verwüstete die Drüsenpest Marsilia und die übrigen Städte der Provinz. In demselben Jahre kochte sehr heißes Wasser in dem See von Dunum[4]), in den sich die Arola[5]) ergießt, so gewaltig auf, daß eine Menge Fische gesotten wurden.

In demselben Jahre starb Warnechar, Theuderichs Hausmeister, nachdem er sein ganzes Vermögen an die Armen vertheilt hatte.

19. In eben dem Jahre ward Brunechilde von den Austrasiern verjagt und auf dem Felde bei Arciacus[6]) von einem armen Mann ganz allein gefunden, der sie nach ihrem Wunsch zu Theuderich brachte. Dieser nahm seine Großmutter mit

---

mit dem Volk der Weriner, die hauptsächlich durch „das Gesetzbuch der Anglier und Weriner" bekannt sind und für ein thüringisches Volk gehalten werden.

1) So heißt das Ostreich oder Austrasien. — 2) Orleans. — 3) Laffaux. — 4) Thun bei Bern. — 5) Aarr. — 6) Arcis-sur-Aube.

Freuden auf und hielt sie in hohen Ehren. Jenem Manne aber verschaffte Brunechilde zum Lohn das Bisthum Autisioderum[1]).

599/600. 20. Im 5. Jahre König Theuderichs erschienen am westlichen Himmel wiederum dieselben Zeichen, welche man in dem früheren Jahre gesehen hatte, feurige Kugeln, welche sich am Himmel bewegten, und viele Lanzen von Feuer.

In demselben Jahr rückten die Könige Theudebert und Theuderich verbündet gegen König Chlothar ins Feld und schlugen ihn nicht fern vom Flecken Doromellum[2]) am Fluß Aroanna aufs Haupt. Dann verwüsteten sie, nachdem er mit dem Rest des Heeres entflohen war, die Dörfer und Städte an der Sigona[3]), die auf Chlothars Seite getreten waren, zerstörten die Städte und führten eine übergroße Anzahl Gefangener mit fort. Chlothar mußte in einem eigenen Vertrag alles Land zwischen Liger[4]) und Sigona bis zum Meere und der brittannischen Grenze an Theuderich abtreten; Theudebert erhielt das Herzogthum des Dentelenus an der Segona und Esera[5]) bis zum Meere, so daß dem Chlothar nur zwölf Gaue zwischen der Esera, Segona und dem Meere verblieben.

600/1. Im 6. Jahre der Herrschaft Theuderichs ward Cautinus, ein Herzog Theudeberts, ermordet.

601/2. 21. Im 7. Jahre wurde dem Theuderich[6]) von seinem Kebsweibe ein Sohn Namens Sigybert geboren. Der Patricius Aegyla ward ohne irgend eine Verschuldung auf Anstiften der Brunechilde gebunden und getödtet, aus keinem andern Grund, als weil sein Vermögen ihre Habsucht reizte. In demselben Jahre schickten Theudebert und Theuderich ein Heer gegen die Wasken[7]), besiegten sie mit Gottes Hilfe, unterwarfen sie

1) Auxerre. — 2) Dormelles an der Orvanne (Seine-et-Marne). — 3) Seine. — 4) Loire. — 5) Oise. — 6) Der nach Kap. 6. erst 14 Jahre alt war. — 7) in Gascogne.

und machten sie zinspflichtig. Zum Herzog ward über sie Genealis gesetzt, der sie glücklich beherrschte.

22. In diesem Jahre wurde der Leichnam des heiligen Victor, der mit dem heiligen Ursius zu Saloderum[1]) den Märtyrertod erlitten hatte, von dem heil. Aeconius, dem Bischof zu Maurienna, aufgefunden. In einer Nacht wurde ihm in seiner Stadt im Traum offenbart, er solle sich sofort erheben und nach der Kirche gehen, welche die Königin Sideleuba[2]) vor der Stadt Genava[3]) erbaut hatte; in der Mitte der Kirche sei der Ort bezeichnet, wo der heilige Leib sich befinde. Und da er eilig nach Genava gezogen war und mit den heiligen Bischöfen Rusticius und Patricius drei Tage lang gefastet hatte, erschien in der Nacht ein Licht, wo dieser herrliche und glänzende Körper lag. In aller Stille erhoben diese drei Bischöfe unter Thränen und Gebeten den Stein und fanden ihn in einem silbernen Sarge bestattet; sein Antlitz aber war röthlich, gleich als ob er lebte. Da war auch der Fürst Theuderich zugegen, welcher diese Kirche reich beschenkte, und ihr den größten Theil des von Warnachar hinterlassenen Vermögens bestätigte. An dem heiligen Grabe selbst aber erweisen sich seit jenem Tage, da es gefunden wurde, durch Gottes Gnade fortwährend große Wunderkrafte thätig. — Der Bischof Aetherius von Lugdunum[4]) starb im nämlichen Jahre, an dessen Statt Secundinus eingesetzt wurde.

23. In demselben Jahre brachte Fogas, der Herzog und Patricius des Reichs[5]), nachdem er siegreich aus Persien zurückgekehrt war, den Kaiser Mauricius ums Leben und riß selbst die Herrschaft an sich.

24. Im 8. Jahre wurde dem Theuderich von seinem Kebsweib ein Sohn geboren Namens Childebert. In Cabil- 602/3.

1) Solothurn. — 2) Die Schwester der Chlothilde, der Gemahlin Chlodwigs. — 3) Genf. — 4) Lyon. — 5) So heißt das byzantinische Kaiserthum; Fredegar spricht vom Kaiser Phokas.

603. lonnum[1]) ward eine Synode gehalten, wo auf des Bischofs Aridius von Lugdunum und der Brunechilde Betreiben der Bischof Desiderius von Vienna abgesetzt und Domnolus in seine Stelle eingesetzt, Desiderius aber auf eine Insel verbannt wurde. In demselben Jahre[2]) wurde die Sonne verfinstert. In dieser Zeit war Bertoald Hausmeier in Theuderichs Palast, ein Franke von strengen Sitten, weise, fürsichtig, tapfer im Krieg und gegen Alle ein Mann von Wort.

603/4. Im 9. Jahre ward dem Theuderich von seinem Kebsweib ein Sohn mit Namen Corbus geboren. Protadius, von Geschlecht ein Römer[3]), der bei Allen im Palast viel galt und den Brunechilde, die in Unzucht mit ihm lebte, zu Ehrenstellen befördern wollte, wurde nach Herzog Wandalmars Tode zum Patricius in dem Gau der Scotinger[4]) und jenseits des Jura gemacht. Bertoald aber wurde, um seinen Tod herbeizuführen, der Sigona entlang bis hinab zum Meere abgeschickt, fiskalische Ansprüche zu verfolgen.

25. Bertoald zog nun mit nur 300 Mann nach diesen Gegenden. Als er nun bis zum Dorf Arelaus[5]) gekommen war und daselbst der Jagd oblag, kam es dem Chlothar zu Ohren, und er schickte seinen Sohn Meroeus und seinen Hausmeier Landerich mit einem Heer gegen ihn, und versuchte gegen den Vertrag die meisten Gaue und Städte zwischen Segona und Leger, welche zum Reiche Theuderichs gehörten, an sich zu reißen. Bertoald zog sich bei dieser Nachricht, da er sich zum Widerstand zu schwach fühlte, nach Aurilianes zurück, wo ihn der heilige Bischof Austrenus aufnahm. Landerich belagerte hierauf mit seinem Heere Aurilianes und forderte den Bertoald

---

1) S. Kap. 1. — 2) Am 12. August 603. — 3) Darunter sind immer die unterworfenen, aus Römern und Galliern gemischten Bewohner des Landes, im Gegensatz zu den Franken zu verstehen. — 4) Ungefähr das heutige Departement Jura. — 5) Nach Longnon der Wald de la Brotonne.

heraus zur Schlacht. Der antwortete ihm von der Mauer 603.
herab: „Wenn du mich erwarten und dein Heer in gehöriger Entfernung lassen willst, so mögen wir beide einen Zweikampf beginnen: der Herr soll dann richten zwischen uns.“ Aber Landerich schob das hinaus. Da sprach Bertoald weiter: „Jetzt fehlt dir der Muth dazu; aber es werden unsre Heere in Bälde um eurer Thaten willen sich in der Schlacht begegnen: wenn dann der Kampf beginnt, so wollen wir beide, ich und du, in scharlachrother Kleidung aus der Linie heraustreten, und dann soll sich erweisen, was Jeder von uns werth ist. Und wir wollen einander vor Gott geloben, so zu thun.“

26. Das war am Tage des h. Martinus[1]) geschehen. Wie aber Theuderich vernahm, daß ein Theil seines Reichs von Chlothar gegen den Vertrag an sich gerissen werde, brach er unverzüglich auf und gelangte mit seinem Heer zu Weihnachten nach Stampä an dem Flusse Loa[2]), wo Meroeus, der Sohn König Chlothars, und Landerich mit einem großen Heere auf ihn stießen. Da die Furt durch den Fluß sehr schmal war, so hatte kaum der dritte Theil von Theuderichs Heer hinüberkommen können, als das Treffen begann. Jetzt trat Bertoald, der Verabredung gemäß, hervor und rief nach Landerich. Der wagte es aber nicht, wie er doch versprochen hatte, sich in den Kampf einzulassen. Da ward Bertoald, der zu weit vor seine Linie herausgetreten war, mit seinem Gefolge von Chlothars Heer getödtet: es war ihm nichts mehr daran gelegen, zu entkommen, seitdem er wußte, er solle durch Protadius von seiner Würde verdrängt werden. In der Schlacht aber ward Meroeus Chlothars Sohn gefangen genommen, Landerich in die Flucht geschlagen und ein großer Theil von Chlothars Heer niedergemacht. Theuderich zog hierauf als Sieger in Paris ein,

1) Am 11. November. — 2) Etampes an der Jouine, in welche die Louet fällt

Theudebert aber schloß mit Chlothar Friede zu Conpendium[1]). Dann zogen beide Heere unversehrt nach Hause zurück.

604/5. 27. Im 10. Jahre der Herrschaft Theuderichs wurde Protadius, wie Brunechilde es wollte, von Theuderich zum Hausmeier gemacht. Das war ein schlauer und geschäftstüchtiger, dabei aber grausamer und ungerechter Mann, der es verstand, den königlichen Schatz und daneben auch den seinigen von dem Vermögen der Unterthanen zu bereichern. Wer von vornehmem Geschlechte war, den strebte er zu unterdrücken, damit ihm seine Würde von Niemand entrissen werden könnte. Hierdurch machte er sich im burgundischen Reiche Jedermann zum Feinde. Wie aber Brunechilde unablässig ihrem Enkel Theuderich anlag, gegen seinen Bruder Theudebert ins Feld zu ziehen, der, wie sie sagte, nicht Childeberts, sondern eines Gärtners Sohn sei, und wie Protadius ebenfalls dazu rieth, so ließ Theuderich endlich ein Heer ausrücken. Als er jedoch in Caraciacum[2]) lagerte, forderten ihn seine Leute auf, Frieden mit Theudebert zu schließen, der mit seinem Heer in geringer Entfernung stand; nur Protadius rieth zur Schlacht. Da fiel bei der nächsten Gelegenheit Theuderichs ganzes Heer über Protadius her: es sei besser, daß ein einziger Mann sterbe, als daß das ganze Heer in Gefahr komme. Protadius saß gerade im Zelte des Königs mit dem Leibarzt Petrus beim Brettspiel, als ihn das Heer umringte. Theuderich, der von seinen Leuten anderswo zurückgehalten wurde, schickte nun den Uncilenus an das Heer ab mit dem Befehl, alsbald von Protadius abzulassen. Uncilenus aber trat sogleich vor das Heer und sprach: „Theuderich unser Herr befiehlt, den Protadius zu tödten.“ Da drangen sie von allen Seiten mit dem Schwert in das königliche Zelt ein und tödteten den Protadius. Theuderich aber in seiner Verwirrung machte nothgedrungen Friede mit seinem Bruder Theudebert; und beide Heere kehrten unversehrt nach Hause zurück.

1) Compiegne. — 2) Quierzy-sur-Oise bei Noyon.

28. Nach des Protadius Untergang wurde im 11. Jahre von Theuderichs Herrschaft Claudius, von Geschlecht ein Römer, Hausmeier, ein kluger, thätiger Mann, ausdauernd, voll guten Rats nud ein angenehmer Erzähler, in den Wissenschaften wohl unterrichtet, treu und Jedermanns Freundschaft suchend. Gewarnt durch die Beispiele, die er vor sich hatte, verfuhr er mit Milde und ließ sich durch seine hohe Stellung nicht zum Uebermuth verleiten. Der einzige Uebelstand war, daß er durch seine Wohlbeleibtheit ungemein belästigt wurde. 605 6.

Im 12. Jahre der Herrschaft Theuderichs wurde auf Anstiften der Brunechilde dem Uncilenus, der hinterlistig für des Protadius Tod gesprochen hatte, ein Fuß abgehauen und alles was er besaß genommen. 606/7.

29. Den Patricius Wulfus, der den Tod des Protadius mitherbeigeführt hatte, ließ Theuderich, wieder von der Brunechilde dazu getrieben, in Fauriniacum[1]) umbringen. Seine Würde als Patricius ward auf Richomer, einen Römer übertragen. In diesem Jahre ward dem Theuderich von seinem Kebsweib ein Sohn Meroeus geboren, den Chlothar aus der heiligen Taufe hob.

30. In demselben Jahre schickte Theuderich den Bischof Aridius[2]) von Lugdunum, den Rocco und den Marschall Aeborinus zu dem König Betterich von Spanien[3]), um für ihn um dessen Tochter Ermenberga zu werben. Sie erhielten sie unter dem eidlichen Versprechen, daß sie Theuderich niemals verstoßen werde, und stellten sie dann dem Könige in Cabillonnum vor, der sie freudig und mit Aufmerksamkeit empfing. Aber er pflog keinen ehelichen Umgang mit ihr, denn seiner Großmutter Brune-

---

1) Faverney im Dep. Haute-Saone nicht weit von Luxovium. — 2) Im Leben des h. Romarich Kap. 3 erscheint er als ein Vertrauter der Brunhild. — 3) Auf Recared folgte im Jahre 601 sein Sohn Liuba, ward aber schon nach anderthalb Jahren, erst 20 Jahre alt, von Witterich, hier Betterich genannt, abgesetzt und getödtet.

606-7. childe und seiner Schwester Theudelane gelang es, sie ihm verhaßt zu machen. Nach einnem Jahre schickte er die Ermenberga ihrer Mitgift beraubt nach Spanien zurück.

31. Betterich, schwer dadurch beleidigt, schickte nun eine Gesandtschaft an Chlothar, dieser mit dem spanischen Gesandten einen andern an Theudebert; Theudeberts Gesandte sodann reisten mit denen Chlothars und Betterichs zusammen zu Ago, dem König von Italien, und diese vier Könige beschlossen nun einmüthig, über Theuderich herzufallen und ihm Reich und Leben zu nehmen, weil sie so große Scheu vor ihm hatten. Der Gesandte der Gothen aber kehrte von Italien zu Schiff nach Spanien zurück. Aber aus diesem Plane wurde mit dem Willen Gottes nichts. Theuderich selbst sah der Sache, wie er davon Kunde erhielt, mit Verachtung zu.

32. In demselben Jahre ließ Theuderich, dem ruchlosen Rath des Bischofs Aridius von Lugdunum und seiner Großmutter Brunechilde folgend, den heiligen Desiderius bei seiner Rückkehr aus der Verbannung steinigen. Aber an seinem Grabe ließ der Herr von seinem Todestag an fortwährend Wunder geschehen: darum muß man annehmen, daß um dieser schlechten That willen das Reich Theuderichs und seiner Söhne zerstört wurde.

33. In demselben Jahre wurde in Spanien nach Betterichs Tode[1]) Sisebod König, ein weiser und frommer und in seinem ganzen Lande höchlich gelobter Mann; auch stritt er tapfer im Kriege. Er unterwarf die Provinz Cantabria[2]), welche die Franken eine Zeit innegehabt hatten, dem Gothenreich. Der Herzog Francio hatte Cantabria für die fränkischen Könige verwaltet und lange Zeit Abgaben an sie entrichtet. Als aber jetzt Cantabria wieder mit dem Reich vereinigt werden sollte, kamen ihnen[3]) die Gothen, wie schon erwähnt, zuvor, und zugleich

1) Auf Witterich, der 610 ermordet wurde, folgte Gundemar und zwei Jahre darauf Sisebut. 2) Biskaya. Diese Geschichte ist ganz fabelhaft. — 3) Den Byzantinern.

wurden mehrere zum römischen Reich gehörige Städte[1]) am Ufer des Meeres von Sisebod erobert und von Grund aus zerstört. Als dabei von seinem Heer viele Römer niedergemacht wurden, sprach Sisebod voll Mitleiden: „Ach wie unglücklich bin ich, daß zu meiner Zeit soviel Menschenblut vergossen wird!" Wen er konnte, rettete er vom Tode. Durch ihn ward die Herrschaft der Gothen dem Strand des Meeres entlang bis zum Gebirge der Pyrenäen befestigt.

34. Ago der Langobardenkönig heirathete Theudelinde, die Schwester Grimoalds und Gundoalds vom Geschlecht der Franken, mit der sich früher Childebert verlobt hatte. Wie er sie aber nach Brunechildens Rath aufgab, zog Gundoald mit seiner Schwester und allem Vermögen nach Italien und gab Theudelinde dem Ago zur Gemahlin[2]). Gundoald selbst heirathete eine Frau von vornehmem langobardischen Geschlechte, die ihm zwei Söhne, Gundebert und Chairibert, gebar. Der König Ago, der Sohn des Königs Autharis, hatte von Theudelinde einen Sohn Adoald und eine Tochter Gundoberga. Da Gundoald bei den Langobarden ungemein beliebt war, so faßten der König Ago und Theudelinde Argwohn gegen ihn, und als er zu seines Leibes Nothdurft auf dem Stuhle saß, wurde er von einem Pfeile getroffen und starb[3]).

35. Im 13. Jahre der Herrschaft Theuderichs. Theudebert hatte eine Frau mit Namen Bilichilde zur Gemahlin, die Brunechilde einst von Handelsleuten gekauft hatte. Da aber Bilichilde eine tüchtige Frau war, die Theudeberts einfältigen Sinn in Ehren ertrug, und darum von allen Austrasiern sehr 607/8

1) Die Byzantiner hatten sich im Jahre 554 unter Justinian auf der Ostküste Spaniens festgesetzt. — 2) Sehr verwirrt und unrichtig. Theudelinde, die bairische Herzogstochter, heirathete nach Autharis, ihres ersten Gemahls Tode den Herzog Agilulf oder Ago von Turin, der nun König wurde. S. Paulus Diak. III, 31, IV, 5. — 3) Vgl. Paulus Diak. IV, 40.

607/8. geliebt wurde, so dünkte sie sich um nichts geringer als Brunechilde; vielmehr bewies sie ihr zu wiederholten Malen durch Gesandte ihre Verachtung, wenn ihr von dieser vorgeworfen wurde, wie sie vormals ihre Magd gewesen. Endlich aber wurde, da sie sich mit diesen und anderen Worten durch Botschaften gegenseitig höhnten, um den Frieden zwischen Theuderich und Theudebert herzustellen, eine Zusammenkunft beider Königinnen zwischen dem Colerensischen und Sointensischen Gau[1]) verabredet. Aber Bilichilde folgte dem Rathe der Austrasier und kam nicht.

608/9. [36. Im 14. Jahre. Ganz dem Leben Columbans Kap. 31 bis 32 entnommen.]

609/10. 37. Im 15. Jahre seiner Regierung ward Theuderich, der nach dem Willen seines Vaters Childebert das Elsaß[2]), wo er aufgezogen worden war, innehatte, von Theudebert mit wildem Krieg überzogen. Darauf ward beschlossen, es solle der Streit beider Könige durch einen Urtheilspruch der Franken in der Burg Saloissa[3]) geschlichtet werden. Theuderich erschien daselbst mit 10,000 Mannen, Theudebert aber rückte mit einem großen Heer Austrasier herbei, um eine Schlacht zu liefern. Als nun Theuderich auf allen Seiten von Theudeberts Heer eingeschlossen war, so mußte er sich gezwungen und von Furcht bedrängt dazu entschließen, das Elsaß durch einen festen Vertrag an seinen Bruder abzutreten, ebenso den Suggentensischen, Turensischen und Campanensischen Gau[4]), auf die er noch öfter Ansprüche machte, ganz aufzugeben. Hierauf kehrten beide nach Hause zurück. In derselben Zeit machten die Alemannen einen Einfall in den jenseits des Jura gelegenen Aventicensischen[5])

1) Die Lage beider Gauen ist ungewiß. — 2) Dies ist das erste Mal, daß der Name Elsaß (Alesaciones) in der Geschichte vorkommt. — 3) Selz. — 4) Der Sundgau, ein Gau am Fl. Thur im Elsaß, und der Kembsgau. — 5) Avenches, Wiflisburg im Kanton Waadt, also östlich vom Jura.

Gau und plünderten ihn, bis die Grafen Abbelenus und Herpinus und die übrigen Grafen des Gaus ihnen mit einem Heer entgegenzogen. Beide Theile kamen mit ihren Schaaren zur Schlacht bei Wangan[1]); aber die Alamannen blieben Sieger und machten eine beträchtliche Anzahl ihrer Feinde nieder; hierauf verheerten sie den größten Theil des Gebiets von Aventicum mit Feuer und Schwert, führten eine übergroße Anzahl Menschen in die Gefangenschaft ab und kehrten dann mit Beute beladen nach Hause zurück. Theuderich aber ging, seitdem er diese Unfälle erlitten hatte, beständig mit dem Gedanken um, wie er den Theudebert verderben könnte. In eben diesem Jahre ward Belechilde von Theudebert ermordet, der dann ein Mädchen mit Namen Theudechilde heirathete.

Im 16. Jahre schickte Theuderich eine Gesandtschaft an Chlothar und ließ ihn wissen, er wolle gegen Theudebert, der sein Bruder nicht sei, zu Felde ziehen; Chlothar möge diesen nicht unterstützen. Wenn er, Theuderich, den Theudebert besiege, so solle er das Herzogthum des Dentelenus, das ihm dieser einst entrissen[2]), wieder zurückbekommen. Wie zwischen Theuderich und Chlothar die Uebereinkunft durch Gesandte abgeschlossen war, so ließ Theuderich sein Heer ausrücken. 610/11.

38. Im 17. Jahre versammelte Theuderich im Maimonat aus allen Provinzen seines Reiches ein Heer zu Lingonä[3]). Von da zog er über Andelaus und die Burg Nasium[4]), die er eroberte, nach der Stadt Toll[5]), die er ebenfalls nahm. Hier stellte sich ihm Theudebert mit dem austrasischen Heere entgegen und auf dem Blachfeld vor Toll kam es zur Schlacht: Theudebert wurde besiegt und von seinem Heer eine große Anzahl tapferer Männer niedergemacht; er selbst floh und gelangte durch das Gebiet von Metz und über den Vosagus[6]) nach 611/12.

1) Wangen bei Solothurn oder Ober-Wangen bei Bern. — 2) S. Kap. 20. — 3) Langres. — 4) Naix-sur-Ornin. — 5) Toul. — 6) Vogesen.

611/12. nach Köln[1]). Wie ihn Theuderich mit seinem Heere verfolgte, kam der heilige und apostolische Mann, der Bischof Lesio von Mainz[2]), der Theuderichs Tapferkeit liebte und Theudeberts Thorheit haßte, vor ihn und sprach: „Vollende, was du begonnen hast. Du mußt den Erfolg deiner Sache so sehr als möglich ausbeuten. Es gibt eine allbekannte Bauernfabel: Der Wolf war einst auf einen Berg gestiegen, da rief er seine Söhne, die schon zu jagen angefangen hatten, zu sich auf den Berg und sprach: „So weit ihr mit euern Augen da herum sehen könnt, habt ihr keine Freunde außer etlichen, die eures Geschlechts sind. Vollendet, was ihr begonnen habt." Theuderich kam nun mit seinem Heer über die Ardennen nach Tholbiacus[3]), wo es zu einer zweiten Schlacht mit Theudebert kam, der sich aus Sachsen, Thüringern und andern Völkerschaften, die er von jenseits des Rheins und sonst überall her um sich zu sammeln vermocht hatte, ein neues Heer gebildet hatte. Seit alten Zeiten, sagt man, haben die Franken und die übrigen Völker wohl nirgends so erbittert gestritten. Beide Heere richteten eine solche Metzelei an, daß, wo die Schlachtreihen im Kampf auf einander stießen, die Körper der Getödteten nicht zur Erde fallen konnten, sondern zwischen den übrigen Leichnamen aufrecht stehen blieben, als lebten sie noch. Indeß abermals war nach Gottes Willen Theuderich der Sieger, und von Tolbiacus bis Köln bedeckten Theudeberts Leute, die durch das Schwert des sie verfolgenden Feindes gefallen waren, die Erde Noch an dem nämlichen Tage traf Theuderich in Köln ein, wo die gesammten Schätze Theudeberts in seine Hände fielen. Von da schickte er seinen Kämmerer Berthar über den Rhein zur Verfolgung Theudeberts, den nur wenige auf seiner Flucht begleiteten. Berthar holte ihn aber ein und brachte ihn zu

1) Colonia. — 2) Mogancia bei Fredegar. Der Bischof heißt in anderen Handschriften Leonisius, in den Verzeichnissen Leudegasius. — 3) Zülpich.

Köln vor Theuderich; der ließ ihn seines königlichen Gewandes entkleiden, schenkte sein Roß mit dem königlichen Sattelzeug dem Berthar und ließ dann den Theudebert gefesselt nach Cabillonnum bringen. Sein Sohn Merovius, noch ein zartes Kind, ward auf Theuderichs Befehl an den Füßen ergriffen und an einem Stein zerschmettert, so daß das Hirn herausspritzte. Chlothar nahm jetzt der mit Theuderich getroffenen Uebereinkunft gemäß Besitz von dem Herzogthum des Dentelenus. Darüber ward jedoch Theuderich, der schon ganz Auster unter seine Herrschaft gebracht hatte, so erbittert, daß er gegen Chlothar ins Feld rückte.

Im 18. Jahre ließ Theuderich sein Heer von Auster und Burgund ausziehen, nachdem er zuvor dem Chlothar durch eine Gesandtschaft hatte sagen lassen, er solle das Herzogthum des Dentelenus ganz und gar räumen, sonst werde das Heer Theuderichs von allen Seiten sein Reich anfallen, das möge er wissen. Und so geschah es auch. 612/13

39. Schon war Theuderich mit seinem Heer gegen Chlothar ausgezogen, als er noch in demselben Jahre zu Metz am Durchfall starb. [Die Ursache seines Todes war aber dies: als Theoderich nach dem Tode seines Bruders mit vieler Beute und der Tochter Theodeberts heimgekehrt war, sah er seine Nichte an, fand daß sie schön war und wollte sie zur Frau haben. Da sprach Brunichilde zu ihm: „Wie kannst du die Tochter deines Bruders heirathen?“ Er aber erwiderte: „Hast du mir nicht gesagt, es sei nicht mein Bruder?“ und wollte sie mit dem Schwert, das er schon gegen sie gezückt hatte, umbringen. Nur mit Mühe wurde sie von einigen vornehmen Männern vor ihm gerettet, aber seitdem tödtlich von ihm gehaßt. Da mischte sie ihm einen Trank mit Gift und ließ ihn durch einen Diener ihm reichen. Theoderich trank ihn ohne es zu wissen und seitdem siechte er lange, bis er starb. Seine noch unmündigen Kinder tödtete Brunichilde selbst.][1]

1) Die in Klammern eingeschlossene Stelle findet sich nur in einer

613 Sofort kehrte das Heer nach Hause zurück, Brunechilde aber blieb mit den vier Söhnen Theuderichs, Sigybert, Childebert, Corbus und Meroeus, in Metz, um den Sigybert auf seines Vaters Thron zu setzen.

40. Indeß rückte jedoch Chlothar, von Arnulf, Pippin und andern Großen dazu aufgefordert, in Auster ein. Wie er schon zu Antonnacum[1]) war, schickte Brunechilde von Worms[2]) aus, wo sie sich mit Theuderichs Söhnen aufhielt, den Chadoind und Herpo als Gesandte an Chlothar und ließ ihn auffordern, das Reich Theuderichs, das dessen Söhnen gehöre, zu räumen. Chlothar verwies in seiner Antwort auf ein Gericht auserlesener Franken und versprach nach deren Urtheilspruch zu handeln. Brunechide schickte nun den Sigybert, Theuderichs ältesten Sohn, mit dem Hausmeier Warnachar, mit Alboenus und andern Großen nach Thoringien, um die überrheinischen Völkerschaften zum Widerstand gegen Chlothar aufzufordern. Hinter ihnen her aber sandte sie einen Boten ab an Alboenus mit dem schriftlichen Befehl, er mit den Uebrigen solle den Warnachar, der zu Chlothar übergehen wolle, ums Leben zu bringen. Wie Alboenus diesen Brief gelesen hatte, zerriß er ihn und warf ihn auf den Boden. Aber der Diener Warnachars fand ihn und zog ihn auf einer mit Wachs bestrichenen Tafel wieder auf. So wurde er von Warnachar gelesen; und wie der nun sah, daß sein Leben in Gefahr stehe, so fing er an darauf zu sinnen, wie er die Söhne Theuderichs verderben und den Chlothar auf den Thron erheben könne. Er machte also die Völkerschaften, die er schon zur Hilfe aufgerufen hatte, insgeheim von Brunechilde nnd den Söhnen Theuderichs wieder abspenstig. Hierauf kehrten sie alle mit Brunechilde und den Söhnen Theuderichs nach Burgund zurück und boten durch Abgesandte im ganzen Auster die Mannschaft zum Krieg auf

einzigen Handschrift auf dem Rand beigefügt, und ist den Thaten der fränkischen Könige Kap. 39 entnommen.

1) Andernach. — 2) Wurmacia bei Fredegar.

41. In Burgund aber wurde Brunechilde von den Baronen, den Bischöfen sowohl als den übrigen Leuten gefürchtet und gehaßt. Darum verschwuren sich diese mit Warnachar, es sollte nicht Einer von Theuderichs Söhnen entkommen, sondern alle sterben, auch die Brunechilde wollten sie umbringen und sich für Chlothars Herrschaft erklären. Und so geschah es auch, als das burgundische und austrasische Heer auf Brunechildens und Sigyberts Befehl gegen Chlothar auszog. 613.

42. Wie Sigybert in Campanien in das Gebiet von Catalaunum[1]) an den Fluß Axona[2]) kam, so hatte Chlothar, der ihm daselbst mit seinem Heere entgegentrat, durch des Hausmeiers Warnachar Umtriebe schon viele Austrasier auf seiner Seite, besonders den Patricius Aletheus und die Herzoge Rocco, Sigoald und Eudila. Als es zum Treffen kommen sollte, kehrte Sigyberts Heer, noch ehe der Streit begonnen hatte, auf ein gegebenes Zeichen um und nach Hause zurück. Chlothar zog jetzt, wie es verabredet war, langsam hinter dem Heere her bis an den Fluß Arar oder Sauconna[3]). Die drei Söhne Theuderichs, Sigybert, Corbus und Meroeus, den er einst aus der Taufe gehoben hatte, fielen in Chlothars Hände, Childebert entkam durch die Flucht und erschien niemals wieder[4]). Das austrasische Heer kehrte jetzt unverletzt heim. Der Hausmeier Warnachar aber brachte es in Verbindung mit fast allen burgundischen Großen dahin, daß Brunechilde, die sich mit Theuderichs Schwester Theudilane nach der Stadt Orba[5]) jenseits des Jura geflüchtet hatte, von dem Marschall Erpo ergriffen und in dem

1) Châlons-sur-Marne, wohl zu unterscheiden von Chalon-sur-Saone oder Cabillonnum. — 2) Aisne. — 3) Saone. — 4) Hierher gehört die Nachricht im Leben der h. Rusticula zu Arelate (Arles), daß sie von Riccimir und dem Bischof Marinius von Avignon bei König Chlothar verklagt wurde, den König heimlich bei sich zu beherbergen, worauf Chlothar eine übrigens erfolglose Untersuchung anstellen ließ. — 5) Orb im Kanton Waadt.

613. Flecken Rionava[1]) an der Vincenna[2]) vor Chlothar gebracht wurde. Sigybert und Corbus, die Söhne Theuderichs, wurden auf Chlothars Befehl umgebracht; den Meroeus, den er als sein Pathenkind liebte, ließ er insgeheim nach Neptricum[3]) zum Grafen Ingebod bringen, wo er noch mehrere Jahre lebte. Wie Brunechilde vor Chlothar, der sie tödtlich haßte, erschien, rechnete er ihr vor, wie zehn Frankenkönige durch ihre Schuld ermordet worden seien, nämlich Sigybert und Meroeus und sein eigener Vater Chilperich, Theudebert und dessen Sohn Chlothar, ebenso Meroeus, Chlothars Sohn, endlich Theuderich und seine drei Söhne, die so eben umgebracht worden waren. Dann ließ er sie drei Tage lang auf verschiedene Weise martern, dann zuerst auf ein Kameel setzen und so durch das gesammte Heer führen, hierauf mit dem Haupthaar, einem Arm und einem Fuß an den Schwanz des wildesten Pferdes binden, und so ward sie von den Hufen des davon sprengenden Thieres zerschlagen, bis ihr Glied für Glied abfiel. Warnachar wurde zum Hausmeier von Burgund erhoben und ihm von Chlothar das eidliche Versprechen gegeben, ihn Zeitlebens nicht abzusetzen. In Auster erhielt diese Würde Rado. So ward das Frankenreich wieder befestigt und, wie es einst der ältere Chlothar beherrscht hatte[4]), die ganze Macht durch den jüngeren Chlothar vereinigt, der im Frieden mit allen Nachbarvölkern 16 Jahre lang regierte. Dieser Chlothar war ohne Uebermuth, in den Wissenschaften unterrichtet, gottesfürchtig, beschenkte reichlich Kirchen und Priester, gab Almosen den Armen und bewies sich milde und voll Güte gegen Alle. Der Jagd war er mit Eifer ergeben; zuletzt lieh er den Einflüsterungen von Weibern und Dirnen zu sehr sein Ohr, worüber er von seinen Leuten viel Tadel erfuhr.

---

1) Renève. — 2) Vingeanne, ein westlicher Zufluß der Saone. — 3) d. h. Neustria. — 4) Chlothar I. Chlodwigs Sohn starb 561.

43. Im 30. Jahre seiner Regierung fielen dem Chlothar die Reiche Auster und Burgund zu. Sogleich setzte er an die Stelle des Eudila den Franken Herpo zum Herzog jenseits des Jura ein. Dieser förderte mit Eifer in seinem Gau den Frieden und unterdrückte die Anschläge der Bösen; darüber aber bildete sich eine Verschwörung gegen ihn und er ward auf Anstiften des Patricius Aletheus, des Bischofs Leudemund und des Grafen Herpinus von Leuten seines eigenen Gaues in einem frechen Aufstand umgebracht. Während sich Chlothar mit der Königin Bertetrud auf dem elsaßischen Hofgut Marolegia[1]) aufhielt, ließ er, um den Frieden zu wahren, viele Uebelthäter mit dem Schwerte hinrichten. 613/14.

44. Leudemund, der Bischof von Sedunum[2]) erschien heimlich bei der Königin Bertetrud und eröffnete ihr nach dem Anschlag des Patricius Aletheus ganz schändliche Dinge; Chlothar werde jedenfalls noch in diesem Jahre aus der Welt scheiden, sie möge darum so weit es ihr möglich den königlichen Schatz in aller Stille nach seiner Stadt Sedunum schaffen lassen, da dies der sicherste Ort sei. Aletheus sei bereit, sein Weib zu verstoßen und die Königin Bertetrud zu heirathen, und da er dem burgundischen Königshause angehöre, könne er nach Chlothar sich selbst auf den Thron setzen. Wie das die Königin vernahm, so brach sie in der Furcht, es möchte das alles wahr sein, in Thränen aus und eilte in ihre Kammer. Als nun Leudemund sah, daß er durch seine Worte in große Gefahr komme, floh er in der Nacht nach Sedunum und von da heimlich weiter nach Lussovium zu dem Abt Austasius. Als es später dem Abt gelang, ihn seines Vergehens wegen bei dem Herrn Chlothar zu entschuldigen, kehrte er nach seiner Stadt zurück. Chlothar ließ, als er zu Masolacum[3]) mit seinen Großen Hof hielt, den Aletheus

1) Marlenheim. — 2) Sitten in Wallis, gleich nachher Sidonis genannt. — 3) Mâlay-le-Roi bei Sens.

vor sich kommen und ihn, nachdem er seines verbrecherischen Anschlags überwiesen war, durch's Schwert hinrichten.

616/17. Im 33. Jahre seiner Herrschaft berief Chlothar den Hausmeier Warnachar mit den gesammten Bischöfen und den Baronen von Burgund zu sich nach dem Hofgut Bonogillum[1]) und gab daselbst allen ihren gerechten Wünschen Gehör, und verlieh seinen Bewilligungen Gesetzeskraft.

45. Nun will ich berichten, wie das Volk der Langobarden an die Franken einen Jahreszins von 12000 Schillingen[2]) entrichten mußte, und wie es kam, daß die zwei Städte Agusta und Siusium[3]) mit ihrem Gebiet zum fränkischen Reich geschlagen wurden. Nach dem Tode ihres Fürsten Clep blieben die langobardischen Herzoge zwölf Jahre hindurch ohne König. Während dieser Zeit machten sie einen Einfall in's Frankenreich, wofür sie dann, als es zu Friedensunterhandlungen kam, die Städte Agusta und Siusium mit deren gesammtem Gebiet und Volk an König Gunthramn abtreten mußten[4]). Hierauf schickten die zwölf Herzoge je einen Gesandten zu dem Kaiser Mauricius nach Konstantinopel ab und baten ihn um Frieden und seine Oberherrlichkeit. Zugleich schickten sie zwölf Gesandte an Gunthramn und Childebert, erbaten sich die Oberherrlichkeit und den Schutz der Franken und versprachen dafür an die beiden Könige jährlich einen Tribut von 12,000 Schillingen zu entrichten und das Ametegisthal[5]) an Gunthramn abzutreten. Durch

1) Bonneuil nördlich von Paris. — 2) Der Schilling oder Solidus ist eine von Konstantinopel stammende, im Frankenland aber nach einer viel geringeren Währung geprägte Goldmünze gewesen, die sich in 40 Silberdenare theilte; 6 Schillinge machten eine Unze, d. h. ein Zwölftelpfund Goldes aus, etwa 34 Mark 50 Pf. Die Langobarden hätten also ungefähr 69000 Mark jährlich gezahlt. Das Wort solidus hat sich erhalten in dem ital. soldo und dem franz. sou. — 3) Aosta und Susa in Piemont. — 4) s. Gregor IV, 40 und flg. — 5) Der obere Theil des Dorabalteathals, oder, nach Anderen, das Thal von Lanzo am Stura Die ganze Geschichte ist aber durchaus unglaubwürdig.

diese Gesandten sollten sie sich den Schutz sichern, wo es am besten passe. Darauf aber erwählten sie mit voller Hingebung den Schutz der Franken. Bald nachher erhoben sie mit Gunthramns und Childeberts Erlaubniß den Herzog Authar auf den königlichen Thron. Ein anderer Herzog Authar aber begab sich mit seinem ganzen Herzogthum unter die Herrschaft des Kaisers und verblieb darunter. Nach König Authars Tode, welcher den gelobten Jahreszins den Franken entrichtete, ward sein Sohn Ago[1]) König, der ebenso that.

617/18. Im 35. Jahre von Chlothars Herrschaft wurden von dem König Ago drei vornehme Langobarden, Aghyulf, Pompegius und Gauto, an Chlothar abgesandt mit der Bitte, den Anspruch auf jene 12,000 Schillinge, die sie jährlich an die Franken entrichteten, aufzugeben; dabei waren sie so klug, insgeheim dem Warnachar, Gundeland[2]) und Chucus je 1000 Schillinge auszuzahlen; zugleich gaben sie dem Chlothar 36,000 Schillinge. So nun ließ Chlothar nach dem Rath der genannten Männer, die heimlich beschenkt worden waren, die Ansprüche auf den langobardischen Jahreszins fahren, und schloß durch Urkunden und Eide mit den Langobarden einen Freundschaftsbund für ewige Zeiten.

46. In demselben Jahre starb die Königin Bertetrud, die Chlothar zärtlich geliebt hatte; auch bei allen seinen Mannen war sie wegen ihrer Güte sehr beliebt gewesen.

622/3. 47. Im 39 Jahre machte Chlothar seinen Sohn Dagobert zum Mitregenten und setzte ihn als König über Austrasien, wovon er den Theil für sich behielt, welchen die Ardennen und Vogesen nach Neustrien und Burgund zu ausschieden.

623/4. 48. Im 40. Jahre verband sich ein gewisser Samo, ein

1) Agilulf; s. oben Kap. 13. Da dieser aber schon 616 gestorben ist, muß die folgende Geschichte früher angesetzt werden. — 2) Hausmeier in Neustrien.

623/4. geborener Franke aus dem Senonagischen Gau[1]), mit mehreren Kaufleuten und zog in Handelsgeschäften zu den Sklaven[2]), die man Wineder[3]) nennt. Die Slaven hatten damals bereits angefangen gegen die Avaren, die den Beinamen Chunen[4]) führen, und deren König Gagan sich zu empören. Schon von alten Zeiten her wurden die Wenden von den Chunen als sogenannte Befulci gebraucht, so daß, wenn die Chunen gegen irgend ein Volk ins Feld zogen, sie selbst sich vor dem Lager aufstellten, die Wenden aber kämpfen mußten. Siegten nun diese, so rückten die Chunen vor um Beute zu machen; unterlagen jedoch die Wenden, so sammelten sie auf der Chunen Hilfe gestützt neue Kräfte. Darum wurden sie Befulci von den Chunen genannt, weil sie vor ihnen einherzogen und im Treffen einen doppelten Kampf bestanden. Jedes Jahr kamen die Chunen zu den Sklaven, um bei ihnen zu überwintern; dann nahmen sie die Weiber und Töchter der Sklaven und schliefen bei ihnen, und zu den übrigen Mißhandlungen mußten die Sklaven den Chunen noch Abgaben zahlen. Die Söhne der Chunen aber, die diese mit den Weibern und Töchtern der Wenden erzeugt hatten, ertrugen endlich diesen Druck nicht mehr, verweigerten den Chunen den Gehorsam und begannen, wie schon erwähnt, eine Empörung. Wie nun das wendische Heer gegen die Chunen auszog, so begleitete jener Handelsmann Samo dasselbe. Da erprobte sich dessen Tapferkeit gegen die Chunen auf eine wunderbare Weise und eine ungeheure Menge Chunen fielen durch das Schwert der Wenden. Als diese nun die Tapferkeit Samos erkannt hatten, wählten sie ihn zu ihrem König und er herrschte 35 Jahre lang glücklich[5]). Mehrere Schlachten lieferten die Wenden unter seiner Regierung gegen die Chunen und jedesmal blieben

1) Soignies im belgischen Hennegau, oder nach Andern der senonische Gau bei Sens. — 2) Slaven. — 3) Wenden. — 4) Hunnen. — 5) Ueber die Lage dieses Reiches s. unter Kap. 68.

sie durch sein Verdienst Sieger. Samo hatte 12 wendische Weiber, mit denen er 22 Söhne und 25 Töchter erzeugte. 623/4.

49. In demselben 40. Jahre Chlothars empfing der Langobardenkönig Adloald, der seinem Vater Ago in der Herrschaft gefolgt war[1]), sehr huldvoll den Eusebius, den Gesandten des Kaisers Mauricius, der mit schlauer Absicht zu ihm gekommen war. Adloald wurde einmal im Bade von diesem Eusebius ich weiß nicht mit welchen Salben gesalbt, und seitdem konnte er nichts mehr thun, als was ihm Eusebius rieth. Da wurde er von diesem überredet, alle langobardischen Vornehmen und Großen umbringen zu lassen und dann sich mit dem ganzen Volk der Langobarden dem Kaiser zu unterwerfen.

50. Wie er nun bereits zwölf mit dem Schwert hatte hinrichten lassen, ohne daß sie irgend etwas verschuldet hatten, so sahen die Uebrigen, daß ihr Leben in Gefahr stehe, und es wurde nach dem Beschluß aller vornehmsten Langobarden Charoald, der Herzog von Taurinum[2]), der eine Schwester König Adloalds mit Namen Gundeberga zur Frau hatte, zum König erwählt, Adloald aber durch Gift umgebracht. Einer der langobardischen Herzoge jedoch, Taso, der die Provinz Tuskana verwaltete, begann in seinem Uebermuth gegen König Charoald eine Empörung.

51. Die Königin Gundeberga wurde von allen geliebt, denn sie war schön von Angesicht, gütig gegen Jedermann, voll Sanftmuth, von christlichem Sinne und freigebig mit Almosen. Nun war da ein gewisser Adalulf, ein Langobarde von Geburt, der sich im Dienst des Königs beständig am Hofe aufhielt: wie der einstmals zu der Königin kam und so vor ihr stand, sprach Gundeberga, die gegen ihn wie gegen alle freundlich war, Adalulf sei ein Mann von schöner Gestalt. Wie der dies hörte, flüsterte er ihr ins Ohr: „Du hast meine Gestalt des Lobes

1) Im Jahre 616. Die folgende Geschichte ist fabelhaft. — 2) Turin.

623/4. gewürdigt, laß mich dein Bette theilen." Aber sie schlug ihm das mit starken Worten ab, und spuckte ihm voll Verachtung ins Gesicht. Adalulf sah nun, daß sein Leben in Gefahr stehe, lief eilig zum König Charoald, und bat ihn um eine geheime Unterredung. Als ihm diese bewilligt ward, sprach er zum König: „Meine Herrin, die Königin Gundeberga hat sich vor drei Tagen insgeheim mit dem Herzog Taso beredet, daß sie dich mit Gift umbringen, ihm dann ihre Hand geben und ihn auf den Thron erheben wolle." Der König Charoald glaubte diesen Lügen und stieß Gundeberga in einen Thurm der Burg Caumellum[1]). Da schickte aber Chlothar Gesandte an den König Charoald und ließ ihn fragen, aus welcher Ursache er die Königin Gundeberga, eine Verwandte der Franken, so erniedrigt habe. Charoald antwortete hierauf mit jenen Lügen, als enthielten sie die Wahrheit. Da sprach einer der Gesandten mit Namen Ansoald, nicht als wäre ihm dies aufgetragen worden, sondern aus eigenem Trieb, zu Charoald: „Du könntest die Verleumdung in dieser Sache leicht aufdecken. Befiehl jenem Menschen, der solches dir angezeigt hat, sich zu wappnen, und ein Anderer soll für die Königin Gundeberga auftreten, jeder zum Zweikampf gerüstet. So werde beim Streit dieser Beiden durch ein Gottesgericht erkannt, ob mit Unrecht ein solcher Vorwurf gegen Gundeberga erhoben wurde, oder ob sie vielleicht schuldig ist." Dieser Vorschlag fand bei dem König und allen Großen seines Palastes Beifall, und Charoald befahl demnach dem Adalulf gewappnet zum Kampf hervorzutreten; für Gundeberga stellte sich ein gewisser Pitto zum Kampf gegen Adalulf. Wie sie nun im Streite aneinander geriethen, ward Adalulf von Pitto erschlagen. Und sofort wurde Gundeberga nach dreijähriger Verbannung auf den Thron zurückgeführt.

624/5. 52. Im 41. Jahre König Chlothars, als Dagobert bereits zum Heil des Landes in Auster herrschte, fiel auf die An-

1) Lumello westlich von Pavia.

klagen des heiligen Priesters Arnulf[1]) und des Hausmeiers Pippin[2]) und anderer austrasischer Großen Chrodoald, ein vornehmer Mann aus dem edeln Geschlechte der Agylolfinger[3]), in Dagoberts Ungnade. Dieser Chrodoald besaß großen Reichthum, war aber dabei begierig nach fremdem Gut, voll Stolz und Hochmuth und nichts Gutes ward an ihm erfunden. Als ihn jetzt Dagobert um Uebelthaten willen wollte tödten lassen, floh Chrodoald zu Chlothar und bat ihn, sein Leben zu schützen. Bei dem nächsten Zusammentreffen mit Dagobert legte Chlothar unter den übrigen Besprechungen seine Bitten für Chrodoald ein. Dagobert versprach auch, Chrodoald solle nicht weiter gefährdet sein, wenn er nur wieder gut machen wolle, was er verbrochen habe. Aber unmittelbar darauf wurde Chrodoald, als er mit Dagobert nach Trier[4]) kam, auf dessen Befehl getödtet: ein gewisser Berthar von Scarpona[5]) hieb ihn an der Thür seines Schlafgemachs nieder. 624/5.

53. Im 42. Jahre König Chlothars kam Dagobert auf Befehl seines Vaters in königlichem Aufzug mit seinen Leuten nach Clippiacum[6]) bei Paris, und vermählte sich daselbst mit Gomatrud, der Schwester der Königin Sichilda[7]). Am dritten Tage nach der Hochzeit kam es zwischen Chlothar und seinem Sohne Dagobert zu heftigem Streit: Dagobert verlangte nämlich, alles was zum Königreich der Austrasier gehörte, unter seine Herrschaft zu bekommen; Chlothar aber schlug ihm das mit Heftigkeit ab und wollte nichts an ihn abtreten. Es wurden endlich von beiden Königen zwölf Franken zu Schiedsrichtern 625/6.

---

1) Bischof von Metz. — 2) Arnulfs Sohn Ansegis heirathete Pippins Tochter Begga, die ihm den Pippin von Heristall, den Vater Karl Martells und den Urgroßvater Karls d. Gr. gebar. — 3) Das bairische Herzogsgeschlecht der Agilulfinger. — 4) Treverus bei Fredegar. — 5) Nicht weit von Nanzig, am Zusammenfluß der Mosel und Meurthe. — 6) Nicht Clichy, sondern Saint-Ouen-sur-Seine bei Saint-Denis. — 7) Chlothars Gemahlin.

625/6. ernannt. Darunter war auch Arnulf, der Bischof von Metz, mit andern Bischöfen und redete, wie er denn frommen und versöhnlichen Sinnes war, dem Frieden und der Eintracht zwischen Vater und Sohn das Wort. Endlich ward von den Geistlichen und den Weisesten unter den Großen Friede zwischen beiden vermittelt: Chlothar trat seinem Sohne alles Gebiet ab, was zum Reich der Austrasier gehörte, und behielt hinfort nur dasjenige Gebiet, welches jenseits des Leger und in der Provinz lag unter seiner Herrschaft[1]).

626/7. **54.** Im 43. Jahre König Chlothars starb der Hausmeier Warnachar, worauf sein leichtsinniger Sohn Godinus noch desselben Jahres seine Stiefmutter Berta heirathete. Darüber erhob sich der Zorn des Königs Chlothar gegen ihn in großer Wuth, und er befahl dem Herzog Arnebert, der des Godinus Schwester zur Frau hatte, ihn mit Heeresmacht umzubringen. Als Godinus sah, daß seinem Leben Gefahr drohe, floh er mit seinem Weibe nach Auster zu König Dagobert und flüchtete sich aus Furcht vor dem Könige in die Kirche des heiligen Aper[2]). Dagobert verwandte sich nun mehrmals für ihn durch Gesandte bei Chlothar, bis dieser endlich versprach, dem Godinus das Leben zu schenken, wenn er die Berta, welche er gegen die Kirchengesetze zum Weibe genommen hatte, verlassen wolle. Dies that er denn auch und kehrte darauf nach Burgund zurück.

1) Fredgar sagt: Quod citra Legere vel Provinciae partibus situm erat. Südlich und westlich von der Loire aber und in der Provence lagen Landstriche, welche zu dem alten austrasischen Reiche (seit Theuderich I. und Theudebert I.) gehört hatten; z. B. Auvergne, Quiercy, Marseille. Dieselben und noch mehr, nämlich alles altaustrasische Land westlich und südlich von den Ardennen uud Vogesen hatte Chlothar 622 (s. Kap. 47.) da er den austrasischen Thron wieder aufrichtete, bei seinem neustrisch-burgundischen Reich belassen: Dagoberts Bemühen aber erwirkte im Vergleiche vom Jahr 625 Champagne und Lothringen, so daß Austrasien fortan nur seinen ehemaligen Antheil vom Lande unterhalb der Loire und von der Provence entbehrte. — 2) Bei Tull. —

Berta aber machte sich unverzüglich auf zu Chlothar und sprach, 626/7. wenn Godinus vor ihm erscheine, so komme er mit der Absicht, ihn zu ermorden. Chlothar ließ nun den Godinus zu den vorzüglichsten Stätten von Heiligen führen, nach Soissionä[1]) zu der des Herrn Medardus, und nach Paris zu der des Herrn Dionysius, um daselbst zu schwören, daß er dem Chlothar immer treu sein wolle. Das geschah aber nur in der Absicht, eine geschickte Gelegenheit zu finden, um ihn von seinen Leuten zu trennen und umzubringen. Chramnulf, einer der Großen, und Waldebert, der Domesticus, sprachen nun zu Godinus, er solle auch noch zu der Kirche des heiligen Anianus in Aurilianis und nach Turonos[2]) zum heiligen Martinus gehen und daselbst sein Gelübde ablegen. Als er nun in die Nähe von Carnotum[3]) kam und in einem Hofe sein Frühstück einnehmen wollte, fielen Chramnulf und Waldebert mit gehöriger Mannschaft über ihn her und erschlugen ihn und einige seiner Begleiter, welche noch bei ihm geblieben waren; die Uebrigen flohen ausgeplündert von dannen.

In demselben Jahre wurden Palladius und sein Sohn Sidocus, der Bischof vou Anlosa[4]), auf die Anklage des Herzogs Aighyna hin, daß sie um die Empörung der Wasken gewußt hätten, in die Verbannung geschickt. Boso, des Audolenus Sohn aus dem Gau von Stampä, wurde auf Chlothars Befehl, der ihm unzüchtigen Umgang mit der Königin Sichilda vorwarf, vom Herzog Arnebert umgebracht. In demselben Jahre versammelte Chlothar die Großen und die Leute von Burgund in Trecassis[5]) und fragte bei ihnen an, ob sie nach dem Hintritt Warnachars einem Andern seinen Ehrenplatz übertragen wollten. Aber alle erklärten einmüthig, sie wollten keinen Hausmeier wählen, und baten den König inständig, er möge in seiner Huld fernerhin unmittelbar sie regieren.

1) Soissons. — 2) Tours. — 3) Chartres. — 4) Eauze. — 5) Das Gebiet von Trecä, Troyes, Depart. Aube.

627/8. 55. Im 44. Jahre König Chlothars hatten sich die Geistlichkeit und sämmtliche Große seines Reichs aus Neustrien wie aus Burgund in Clippiacus um Chlothar zum Nutzen des Königs und zum Wohl des Vaterlandes versammelt: da wurde Ermar, der Hofmeister Chairiberts[1]) des Sohnes Chlothars, von den Dienern des Aeghyna, eines edeln Sachsen, erschlagen; darüber wäre es leicht zu einem großen Blutvergießen gekommen, hätte sich nicht Chlothar ins Mittel gelegt und es verhindert. Aeghyna setzte sich nach Chlothars Willen mit einer bedeutenden Anzahl streitbarer Männer auf dem Mons Mercore[2]) fest; da wollte Produlf, der Bruder von Chairiberts Mutter, von allen Seiten her mit Chairibert und zahlreicher Mannschaft über ihn herfallen. Jedoch Chlothar gab den burgundischen Baronen besonders den Befehl: welche Partei sich an seinen Urtheilspruch nicht kehren wolle, deren Bezwingung sollten sie sich angelegen sein lassen. Aus Furcht davor wurden beide Theile durch das königliche Wort wieder zur Ruhe gebracht.

629/30. 56. Im 46. Jahre seiner Regierung starb Chlothar und ward in der vor Paris gelegenen Kirche des heiligen Vincentius begraben. Als Dagobert erfuhr, daß sein Vater gestorben sei, befahl er allen seinen Leuten in Auster ins Feld zu rücken. Zugleich schickte er Boten nach Burgund und Neustrien, um eine Wahl zum König zu betreiben. Wie er nun nach Remus[3]) gekommen war und sich Soissionä näherte, kam ihm die Nachricht zu, daß die gesammte Geistlichkeit und alle Leute des burgundischen Reichs sich ihm unterworfen hätten; auch der größte Theil der geistlichen und weltlichen Großen Neustriens, hörte man, hätten seine Herrschaft verlangt. Dagegen bemühte sich sein Bruder Chairibert, wo möglich für sich die Krone zu behaupten, aber bei seinem beschränkten Geiste hatten seine Bestrebungen wenig Erfolg. Brodulf zwar versuchte seinen Neffen auf dem Throne

1) Er heißt hier in der ältesten Handschrift Gairibert, nachher Airibert und Chairibert. — 2) Montmartre. — 3) Rheims.

zu befestigen und begann gegen Dagobert Umtriebe zu machen, jedoch wie das Ende bewies ohne Erfolg.

57. Wie nun Dagobert das ganze Reich Chlothars, des neptrischen wie des burgundischen Theils, und dazu den gesammten Schatz in Besitz genommen hatte, so ließ er sich endlich durch Mitleiden bewegen, dem Rath verständiger Männer zu folgen, und trat seinem Bruder Chairibert die Gaue und Städte jenseits des Leger[1]) bis zur spanischen Grenze, die von Waskonien und den Pyrenäen gebildet wurde, ab, was ihm ein hinlängliches Auskommen für seinen Haushalt sicherte. Den Tholosanischen[2]), Cathorcinischen[3]), Agenninsischen[4]), Petrocorischen[5]) und Santonischen[6]) Gau und was von da nach den Pyrenäen zu gelegen ist, überließ er dem Chairibert zu regieren, fügte aber noch die Bedingung hinzu, daß Chairibert von nun an keine weiteren Ansprüche auf das väterliche Reich gegen Dagobert erhebe. Chairibert wählte Tholosa zu seinem Sitz und herrschte in einem Theil Aquitaniens. Drei Jahre nach seinem Regierungsantritt überzog er aber ganz Waskonien mit Krieg und brachte es unter seine Herrschaft, wodurch er die Grenzen seines Reichs wenigstens etwas erweiterte.

58. Als Dagobert bereits im 7. Jahre den größten Theil von seines Vaters Reiche beherrschte, wie ich oben berichtet habe, betrat er Burgund. Bei seiner Ankunft kam solche Furcht über die Geistlichkeit, die Großen und die übrigen Leute des burgundischen Reichs, daß man sich allgemein verwundern mußte, die Armen aber, die keine Ungerechtigkeit begingen, freuten sich sehr. Wie er nun in der Stadt Lingonä war, richtete er über alle seine Leute, Hohe wie Niedere, mit Gerechtichkeit, so daß es Gott wohlgefällig erscheinen mußte; da galt keine Bestechung, kein Ansehen der Person, sondern die Gerechtigkeit allein regierte, die der Höchste liebt. Hierauf zog er nach Divio[7]), und verweilte,

629/30.

1) Südlich von der Loire. — 2) Toulouse. — 3) Cahors. — 4) Agen. — 5) Perigueux. — 6) Saintes. — 7) Dijon.

selbst in Latona[1]) einige Tage: soviel lag ihm daran, Gerechtigkeit zu üben gegen alles Volk in seinem ganzen Reiche. Erfüllt von diesem frommen Verlangen versagte er seinen Augen Schlaf, Speise seinem Mund, mit dem größten Eifer immer nur darauf bedacht, daß Allen Recht würde und sie frohen Muthes von ihm gingen. An demselben Tag, da er von Laton nach Cabillonnum aufbrach, ging er noch ehe es Tag wurde in ein Bad und befahl dabei den Brodulf, den Oheim seines Bruders Chairibert, zu tödten, was von den Herzogen Amalgar und Arnebert und dem Patricius Willibad ausgeführt wurde. Von Cabillonnum, wo er fortfuhr aus Liebe zur Gerechtigkeit, was er begonnen hatte auszuführen, zog er dann über Agustedunum[2]), Autecioderum[3]), Senonä[4]) nach Paris; hier verstieß er auf dem Hofgut Romiliacus[5]), wo er sie vormals geheirathet hatte, die Königin Gomatrud[6]), worauf er dann die Nantechilde, eins von den Kammermädchen, zum Weibe nahm und es zur Königin machte. Von seinem Regierungsantritt an bis auf diese Zeit waren vorzüglich Arnulf, der heilige Bischof von Metz, und der Hausmeier Pippin seine Rathgeber; und so glücklich führte er in Auster die Herrschaft, daß er bei allen Völkern in großem Lobe stand. Und solche Furcht hatte er bei ihnen erweckt, daß sie in Demuth sich seiner Herrschaft unterwarfen, und sogar die Völkerschaften, die an den Grenzen der Avaren und Sklaven wohnen, von freien Stücken ihn ersuchten, zu ihnen zu kommen. Er hoffte auch zuversichtlich, die Avaren und Sklaven und die übrigen Völker bis zu den Grenzen des Römischen Reichs seiner Herrschaft noch zu unterwerfen. Nachdem der heilige Arnulf sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, waren der Hausmeier Pippin und Chunibert, der Bischof von Köln, seine Rathgeber.

1) Saint-Jean-de-Losne an der Saone. — 2) Autun. — 3) Auxerre. — 4) Sens. — 5) Reuilly, jetzt innerhalb der Stadtmauer von Paris; Kap. 53 nach war es vielmehr Clippiacum. — 6) Nach den „Thaten Dagoberts“ that er es auf den Rath der Franken, weil sie unfruchtbar war.

Und mit so großem Glück und Eifer für Gerechtigkeit herrschte er über die ihm unterworfenen Völker, bis er, wie oben erwähnt, nach Paris kam, daß er mit seinem Ruhme alle Frankenkönige vor ihm überstrahlte.

59. Als Dagobert im 8. Jahre seiner Regierung in königlicher Pracht Auster durchzog, legte er sich ein Mädchen Namens Ragnetrud bei, das ihm noch in demselben Jahre einen Sohn Sigybert gebar. 630/1.

60. Hierauf kehrte er nach Neustrien zurück und beschloß aus Liebe zu dem Wohnort seines Vaters Chlothar seinen bleibenden Sitz da zu nehmen. Aber er vergaß alle Gerechtigkeit, die er vormals geliebt hatte, in seiner Gier nach dem Gut der Kirchen und der Unterthanen und suchte mit erfinderischer Habsucht auf alle Weise neue Schätze anzusammeln. Der Wollust war er ganz unmäßig ergeben, er hatte drei Königinnen und sehr viele Kebsweiber. Die Königinnen heißen Nantechilde, Wulfegundis und Berchildis; der Kebsweiber aber waren zu viel, um ihre Namen in dieser Chronik aufzuführen. Also wandte sich sein Herz, und seine Gedanken kehrten sich von Gott ab; später jedoch — und möchte ihm das doch wahren Gewinn gebracht haben — gab er den Armen reichliche Almosen, und wenn er nicht in die Netze der Wollust verstrickt gewesen wäre, so würde er das Himmelreich verdient haben.

61. Da seufzten nun Dagoberts Leute über seine Schlechtigkeit. Pippin aber war weiser als die Uebrigen alle, voll guten Rathes, unerschütterlich treu, von Allen geliebt wegen seines Eifers um die Gerechtigkeit, zu der er auch den Dagobert anhielt, so lange dieser auf seinen Rath hörte; er wich nicht ab vom Wege der Tugend und verließ nicht den Pfad der Gerechtigkeit, sondern benahm sich klug und vorsichtig in allen Dingen, wenn er um den König war. Dadurch aber regte er den Haß der Austrasier heftig gegen sich auf[1]), so daß sie ihn

1) Nämlich, weil er Dagobert nicht Widerstand leistete.

bei Dagobert zu verdächtigen suchten, um seinen Tod herbeizuführen. Aber seine Gerechtigkeitsliebe und Gottesfurcht bewahrten ihn vor dem Uebel. In demselben Jahre reiste er mit Sigybert, Dagoberts Sohn, zu König Chairibert.

62. Chairibert kam nach Auriliani und hob daselbst den Sigybert aus der Taufe. Aega aber war vor andern Neustrasiern beständig im Rathe Dagoberts. In diesem Jahre kehrten dessen Gesandte Servatus und Paternus, die an den Kaiser Aeraklius[1]) nach Konstantinopel geschickt worden waren, heim und verkündeten, daß sie mit Aeraklius einen ewigen Bund abgeschlossen hätten. Die Wunderthaten aber, die Aeraklius ausführte, darf ich hier nicht verschweigen.

63. Aeraklius war Patricius sämmtlicher afrikanischer Provinzen, als Fogas, der den Kaiser Mauricius grausam ermordet hatte[2]), die angemaßte Herrschaft auf die schändlichste Weise führte und wie wahnsinnig große Schätze ins Meer versenkte, indem er sagte, er wolle dem Neptun Geschenke darbringen. Wie nun die Senatoren sahen, daß er in seiner Thorheit das Reich zu Grunde richten wolle, so ergriffen sie ihn auf des Aeraklius Betrieb, hieben ihm Hände nnd Füße ab und warfen ihn dann mit einem Stein am Hals ins Meer[3]). Aeraklius ward nun mit Zustimmung des Senats auf den Thron erhoben.

64. Während der Herrschaft des Mauricius und Fogas waren viele Provinzen des Reichs durch die Einfälle der Perser verwüstet worden. Jetzt zog in gewohnter Weise abermals der persische Kaiser mit seinem Heer gegen den Kaiser Aeraklius heran. Ueberall verheerten sie auf ihrem Weg das Land, bis sie nach der Stadt Calcedon[4]) unweit Konstantinopel kamen und sie niederbrannten. Hierauf zogen sie vor Konstantinopel selbst, die Hauptstadt des

1) Heraklius, byzant. Kaiser 610—641. — 2) Im Jahr 602. — 3) Im Jahr 610 — 4) Südöstlich von Skutari.

Kaiserreichs, und wollten auch diese zerstören. Aeraklius aber rückte mit seinem Heer aus ihnen entgegen und ließ durch Gesandte den Kaiser der Perser, der Cosdroes[1]) hieß, zum Zweikampf auffordern: ihre beiderseitigen Heere sollten in der Ferne bleiben; wem dann der Höchste den Sieg verleihe, dem sollte des Besiegten ganzes Reich und Herrschaft zufallen. Der Kaiser der Perser versprach dieser Uebereinkunft gemäß zum Zweikampf zu erscheinen. Aeraklius legte also seine Waffen an, ließ die Schlachtreihe der Seinigen hinter sich, und zog als ein zweiter David zum Streit aus. Aber der Perserkaiser Cosdroes ließ einen Patricius in seinem Heer, den er für den streitbarsten ansah, an seiner Statt gegen Aeraklius in den Kampf gehen. Als nun beide mit ihren Reitern auf einander zukamen, sprach Aeraklius zu dem Patricius, den er für Cosdroes den Kaiser von Persien hielt: „Ein Zweikampf war ja ausgemacht, warum kommen nun hinter Dir noch Andere?“ Wie der Patricius sich hierauf umwandte, um zu sehen, wer ihm folge, da spornte Aeraklius sein Pferd gewaltig an, zog sein Schwert und schlug dem Perser das Haupt ab. Nun floh der Kaiser Cosdroes besiegt und in Bestürzung mit den Persern, ward aber von seinen eigenen Leuten grausam ermordet[2]); die Perser zogen eilig nach ihrer Heimath zurück. Aeraklius griff darauf mit Flotte und Heer die Perser an, unterwarf ganz Persien seiner Herrschaft uud eroberte viele Schätze und sieben Aeltianiten.[3]) Drei Jahre lang ungefähr verheerte er Persien; hierauf erwählten sich die Perser einen neuen Kaiser.[4])

65. Der Kaiser Aeraklius war herrlich anzuschauen, schön von Antlitz und von stattlicher Größe und Gestalt, vor allen Andern tapfer und ein trefflicher Streiter. Denn oftmals tödtete er sogar Löwen im Kampfspiel, er allein ohne Waffen

1) Kosroes, Kosru II. Parwiz. — 2) Im Jahr 628. — 3) Die Bedeutung dieses Wortes ist ganz unbekannt. — 4) Nach der Ermordung des Cosdroes folgte sein Sohn Siroes.

mehrere auf einmal. In den Wissenschaften war er ungemein unterrichtet und beschäftigte sich mit der Astrologie. Daraus ersah er, daß nach dem Willen Gottes sein Kaiserreich von den beschnittenen Völkern verwüstet werden müsse, und schickte daher zu Dagobert, dem König der Franken, und ließ ihn bitten, alle Juden seines Reichs auf den katholischen Glauben taufen zu lassen, was Dagobert auch sofort ausführte. Aeraklius selbst ließ nach allen Provinzen seines Reichs denselben Befehl ergehen, da er nicht wußte, von welcher Seite dieses Unheil über sein Reich komme.

66. Die Agarener, welche auch Saracinen heißen, wie das Buch des Orosius bezeugt, ein beschnittenes Volk, wohnten schon in alten Zeiten am Fuß des Berges Kaukasus, am kaspischen Meer, in einem Lande, das Erkolia genannt wird. Da aber die Bevölkerung zu sehr bei ihnen angewachsen war, so ergriffen sie endlich die Waffen und brachen verheerend in die Provinzen des Kaisers Aeraklius ein. Dieser schickte, um ihnen Widerstand zu leisten, Truppen gegen sie, aber wie es zum Treffen kam, wurden sie von den Saracinen geschlagen und mit dem Schwert niedergemacht. 150,000 Mann sollen in dieser Schlacht durch die Saracinen umgekommen sein. Sie ließen hierauf die gemachte Beute dem Aeraklius anbieten, der aber schlug es aus, und begehrte nur Rache an ihnen zu nehmen. Er brachte aus allen Provinzen seines Reichs eine ungeheure Truppenmasse zusammen und schickte dann eine Gesandtschaft bis zu den kaspischen Pforten, die Alexander der Große, der Macedonier, am kaspischen Meer einst hatte aus Erz machen und schließen lassen wegen der Einbrüche der wilden Völker, die jenseits des Berges Kaukasus wohnen. Diese Pforten ließ jetzt Aeraklius öffnen, und durch sie 150,000 Mann mit Gold angeworbener Truppen zum Kampf mit den Saracinen ausrücken. Die Saracinen hatten zwei Fürsten und waren ungefähr 200,000 Mann stark. Als aber bereits beide Heere in geringer Entfernung von einander ein Lager geschlagen hatten um am

andern Morgen den Kampf zu beginnen, da ward in der Nacht das Heer des Aeraklius von dem Schwert des Herrn geschlagen und 52,000 Mann seiner Truppen lagen todt im Lager dahingestreckt; wie nun am Morgen die Soldaten in die Schlacht rücken sollten und sie sahen, daß ein so großer Theil ihres Heeres durch Gottes Gericht umgekommen sei, wagten sie es nicht mit den Saracinen zu streiten, sondern das ganze Heer des Aeraklius zog nach Hause zurück, die Saracinen aber setzten ihre alte Sitte fort und verheerten unaufhörlich die Provinzen des Kaisers. Wie sie nun bereits in der Nähe von Jerusalem waren, und Aeraklius sah, daß er ihrer Gewalt keinen Widerstand leisten könne, so verließ er, der schon bisher der Ketzerei des Eutyches[1]) angehangen hatte, von übergroßer Bitterkeit des Kummers getrieben, das Christenthum. heirathete die Tochter seiner Schwester[2]), und endete von schrecklichem Fieber gequält sein Leben. Ihm folgte sein Sohn Konstantin, zu dessen Zeit das Reich entsetzlich von den Saracinen verwüstet wurde.

631/2.

67. Im 9. Jahre Dagoberts starb König Chairibert mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes Namens Chilperich, der in kurzer Zeit gleichfalls starb. Man sagt, die Anhänger Dagoberts haben seine Ermordung veranlaßt. Chairiberts ganzes Reich sammt Waskonien nahm Dagobert sofort in Besitz, und schickte den Herzog Barontus ab, um ihm auch Chairiberts Schätze herbeizubringen. Dabei ging aber durch Barontus und die Schatzmeister ein großer Theil verloren, indem sie im Einverständniß mit einander ungemein viel unterschlugen.

---

1) Eutyches, Archimandrit von Konstantinopel, lehrte, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu einer Natur geworden sei; er ward deswegen 448 vom Bischof Flavianus verdammt, was dann Papst Leo der Große und im Jahre 451 die Kirchenversammlung zu Chalcedon bestätigten. Heraclius beschützte die davon ausgegangenen Meinungen der Monotheleten. — 2) Martina, die Tochter seiner Schwester Maria.

68. In diesem Jahre wurden die in Samo's Reich handelnden Kaufleute von den Sklaven, die den Beinamen der Wenden führen, umgebracht und ihres Vermögens beraubt. Das war die Veranlassung des Zerwürfnisses zwischen Dagobert und dem Sklavenkönig Samo. Dagobert schickte den Sycharius als Gesandten zu Samo mit der Forderung, wegen des von den Seinigen an den fränkischen Handelsleuten verübten Mordes und Raubes einzuschreiten, wie es die Gerechtigkeit erheische. Da Samo den Sycharius gar nicht sehen wollte und ihn nicht vor sich ließ, so kleidete sich dieser nach sklavischem Brauch und erschien so mit seinem Gefolge vor Samo und that ihm alles kund, was ihm aufgetragen worden. Aber Samo machte, wie es die heidnische und hochmüthige Weise schlechter Menschen ist, nichts von dem, was die Seinen verbrochen hatten, wieder gut, und verstand sich nur dazu, daß um dieser und ähnlicher zwischen beiden Theilen ausgebrochener Streitigkeiten willen gegenseitig gerichtliches Verfahren eintrete. Sycharius stieß hierauf in der Weise thörichter Gesandten Schmähworte, die ihm nicht aufgetragen worden waren, und Drohungen gegen Samo aus, daß nämlich Samo mit seinem ganzen Volk dem Dagobert dienstbar zu sein habe. Schon verletzt erwiderte der König: „Das Land, das wir innehaben, und wir selbst sind Dagoberts, jedoch nur im Fall er Freundschaft mit uns bewahren will." Sycharius sprach: „Es ist nicht möglich, daß Christen, die Knechte Gottes, mit Hunden in Freundschaft stehen." Und Samo dagegen: „Wenn ihr die Knechte Gottes seid und wir die Hunde Gottes, so ist es uns erlaubt, wenn ihr unaufhörlich gegen seinen Willen thut, euch zu beißen." Und bei diesen Worten warfen sie den Sycharius hinaus. Wie das Dagobert erfuhr, ließ er aus ganz Auster ein gewaltiges Heer gegen Samo und die Wenden ins Feld rücken und in drei Abtheilungen gegen sie ziehen. Zu gleicher Zeit machten auch die Langobarden, von Dagobert geworben, einen feindlichen

Einfall ins slavische Gebiet. Die Sklaven rüsteten sich hier und an anderen Seiten zum Widerstand, aber das alamannische Heer unter Herzog Crodobert erfocht an der Stelle, wo es einfiel, den Sieg über sie; ebenso siegten die Langobarden; und beide, Alamannen und Langobarden führten eine ungeheure Menge slavischer Gefangener mit sich fort. Als sich die Austrasier aber an die Belagerung der Wogastisburg[1]) machten, wo sich die Hauptmacht der streitbaren Wenden befand, kam es zu einer dreitägigen Schlacht, in der ein großer Theil von Dagoberts Heer durchs Schwert fiel, worauf alle ihre Zelte und was sie hatten im Stiche ließen und nach Hause flohen. Seitdem fielen die Wenden oftmals verheerend in Thüringen und die übrigen Gaue des Frankenreiches ein. Ja sogar Dervanus, der Herzog der Surbier[2]), eines Volkes von slavischem Stamme, welches seit Alters zum fränkischen Reiche gehört hatte, fiel zu Samo ab. Jenen von den Wenden über die Franken erfochtenen Sieg trugen übrigens die Sklaven nicht sowohl durch ihre Tapferkeit davon, als wegen der Bethörung der Austrasier, welche den Dagobert haßten, weil sie beständig von ihm ausgeplündert wurden.

69. In demselben Jahre schickte der Langobardenkönig Charoald insgeheim Gesandte an den Patricius Hysacius[3]) und ließ ihn ersuchen, Taso, den Herzog der Provinz Toskana, auf welche Weise es ihm möglich wäre umzubringen. Wenn er ihm diesen Dienst erwiese, so wollte er von den 300 Pfund Goldes, die den Langobarden jährlich vom Kaiser entrichtet wurden, 100 Pfund fahren lassen. Als dies der Patricius Hysacius hörte, trachtete er auf jede Weise die Sache durchzuführen: er

1) Wurde gewöhnlich für Voitsberg westlich von Grätz gehalten, ist aber wohl eher an der Eger in Böhmen zu suchen. — 2) Sorben, hier zuerst erwähnt. — 3) Isaak. Nach Paulus Diak. IV, 38, war Taso Herzog von Friaul; er nennt den Patricius Gregor, aber Isaak war damals Exarch von Ravenna.

gebrauchte also die List, dem Taso sagen zu lassen, er solle, da er bei Charoald in Ungnade gefallen sei, mit ihm Freundschaft schließen, er wolle ihm wiederum gegen König Charoald beistehen. Durch diese Hinterlist ward Taso bewogen, nach Ravenna zu kommen; Hysacius aber schickte ihm Boten entgegen und ließ ihm sagen, aus Furcht vor dem Kaiser wage er nicht, den Taso mit seinem Gefolge bewaffnet in die Stadt einziehen zu lassen. Taso traute dem und ließ die sämmtlichen Waffen der Seinigen vor der Stadt. Wie er aber Ravenna betrat, fiel augenblicklich der zu diesem Zweck in Bereitschaft gehaltene Haufe über ihn her und machte ihn mit allen seinen Begleitern nieder. König Charoald gab jetzt, wie er versprochen hatte, von seinen Ansprüchen an Hysacius und den Kaiser 100 Pfund auf, und seitdem werden den Langobarden von dem römischen Patricius nur noch 200 Pfund jährlich entrichtet. Unmittelbar nach dieser Begebenheit aber starb König Charoald[1]).

70. Da nun der Königin Gundeberga alle Langobarden durch Eidschwur Gehorsam gelobt hatten, so berief sie den Herzog Chrothachar[2]) von Brissia[3]) zu sich und forderte ihn auf, seine Gemahlin zu verstoßen und sie zu heirathen, worauf dann alle Langobarden ihn auf den Thron erheben sollten. Chrothar willigte gern ein und gelobte nun eidlich an heiliger Stätte, die Gundeberga niemals zu verlassen, noch ihren Ehrenrang im geringsten zu schmälern, sondern sie allein zu lieben und zu ehren, wie es sich gezieme. Auf Gundebergas Ladung erschienen dann alle Langobardischen Großen und hoben ihn auf den Thron[4]). Chrothar ließ, nachdem er die Herrschaft angetreten hatte, viele vornehme Langobarden tödten, deren widerspenstige Gesinnung er erkannt hatte. Er schuf, da er den Frieden suchte, strenge Ordnung und Furcht im ganzen Langobardenreiche. Aber er vergaß die Gelübde, welche er der

1) Nach Muratori 636. — 2) Rotharis. — 3) Brescia. — 4) Das geschah zwischen Juni und November des Jahres 636.

Gundeberga geleistet hatte, und sperrte diese in eine Kammer des Palstes zu Ticinum[1]), wo sie fünf Jahre lang aller ihrer Würde beraubt lebte und eingeschlossen gehalten wurde. Unterdessen führte Chrothar ein ausschweifendes Leben mit Kebsweibern. Gundeberga aber lobte in dieser Trübsal den allmächtigen Gott und fastete und betete anhaltend, denn sie war von christlichem Gemüthe

71. Als es Gott gefiel, kam endlich Aubedo, von Chlodoveus[2]) abgesandt, als fränkischer Gesandter zu Chrothar, dem Langobardenkönig, nach der Stadt Papia, die den Beinamen Ticinum hat. Und wie er nun vernahm, daß die Königin, die er auf seinen früheren Gesandtschaften öfters gesehen hatte und von der er immer gütig empfangen worden war, gefangen sei, so bedeutete er, gleich als ob es ihm befohlen wäre, neben seinen übrigen Aufträgen den König Chrothar, daß er die Königin nicht so erniedrigen dürfe, die eine Verwandte der Franken sei, und durch die er noch dazu das Scepter bekommen habe; die Franken und ihre Könige würden das sehr übel aufnehmen. Da ließ Chrothar aus Ehrfurcht vor den Franken die Königin alsbald frei, und Gundeberga besuchte nun nach ungefähr fünf Jahren zum erstenmal wieder in königlichem Aufzug in der ganzen Stadt und rings umher die Altäre der Heiligen, um da zu beten. In den Besitz aller Hofgüter und ihres Vermögens an Geld wurde sie von Chrothar wieder eingesetzt, und ihren ganzen Reichthum, der noch vergrößert wurde, und ihre hohe Würde behielt sie in königlicher Herrlichkeit glücklich bis an ihr Ende. Aubedo aber ward von der Königin Gundeberga reichlich beschenkt. Chrothar eroberte längs des Meeres die zum Kaiserreich gehörigen Städte Genava[3]), Albinganum[4]),

---

1) Pavia. — 2) Er folgte 639 auf seinen Vater Dagobert. Aber oben Kap. 51 wird die Geschichte mit einigen Abweichungen von Charoald und Chlothar erzählt. — 3) Genua. — 4) Albenga.

Varicotti, Saona[1]), Ubitergium[2]) und Luna[3]), plünderte sie und steckte sie in Brand, die Bewohner wurden ausgeraubt und in die Gefangenschaft geschleppt, die Mauern bis auf den Grund niedergerissen und der Befehl gegeben, diese Städte fortan nur Flecken zu nennen.

72. In diesem Jahre erhob sich im Reich der Abaren, die den Beinamen Chunen haben, in Pannonien ein heftiger Zwist: es stritten nämlich ein Abare und ein Bulgare um die Thronfolge. Beide sammelten sich eine gehörige Streitmacht und kriegten dann mit einander. Endlich unterlagen die Bulgaren; 9000 von ihnen wurden nun mit Weib und Kind aus Pannonien vertrieben und wandten sich an Dagobert mit der Bitte, ihnen bleibende Wohnsitze im Land der Franken anzuweisen. Dagobert hieß sie einstweilen bei den Bajoariern[4]) überwintern, bis er mit den Franken sich berathen hätte, was weiter geschehen könnte. Wie sie sich nun in den Häusern der Baiern zerstreut hatten, um da den Winter zuzubringen, erließ Dagobert nach dem Rath der Franken das Gebot an die Baiern, sie sollten Jeder in seinem Hause jene Bulgaren mit Weibern und Kindern in einer Nacht umbringen. Und das wurde von den Baiern auch sofort ausgeführt: nur Alciocus mit 700 Männern, Weibern und Kindern blieb von den Bulgaren am Leben und rettete sich nach der Wendenmark[5]), wo er sammt den Seinigen noch viele Jahre bei Wallucus, dem Herzog der Wenden, lebte.

73. Was sich in diesem Jahre mit Spanien und seinen Königen zutrug, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Nach dem Tode des milden Königs Sisebod[6]) folgte Sintila in der Regierung[7]). Da er aber seine Unterthanen ungerecht

---

1) Savona. — 2) Oderzo. — 3) Wo jetzt Sarzana liegt. — 4) Baiern. 5) In Krain, zwischen Drau und Sau. — 6) Im Jahre 621. — 7) Zwischen beiden regierte Reccared II, Sisebuts Sohn, kurze Zeit.

behandelte[1]) und den Haß aller Vornehmen des Reichs auf sich lud, so erhob sich, nachdem er ungefähr ein Jahr regiert hatte, unter Beistimmung der übrigen Großen, ein gewisser Sisenand, und ersuchte Dagobert, ihm mit einem Heer beizustehen zum Sturz des Sintila. Für diese Hilfeleistung versprach er dem Dagobert ein herrliches, 500 Pfund schweres Becken[2]) von Gold zu schenken, ein kostbares Kleinod im Schatze der Gothen, welches der König Tursemod[3]) einst vom Patricius Agecius[4]) erhalten hatte[5]). Auf diese Kunde hin ließ der habsüchtige Dagobert die Mannschaft aus dem gesammten Reich Burgund ins Feld rücken. Als es nun in Spanien bekannt wurde, daß ein Frankenheer dem Sisenand zur Hilfe herbeiziehe, unterwarf sich diesem das ganze gothische Heer. Abundantius und Venerandus kamen mit ihrer in Tolosa[6]) vereinigten Streitmacht nur bis zur Stadt Cäsaragusta[7]), wo Sisenand mit ihnen zusammentraf und nun von allen Gothen des spanischen Reichs auf den Thron erhoben wurde[8]). Abundantius und Venerandus kehrten hierauf durch reiche Geschenke geehrt mit dem tolosanischen Heere nach Hause zurück. Dagobert schickte nun den Herzog Amalgar und den Venerandus als Gesandte an König Sisenand, um das versprochene Becken abzuholen. Es wurde ihnen auch vom König eingehändigt, aber nachher von den Gothen wieder geraubt, die auch dessen abermalige Auslieferung nicht zugaben. Nach mancherlei hin und her gepflogenen Unterhandlungen wurden späterhin dem Dagobert 200,000 Schillinge[9]), so viel als der Werth des Beckens betrug, von König Sisenand ausbezahlt.

---

1) Der heilige Isidor, der seine Gothengeschichte im fünften Jahre Suintilas schrieb, erhebt ihn mit den größten Lobsprüchen. — 2) Fredegar setzt missurium. — 3) Tursemod regierte 451 bis 453 über die Westgothen. — 4) Aetius. — 5) Beide zusammen hatten 451 Attila den Hunenkönig auf den catalaunischen Feldern geschlagen. — 9) Toulouse. — 7) Saragossa. — 8) Im Jahre 631. — 6) Gleich 383,333 1/3 Thlr. preuß. Vgl. Not. 5. zu Kapitel 45. Abel.

632/3. **74.** Im 10. Jahre seiner Herrschaft ward dem Dagobert gemeldet, daß ein Heer der Wenden in Thüringen eingefallen sei. Er brach also mit Heeresmacht aus der Stadt Metz auf und zog über die Ardennen[1]) nach Mainz, um hier über den Rhein zu setzen; außer den Herzogen und Grafen hatte er eine auserlesene Schaar[2]) tapferer Männer aus Neustrien und Burgund um sich. Es erschienen nun Abgesandte der Sachsen vor Dagobert und ersuchten ihn, die Steuern, welche sie an die Staatskasse entrichteten, ihnen zu erlassen; dafür versprachen sie den Wenden mit Eifer und Erfolg Widerstand zu leisten und das fränkische Gebiet an der wendischen Grenze zu schützen. Dagobert erfüllte nach dem Rath der Neustrasier ihre Bitte, und die sächsischen Abgesandten legten nun für das gesammte Sachsenvolk ihren Schwur ab, indem sie, wie es ihre Sitte ist, an die Waffen schlugen. Indeß hatte dieses Versprechen wenig Erfolg; dennoch blieben den Sachsen die Steuern, die sie zu entrichten gewohnt waren, nach Dagoberts Befehl erlassen. Chlothar der Aeltere[3]) hatte ihnen einen jährlichen Zins von 500 Kühen aufgelegt, welchen Dagobert jetzt nachließ

633/4. **75.** Im 11. Jahre von Dagoberts Regierung kam dieser, da die Wenden auf Samos Befehl noch immer ihre wilde Wuth ausübten und häufig aus ihrem Gebiet ins Frankenreich Einfälle machten, und Thüringen und andere Gaue verheerten, nach der Stadt Metz und machte unter Beistimmung der Geistlichkeit und aller Großen des Reichs seinen Sohn Sigybert[4]) zum König von Auster und wies ihm Metz als seinen Sitz an. Chunibert dem Bischof von Köln und dem Herzog Adalgysel übertrug er die Führung der Angelegenheiten in dessen Palast

1) Man sieht aus dieser, wie aus andern Stellen, daß man zu jener Zeit auch die Gebirge auf dem rechten Ufer der Mosel, den Idarwald und den Hundsrücken, zu den Ardennen rechnete. — 2) Scara. — 3) Chlothar I. 511—561. — 4) Siegebert III. König von Auster.

und Reich. Auch einen hinreichenden Schatz gab er seinem Sohn und stattete ihn mit allem aus, was seiner hohen Würde zukam. Alle Verleihungen bekräftigte er noch durch besonders ausgestellte Urkunden. Seitdem war das Frankenreich durch den Eifer der Austrasier hinreichend gegen die Wenden geschützt.

76. Als im 12. Jahre seiner Herrschaft dem Dagobert von der Königin Nanthilde ein Sohn mit Namen Chlodoveus geboren wurde, schloß er nach dem Rath und Wunsch der Neustrasier mit seinem Sohne Sigybert einen Vertrag ab. Die sämmtlichen Großen und die Geistlichkeit von Auster und die übrigen Leute Sigyberts bekräftigten durch einen Eid, daß nach Dagoberts Tode Neustrasien und Burgund abgesondert dem Chlodoveus zufallen, Auster aber, weil es an Bevölkerung und Flächenraum jenen Ländern gleichkomme, in seiner ganzen Ausdehnung dem Sigybert verbleiben solle. Und alles was vormals zu Auster gehört hatte, solle wieder zu Sigyberts Reich geschlagen werden und ewig dabei bleiben, mit Ausnahme des Herzogthums des Dentilinus[1]), welches die Austrasier unrechtmäßiger Weise an sich gerissen hatten; dieses sollte wieder mit Neustrien verbunden und von Chlodoveus beherrscht werden. Aber man glaubte, die Austrasier hätten diesen Vertrag wider Willen nur aus Furcht vor Dagobert beschworen, was sich auch nachmals unter den Königen Sigybert und Chlodoveus auswies. 634/5.

77. Der Herzog Radulf, der Sohn Chamars, den Dagobert zum Herzog von Thüringen gemacht hatte, stritt zu wiederholten Malen gegen die Wenden, besiegte und verjagte sie. Das machte ihn übermüthig: er benahm sich bei verschiedenen Gelegenheiten feindselig gegen den Herzog Adalgysel und schon damals bereitete er sich zur Empörung gegen König Sigybert vor. Er that nach dem Spruch: „Wer Streit liebt, der sinnt auf Zwietracht.

1) S. Kap. 20.

636/7. 78. Im 14. Jahre seiner Herrschaft ließ Dagobert gegen die Wasken, die sich mit Macht empört hatten und nun häufige Raubzüge in das vormals von Charibert besessene Frankengebiet machten, die Mannschaft aus dem gesammten burgundischen Reich ins Feld rücken und setzte über sie den Referendarius [1]) Chadoind, der sich schon früher zur Zeit König Theuderichs in vielen Schlachten als ein tüchtiger Kriegsmann erprobt hatte. Zehn Herzoge, nämlich Arinbert, Amalgar, Leudebert, Wandalmar, Walderich, Ermeno, Barontus, Chaira, alle diese geborene Franken, sodann Chrammlenus von römischem, der Patricius Willibad von burgundischem und Aigyna von sächsischem Geschlechte, und außerdem sehr viele Grafen, die keinen Herzog über sich hatten, zogen mit ihren Mannen nach Waskonien. Wie nun ihr ganzes Land von dem burgundischen Heer besetzt war, so brachen die Wasken aus ihren Felsbergen zum Kampf hervor. Hatte aber der Streit begonnen, und sahen sie, daß sie unterliegen würden, so flohen sie und verbargen sich in den Thalschluchten der Pyrenäen an den unzugänglichsten Orten. Jedoch sie wurden von den Truppen der Herzoge verfolgt, eine beträchtliche Anzahl getödtet und gefangen genommen, ihre Besitzthümer geraubt und alle ihre Wohnungen geplündert und niedergebrannt. So wurden sie endlich gebeugt und unterjocht: sie kamen und flehten bei den Herzogen um Schonung und Frieden und versprachen vor dem ruhmreichen Antlitz König Dagoberts zu erscheinen, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen und alle seine Gebote zu erfüllen. Hierauf kehrte das Heer glücklich nach Hause zurück ohne irgend welchen Verlust, wäre nicht Herzog Arnebert mit den Vornehmsten seiner Mannschaft

1) Die Bedeutung dieses fränkischen Amts lernt man am besten aus dem Leben des Erzbischofs Ansbert von Rouen kennen, wo der Referendar so beschrieben wird: „Er war ein gelehrter Schreiber am königlichen Hofe, faßte die königlichen Urkunden ab und führte des Königs Ring, womit diese Urkunden besiegelt werden.“

aus Unachtsamkeit im Thal Subola[1]) in die Hände der Wasken gefallen und von ihnen niedergemacht worden. Als nun das fränkische Heer siegreich aus Burgund heimgekehrt war, so schickte Dagobert, der damals zu Clippiacus sich aufhielt, Gesandte[2]) nach der Bretagne mit dem Befehl, die Brittonen sollten schleunigst wieder gut machen, was sie verbrochen hätten, und sich seiner Herrschaft unterwerfen, sonst werde das burgundische Heer, das im Waskenland gekriegt habe, alsbald in die Bretagne einfallen. Wie das Judacaile, der König der Bretagner hörte, machte er sich in Eile mit vielen Geschenken auf nach Clippiacus[3]) zu König Dagobert, bat ihn um Gnade und versprach, alles Unrecht, was seine Unterthanen gegen Franken begangen, wieder gut zu machen und sich und sein Reich auf ewige Zeiten dem Dagobert und den Königen der Franken zu unterwerfen. Jedoch sich mit Dagobert zur Tafel setzen, das wollte er nicht, sondern er verließ den Palast, und weil er ein frommer und gottesfürchtiger Mann war, so ging er in die Wohnung des Referendarius Dado, von dessen frommem Lebenswandel er gehört hatte,[4]) und speiste bei ihm. Am andern Morgen verabschiedete sich König Judacaile bei Dagobert, der ihn mit Ehren und reich beschenkt in die Heimat entließ.

637/8. Im 15. Jahre von Dagoberts Regierung erschienen sämmtliche waskonische Großen mit ihrem Herzog Aigina vor Dagobert zu Clippiacus und nahmen daselbst aus Furcht vor des Königs Zorn ihre Zuflucht in der Kirche des heiligen Dionysius: Dagobert aber schenkte ihnen milde das Leben. Darauf gelobten sie eidlich, dem Dagobert und seinen Söhnen und dem Reich der Franken jederzeit Treue zu bewahren, was sie, wie es

1) La Soule am Flusse Saison, Depart. Basses Pyrenees. — 2) Den h. Eligius, Bischof von Noyon, wie sein Freund und Biograph Audoen Kap. 13 berichtet. — 3) Nach Crivilum (Rueil bei Paris) schreibt Audoen. 4) Er wurde später Bischof von Rouen und ist als der heilige Audoenus bekannt. —

nachmals die That zeigte, in alter Weise hielten. Mit Dagoberts Erlaubniß kehrten die Waskonen sodann nach Hause zurück.

638. 9. 79. Im 16. Jahre seiner Herrschaft begann Dagobert an einer Unterleibskrankheit auf dem Hofgut Spinogelum[1]) an der Seine, nicht weit von Paris, zu erkranken, worauf ihn seine Leute nach der Kirche des heiligen Dionysius[2]) brachten. Als er hier nach wenigen Tagen fühlte, daß es mit seinem Leben gefährlich stehe, ließ er schleunigst den Aega vor sich kommen und empfahl ihm die Königin Nantild und seinen Sohn Chlodoveus. Wie er sein Ende kommen sah, besprach er sich mit Aega, durch dessen kraftvollen Eifer ihm die Regierung am besten geführt werden zu können schien. Wenige Tage darauf gab er den Geist auf[3]) und ward begraben in der Kirche des heiligen Dionysius, die er selbst mit Gold und Edelsteinen und anderen kostbaren Stoffen geschmückt und auch von außen auf eine würdige Weise hatte herstellen lassen, um dadurch den Schutz des Heiligen zu gewinnen. Er hatte der Kirche so viele Schätze, Landgüter und andere Besitzungen an vielen Orten geschenkt, daß es allgemeines Staunen erweckte. Auch einen Chor zum Singen der Psalmen hatte er daselbst nach dem Muster des Klosters Agaunum[4]) einrichten lassen[5]), was aber nachher durch die Nachlässigkeit des Abts Aigulf wieder aufhörte.

Nach Dagoberts Tode übernahm sein noch in zartem Alter stehender Sohn Chlodoveus die Herrschaft: auf dem Hofgut Masolacus[6]) erhoben ihn alle seine Mannen von Neustrien und Burgund auf den Thron. Aega aber herrschte mit der Königin Nantild, Dagoberts Wittwe, im Palast.

---

1) Epinay. — 2) St. Denis. — 3) Am 19. Januar 639. — 4) St. Maurice im Kanton Wallis. — 5) Nach dieser Regel wurden Tag und Nacht unausgesetzt von einander ablösenden Mönchen die Psalmen gesungen, eine von den griechischen Klöstern entlehnte Sitte, wo diese Mönche Akoimetai — die nicht schlafen — hießen. — 6) Mâlay-le-Roi bei Sens.

80. Im ersten und zweiten Jahre der Herrschaft des Chlodoveus und im Anfange des dritten regierte Aega im Reich und Palast mit Ehren und zeichnete sich vor den übrigen Großen Neustriens durch Klugheit und gelassenes Benehmen aus, alle weit überragend. Er war von vornehmem Geschlecht, reich, ein Freund der Gerechtigkeit, wohl unterrichtet und mit Rede und Antwort gleich bei der Hand; nur ward ihm von den Meisten Habsucht vorgeworfen. Nach des Aega Rath aber wurden sehr viele in Burgund und Neustrien wieder in ihr Vermögen eingesetzt, das ihnen auf Dagoberts Befehl ungerechter Weise entrissen und zum königlichen Gut geschlagen worden war. 639/41.

81. In diesem Jahre starb der Kaiser Konstantinus[1]). Sein Sohn Konstans wurde noch als Kind nach dem Rathe des Senats auf den Thron gehoben. Auch zu seiner Zeit wurde das Kaiserreich von den Saracenen schrecklich verwüstet, Jerusalem erobert[2],) andere Städte zerstört, Ober- und Unterägypten mit Krieg überzogen, Alexandria erobert und geplündert[3]), ganz Afrika verheert und unterworfen. Daselbst wurde auch der Patricius Gregorius von Saracenen getödtet[4]). Nur Konstantinopel mit Thracien, wenigen Inseln und mit der römischen Provinz[5]) blieb unter der Herrschaft des Kaisers. Denn das ganze Reich wurde von den Saracenen hart mitgenommen und Kaiser Konstans in seiner schweren Bedrängniß zuletzt den Saracenen sogar zinspflichtig, um wenigstens Konstantinopel und einige Provinzen und Inseln unter seiner Herrschaft zu behalten. Ungefähr drei Jahre lang oder, wie man sagt, noch länger, zahlte Konstans täglich 1000 Goldschillinge[6]) in die Kasse

1) Im Jahre 641. Ihm folgte zuerst sein Bruder Herakleonas, dann sein Sohn Konstans. — 2) 637, noch unter Heraklius. — 3) Vom Kalifen Omar 643. — 4) 647. — 5) Außer dem Exarchat von Ravenna und dem größern Theil von Unteritalien besaßen die Griechen damals auch noch das Herzogthum Rom. — 6) 3833 1/3 Thlr. preuß. Abel. — Diese ganze Darstellung ist sehr abweichend von der Erzählung des Theophanes

der Saracenen. Endlich verweigerte der Kaiser Konstans, als er wieder zu Kräften gekommen war, den Saracenen diesen Tribut. Wie dies geschehen sei, werde ich bei dem Jahre, da es sich zutrug, der Ordnung gemäß berichten und es nicht verschweigen, wenn ich, so es Gottes Wille ist, damit und mit anderem, wie ich es wünsche, zu Ende komme, und werde es dann alles, so gut ich es weiß, der Wahrheit gemäß in dieses Buch eintragen.

82. In demselben Jahre starb Sintela der König von Spanien, der auf Sisenand[1]) gefolgt war. Sein Sohn Tulga ward, noch ein zarter Knabe, nach dem Wunsche des Vaters auf den Thron erhoben. Das Volk der Gothen wird übermüthig, sobald es kein starkes Joch auf sich hat: so litt denn auch während Tulgas Jugend ganz Spanien wie gewöhnlich unter mancherlei Willkür und Unbotmäßigkeit, bis sich endlich die meisten Senatoren der Gothen nebst dem übrigen Volk versammelten und einen der Großen Namens Chyntasind zum König wählten[2]). Dieser entsetzte den Tulga seiner Würde und ließ ihn zum Geistlichen scheeren. Nachdem er nun seine Herrschaft über ganz Spanien befestigt hatte, ließ er — denn ihm war die Krankheit der Gothen, die Sucht nämlich ihre Könige zu entthronen, sehr wohl bekannt, weil er selbst öfters dabei geholfen hatte — alle, die er bei der Absetzung der früheren Könige als an diesem Uebel leidend erkannt hatte, einzeln umbringen, andere verbannte er und gab ihre Weiber und Töchter sammt dem Vermögen seinen Getreuen. Es sollen, um jenem Uebel zu steuern, 200 vornehme Gothen und 500 aus dem mittleren Stande getödtet worden sein. Chylasind hörte nicht auf, alle die ihm verdächtig waren mit dem Schwert umbringen

wonach vielmehr die Araber nach dem Vertrag von 658 täglich 1000 Goldstücke zahlten; 661 zog Konstans nach Sicilien, wo er 668 starb.

1) Sinthila regierte über die Westgothen 636 bis 640. — 2) Im Jahre 641.

zu lassen, bis er sich überzeugt hatte, daß jene Krankheit der Gothen ausgerottet sei. Die Gothen aber, so von Chyntasind gebändigt, wagten keine Verschwörung, wie sie es von den früheren Königen her gewohnt waren, gegen ihn anzuzetteln. Als Chyntasind hoch betagt war, setzte er seinen Sohn Richysind im ganzen Reich als König ein[1]). Er selbst that Buße, gab reichliche Almosen von seinem Vermögen und starb in hohem Alter, wie man sagt im neunzigsten Jahre[2]).

83. Im dritten Jahr der Herrschaft des Chlodoveus starb Aega auf dem Hofgut Clippiacus an heftigem Fieber. Wenige Tage zuvor hatte Ermenfred, der die Tochter Aegas zum Weibe hatte, den Grafen Chainulf in dem Flecken Albioderum auf dem Mallus[3]) erschlagen. Wegen dieser That ward er mit Wissen und Willen der Königin Nantild von den Verwandten Chainulfs und vielem Volk schwer an seinem Vermögen geschädigt. Er selbst floh nach Auster in die Kirche des heiligen Remedius zu Remus[4]) und blieb dort viele Tage, um sich vor der Verfolgung und dem königlichen Zorn zu retten. 641

84. Nach dem Tode des Aega ward Erchynoald, der ein Verwandter von Dagoberts Mutter war, Hausmeier in Chlodoveus Palast. Er war ein Mann ohne Uebermuth, voller Güte, klug, demüthig und wohlwollend gegen die Geistlichen, leutselig gegen Alle, und ohne Stolz nnd Habsucht[5]). Er suchte so lange er lebte den Frieden, wie es Gott wohlgefällig war, war weise, aber dabei einfältigen Gemüthes, nicht übermäßig reich und wurde von Jedermann geliebt. Wie nun König Dagoberts Schätze nach seinem Tode unter seine Söhne vertheilt wurden, will ich nicht verschweigen, sondern es genau in dieses Buch einzutragen versuchen.

1) Im Jahre 649. — 2) Im Im Jahre 652. — 3) Auch Malloberg, Malstätte, öffentliche Gerichtsstätte, wo der Graf den Vorsitz hatte. — 4) Rheims. — 5) Sein Zeitgenosse Audoen nennt ihn übrigens im Leben des h. Eligius (II, 26) habsüchtig und geizig.

85. Nachdem der Hausmeier Pippin und die übrigen austrasischen Herzoge nach dem Tode König Dagoberts, bei dem sie bis dahin zurück gehalten worden waren, einmüthig den Sigybert zu ihrem Könige verlangt hatten, schloß Pippin mit Chunibert, zu dem er schon vorher in dem freundlichsten Verhältnisse gestanden hatte, aufs neue einen Bund fester und inniger Freundschaft für ewige Zeiten ab. Zugleich zogen sie alle austrasischen Mannen durch ihr kluges und freundliches Benehmen an sich, regierten sie milde und erwarben sich so ihre Freundschaft für immer. Hierauf ließ Sigybert den ihm gebührenden Theil von Dagoberts hinterlassenen Schätzen der Königin Nantild und dem Könige Chlodoveus durch Gesandte abfordern, zu dessen Rückgabe rechtlicher Ordnung gemäß auch ein Tag festgesetzt wurde. Chunibert, der Bischof von Köln, und der Hausmeier Pippin kamen nun von etlichen austrasischen Großen begleitet in Sigyberts Auftrag nach dem Hofgut Compendium[1]), wo ihnen nach der Nantild und Chlodoveus Befehl von dem Hausmeier Aega Dagoberts Schatz vorgewiesen und dieser nun gleichmäßig vertheilt wurde; ein Drittel jedoch von Dagoberts erworbenem Gute erhielt die Königin Nantild. Chunibert und Pippin ließen sodann Sigyberts Antheil nach Metz bringen, wo er dem Könige vorgewiesen und verzeichnet wurde. Ein Jahr darauf starb Pippin[2]) und nicht geringen Schmerz machte sein Hinscheiden Allen in Austrasien, denn er war um seiner Gerechtigkeit und Güte willen sehr geliebt. Auch sein Sohn Grimoald wurde, weil er nach des Vaters Vorbild ein tüchtiger Mann war, von den Meisten geliebt.

86. Ein gewisser Otto, Sohn des Haushofmeisters Uro, der Sigyberts Erzieher von dessen Kindheit an gewesen war, versuchte es, aus Stolz und Eifersucht sich über Grimoald hinwegzusetzen. Da schloß dieser mit Bischof Chunibert feste

---

1) Compiegne. — 2) Im Jahre 640.

Freundschaft und sann darauf, wie er den Otto aus dem Palast entfernen und seines Vaters Würde erlangen könnte.

87. Als Sigybert im 8. Jahre König war, empörte sich der Herzog Radulf von Thüringen mit Macht gegen ihn. Da entbot Sigybert alle seine austrasischen Mannen ins Feld und zog mit ihnen über den Rhein: hier schaarten sich die Völkerschaften aus allen überrheinischen Gauen seines Reichs um ihn. Zuerst stieß nun Sigyberts Heer auf den Fara, Chrodoalds[1]) Sohn, der mit Radulf im Einverständniß war. Er wurde getödtet; was von seinem Volke dem Schwert entrann, gefangen genommen. Die Großen und alle Leute des Heeres gaben sich einander die Hand darauf, daß keiner dem Radulf das Leben schenken wolle. Jedoch daraus wurde nichts. Wie Sigybert mit seinem Heer in Eile durch Buchonia[2]) nach Thüringen zog, verschanzte sich Radulf in einem durch Holz befestigten Lager auf einem Berge über dem Fluß Unstrut[3]) in Thüringen, zog von allen Seiten soviel Mannschaft, als er konnte, hier zusammen und setzte sich mit Weib und Kind in seinem Bollwerk fest, zur Vertheidigung bereit. Als Sigybert mit seinem Heere dahin kam, schloß er die Feste von allen Seiten ein. Radulf saß drinnen trefflich zum Kampf gerüstet. Jedoch dieser Kampf ward planlos begonnen. Daran war die Jugend König Sigyberts schuld: denn die einen wollten noch am nämlichen Tage zur Schlacht rücken, die andern erst am nächsten, und so kam es zu keinem gemeinsamen Entschluß. Wie das Grimoald und Adalgysel sahen, wurden sie für Sigybert sehr besorgt und hüteten ihn unaufhörlich. Der Herzog Bobo von Arverna[4]) mit einem Theile von Adalgysils Mannschaft und Aenovales der Graf des Sogiontinsischen Gaus[5]) mit seinen Leuten und ein großer Theil des übrigen Heeres rückten sofort an das

641.

1) S. Kap. 52. — 2) An der oberen Fulda. — 3) Unestrude bei Fredegar. — 4) Auvergne. — 5) S. Kap. 35.

Thor der Feste gegen Radulf zum Kampfe vor. Dieser aber hatte von einigen Herzogen in Sigyberts Heer die Zusage erhalten, daß sie ihn nicht ernstlich angreifen wollten, und brach nun aus seiner Feste hervor, fiel über Sigyberts Heer her und richtete hier eine so schwere Niederlage an, daß es wie ein Wunder erschien. Die Mainzer hatten sich in diesem Kampf treulos erwiesen. Viele tausend Menschen sollen durchs Schwert gefallen sein. Radulf kehrte siegreich in seine Feste zurück. Sigybert aber mit seinen Getreuen war schwer betrübt, er saß auf seinem Pferd und mit Thränen in den Augen jammerte er über seinen Verlust: denn der Herzog Bobo, der Graf Aenovales und sonst noch die tapfersten Streiter seines Adels und ein großer Theil seiner übrigen Mannen waren unter seiuen Augen in diesem Treffen niedergemacht worden. Auch Fredulf, der Haushofmeister, der für Radulfs Freund galt, fiel im Streite. Sigybert blieb in der Nacht mit seinem Heer unter den Zelten nicht weit von der Feste. Da man erkannte, daß nichts gegen Radulf auszurichten sei, wurden am andern Morgen Gesandte zu ihm geschickt und ein Abkommen mit ihm getroffen, wonach Sigybert mit seinem Heer unbelästigt an den Rhein und nach Hause zurückkehren konnte. Radulf aber voll Uebermuth gebärdete sich als König von Thüringen, schloß Freundschaft mit den Wenden, und knüpfte auch mit den übrigen benachbarten Völkern ein friedliches Verhältniß an. Dem Namen nach erkannte er zwar Sigyberts Oberherrlichkeit an, aber in der That widersetzte er sich kräftig seiner Herrschaft.

643. 88. Im 10. Jahre von Sigyberts Regierung ward Otto, der in seinem Hochmuth feindselig gegen Grimoald auftrat, auf dessen Betrieb vom Alamannenherzog Leuthar getödtet. Dadurch erlangte Grimoalds Stellung als Hausmeier in Sigyberts Palast uud im ganzen austrasischen Reich bedeutende Festigkeit.

642. 89. Im 4. Jahre von Chlodoveus Regierung kam die Königin Nantild mit ihrem Sohne dem König Chlodoveus nach

Aegas Tode ins burgundische Reich zur Stadt Aurelianes, und berief hier alle Großen des Reichs, die Bischöfe, Herzoge und sonstigen Würdenträger Burgunds vor sich. Sie zog nun alle einzeln auf ihre Seite und ließ dann den Franken Flaochad von den Bischöfen und sämmtlichen Herzogen zum Hausmeier von Burgund wählen, zugleich verlobte sie ihn mit ihrer Nichte Ragnoberta, aus welcher Veranlassung weiß ich nicht: auch noch einen andern Plan schmiedeten sie insgeheim, der aber nicht Gott wohlgefällig gewesen sein muß, denn er kam nicht zur Ausführung. Die Hausmeier Erchynoald und Flaochad verständigten sich zu dem Beschluß, durch gegenseitige Hilfsleistung sich einander in ihrer hohen Stellung zu schützen. Flaochad erließ hierauf Briefe an sämmtliche Herzoge und Bischöfe von Burgund, worin er einem Jeden eidlich gelobte, ihn in Rang und Würde zu lassen und ihn zugleich seiner beständigen Freundschaft versicherte. Wie nun Flaochad in sein hohes Amt eingesetzt war, durchzog er das ganze Reich Burgund und betrieb dabei, in Erinnerung der alten Feindschaft, die er lange im innersten Herzen verborgen hatte, fortwährend den Plan zu der Ermordung des Patricius Willebad.

90. Willebad besaß große Schätze und hatte sich noch ungemein bereichert, indem er durch verschiedene Mittel das Vermögen von sehr Vielen an sich gerissen hatte. Voll Stolz nun auf seine Stellung als Patricius wie auf seinen ungeheuren Reichthum, blähte er sich gegen Flaochad auf und suchte sich über ihn hinwegzusetzen. Flaochad berief alle Bischöfe und Herzoge von Burgund auf den Monat Mai nach Cabillonnum, um daselbst zum Nutzen des Vaterlandes zu tagen. Auch Willebad erschien mit großem Gefolge. Und hier trachtete Flaochad ihn zu tödten. Wie Willebad das merkte, wollte er den Palast nicht betreten; aber Flaochad griff ihn vor dem Thore mit Waffengewalt an. Indessen Amalbert, Flaochads Bruder, mischte sich jetzt ein und suchte, als bereits die Gegner hand-

gemein wurden, Frieden zu stiften: das benützte Willebad, hielt den Amalbert mit Gewalt bei sich zurück und entkam so der Gefahr. Inzwischen legten sich auch noch Andere ins Mittel und trennten die Parteien, ohne daß es zum Blutvergießen gekommen wäre. Aber seitdem sann Flaochad nur noch heftiger auf Willebads Verderben. In diesem Jahre starb die Königin Nantild. Im September desselben Jahrs zog Flaochad mit dem König Chlodoveus und Erchynoald, dem andern Hausmeier, und einigen neustrasischen Großen von Paris über Senonä und Auticioderum nach Agustedunum; hier berief Chlodoveus den Patricius Willebad vor sich. Da Willebad wußte, daß Flaochad, dessen Bruder Amalbert und die Herzoge Amalgar und Chramnelenus sein Verderben beschlossen hätten, so schaarte er eine beträchtliche Anzahl Mannen aus dem Gebiete seines Patriciats, dazu noch Bischöfe und vornehme und tapfere Männer soviel er konnte um sich und zog in solcher Begleitung gen Agustedunum. Wie er nun aber doch noch zögerte, unentschlossen ob er die Stadt betreten oder die Gefahr vermeiden und wieder umkehren sollte, so schickten ihm König Chlodoveus und die Hausmeier Erchynoald und Flaochad den Haushofmeister Ermenrich entgegen, um ihn durch Versprechungen nach Agustedunum zu locken. Willebad traute auch dem Ermenrich, und verehrte ihm ansehnliche Geschenke; zog hinter ihm her nach Agustedunum, und ließ in geringer Entfernung vor der Stadt seine Zelte aufschlagen. Noch am nämlichen Tage schickte er Ailulf, den Bischof der Stadt Valencia[1]), und den Grafen Gyso nach Agustedunum hinein, um zu erkunden, was darin vorgehe; Flaochad ließ sie aber nicht wieder heraus. Am andern Morgen rückten Flaochad, Amalgar und Chramnelenus, die einmüthig Willebads Verderben beschlossen hatten, in aller Frühe aus den Thoren; mit ihnen verbanden sich die übrigen burgundischen

1) Valence im Dauphiné.

Herzoge sammt ihrer Mannschaft. Ebenso ergriff auch Erchynoald mit den Neustrasiern, die er um sich hatte, die Waffen und rückte zum Streit aus. Willebad seinerseits rüstete sich zur Schlacht und sammelte soviel er konnte um sich. Und nun wurden beide Heerhaufen handgemein, Flaochad und die Herzoge Amalgar, Chramnelenus und Wandelbert kämpften mit ihren Mannen gegen Willebad. Denn die übrigen Herzoge und die Neustrasier, die ihn hätten auf allen Seiten umzingeln sollen wollten nicht über Willebad herfallen, sondern schauten aus einiger Entfernung der Sache zu und wollten den Ausgang abwarten. Da fiel Willebad und der größte Theil seiner Leute ward durchs Schwert niedergemacht. Vor allen andern that sich damals der Pfalzgraf Berthar, ein Franke aus dem Gau jenseits des Jura, im Kampf gegen Willebad hervor. Darob ergrimmte der Burgunder Manaulf, und trat aus der Reihe der Uebrigen heraus, mit Berthar zu streiten. Der aber sprach, weil er vormals sein Freund gewesen: „Komm unter meinen Schild, ich will dich aus dieser Gefahr retten.“ Wie er jedoch zu seiner Rettung den Schild erhob, stach ihm Manaulf mit dem Speer in die Brust. Auch von Manaulfs Leuten wurde Berthar umringt, weil er sich zu weit hervorgewagt hatte, und dabei schwer verwundet. Wie aber Chaubedo, Berthars Sohn, seinen Vater in Todesnöthen sah, flog er eilig zu seiner Hilfe herbei, strekte den Manaulf mit dem Speer zu Boden, und erlegte auch die andern alle, die seinen Vater angegriffen hatten. So errettete er, ein getreuer Sohn, unter des Herrn Beistand seinen Vater Berthar vom Tode. Die Herzoge aber, die mit ihrer Mannschaft über Willebad nicht hatten herfallen wollen, plünderten die Zelte Willebads, der Bischöfe und der Andern, die ihm gefolgt waren, aus und erbeuteten viel Gold und Silber; auch das Uebrige sowie die Pferde fielen in die Hände derer, die nicht hatten streiten wollen.

Am folgenden Morgen brach Flaochad von Agustedunum

auf und zog nach Cabilonnum. Am Tage nach seinem Einzug entstand, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, eine Feuersbrunst, durch die beinahe die ganze Stadt niederbrannte. Den Flaochad traf das Gericht Gottes; vom Fieber ergriffen ließ er sich zu Schiffe bringen und in Eile auf dem Fluß Arar, der den Beinamen Saoconna[1]) hat, nach Latona[2]) führen, aber unterwegs gab er den Geist auf, eilf Tage nach Willebads Tod, und ward begraben in der Kirche des heiligen Benignus vor der Stadt Divio. Die Meisten aber sind des Glaubens, daß diese beiden, Flaochad und Willebad, das Gericht Gottes habe untergehen lassen wegen ihrer Treulosigkeit und ihrer Lügen, und um das Volk von ihrem argen Druck zu erlösen: denn sie hatten sich an den Stätten der Heiligen oftmals gegenseitige Freundschaft geschworen, und ihre Unterthanen aus Habsucht unbarmherzig gedrückt und ihnen ihr Vermögen genommen.

---

1) Saone. — 2) Saint-Jean-de-Losne.

II.

Die Thaten der Frankenkönige.

43. Nach Pippins Tode[1]) bestellte Sighibert, der König von Auster, dessen Sohn Grimoald zum Hausmeier. Als aber nach einiger Zeit König Sighibert starb, ließ der Hausmeier Grimoald dessen noch unmündigen Sohn Daigobert[2]) scheeren und schickte ihn durch den Bischof Dido von Pectavis[3]) in die Fremde nach Scocia[4]) und setzte seinen eigenen Sohn[5]) auf den Thron. Darüber aber erhob sich der heftigste Unwillen von Seiten der Franken, sie stellten dem Grimoald nach, ergriffen ihn und schickten ihn zu seiner Bestrafung dem Frankenkönig Chlodoveus zu. In der Stadt Paris ward er in Fesseln gelegt und in den Kerker geworfen und, wie er es für das an seinem Herrn verübte Verbrechen verdiente, mit heftigen Qualen hingerichtet.

640.

656.

44. In der Zeit ließ Chlodoveus, vom Teufel dazu angetrieben, einen Arm des h. Märtyrers Dionysius abschneiden. Zu der nämlichen Zeit kamen schwere und verderbliche Unfälle über das Reich der Franken. Chlodoveus selbst aber führte ein wüstes Leben, war ein Hurer, Weiberschänder, ein Fresser und Säufer. Ueber seinen Tod und Ende berichtet die Geschichte nichts des Gedächtnisses würdiges. Denn die Schriftsteller

---

1) Das unmittelbar vorhergehende Stück siehe bei der Uebersetzung des Gregor von Tours, Bd. II, S. 301. — 2) Der nachherige König Dagobert II. — 3) Poitiers. — 4) Irland, dessen Einwohner auch Scoti hießen. — 5) Childebert.

sagen viel Böses von seinem Ende; sie kennen aber nicht den Ausgang seiner Verworfenheit, und da sie unsicher darüber sind, erzählt jeder etwas anderes. Von der Königin Balthilde hatte er, wie sie berichten, drei Söhne, den Chlothar, Childerich und Theuderich. Als er nach 16jähriger Regierung starb[1]), setzten sich die Franken den Chlothar[2]), den ältesten der drei Knaben, zum König, der mit der Königin-Mutter regieren sollte.

45. Nach des Hausmeiers Erchonald Tode waren die Franken erst unschlüssig, übertrugen aber, nachdem sie sich mit einander berathen hatten, die Würde des Hausmeieramts dem Ebroin. In diesen Tagen starb König Chlothar, noch ein Knabe, nach vierjähriger Regierung[3]). Sein Bruder Theuderich[4]) ward nun zum König der Franken erhoben. Seinen anderen Bruder Childerich schickten sie nach Auster, um dort mit dem Herzog Vulfoald die Herrschaft zu übernehmen. Zu der Zeit verschworen sich die Franken gegen Ebroin, auch gegen Theuderich erhoben sie sich und entsetzten ihn des Reichs. Beiden schnitten sie mit Gewalt das Haupthaar ab, den Ebroin schoren sie zum Geistlichen und schickten ihn nach dem Kloster Luxovium in Burgund. Dann riefen sie durch eine Gesandtschaft den König Childerich von Auster herbei und erhoben ihn, als er mit dem Herzog Vulfoald gekommen war, auf den Thron. Es war aber Childerich ein überaus leichtfertiger Mann, der in allen Dingen unklug verfuhr und die Franken schwer drückte, so daß am Ende bitterer Haß und Aufruhr sich gegen ihn erhob. Er ließ einen Franken mit Namen Bodilo an einen Pfahl binden und gegen das Gesetz[5]) hauen. Wie das die Franken sahen,

673. (margin)
675. (margin)

1) Er wurde zuletzt wahnsinnig und starb nach 18jähriger Regierung, wie Fredegars Fortsetzer berichtet. — 2) Chlothar III. — 3) Chlothar III. starb im 16. Jahre seiner Regierung, 16 Jahr alt; sein Bruder Childerich II. war schon seit 663 König in Auster. — 4) Theuderich III. — 5) Nach germanischem Recht durfte an keinen freien Mann Hand angelegt werden. Prügelstrafe traf gemeiniglich nur den Sclaven.

erfaßte sie schwerer Zorn, und Ingobert, Amalbert und die übrigen fränkischen Großen verschwuren sich gegen Childerich. Bodilo überfiel ihn mit seinen Mitverschwornen und ermordete ihn und seine schwangere Gemahlin[1]), was schmerzlich zu sagen ist. Vulfoald entkam nur mit Noth durch die Flucht und kehrte nach Auster zurück. Die Franken aber wählten den Leudesius, Erchonolds Sohn, zum Hausmeier; aus Burgund nahmen an der Berathung darüber der h. Leudegar, der Bischof von Augustudunum und sein Bruder Gaerinus Antheil, und waren einverstanden. Wie Ebroin davon Kunde bekam, so ließ er seine Haare wachsen, schaarte eine gehörige Hilfsmannschaft um sich und zog kriegerisch gerüstet aus dem Kloster Luxovium fort zurück nach dem Frankenlande. Er schickte nun zu dem h. Audoin und fragte ihn um seinen Rath. Der schrieb ihm blos die Worte zurück: „Gedenke der Fredegundis." Aber Ebroin, klug wie er war, verstand das, brach bei Nacht mit seinem Heere auf, machte, als er an den Fluß Isra[2]) kam, die Wächter bei Sancta Maxentia[3]) nieder, setzte dann über den Fluß und tödtete, auf wen er von seinen Feinden stieß. Leudesius entkam mit dem König Theuderich und sehr vielen Freunden durch die Flucht. Ebroin aber verfolgte sie bis zu dem Hofgut Bacivus[4]) und setzte sich hier in Besitz der königlichen Schätze. Dann gelangte er nach Crisciäcus[5]), wo er den König Theuderich in seine Gewalt bekam. Den Leudesius ließ er vor sich kommen, nachdem er ihm hinterlistig Sicherheit gelobt hatte, ermordete ihn dann aber und riß die Herrschaft mit Klugheit selbst an sich. Den heiligen Bischof Leudegar ließ

1) Der Fortsetzer des Fredegar nennt sie Belichilde und als Ort der Unthat den Wald Lauconis, la forêt de Livry, östlich von Paris. — 2) Oise. — 3) Pont-Sainte-Maxence unterhalb Compiègne. — 4) Etwas oberhalb Compiègne. — 5) Crécy-en-Ponthieu, wo im J. 1346 die Engländer unter Eduard III. und dem schwarzen Prinzen den berühmten Sieg über Philipp III. von Frankreich erfochten.

er nach mancherlei Martern mit dem Schwert umbringen; auch dessen Bruder Gaerinus verdammte er zu schrecklicher Strafe. Ihre übrigen Freunde unter den Franken konnten sich kaum durch die Flucht retten, einige lebten ihres Vermögens beraubt in der Verbannung. 1)

46. Zu der Zeit herrschten nach Vulfoalds Tode und dem Abgang der Könige Martin und der jüngere Pippin, weiland Anseghisels Sohn, in Auster. Als aber diese beiden Herzoge in Feindschaft mit Ebroin geriethen, stellten sie ein zahlreiches austrasisches Heer ins Feld und rückten gegen König Theuderich und Ebroin aus. Bei dem Orte Lucofaus 2) kam es zu einer blutigen Schlacht, in der von beiden Seiten viel Volks getödtet wurde. Die Austrasier wurden besiegt nnd flohen. Ebroin verfolgte sie mit mörderischem Schwert und verheerte den größten Theil jenes Landstrichs. Martin flüchtete sich nach Laudunum Clavatum 3) und schloß sich in der Stadt ein. Pippin entkam anderswohin. Ebroin kehrte nun nach erfochtenem Siege zurück und kam mit zahlreicher Mannschaft nach dem Hofgut Erchrecus. 4) Dann schickte er Boten 5) an Martin ab, er möge auf eidliche Zusicherung ohne Gefährde zu König Theuderich kommen. Aber mit Trug und Hinterlist legten sie ihre Eide auf leere Reliquienkästen ab. Martin aber traute ihnen und ward, wie er nach Erchrecus kam, mit seinen Gefährten getödtet.

47. Ebroin behandelte nun nach und nach die Franken immer härter und grausamer. Als er aber auch gegen den Franken Ermenfred Anschläge machte, so merkte das dieser, überfiel ihn bei Nacht und ermordete ihn, dann floh er nach Auster zu Pippin. Die Franken aber hielten Rath und machten

1) Nach Fredegars Fortsetzer bei den Waskonen. — 2) Bois-royal du fays bei Laon. — 3) Laon. — 4) Ecry, jetzt Asfeld, an der Aisne. 5) Nach dem Fortsetzer waren es Aglibert und der Bischof Reolus von Reims.

mit Willen des Königs an Ebroins Statt den Waratto, einen erlauchten Mann, zum Hausmeier. Dieser erhielt Geiseln von Pippin und schloß Frieden mit ihm. Waratto hatte aber einen thätigen und unternehmenden Sohn mit Namen Ghislemar, der war von wilder Gemüthsart und rauhen Sitten, erhob sich wider seinen Vater und verdrängte ihn ganz aus seiner hohen Stellung. Der h. Bischof Audoin ermahnte ihn, seinen Vater nicht so ruchlos zu behandeln, aber jener hörte darauf nicht. Zwischen diesem Ghislemar und Pippin kam es zum Streit und häufigen Kriegen. Aber wegen des gegen seinen Vater verübten Unrechts und wegen anderer schweren Sünden traf ihn die Hand Gottes und er starb, wie es ihm der heilige Audoin vorausgesagt hatte Nach seinem Tode nahm Waratto sein voriges Amt wieder ein. In diesen Tagen starb der h. Bischof Audoin von Rotomagus[1]) auf dem königlichen Hofgut Clepiacus bei Paris und ward mit großer Pracht in der Kirche des h. Apostels Petrus zu Rotomagus begraben.

48. In der folgenden Zeit starb der ehgenannte Waratto. Er hatte eine edle kluge Gemahlin Namens Anseflidis. Die Franken waren abweichender Meinung, bis sie sich endlich mit ihrer Wahl zum Hausmeier auf den Bercharius, einen unansehnlichen, unklugen und zum Rath untauglichen Mann verirrten. Doch waren sie zwieträchtig unter einander, da erhob sich Pippin in Auster und rückte mit zahlreichem Heer gegen König Theuderich und Bercharius ins Feld. Bei dem Ort Textricium[2]) trafen sie zur Schlacht zusammen, König Theuderich floh mit dem Hausmeier Bercharius davon, Pippin aber blieb Sieger. Nachmals ward Bercharius von seinen schmeichlerischen Freunden umgebracht, und auf Antrieb der Anseflidis[3]) übernahm Pippin die Regierung und wurde König Theuderichs Hausmeier. Er

687.

1) Rouen. Das Jahr ist nach Krusch 685 oder 686, am 24. August. — 2) Tertry bei St. Quentin. — 3) So ist die Verbindung in der ältesten Handschrift; die jüngeren lassen, durch Auslassung des et, Berchar.

setzte sich in den Besitz der Schätze und kehrte, nachdem er einen seiner Leute Namens Nordebert bei dem König gelassen hatte, nach Auster zurück. Pippin hatte eine edle und überaus kluge Gemahlin mit Namen Plectrudis; er zeugte zwei Söhne mit ihr: Drocus hieß der Aeltere, Grimoald der Jüngere. Drocus erhielt das Herzogthum Campania.

691. **49.** Es starb aber König Theuderich nach neunzehnjähriger[1]) Herrschaft, worauf sein von der Königin Chrodchilde geborener Sohn Chlodoveus, noch ein Knabe, den Thron einnahm. 695. Jedoch er starb nicht lange darauf nach zweijähriger[2]) Regierung. Nun wurde sein erlauchter Bruder Childebert auf den Thron gesetzt. Zu derselben Zeit starb auch Nordebert. Grimoald, Pippins jüngerer Sohn, wurde Hausmeier in Childeberts Palast. Pippin selbst führte viele Kriege mit dem Heiden Radbod[3]) und anderen Fürsten, mit den Schwaben[4]) und vielen anderen Völkerschaften. Grimoald erzeugte mit seinem Kebsweib einen Sohn mit Namen Theudoald. Um 708. dieselbe Zeit aber starb Pippins Sohn Drocus. Der Fürst Pippin hatte von einer andern Frau einen Sohn Karl, einen schönen trefflichen und tapferen Mann.

50. Sodann ging auch der gerechte König Childebert 711. seligen Angedenkens zum Herrn ein. Er hatte siebzehn Jahre regiert und ward begraben im Kloster Cauciacus[5]) in der Kirche des heiligen Märtyrers Stephanus. Auf ihn folgte sein Sohn Dagobert. Grimoald heirathete damals die Teudesinda, die Tochter des heidnischen Herzogs Radbod. Und es war dieser Grimoald ein frommer, demüthiger, milder und gerechter

---

auf Anstiften der Anseflidis, seiner Schwiegermutter, ermordet werden. Doch wäre es auch so nicht unmöglich, daß diese Deutung die richtige wäre.

1) Siebzehnjähriger schreibt der Fortsetzer, er regierte von 675 bis 691 — 2) Vierjährigen schreibt richtiger der Fortsetzer. — 3) Dem Herzog der Friesen. — 4) Suevi im alten Text. — 5) Choisy-au-Bac, Dep. Seine et Oise.

Hausmeier. Wie er aber zum Besuche seines kranken Vaters, des Fürsten Pippin gekommen war, wurde er in der Kirche des heiligen Märtyrers Landebert zu Lüttich[1]) von dem Heiden Rantgar, einem Sohn Belials, ermordet. Seinem Sohn Theudoald aber wurde auf Befehl des Großvaters Pippin das väterliche Ehrenamt übertragen. 714.

51. Zu der Zeit starb auch Pippin von heftigem Fieber ergriffen. Er hatte 27 und ein halbes Jahr hindurch unter den angeführten Königen die höchste Stellung eingenommen. Seine Gemahlin Plectrudis führte nun mit ihren Enkeln und dem Könige die gesammte Regierung in kluger Weise. In jenen Tagen kam es auf Anstiften des Teufels zwischen den Franken abermals zum Kampf, sie fielen im cocischen Walde[2]) über einander her und richteten eine große Metzelei an; Theudoald aber rettete sich durch die Flucht. Nun erhob sich schwere Verfolgung. Da Theudoald vertrieben war, wurde Ragamfred zum Hausmeier gewählt. Der bot nun mit dem König das Kriegsheer auf und zog durch den Kohlenwald[3]); den Landstrich bis zur Maas verheerten sie mit Feuer und Schwert und schlossen mit dem heidnischen Herzog Radbod ein Freundschaftsbündniß. In diesen Tagen entkam Karl durch Gottes Beistand mit genauer Noth aus der Haft, in der er bis dahin von der Frau Plectrudis gehalten worden war. Dez. 714. 715.

52. In der folgenden Zeit erkrankte König Dagobert[4]) und starb nach fünfjähriger Regierung. Die Franken setzten nun den Geistlichen Daniel[5]), dessen Haupthaar sie wieder wachsen ließen, auf den Thron und nannten ihn Chilperich. Hierauf stellten sie abermals ein Heer ins Feld und rückten bis zur Maas gegen Karl vor; auf der andern Seite erhoben sich die Friesen[6]) unter ihrem Herzog Radbod. Ueber diese 716.

1) Leudico. — 2) La forêt de Cuise bei Compiegne. — 3) Carbonaria silva in Hennegau zwischen Sambre und Schelde. — 4) Dagobert III. — 5) Einen Sohn Childerichs II. — 6) Frigiones im alten Text.

fiel Karl zuerst her, erlitt jedoch dabei einen sehr schweren Verlust und mußte fliehen. Hierauf rückte Chilperich selbst mit Ragamfred und dem Aufgebot des Heeres abermals aus, und zog über den Ardennerwald das Land verwüstend bis an den Rhein zur Stadt Köln. Nachdem sie von der Frau Plectrudis viel Geld bekommen hatten, kehrten sie wieder heim. Aber unterwegs fiel Karl bei Amblava[1]) über sie her und brachte ihnen einen schweren Verlust bei.

717. **53.** Darauf bot Karl sein Heer auf und zog gegen Chilperich und Ragamfred in den Krieg. Diese sammelten gleichfalls ihre Leute und machten sich in Eile zum Streit bereit. Karl machte nun Friedensvorschläge; aber jene verwarfen sie und rückten am Morgen des Sonntags Quadragesimä den 21. März bei dem Orte Vinciacus[2]) ins Treffen vor. Nach tapferem Kampfe floh Chilperich mit Ragamfred. Karl blieb Sieger und kehrte, nachdem er jene Gegenden verheert und ausgeplündert hatte, mit vieler Beute nach Auster zurück. Hierauf zog er nach der Stadt Köln, wo er mit der Frau Plectrudis Streit erhob, bis ihm der Schatz seines Vaters ausgeliefert wurde.
719. Dann setzte er sich er einen König mit Namen Chlothar[3]). Chilperich also und Ragamfred riefen jetzt den Herzog Eudo[4]) zur Hilfe herbei, der auch mit einem Heer gegen Karl ins Feld rückte. Wie ihm aber dieser unerschrocken und festen Sinnes entgegenzog, floh Eudo nach Paris zurück. Auch Chilperich zog sich mit dem königlichen Schatz hinter den Liger zurück von Karl vergeblich verfolgt. In diesem Jahr starb König
720. Chlothar. Im folgenden Jahr schickte Karl eine Gesandtschaft an Eudo und schloß Freundschaft mit ihm, worauf dieser den König Chilperich nebst reichem Gut an ihn auslieferte. Chilperich regierte aber nicht mehr lange, er starb und ward in der Stadt Noviomum[5]) begraben, nachdem er fünf und ein halbes

1) Ambleve in Rheinpreußen südöstlich von Malmedy. — 2) Vinchy im Gau von Cambray. — 3) Chlothar IV. — 4) von Aquitanien. — 5) Noyon.

Jahr König gewesen war. Die Franken aber machten den Theuderich, den Sohn Dagoberts des Jüngeren[1]), der bisher im Kloster Cala[2]) aufgezogen worden war, zu ihrem König, welcher den Thron jetzt im sechsten Jahre inne hat. 727.

1) Theuderich IV, Sohn Dagoberts III. — 2) Chelles, östlich von Paris.

III.

Die Fortsetzungen des Fredegar[1]).

1. (91.) Chlodoveus also, Dagoberts Sohn, nahm eine Königin von fremdem Stamme[2]), mit Namen Baldethilde, eine kluge und schöne Frau, und er zeugte mit ihr drei Söhne, Chlothar, Childerich und Theuderich. Und er hatte zum Hausmeier einen tapferen und weisen Mann, Erchonoald mit Namen. Chlodoveus also hatte Frieden in seinem Reiche, ohne Krieg. In den letzten Jahren seines Lebens aber wurde er wahnsinnig, und starb nachdem er 18 Jahre regiert hatte. (92.) Die Franken erhoben seinen ältesten Sohn Chlothar zum König, mit der vorgenannten Königin Mutter.

2. Um dieselbe Zeit starb auch Erchonoald, der Hausmeier. Die Franken waren zuerst unschlüssig, aber nachdem sie Rath gehalten, erhoben sie Ebroin zu diesem Amt und dieser Würde. (93.) In diesen Tagen wurde der König Chlothar von heftigem Fieber ergriffen, und starb in jungen Jahren, nachdem er vier Jahre regiert hatte. Sein Bruder Theuderich folgte ihm in der Regierung; Childerich nämlich, der dritte Bruder, wurde in Auster von den Franken auf den Thron erhoben, bei dem Herzog Wulfoald[3]). (94.) Um diese Zeit machten die Franken eine Verschwörung gegen Ebroin, erhoben sich auch gegen Theuderich und entsetzten ihn des Reiches.

---

1) Die ersten 10 Capitel sind aus den „Thaten der Frankenkönige" (oben S. 61—69) genommen, mit einigen Zusätzen, welche die karolingische Familie betreffen. — 2) Von sächsischem nach den Thaten der Frankenkönige. — 3) D. h. dieser führte die Regierung.

Sein Haupthaar schoren sie ihm ab und auch den Ebroin schoren sie und schickten ihn gegen seinen Willen nach Burgund in das Kloster Luxovium; dann sandten sie Boten nach Auster, um den König Childerich zu laden. Dieser kam mit dem Herzog Vulfoald, und sie setzten ihn über das ganze Reich. (95.) Childerich aber war leichtfertig und allzu rasch in seinem Thun: er brachte die Franken zum Streite wider einander, zu Spott und Schande, so daß ein großer Haß unter ihnen erwuchs bis zum Aergerniß und Verderben. Als das Unwesen zunahm, ließ er einen edlen Franken Namens Bodilo gegen das Gesetz an einen Pfahl binden und mit Ruthen schlagen. Als die Franken das sahen, wurden sie von großem Zorn ergriffen, Ingobert nämlich und Amalbert und die übrigen Großen der Franken, und erhoben sich im Aufstand gegen Childebert. Der vorgenannte Bodilo erhob sich gegen ihn mit vielen Genossen, und sie stellten dem Könige nach; im Walde Lauconis[1]) tödteten sie ihn und seine schwangere Gemahlin, Belichilde mit Namen, was schrecklich zu sagen ist. Vulfoald rettete sich durch die Flucht und kehrte nach Auster zurück. Die Franken aber erwählten den edeln Mann Leudesius, Erchonoalds Sohn, zum Hausmeier, nach dem Rath des seligen Leudegarius und seiner Genossen. (96.) Als Ebroin von dieser Zwietracht hörte, daß die Franken unter sich uneinig wären, rathschlagte er mit seinen Freunden, die er zu seiner Hilfe herbeirief, eine große Anzahl, verließ das Kloster Luxovium mit Heeresmacht und kehrte nach Francien zurück. Er gelangte bis zum Fluße Isra, tödtete die Wächter bei Sancta Maxencia im Schlaf, setzte dann über den Fluß Isra und tödtete alle, welche ihm nachstellten, die er da fand. Der Hausmeier Leudesius flüchtete mit den Schätzen des Königs und entkam. Aus dem Hofgut Bacivus rettete er sich durch die Flucht; als Ebroin dort ankam, bemächtigte er

---

1) La forêt de Livry nach Ruinart; östlich von Paris.

sich der vorgefundenen Schätze. Von dort kam er nach dem Hofgut Criscecus in Pontium[1]), und täuschte den Leudesius, indem er hinterlistiger Weise vorgab, daß er ihm Sicherheit geloben wolle; sie schlossen einen beschworenen Vertrag, nach welchem sie in Frieden von einander gehen sollten. Aber Ebroin handelte nach seiner Gewohnheit trügerisch, er legte seinem Gevatter einen Hinterhalt und brachte den Leudesius ums Leben. Den König Theuderich setzte er wieder in seine Herrschaft ein, und stellte mit Klugheit seine eigene Regierung her. Den heiligen Bischof Leudegarius ließ er nach den grausamsten Martern mit dem Schwerte hinrichten, und Gaerenus, dessen Bruder, tödtete er unter Martern. Die übrigen Franken aber, welche ihre Genossen waren, retteten sich durch die Flucht; sie überschritten den Liger und flüchteten bis zu den Wasconen; sehr viele aber, welche zur Verbannung verdammt waren, kamen nicht wieder zum Vorschein.

3. (97.) In Auster herrschten nach Herzog Vulfoalds Tod der Herzog Martin und Pippin, der Sohn Anseghysils, weiland des edelen Franken, nach dem Tode der Könige. Da nun diese Fürsten mit Ebroin in Streit geriethen, rückten Martin und Pippin zum Kampfe gegen König Theuderich aus. Sie zogen mit ihrem Heere bis zu einem Orte, der Lucofao heißt, und da kam es zur Schlacht; mit großer Heftigkeit wurde hier gestritten und auf beiden Seiten fiel eine sehr große Menge Volks. Martin und Pippin mit ihren Leuten wurden besiegt und ergriffen die Flucht; Ebroin verfolgte sie und verwüstete den größten Theil jenes Landes. Martin zog deshalb in Laudunum clavatum ein und verschanzte sich hinter den Mauern der Stadt. Ebroin verfolgte ihn und als er bis zum Hofgut Erchregus gekommen war, schickte er Boten nach Laudunum clavatum, Aglibert und Reolus, den Bischof von

1) Ponthieu.

der Stadt Remi, damit sie ihm Sicherheit gelobten, aber sie legten falsche Eide auf leere Reliquienkästen ab. Er aber glaubte ihnen, verließ Laudunum clavatum mit seinen Freunden und Genossen, und als er nach Erchregus kam, wurde er mit allen seinen Leuten umgebracht.

4. (98.) Ebroin bedrückte auch die Franken mit immer größerer Grausamkeit, bis er zuletzt dem Franken Ermfred nachstellte und einen Anschlag machte, ihm sein Vermögen zu nehmeu. Da rathschlagte dieser mit den Seinigen, sammelte bei Nacht eine Schaar seiner Genossen, fiel über Ebroin her und tödtete ihn. Darauf entkam er mit seinen Schätzen zum Herzog Pippin nach Auster. Darauf hielten die Franken einen Rath und erhoben an seiner Stelle den Warato, einen erlauchten Mann, zur Ehre des Hausmeiers. Deshalb nahm der eben genannte Waraio Geiseln vom Herzog Pippin und sie schlossen Frieden mit einander. Es hatte aber damals Warato einen sehr tüchtigen und thätigen Sohn, erfahren im Rathe, der an der Stelle seines Vaters den Palast verwaltete, mit Namen Ghislemar, welcher vermöge seiner großen List und Schlauheit den Vater aus seinem Ehrenamt verdrängte. Ihn schalt häufig der heilige Bischof Audoenus und ermahnte ihn, daß er mit seinem Vater Frieden mache oder seine Verzeihung nachsuche, aber er wollte ihn nicht hören und verharrte in seiner Herzenshärtigkeit. Es waren nun zwischen Pippin und diesem Ghislemar viele Streitigkeiten und Bürgerkriege. Denn er machte sich einstmals auf nach der Feste Namucum gegen das Heer des Herzogs Pippin, und bekam daselbst durch falschen Eidschwur, den er hinterlistig ablegte, sehr viele vornehme Männer in seine Gewalt, und brachte sie um. Von da heimgekehrt aber, wurde er wegen der Verdrängung seines Vaters und vieler anderer Schlechtigkeiten, welche er treuloser Weise verübt hatte, von Gott geschlagen, wie er es verdiente, und gab seinen nichtswürdigen Geist auf. Nach seinem Tode nahm sein Vater

Warato die Würde eines Hausmeiers wieder in Besitz. (99.) Um dieselbe Zeit ging der heilige Bischof Audornus, reich an Tugenden, zum Herrn ein.

5. Um diese Zeit starb auch der ebengenannte Hausmeier Warato. Er hatte eine energische[1]) Gemahlin von edler Abkunft, mit Namen Ansfledis, deren Eidam[2]) Namens Bercharius das Amt des Hausmeiers im Palast übernahm. Er war klein von Gestalt, von mäßigem Verstande, leichtsinnig und vorschnell und verachtete häufig die Freundschaft und die Rathschläge der Franken. Darüber aufgebracht verließen die Franken Audoramnus, Reolus und viele andere den Bercharius, und verbündeten sich durch Stellung von Geiseln und Bündniß mit Pippin, den sie gegen Bercharius und die Gegenpartei unter den Franken aufreizten, (100.) Pippin also bot sein Heer auf und erhob sich, von Auster herbei eilend gegen König Theuderich und Bercharius. Sie trafen zusammen in der Virmandensischen Stadt[3]) und es kam zur Schlacht bei dem Orte Textricium. Pippin mit den Austrasiern hatte das Uebergewicht und König Theuderich ergriff mit Bercharius die Flucht. Pippin war siegreich, verfolgte sie und unterwarf sich das Land. Bald darauf wurde Bercharius von seinen Schmeichlern und falschen Freunden umgebracht, auf Anstiften der Frau Ansfledis, seiner Schwiegermutter[4]). Darauf bemächtigte sich Pippin des Königs Theuderich mit seinen Schätzen und des Palastes, und besorgte alle Regierungsgeschäfte. Er hatte auch eine sehr kluge Gemahlin von edler Abkunft, mit Namen Plectrudis, und mit ihr erzeugte er zwei Söhne; der ältere hieß Drocus, der jüngere aber Grimoald.

6. (101.) Es starb aber der König Theuderich, nachdem er 17 Jahre König gewesen war; sein kleiner Sohn Chlodovich

1) strenua; oben S. 65 ingeniosa. — 2) Seine Gemahlin war Adaltrudis, Tochter des Warato und der Ansfledis. — 3) Augusta Veromanduorum, jetzt Saint-Quentin. — 4) Vgl. oben S. 65.

wurde nach ihm zum König erwählt. Nach wenigen Jahren erkrankte dieser König Chlodovich, und starb, nachdem er vier Jahre König gewesen war; ihm folgte sein Bruder Childebert. Drocus aber, den sein Vater Pippin erzogen hatte, erhielt das Herzogthum über Campanien. Grimoald, der jüngere, wurde mit König Childebert zum Hausmeier der Pfalz über die Franken erwählt. Er war ein sehr milder Mann, von aller Güte und Sanftmuth erfüllt, und anhaltend im Gebet. (102.) Pippin zog gegen Radbod, den heidnischen Herzog des Friesenvolkes, zu Felde, und bei der Burg Duristete[1]) kam es zur Schlacht. Pippin blieb Sieger; er schlug den Herzog Radbod in die Flucht mit den Friesen, welche entkommen waren, und kehrte mit vieler Beute heim. Darnach wurde Drocus, Pippins Sohn, von heftigem Fieber ergriffen und starb; er wurde begraben in der Basilica des heiligen Bekenners Arnulf in der Stadt Metz. Grimoald erzeugte von einem Kebsweib einen Sohn mit Namen Theudoald. (103.) Der obgenannte Pippin also nahm eine andere Frau zur Gemahlin von edler Abkunft und schön, Chalpaida mit Namen, mit welcher er einen Sohn erzeugte, den nannte er nach seiner Muttersprache Carlo, und der Sohn wuchs heran, und wurde ein schöner und trefflicher Mann.

7. (104.) Es starb in diesen Tagen der König Childebert und wurde begraben zu Cauciaecus in der Kirche des heiligen Märtyrers Stephanus; 16 Jahre hatte er regiert. Dagobert, sein Sohn, erhielt den Thron seines Vaters. Grimoald also nahm die Tochter des Friesenherzogs Radbod zur Ehe. Als Pippin erkrankte zu Jobvilla[2]) an der Maas, kam Grimoald hin, ihn zu besuchen, und wurde, als er zum Gebet in die Kirche des heiligen Märtyrers Landeberts gekommen war, von einem grausamen und gottlosen Mann Namens Rantgar erschlagen. Darauf erhielt sein kleiner Sohn Theudoald an seiner Stelle

1) Wyk-te-Duerstede. Man vermuthet das Jahr 689. — 2) Jupille unterhalb Lüttich.

mit dem vorgenannten König Dagobert die Hausmeierwürde im Palast.

8. Darnach starb dieser Herzog Pippin an seiner Krankheit; er regierte aber das Volk der Franken 27 und ein halbes Jahr, und hinterließ seinen Sohn Carl. Nach seinem Tode verwaltete und regierte die vorgenannte Frau Plectrudis alles nach ihrer Einsicht[1]). Zuletzt wandten sich die Franken thörichter Weise zum Bürgerkrieg; im Cocischen Walde lieferten sie eine Schlacht und kämpften gegen Theudoald und die Leute Pippins und Grimoalds, und es fand dort ein großes Heer den Tod. Theudoald wurde von seinen Leuten gerettet und entkam durch die Flucht. Eine große und schwere Verwirrung und Verfolgung erhob sich im Frankenvolke. (105.) Um dieselbe Zeit wählten sie zur Würde eines Hausmeiers einen Franken Namens Ragamfred, und nachdem sie das Heer aufgeboten hatten, eilten sie, alles verwüstend, an die Maas. Mit dem Herzog Radbod schlossen sie ein Bündniß. Zu dieser Zeit wurde der Herzog Karl von der vorgenannten Frau Plectrudis in Haft gehalten, aber mit Gottes Hilfe befreit.

9. (106.) Darauf starb König Dagobert, nachdem er 5 Jahre regiert hatte. Die Franken aber setzten einen König Chilperich ein. Wieder boten sie das Heer auf und zogen gegen den erwähnten Karl; von den andern Seiten forderten sie den Herzog Radbod auf, mit einem Friesenheere zu kommen. Gegen diesen erhob sich der vorgenannte Mann Karl mit seinem Heere, sie stritten miteinander, aber er erlitt da einen nicht geringeren Verlust an tapfern und edlen Männern, und da er sah, daß sein Heer schwer beschädigt war, ergriff er die Flucht. Chilperich und Ragamfred sammelten ihr Heer, zogen durch den Wald Arduenna, während von der anderen Seite Herzog Radbod mit seinem Heere sie erwartete, und kamen bis zur

1) suo consilio atque regimine cuncta sese agebat, man könnte das suo auch auf Karl beziehen.

Stadt Köln am Rheinstrom, indem sie gemeinsam jene Lande verwüsteten.

10. Daranf bot Karl sein Heer auf und zog gegen Chilperich und Ragamfred. Sie lieferten eine Schlacht am Sonntag in der Fasten, am 21. März, an einem Orte Namens Vincecus im Camaracensischen Gau, und es geschah ein großes Blutvergießen auf beiden Seiten. Chilperich und Ragamfred wurden besiegt und ergriffen die Flucht; sie wandten den Rücken und entkamen. Karl verfolgte sie und eilte bis nach Paris. (107.) Darauf kehrte er nach Köln zurück und nahm die Stadt. Hierauf öffnete Plectrudis die Schätze seines Vaters, übergab sie ihm und unterwarf alles seiner Herrschaft. Er erhob für sich einen König mit Namen Chlothar. Chilperich also und Ragamfred richteten eine Gesandtschaft an Eudo, baten ihn um seine Hülfe, und übergaben ihm das Reich und viele Geschenke. Er bot auch das Heer der Waskonen auf, kam zu ihnen, und gemeinsam rückten sie nun gegen Karl. Dieser aber eilte unerschrocken und mit standhaftem Muth ihnen entgegen. Eudo gerieth in Schrecken, so daß er nicht zu widerstehen vermochte, und ergriff die Flucht, Karl erhielt durch seine Boten vom Herzog Eudo den vorgenannten König Chilperich. Darauf kam dieser nach der Stadt Novionum, wo er nach nicht langer Zeit sein Leben und seine Regierung beendigte und starb; er regierte 6 Jahre. Nach seinem Tode erhoben sie den König Theuderich auf den Thron, welcher jetzt die Herrschaft inne hat, und die weiteren Jahre seines Lebens noch erwartet.

---

11. Hierauf verfolgte der Fürst Karl den Ragamfred, belagerte die Stadt Andegavis[1]), verwüstete die dortige Gegend

---

1) Angers.

und zog dann mit reicher Beute heim. (108.) Da in derselben Zeit sich die Sachsen empört hatten, so überzog sie Karl mit Krieg, kam ihnen zuvor, unterwarf sie und kehrte dann siegreich zurück.

725. 12. Nach Verlauf eines Jahres setzte er mit Heeresmacht über den Rhein, suchte die Alamannen und Schwaben[1]) heim, und rückte dann über die Donau ins bairische[2]) Gebiet. Nachdem er dies Land unterworfen hatte, kehrte er mit großen Schätzen und der Frau Beletrude und ihrer Nichte Sunnichilde nach Hause zurück.[3])

731. 13. Zu der nämlichen Zeit brach der Herzog Eodo den mit ihm abgeschlossenen Vertrag. Wie dem Fürsten Karl diese Botschaft zukam, rückte er mit seinem Heer über den Liger[4]), schlug den Herzog Eodo in die Flucht, und kehrte mit großer Beute, die er in zwei wiederholten Feldzügen gemacht, wieder heim. Wie Herzog Eodo sich besiegt und verachtet sah, rief er das ungläubige Volk der Saracinen zum Beistand auf gegen den Fürsten Karl und das Volk der Franken. Sie erhoben sich also und rückten unter ihrem Könige Abdirama über die Geronna nach der Stadt Burdigala[5]), brannten hier die Kirchen nieder und tödteten die Einwohner. Von da zogen sie nach Pectavis[6]) und verbrannten die Kirche des heiligen Hilarius, was zu berichten schmerzlich ist. Schon machten sie sich auf, um das Haus des heiligen Martinus[7]) zu zerstören, da rückte der Fürst Karl kühn gegen sie zur Schlacht, fiel über sie her und zerstörte mit Christi Beistand ihr Lager, ihr König Okt. 732. Abdirama wurde getödtet, das ganze Heer besiegt und niedergemacht. Also triumphirte Karl über seine Feinde.

733. 14. (109.) Im darauf folgenden Jahre drang der treffliche Streiter Karl in Burgund ein, und setzte an die Grenzen dieses

1) Hier Suavi. — 2) Baguarinsis im alten Text. — 3) Beletrud war die Gemahlin Herzog Grimoalds von Baiern. und die Wittwe von dessen Bruder Theobald; die Nichte heirathete Karl später, sie gebar ihm den Griso. — 4) Loire. — 5) Bordeaux. — 6) Poitiers. — 7) In Tours.

Reiches die Erprobtesten und Thätigsten seiner Mannen, um den aufrührerischen, wie den ungläubigen Völkern Widerstand zu leisten; nachdem er Frieden geschaffen hatte, übergab er das Lugdonensische Gallien seinen Getreuen[1]). Nach Herstellung der gerichtlichen Ordnung kehrte er siegreich und getrosten Muthes wieder heim.

15. In jenen Tagen starb Eodo. Wie das der Fürst Karl vernahm, zog er unser Beistimmung seiner Großen abermals über den Liger, rückte bis zur Stadt Burdigala und der Burg Blavia[2]) an die Geronna und setzte sich in den Besitz jenes ganzen Landstrichs sammt allen Städten und Burgen. Siegreich und im Frieden kehrte er wieder heim unter Beistand Christi des Königs der Könige, des Herrn der Herren. Amen. 735.

16. Die Anzahl der bisher verlaufenen Jahre berechnet sich folgendermaßen: von Adam oder dem Beginn der Welt bis zur Sintfluth 2242 Jahre; von der Sintfluth bis auf Abraham 942 Jahre; von Abraham bis auf Moyses 505 Jahre; von Moyses bis auf Salomo 479 Jahre; von Salomo bis zur Wiedererbauung des Tempels zur Zeit des Perserkönigs Darius 512 Jahre; von der Wiederherstellung des Tempels bis zur Ankunft[3]) unsers Herrn Jesu Christi 548 Jahre. Gewiß sind von Anbeginn der Welt bis zum Leiden unsers Herrn Jesu Christi 5228 Jahre, und vom Leiden des Herrn bis zu diesem gegenwärtigen Jahre, welches in dem Cyclus des Victorius das 177 te ist, am 1 Januar, einem Sonntag, 735 Jahre, und um dieses Jahrtausend zu erfüllen, bleiben noch 63 Jahre übrig.

---

1) So erklärt Waitz die Stelle: pace patrata Lugdono Gallia suis fidelibus tradidit. Auch die folgenden Worte: firmata foedera judiciaria sind dunkel. — 2) Blaye. — 3) richtiger: bis zum Tode. Krusch hat darin eine Aenderung des Interpolators nachgewiesen, welcher nach Incarnationsjahren rechnete, und auch im folgenden Satz die Zahl 735 eingeschoben hat. Für den ursprünglichen Schreiber ergaben 5228 mit 532+177 Jahren des Victorius von der Passion, 6000 Jahre minus 63. Das Datum stimmt zu 736.

17. Nachträglich muß ich hier noch erzählen, was ich
734. oben vergaß. Als das wilde Seevolk der Friesen sich von neuem zu schwerem Krieg erhob, unternahm der obengenannte Fürst unverweilt einen kühnen Seezug, fuhr mit der gehörigen Anzahl von Schiffen auf die hohe See und drang vor bis zu den friesischen Inseln Wistrachia und Austrachia[1]), am Fluß Bordine schlug er ein Lager auf. Der heidnische Herzog Bubo, ihr hinterlistiger Rathgeber, ward getödtet und ihr Heer besiegt Karl zerstörte und verbrannte ihre Götzentempel und kehrte als Sieger mit vieler Beute ins Frankenreich zurück.

---

736. 18. Herzog Karl, der kluge Mann, rückte also mit seinem Heere nach dem Land Burgund, gegen die gallische Stadt Lugdunum[2]), unterwarf die Aeltesten und Vorsteher dieser Provinz seiner Herrschaft, setzte allenthalben bis nach den Städten Marsilia[3]) und Arlatum[4]) seine Richter ein, und kehrte dann mit großen Schätzen und Geschenken nach dem Reich der Franken und zum Sitz seiner Herrschaft zurück.

738. 19. Ebenso als sich die heidnischen Sachsen, die jenseits des Rheins wohnen, empörten, brach Karl, der tapfere Mann, mit dem fränkischen Heere auf, setzte nach klugem Plane, da wo die Lippe einmündet[5]) über den Rheinstrom, verwüstete den größten Theil jenes Landstrichs mit vielem Blutvergießen, machte das wilde Volk zum Theil zinspflichtig, ließ sich viele Geiseln von ihm stellen, und kehrte dann mit Gottes Hülfe siegreich nach Hause zurück.

737. 20. Abermals empörte sich das mächtige Volk der Ismaheliter, die mit verdorbenem Namen jetzt Saracinen heißen, und

1) Die holländische Provinz Vriesland. – 2) Lyon. — 3) Marseille.
4) Arles. — 5) Bei Wesel.

drang über den Fluß Rodanus[1]). Unterstützt von der Treulosigkeit und der Hinterlist des Maurontus und einiger seiner Genossen rückten die Sarracinen mit Heeresmacht in die stark befestigte und hüglige Stadt Avennio[2]) ein, und verwüsteten das Land, da es ihnen Widerstand leistete. Aber gegen sie schickte der treffliche Herzog Karl seinen Bruder, den Herzog Childebrand, einen unternehmenden Mann, nebst den übrigen Herzogen und Grafen und mit allem, was zum Krieg gehörte, nach jener Gegend. In Eile zogen diese dahin ab und schlugen vor der Stadt ihre Zelte auf, besetzten die Umgegend und die Vorstädte, belagerten die starke Feste und rüsteten sich zur Schlacht, bis der tapfere Kriegsmann Karl anrückte, die Mauern einschloß, ein Lager schlug und mit Heeresmacht die Stadt angriff. Jetzt fiel man, wie einst vor Jericho, unter Kriegsgeschrei und dem Schall der Trompeten, mit Maschinen und Strickleitern, die Mauern und Bollwerke an, drang in die feste Stadt ein, zündete sie an, nahm die Feinde gefangen oder machte sie mit dem Schwerte nieder und nahm vollständig wieder von dem Platze Besitz. Der kühne und tapfere Karl setzte nun siegreich mit seinem Heere über den Rodanus, drang in das Gebiet der Gothen bis zum Narbonensischen Gallien vor und belagerte die Stadt selbst, ihre hochberühmte Hauptstadt. An dem Flusse Adix[3]) schlug er ein festes kreisförmiges Lager mit Schanzen gleich Widdern auf, schloß den Sarracinenkönig Athima[4]) mit seiner Mannschaft ein und umzingelte die Stadt von allen Seiten.

Wie die Fürsten und Großen der Sarracinen, die sich damals in Spanien festgesetzt hatten, davon Kunde erhielten, so rückten sie unter einem andern König Namens Amormacha[5]) mit Heeresmacht tapfer gegen Karl zur Schlacht herbei. Der siegreiche

---

1) Rhone. — 2) Avignon. — 3) Aude. — 4) Abderrhaman. — 5) Omar-ibn-Chaled.

Herzog Karl stieß auf sie an dem Flusse Byrra[1]) bei dem Palast im Thale Corbaria[2]). Als es hier zur Schlacht kam, erlitten die Sarracinen eine vollständige Niederlage, und als sie sahen, daß ihr König gefallen sei, so wandten sie sich zur Flucht. Die, welche sich gerettet hatten, wollten zu Schiffe entfliehen, aber wie sie im seichten Meer schwammen, hinderte einer den andern. Da fielen die Franken auf Fahrzeugen und mit Wurfgeschossen über sie her, so daß sie in den Fluthen den Tod fanden. So triumphirten die Franken über ihre Feinde und machten ungeheure Beute und viele Gefangene; dann verwüsteten sie unter ihrem sieghaften Herzoge das Gothenland. Die berühmten Städte Nemausum[3]), Agate[4]) und Biterris[5]) wurden von Karl mit ihren Mauern und Gebäuden von Grund aus zerstört und niedergebrannt, die Umgegend und die Burgen des Landes verwüstet. Nachdem so unter dem Beistand Christi, der allen Sieg verleiht, die feindlichen Schaaren besiegt waren, zog Karl wohlbehalten heim ins Land der Franken, zum Sitz seines Fürstenthums.

21. Darauf ließ Karl abermals in demselben Jahre unter seinem Bruder Childebrand und vielen Herzogen und Grafen ein Heer nach der Provinz rücken; wie sie in der Stadt Avennio waren, kam Karl selber in Eile nach und unterwarf das ganze Land bis zum Ufer des großen Meeres seiner Herrschaft. Der Herzog Maurontus floh in unzugängliche Felsenschlösser am Meere. Der Fürst Karl aber kehrte, nachdem er das Land erobert hatte, ohne daß sich jemand gegen ihn erhob, siegreich ins Frankenreich zurück. Nach seiner Heimkehr jedoch überfiel ihn auf dem Hofgut Vermbria an dem Flusse Isra[6]) eine Krankheit.

739. 22. (110.) Zu der Zeit schickte Papst Gregor (III) vom

1) Berre. — 2) Südlich von Narbonne. Den Palast hatte einst König Athaulf der Westgothe erbaut. — 3) Nimes. — 4) Agde. — 5) Béziers. — 6) Verberie an der Oise.

Stuhl des heiligen Apostels Petrus zu Rom zweimal eine Gesandtschaft an den Fürsten Karl mit den Schlüsseln des heiligen Grabes und großen und reichen Geschenken, was nie zuvor gesehen oder erhört worden war. Der Papst versprach, die Partei des Kaisers zu verlassen und das römische Konsulat auf den Fürsten Karl zu übertragen. Karl empfing nun die Gesandten mit den größten Ehrenbezeugungen und machte ihnen kostbare Geschenke. Hierauf schickte er den Grimo, den Abt des Klosters Corbeja[1]), und den Sigobert, der als Klausner an der Kirche des heiligen Märtyrers Dionysius wohnte, und andere mit großen Geschenken nach Rom zu den Schwellen des heiligen Petrus und des h. Paulus.

23. Darnach vertheilte Karl mit dem Rath seiner Großen die Reiche unter seine Söhne: dem Erstgebornen, der Karlmann hieß, gab er Auster, Schwaben[2]), das nun Alamannia genannt wird, und Thoringien. Seinen andern Sohn, mit Namen Pippin, setzte er über Burgund, Neustrien und die Provinz[3]).

24. In diesem Jahre bot Pippin sein Heer auf und zog mit seinem Oheim, dem Herzog Childebrand, und mit vielem Adel und einer großen Schaar seiner Leute nach Burgund und nahm von dem Lande Besitz. Unterdessen erschienen; was zu sagen schmerzhaft und kummervoll ist, Vorboten des Unheils; neue Zeichen waren zu sehen an Sonne, Mond und Sternen, und die Feier des heiligen Osterfestes wurde gestört[4]). Der Fürst Karl aber ward, nachdem er die Kirche des h. Märtyrers Dionysius zu Paris mit reichen Geschenken bedacht hatte, in der Pfalz zu Cariciacus an der Isra[5]) von heftigem Fieber ergriffen und starb in Frieden. Alle Lande ringsherum hatte er an sich gebracht, die beiden Reiche aber 25 und ein halbes Jahr hindurch

740.

741.

---

1) Corbie bei Amiens. — 2) Suavia. — 3) Provence. — 4) Es waren im Jahre 740 Streitigkeiten über die richtige Ansetzung des Osterfestes. — 5) Quiersy an der Oise.

regiert. Er starb also am 22. Okt. und ward zu Paris in der Kirche des h. Märtyrers Dionysius begraben.

25. (111.) Seine Tochter Chiltrud ging nach dem ruchlosen Rathe ihrer Stiefmutter[1]) mit Hülfe ihrer Diener heimlich über den Rhein und gelangte zu Odilo, dem Herzog von Baiern. Dieser nahm sie gegen Willen und Wissen ihrer Brüder zur Ehe.

742. Als mittlerweile die Waskonen im Lande Aquitanien unter dem Herzog Chunoald, dem Sohne des verstorbenen Eudo, sich empörten, so zogen die Fürsten Karlmann und Pippin mit Heeresmacht bei der Stadt Aurilianis[2]) über den Liger[3]), schlugen die Römer und kamen bis nach Beturgä[4]) wo sie das Gebiet der Stadt mit Feuer verheerten. Den Herzog Chunoald verfolgten sie auf seiner Flucht und verwüsteten alles. Die Burg Lucca[5]) zerstörten sie von Grund aus und nahmen die Besatzung gefangen; denn allenthalben waren sie Sieger. Sie vertheilten die Beute unter sich und schleppten die Bewohner der Ortschaften gefangen mit sich fort.

Nach ihrer Heimkehr machten sie im Herbst desselben Jahres einen Heereszug über den Rhein gegen die Alamannen Sie schlugen an der Donau bei dem Orte, der . . . .[6]) heißt, ein Lager. Als die Alamannen sich besiegt sahen, stellten sie Geiseln, versprachen Zins zu zahlen, brachten Geschenke dar, baten um Frieden, und unterwarfen sich seiner Herrschaft.

743. 26. (112.) Nach ihrer Heimkehr, im zweiten Jahre ihrer Herrschaft, empörte sich ihr Schwager, der Baiernherzog Odilo, wider sie, so daß sie gezwungen wurden, den gesammten fränkischen Heerbann gen Baiern zu entbieten. Sie kamen bis zum Lech: am Ufer dieses Flusses lagerten sich die beiden Heere und beobachteten sich gegenseitig fünfzehn Tage lang. Endlich

1) Der Sunnichildis, s. oben S. 78 — 2) Orleans. — 3) Loire. — 4) Bourges. — 5) Loches am Indre iu der Touraine. — 6) Der Name fehlt.

aber zogen die Franken, gereizt und erbittert durch die Spöttereien der Baiern, ohne die Gefahr zu scheuen, durch wüstes Sumpfland an einer Stelle über den Fluß, wo keine gewöhnliche Furth war. Sie hatten ihr Heer getheilt und fielen nun bei Nacht über die nichts ahnenden Baiern her. In der Schlacht, die nun begann, ward Herzog Odilo's Heer geschlagen; ihm selbst gelang es kaum, mit wenigen schmählich hinter den Fluß Igne[1]) zu entfliehen. Nach diesen Thaten kehrten die Sieger nicht ohne bedeutenden Verlust, jedoch glücklich in die Heimath zurück.

27. (113.) Im dritten Jahre drang Karlmann wiederum mit Heeresmacht in das Land der Sachsen ein, die sich empört hatten. Die, welche an den Grenzen seines Reiches wohnten, unterwarf er sich ohne Kampf, und die meisten von ihnen ließen sich taufen. Zu derselben Zeit empörte sich Theudobald, der Sohn des Herzogs Godafred (von Alamannien). Pippin vertrieb ihn mit Heeresmacht von der (schwäbischen) Alp, auf der er sich festgesetzt hatte, brachte das Herzogthum wieder unter seine Gewalt und kehrte dann siegreich nach Hause zurück. 744.

28. (114.) Im folgenden Jahr mußten die beiden hohen Brüder abermals gegen die Waskonen ziehen, welche sie gereizt hatten. Als sie aber an den Liger gekommen waren, baten die Waskonen um Frieden, thaten in allem nach Pippins Willen und bewogen ihn durch Bitten und Geschenke, daß er wieder umkehrte. 745.

29. (115.) Im folgenden Jahre zog Karlmann wuthentbrannt mit Heeresmacht nach dem Land der Alamannen, welche die Treue gebrochen hatten, und machte eine große Menge der Empörer mit dem Schwert nieder. 746.

30. (116.) Im folgenden Jahre übergab Karlmann, von 747.

1) Inn.

frommem Verlangen entflammt, sein Reich sammt seinem Sohne Droho seinem Bruder Pippin, und zog nach Rom zu den Schwellen der Apostel Petrus und Paulus, um fortan als Mönch zu leben. Pippin verstärkte durch diese Erbfolge seine Macht sehr bedeutend.

31. (117.) In demselben Jahre brachen die Sachsen in gewohnter Weise die Treue, welche sie dem Karlmann gelobt hatten; darum mußte Pippin mit einem Heere gegen sie zu Felde ziehen. Ihm zu Hülfe kamen die Könige der Wenden und der Friesen. Als das die Sachsen sahen, so fürchteten sie sich wie gewöhnlich, baten um Frieden, nachdem bereits viele von ihnen niedergemacht und in die Gefangenschaft gerathen, ihr Land aber mit Feuer und Schwert verwüstet worden war, und unterwarfen sich wie von Alters her den Franken und versprachen den Zins, den sie einst dem Chlothar gezahlt hatten[1]), von nun an pünktlich und vollständig zu entrichten. Die meisten von ihnen verlangten, da sie einsahen, daß sie ohne eigne Macht der Gewalt der Franken nicht widerstehen könnten, die christlichen Sakramente.

749. 32. Nach einiger Zeit brachen die Baiern, dem Rathe schlechter Menschen folgend[2]), abermals die Treue und empörten sich gegen den vorgenannten Fürsten. Darum bot dieser sein Heer auf und zog mit großer Heeresmacht in ihr Land. Sie aber von Schrecken ergriffen flohen mit Weib und Kind hinter den Fluß Igni.[3]) Pippin schlug am Ufer des Flusses ein Lager und rüstete sich, auf Schiffen den Kampf gegen sie fortzusetzen, um sie gänzlich zu vernichten. Wie die Baiern sahen, daß ihre Macht nicht gegen ihn ausreiche, schickten sie Gesandte mit großen Geschenken an ihn ab, unterwarfen sich ihm und gelobten durch Eidschwur und Geiseln, sich nicht wieder gegen

---

1) Jährlich 500 Kühe. S. Fredegar Kap. 74. — 2) Daß Grifo der Urheber dieser Empörung war, verschweigt der Fortsetzer. — 3) Inn.

ihn zu empören. Pippin aber kehrte mit Christi Beistand glücklich und siegreich ins Frankenland heim. Und nun ruhte zwei Jahre lang der Krieg.

751. Nov. 33. In dieser Zeit ward der erhabne Fürst Pippin mit dem Beirath und der Zustimmung aller Franken, nachdem durch eine Gesandtschaft die Einwilligung des apostolischen Stuhles dazu eingeholt worden war, mit der Königin Bertrada nach altem Brauch durch die Wahl sämmtlicher Franken auf den königlichen Thron gesetzt. Die Bischöfe ertheilten ihm die Weihe und die Fürsten huldigten ihm.

34. Bis hierher hat der erlauchte Herr Graf Childebrand, der Oheim des obgenannten Königs Pippin, diese Geschichte oder die Thaten der Franken sorgfältig aufzeichnen lassen. Das weitere folgt auf Befehl des erlauchten Grafen Nibelung, jenes Childebrands Sohns.

753. 35. (118.) Nachdem das geschehen, brachen die Sachsen im folgenden Jahre abermals die Treue, welche sie dem genannten Könige unlängst gelobt hatten, und empörten sich nach ihrer Art abermals gegen ihn. Darüber entbrannte König Pippin in großem Zorn; er bot das ganze Heer der Franken auf, setzte abermals über den Rhein, zog mit großer Macht nach Sachsen, brannte daselbst alles nieder und schleppte Männer und Weiber gefangen mit sich fort, nachdem er große Beute gemacht und gar viele Sachsen umgebracht hatte. Wie die Sachsen solches sahen, wurden sie von Reue bewegt und in ihrer gewöhnlichen Furcht flehten sie die Gnade des Königs an, daß er ihnen Frieden gewähre, sie wollten Treue geloben und noch viel mehr Zins zahlen, als sie zuvor versprochen hatten, und niemals wieder sich empören. König Pippin kehrte unter Christi Beistand mit großem Triumph wieder an den Rhein zurück nach der Burg, welche Bonn heißt.

Während das vor sich ging, erhielt der König aus dem

burgundischen Lande die Nachricht, daß sein Bruder Gripho, der vor kurzem nach Waskonien zu dem Fürsten Waiofar geflohen war, von den Grafen Theudoenus von Vienna und Frederich vom Lande jenseits (östlich) des Jura bei der Stadt Maurienna am Flusse Arboris[1]) getödtet worden sei, wie er gerade nach Langobardien wollte, um hier dem König Pippin Feindseligkeiten zu bereiten. Aber auch die beiden Grafen kamen in der Schlacht ums Leben.

36. (119.) Der König zog nun durch den Ardenner Wald[2]) nach dem Hofgut zu Diedenhofen[3]) an der Mosel, und wie er daselbst verweilte, erhielt er die Botschaft, daß der Papst Stephan (II.) in großer Begleitung und mit vielen Geschenken von Rom her komme, bereits den Jupitersberg[4]) überstiegen habe und nun zu ihm eile. Als das der König hörte, gab er den Befehl, ihn mit Jubel und Freude und der größten Aufmerksamkeit zu empfangen und schickte ihm seinen Sohn Karl entgegen, auf daß er ihn nach dem Hofgut Ponte Ugone[5]) geleitete. Hier erschien nun der römische Papst Stephan vor dem König und machte diesem und den Franken reiche Geschenke und bat ihn um Hülfe gegen das Volk der Langobarden und deren König Aistulf, auf daß er mit seinem Beistand von den Bedrückungen und der Hinterlist derselben erlöst würde, und die Zinszahlungen oder Geschenke, die sie wider alles Recht von den Römern forderten, ein Ende hätten. Da wies König Pippin dem Papst Stephan mit der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt das Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius bei der Stadt Paris zur Wohnung über den Winter an.[6])

754. Jan. 6.

1) St. Jean-de-Maurienne am Fluß Arche in Savoyen. — 2) Dieser umfaßt, wie hieraus hervorgeht, auch die heutige Eifel. Vergl. Fredegar Kap. 38. 74. Anm. 4. — 3) Theudone villa — 4) Der große St. Bernhard. — 5) Ponthion, in der Champagne, nicht weit von Chalons gelegen — 6) Ueber die Reise des Papstes ergibt sich aus römischen Quellen folgendes: Stephan II. verließ am 14. Oct. 753 Rom, am 15. Nov. Pavia. Am

Alsdann schickte er eine Gesandtschaft an Aistulf den Langobardenkönig ab, und ließ ihn auffordern, aus Ehrfurcht vor den heiligen Aposteln Petrus und Paulus das Gebiet von Rom nicht mehr feindlich zu betreten und von seinen frevelhaften und gottlosen, wider das hergebrachte Recht streitenden und an die Römer niemals zuvor gestellten Ansprüchen diesem seinem Verlangen gemäß abzustehen.[1]) 754

37. (120.) Als aber der König Pippin durch seine Gesandten nicht hatte erreichen können, was er wollte, indem Aistulf seine Forderungen zu erfüllen verschmähte, berief er nach Ablauf des Jahres[2]) sämmtliche Franken auf den ersten März, wie es fränkischer Brauch ist, zu sich nach dem Hofgut Bernacus;[3]) daselbst hielt er Rath mit seinen Großen. Dann zog er zu der Zeit, da die Könige zum Krieg auszuziehen pflegen,[4]) mit dem Papst Stephan und all' den Völkerschaften, die in seinem Reich waren, und den Schaaren der Franken gegen das Langobardenland und kam mit der ganzen Menge über das gallische Lugdonum und Vienna nach Maurienna. Als das Aistulf, der König der Langobarden, hörte, bot er sein ganzes Heer auf und rückte nach den Klausen, welche man das Seusaner Thal nennt.[5]) Hier schlug er ein Lager und suchte sich mit Geschossen, Maschinen und vielen Zurüstungen, die er frevel- März 1.

6. Jan. 754 betrat er den Palast von Pontecone. Am 28. Juli desselben Jahres salbte er den König, die Königin Berthrada und ihre beiden Söhne feierlich in der Kirche St. Denis bei Paris. —

1) Im Leben Papst Stephan II. Kap. 6 wird erzählt, daß Aistulf den Römern eine jährliche Kopfsteuer von einem Goldschilling auferlegt habe. — 2) D. h. nach dem Schluß des vom Frühjahr an gerechneten Jahres, nicht nach Verlauf eines Jahres nach den eben berichteten Vorgängen. — 3) Gewöhnlich als Braisne-sur-Vesle zwischen Soissons und Reims erklärt, doch wird es bezweifelt. — 4) Dieser, dem biblischen Sprachgebrauch entnommene Ausdruck würde dem Frühjahr entsprechen, doch sprechen andere Gründe dafür, den Krieg vielmehr in den Ausgang des Sommers zu setzen. — 5) Die Engpäße im Thal von Susa am Fuß des Mont Cenis.

754. hafter Weise gegen den römischen Staat und den apostolischen Stuhl gemacht hatte, zu vertheidigen. König Pippin lagerte mit seinem Heere zu Maurienna und konnte durch die engen Thäler und über die Felsen und Berge mit seinem Heere nicht hinüberkommen, nur einer geringen Anzahl gelang es, durch die Berge und Engpässe in das Seusaner Thal einzubrechen. Wie König Aistulf das sah, hieß er alle seine Langobarden sich zum Streite rüsten und rückte mit seinem ganzen Heere trotzig gegen jene heran. Da sahen die Franken, daß eigene Kraft und Hülfe sie nicht retten könne, und riefen Gott und den Beistand des heiligen Apostels Petrus an; hierauf begann das Treffen und sie stritten tapfer wider einander. Als aber König Aistulf den Verlust sah, den sein Heer erlitt, so wandte er sich zur Flucht und verlor in dieser Schlacht beinahe das ganze Heer, das er mit sich geführt hatte, und die Herzoge und Grafen und die Vornehmen des Langobardenvolks. Er selbst rettete sich nur mit Noth über einen Felsen im Gebirge und kam mit wenigen nach seiner Stadt Ticinus.[1]) Als mit Gottes Beistand dieser Sieg errungen war, rückte der erhabene König Pippin mit seinem ganzen Heer und der Menge der Franken bis vor Ticinus, schlug hier ein Lager auf und verwüstete nun alles italische Land ringsum mit Feuer und Schwert, verheerte die ganze dortige Gegend, eroberte alle Burgen der Langobarden und erbeutete viele Schätze Goldes und Silbers und sonst Kostbarkeiten in Menge und alle ihre Gezelte. Als nun der Langobardenkönig Aistulf sah, daß er sich auf keine andere Weise mehr retten könne, bat er durch die Geistlichen und Großen der Franken um Frieden und versprach dem König Pippin für alles Unrecht, das er der römischen Kirche und dem apostolischen Stuhl angethan, vollständig Genugthuung zu leisten; zugleich stellte er Geiseln und gelobte eidlich, niemals

1) Pavia.

der Oberherrlichkeit der Franken sich zu entziehen und den apostolischen Stuhl und den römischen Staat nie wieder feindlich anzugreifen. König Pippin, gnädig wie er war und von Mitleid bewegt, ließ ihm Leben und Reich, und Aistulf machte dem König und ebenso auch den fränkischen Großen reiche Geschenke. Hierauf ließ Pippin den Papst Stephan reich beschenkt und mit großen Ehren von seinen Großen nach Rom geleiten und setzte ihn auf den apostolischen Stuhl und in seine alten Rechte wieder ein. Nachdem dies geschehen, kehrte König Pippin mit seinem Heer, beladen mit Schätzen und Geschenken, unter Gottes Beistand nach Hause zurück. 754.

38. (121.) Im folgenden Jahre brach Aistulf der Langobardenkönig treulos sein Wort, welches er dem König Pippin gegeben hatte. Er rückte mit seinem Heere abermals vor Rom, durchzog das Gebiet der Römer, verwüstete die Gegend, kam zu der Kirche des heiligen Petrus und brannte daselbst die Häuser nieder. Wie das dem König Pippin durch Boten gemeldet wurde, entbrannte er in Wuth und Zorn: er bot abermals das gesammte Heer der Franken auf und zog durch Burgund über die Stadt Cavalonnum[1]) und von da über Janua[2]) nach Maurienna. Als König Aistulf das erfuhr, schickte er das Heer der Langobarden wieder nach den Klausen, um daselbst dem König Pippin und den Franken sich entgegenzustellen und sie nicht in Italien einrücken zu lassen. König Pippin überstieg mit seinem Heer den Mont Cenis[3]) und rückte vor die Klausen, wo die Langobarden ihm Widerstand leisten wollten. Sogleich brachen nun die Franken in der alten Weise, wie sie es gelernt hatten, durch die Berge und Felsen wuthentbrannt in das Reich Aistulfs ein und machten alle Langobarden, die ihnen in den Weg kamen, nieder; die übrigen retteten sich nur mit Mühe durch die Flucht. König Pippin rückte nun mit 755. 756

1) Chalon an der Saone. — 2) Genf. — 3) Monte Ciniso.

756. seinem Neffen, dem Baiernherzog Tascilo, durch Italien abermals bis vor Ticinus, verheerte jene ganze Gegend mit Macht und schlug auf beiden Seiten der Stadt sein Lager auf, so daß niemand herauskommen konnte. Wie König Aistulf das sah, und erkannte, daß ihm sonst keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig bleibe, wandte er sich durch Vermittlung der fränkischen Geistlichen und Großen zum zweiten Mal an den König und flehte um Gnade und Frieden, und gelobte dafür, daß er seine früher gegebenen Versprechen gebrochen und sich frevelhafter Weise gegen den apostolischen Stuhl vergangen hatte, vollständige Genugthuung zu leisten nach dem Urtheilspruch der Franken und Geistlichen. König Pippin also ließ ihm nach seiner Weise von Mitleid bewegt auf die Fürbitten seiner Großen auch zum zweiten Mal Reich und Leben. König Aistulf mußte nach dem Spruch der Franken und Geistlichen ein Drittel seines Schatzes in Ticinus an König Pippin ausliefern und ihm noch viele andere Geschenke, weit mehr als das erste Mal, machen. Auch verpflichtete er sich abermals durch Eidesleistung und Stellung von Geiseln, sich nie wieder gegen Pippin und die Großen der Franken aufzulehnen und den Zins, den die Langobarden seit langer Zeit an den Frankenkönig entrichtet hatten, alljährlich durch Gesandte auszuzahlen. Der erhabene König Pippin kehrte mit großen Schätzen und vielen Geschenken siegreich und ohne Mißgeschick und Verlust mit seinem ganzen Heere wohlbehalten in sein Reich zurück; und nun hatte das Land zwei Jahre lang Ruhe von Krieg.

39. (122.) Aistulf der König der Langobarden wurde hierauf in einem Walde auf der Jagd nach göttlichem Gericht von dem Pferde, das er ritt, gegen einen Baum geschleudert und verlor so, wie er es verdiente, durch einen grausamen Tod Leben und Reich. Die Langobarden setzten nun mit Einwilligung König Pippins und nach dem Rathe ihrer Großen den Desiderius auf den königlichen Thron.

757. März.

40. (123.) Während dessen schickte König Pippin nach Konstantinopel an den Kaiser Konstantinus, der gegenseitigen Freundschaft wegen und zum Wohl des Landes eine Gesandtschaft ab. Gleicher Weise schickte auch der Kaiser Konstantinus an den König eine Gesandtschaft mit vielen Geschenken, und sie gelobten sich gegenseitig durch ihre Gesandten Freundschaft und Treue. Für die Folge jedoch war die Freundschaft, die sie einander versprochen hatten, aus welchen Gründen weiß ich nicht, ohne Wirkung und Bestand.

41. (124.) Nachdem sich nun das Land zwei Jahre lang des Friedens erfreut hatte, schickte König Pippin Gesandte an den Fürsten Waiofar von Aquitanien und ließ ihn auffordern, das in Aquitanien gelegene Besitzthum von Kirchen seines Reichs herauszugeben, ihnen die Immunität, die sie zuvor gehabt, zu lassen, und fernerhin nicht mehr, dem langjährigen Brauch entgegen, Beamte und Steuereinnehmer auf die Güter zu schicken; sodann ihm das Wehrgeld zu zahlen für die Gothen, die Waiofar gegen das bestehende Recht unlängst hatte tödten lassen, und endlich seine Leute ihm auszuliefern, die sich aus dem Frankenreich zu dem Fürsten Waiofar geflüchtet hatten. Dieß alles, was der König durch seine Gesandten von ihm verlangt hatte, weigerte sich Waiofar zu thun. Daher sammelte Pippin, obwohl ungern und nur gezwungen, von allen Seiten ein Heer und zog nun durch den trecassinischen Gau[1]) nach der Stadt Autissioderum[2]), von da mit dem ganzen Heer der Franken dem Liger zu, setzte bei dem Dorf Masua[3]) im Gau von Autissioderum über diesen Fluß, durchzog den bitorivischen Gau[4]) bis zum arvernischen[5]) und verwüstete den größten Theil Aquitaniens mit Feuer und Schwert. Der Fürst Waiofar bat nun durch Gesandte um Frieden und verpflichtete sich eidlich und

760.

1) Das Departement Aube mit der Hauptstadt Trecä, Troyes. — 2) Auxerre. — 3) Mesves im Departement Nievre. — 4) Berry. — 5) Auvergne.

durch Stellung von Geiseln, alles zu erfüllen, was König Pippin durch seine Gesandten von ihm verlangt hatte. Hierauf kehrte König Pippin mit seinem ganzen Heere ohne den geringsten Verlust nach Hause zurück.

761. 42. (125.) Nach Verlauf des Jahres und im zehnten seines Reichs entbot König Pippin alle Großen der Franken nach Dura[1]) im ripuarischen Gau zum Maifeld, um daselbst zum Wohl und Nutzen des Landes zu berathen. Unterdessen machte Waiofar feindselige Anschläge gegen Pippin den Frankenkönig, er verband sich mit Unibert, dem Grafen des bitorivischen, und Bladinus, dem Grafen des arvernischen Gaus, welcher im vorigen Jahre mit dem Bischof Bertelannus von Bitoricä[2]) zu Pippin abgesandt worden war und dabei den Zorn des Königs aufs heftigste erregt hatte, außerdem noch insgeheim mit andern Grafen, zog mit dem ganzen Heere, das er zusammengebracht hatte, gegen Cavalonnum, verheerte die ganze Gegend von Augustidunum[3]) bis vor Cavalonnum mit Sengen und Brennen. Und sie verwüsteten die Vorstädte von Cavalonnum und alles was sie fanden; das Hofgut Meltiacum[4]) brannten sie nieder und zogen dann mit Raub und Beute beladen ohne Widerstand zu finden nach Hause zurück. Als König Pippin die Nachricht erhielt, daß Waiofar einen großen Theil seines Reichs verwüstet und den Schwur, den er ihm geleistet, gebrochen habe, ward er von gewaltigem Zorne bewegt und entbot alle Franken zum Krieg gerüstet auf einen Reichstag an den Liger. Er zog also mit seinem Heere abermals nach Trecä, von da über Autisioderum nach der Stadt Nevernum[5]), setzte hier über den Liger und rückte vor die Burg Burbone[6]) im biturivischen Gau. Nachdem er sie rings eingeschlossen hatte, wurde sie von den Franken plötzlich erobert und angezündet.

---

1) Düren zwischen Köln und Aachen. — 2) Bourges. — 3) Autun. — 4) Mailly, Dep. Saone u. Loire. — 5) Nevers. — 6) Bourbon-L'Archambault (Allier).

Die Leute des Waiofar, die er darin fand, schleppte er mit sich, verwüstete einen großen Theil Aquitaniens, zog mit seinem ganzen Heer nach der Stadt Arverna, eroberte die Burg Claremonte[1]) und brannte sie nieder, wobei eine große Menge Menschen, Männer, Weiber und Kinder, in den Flammen umkamen. Der Graf Bladinus von Arverna wurde gefangen und gebunden vor den König geführt; auch viele Waskonen wurden im Kampf gefangen und getödtet. Nachdem nun die Stadt erobert und jene ganze Gegend verwüstet worden, kehrte König Pippin unter Gottes Beistand ohne Verlust und mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück.

43. (126.) Es geschah aber nach der Eroberung der Stadt Arverna und der Verwüstung jener ganzen Gegend, daß König Pippin im folgenden Jahre, das ist im elften Jahre seines Reichs, mit dem gesammten Heer des Frankenvolks vor Bitoricä zog, sich rings um die Stadt lagerte und alles im ganzen Umkreis verwüstete. Er zog dann einen starken Wall um die Stadt, so daß niemand heraus oder hineinkommen konnte, setzte ihr mit Maschinen und allen Arten von Kriegszeug hart zu und eroberte sie endlich, nachdem viele verwundet, noch mehr getödtet und die Mauern gebrochen waren, und verleibte sie seinem Reich ein nach Kriegsrecht. Die Besatzung aber, der Waiofar die Vertheidigung der Stadt übertragen hatte, verschonte er nach seinem milden Sinn und ließ sie nach ihrer Heimath abziehen. Der Graf Unibert und die übrigen Waskonen, welche er daselbst fand, mußten ihm Treue schwören und mit ihm fortziehen; ihre Weiber und Kinder schickte er nach dem Frankenlande; er ließ sodann die Mauern der Stadt Bitoricä wiederherstellen und legte seine Grafen zur Bewachung der Stadt hinein. Von da rückte er mit dem ganzen Frankenheere vor die Burg Toarcius[2]), schloß sie ein, eroberte sie mit

762

1) Clermont-Ferrand. — 2) Thouars in Poitou, Departement Deux Sevres.

wunderbarer Schnelligkeit und brannte sie nieder. Die Waskonen, die er daselbst fand, führte er sammt ihrem Grafen mit sich ins Frankenland ab. Hierauf kehrte König Pippin unter Christi Führung mit dem Heere der Franken mit Raub und Beute beladen wieder nach Hause zurück.

44. (127.) Der Streit zwischen Pippin dem Frankenkönig und Waiofar dem Fürsten von Aquitanien dauerte sehr lange. König Pippin wurde unter Gottes Beistand immer stärker und mächtiger, Waiofar aber und seine Herrschaft kam täglich mehr herunter. Er hörte nicht auf, gegen Pippin böse Anschläge zu machen. Den Grafen Mantio, seinen Vetter, schickte er mit andern Grafen nach Narbona, um die Mannschaft, die der König zum Schutz gegen Sarracenen nach Narbona hatte abgehen lassen, entweder bei ihrem Einrücken oder wenn sie wieder nach Hause zurückkehrten, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Es geschah aber, daß, als die Grafen Australdus und Galemanius mit ihren Mannen nach Hause zurückkehren wollten, jener Mantio mit einer großen Menge vom Volk der Waskonen über sie herfiel, jedoch von Galemanius und Australdus im tapferen Kampfe sammt allen seinen Leuten unter Gottes Beistand niedergemacht wurde. Wie das die Waskonen sahen, wandten sie sich zur Flucht und verloren dabei alle ihre Pferde, sie liefen über Berg und Thal, nur wenigen aber gelang es zu entkommen. Jene aber kehrten mit reicher Beute, mit Rossen und Rüstungen, fröhlich im ihr Land heim.

45. (128.) Während so die Franken und Waskonen in beständigem Krieg mit einander lagen, sammelte der Graf Chilping von Arverna ein Heer und wollte einen Raubzug ins burgundische Reich, in den Gau von Lugdunum machen. Gegen ihn rückten der Graf Adalard von Cavalonnum und der Graf Australdus mit ihren Mannen ins Feld: am Liger kam es zum Treffen, wobei tapfer gekämpft wurde und der Graf

Chilping mit vielen seiner Leute umkam. Da wandten sich die Waskonen zur Flucht, aber nur wenige retteten sich in die Wälder und Sümpfe. Der Graf Ammanugus von Pectavis[1]), der plündernd ins toronische Gebiet[2]) eingebrochen war, wurde von den Leuten des Abts Vulfard vom Kloster des heiligen Martin getödtet, und mit ihm viele, die mit ihm gekommen waren, die übrigen flohen, aber nur wenige entkamen. Während solches geschah, kam Remistanius, der Oheim Waiofars, zu dem Könige und schwur, ihm und seinen Söhnen allezeit treu zu verbleiben. König Pippin aber nahm ihn in sein Reich auf und machte ihm reiche Geschenke an Gold und Silber, kostbaren Gewändern, Pferden und Waffen.

46. (129.) König Pippin ließ die Burg Argentonus[3]) im bitorivischen Gau mit großem Aufwand von Grund auf wieder herstellen und schickte seine Grafen zu ihrem Schutz ab, dann übergab er sie mit der Hälfte des Gaus bis zum Care[4]) dem Remistanius, um dem Waiofar Widerstand leisten zu können. Als dieser sah, wie der König die Burg Claremonte und das ungemein feste Bitoricä, die Hauptstadt Aquitaniens, mit seinen Maschinen erobert, und er seinem Ungestüm nicht hatte widerstehen können, ließ er von allen seinen Städten in Aquitanien, von Pectavis, Lemodicä, Sanctonä, Petrecors, Equolisma[5]) und von vielen andern Städten und Burgen die Mauern abbrechen und sie dem Erdboden gleich machen. König Pippin aber ließ sie nachher wieder aufbauen und durch seine Leute besetzen. Hierauf kehrte er in demselben Jahr wiederum mit seinem ganzen Heere nach Hause zurück.

47. (130.) Im nächstfolgenden Jahre bot er abermals das gesammte Heer der Franken auf und zog über Trecä und Autisioderum nach der Stadt Nevernum und hielt daselbst mit 763?

1) Poitiers. — 2) Von Tours. — 3) Argenton an der Creuse. — 4) Der Fluß Cher. — 5) Poitiers, Limoges, Saintes, Perigueux, Angoulême.

den Franken und seinen Großen den Reichstag auf dem Maifeld. Hierauf rückte er über den Liger in Aquitanienein und vor Lemodicä, verwüstete jene ganze Gegend und ließ alle Hofgüter, die dem Waiofar angehörten, niederbrennen. Nachdem jene Gegend fast ganz verheert und viele Klöster geplündert waren, zog er bis nach Hisando[1]), wo die meisten Weingärten von Aquitanien waren, nahm und verwüstete die Burg. Die Weingärten, von denen fast ganz Aquitanien, viele Kirchen und Klöster, Arme und Reiche ihren Wein zu erhalten gewohnt waren, verwüstete er alle. Unterdessen rückte Waiofar mit einem zahlreichen Heer und vielen Waskonen, die jenseits der Geronna wohnen und in alten Zeiten Vaceti hießen, gegen König Pippin heran. Jedoch die Waskonen alle wandten sich wie gewöhnlich alsbald zur Flucht und wurden in großer Anzahl von den Franken niedergemacht. Da befahl der König den Waiofar zu verfolgen, und bis in die Nacht hinein ward er verfolgt und rettete sich mit nur wenigen, die am Leben geblieben waren. In dieser Schlacht ward auch Graf Bladinus von Arverna getödtet, der früher vom König gefangen genommen worden, dann aber zu Waiofar geflohen war. König Pippin blieb mit Gottes Hilfe Sieger. Hierauf kehrte er mit großem Triumph wiederum mit dem Frankenheer nach Denegontium[2]) an den Liger und von da durch den Gau von Augustidunum unbesiegt nach Hause zurück. Waiofar ließ nun den König durch Gesandte bitten, er möge ihm Betoricä und die andern eroberten Städte von Aquitanien wieder herausgeben und versprach dafür, sich unter seine Herrschaft zu stellen und die Abgaben oder Geschenke, welche die früheren fränkischen Könige aus Aquitanien erhielten, alljährlich an Pippin zu entrichten. Jedoch der König ging nach dem Rath der Franken und seiner Großen hierauf nicht ein.

---

1) Issoudun bei Limoges, oder, nach Longnon, Yssandon. — 1) Digoin im Charolais.

49. (131.) Nach Ablauf des Jahres also bot er das ganze Heer der Franken und der andern Völkerschaften seines Reichs auf und zog nach Aurilianis. Daselbst hielt er den Reichstag auf dem Maifeld, welches er statt des Märzfeldes zum Nutzen der Franken eingeführt hatte[1]), und wurde von den Franken und seinen Großen reich beschenkt. Abermals setzte er nun über den Liger, durchzog ganz Aquitanien und kam bis Aginnum[2]), jene ganze Gegend verheerend. Da sahen sich die Waskonen und die Großen von Aquitanien genöthigt, zu ihm zu kommen, ihm Treue zu schwören und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nachdem nun ganz Aquitanien arg verwüstet und schon zum großen Theil erobert war, kehrte er mit Raub und Beute beladen durch den petregorischen Gau und Equalisma mit dem ganzen Heere wieder ins Frankenland zurück. 766.

49. (132.) Im folgenden Jahre bot er abermals das ganze Heer der Franken auf und zog durch den trecassinischen Gau und über die Stadt Autisioderum nach der Burg Gordinis[3]), und kam dann, nachdem er den Liger nun schon ganz sicher überschritten hatte, mit seiner Königin Bertrada nach Vitoricä, wo er sich eine Pfalz bauen ließ. Hier hielt er das Maifeld, wie es Brauch war, und berieth sich mit seinen Großen. Die Königin Bertrada ließ er sodann mit einer Anzahl getreuer Franken und Grafen in Betoricä zurück und zog selbst mit den übrigen Franken und Großen zur Verfolgung des Waiofar aus. Da er ihn aber nicht erreichen konnte und es bereits Winter wurde, so kehrte er mit dem ganzen Heer nach Betoricä zurück, wo er die Königin Bertrada zurückgelassen hatte. 767.

50. (133.) Während dessen brach Remistanius, der Sohn des Eudo, die Treue, welche er dem König Pippin geschworen, kehrte

1) Nach den Petavianischen Annalen wurde im Jahr 755 das Maifeld eingeführt. — 2) Agen an der Garonne. — 3) Gordon bei Sancerre.

767. sich wieder zu Waiofar und stellte sich unter dessen Herrschaft. Waiofar nahm ihn mit hoher Freude auf und bediente sich seines Beistands gegen die Franken und ihren König. Remistanius griff die Besatzungen, welche der König in seinen Städten gelassen hatte, mit großer Heftigkeit an und verwüstete den biturivischen und limoticinischen Gau, die der König erobert hatte, so arg, daß kein Bauer die Aecker und Weinberge zu bestellen sich getraute. König Pippin brachte den ganzen Winter mit seiner Königin Bertrada im Palast zu Betoricä zu. Sein gesammtes Heer schickte er nach Burgund ins Winterlager und feierte nach dem Rath der Bischöfe und Priester Weihnachten und das heilige Erscheinungsfest mit großer Ehrfurcht in der Stadt Betoricä.

768. 51. (134.) Nach Ablauf des Jahrs entbot er um die Mitte Februars sein ganzes Heer, das er in Burgund hatte überwintern lassen, zu sich nach Betoricä und machte nun seine heimlichen Anschläge gegen den Remistanius. Während er den Hermenald, Beringar, Childerad, und den Grafen Unibert von Betoricä, mit noch andern von seinen Grafen und Leuten heimlich ausschickte, um den Remistanius zu fangen, beschloß er mit dem ganzen Frankenheer zur Verfolgung des Waiofar auszuziehen. Die Königin Bertrada reiste nach Aurilianis und von da zu Wasser nach der Burg Sellus am Liger[1]). Zu der Zeit erhielt der König die Nachricht, daß seine Gesandten, die er an Amormuni[2]), den König der Sarracinen, abgeschickt hatte, nun nach dreijähriger Abwesenheit wieder in Marsilia angekommen seien und eine Gesandtschaft des Königs Amormuni an Pippin mit vielen Geschenken sie begleite. Der König schickte Gesandte ab, um sie würdig zu empfangen und nach der Stadt Metz ins Winterlager zu geleiten. Die obengenannten Grafen also,

1) Nach Longnon ist es Chantoceaux, Maine et Loire. — 2) D. h. Emir-almumenyn, Fürst der Gläubigen. Chalif war damals Almansor, von 754 bis 775.

welche ausgezogen waren, um den Remistanius zu fangen, nahmen 768. ihn getreulich mit Gottes Willen gefangen und führten ihn gebunden mit seiner Gemahlin vor den König. Der gab den Grafen Unibert und Gislarius alsbald Befehl, den Remistanius in Betoricä am Galgen aufzuhängen. König Pippin rückte nun bis an die Geronna; da erschienen die Waskonen, welche über dem Fluß drüben wohnen, vor ihm, stellten Geiseln und schwuren, dem König und seinen Söhnen Karl und Karlomann allezeit treu und gewärtig zu sein. Noch viele andere von der Partei Waiofars erschienen vor ihm und unterwarfen sich seiner Herrschaft. König Pippin nahm sie gnädig in seine Gewalt auf. Waiofar hielt sich mit wenigen Leuten im Wald Edobola[1]) im petrogorischen Gau versteckt und streifte da und dort unsicher umher. König Pippin machte nun wiederum Versuche, um den Waiofar in seine Gewalt zu bekommen. Zuerst aber begab er sich zu seiner Königin nach Sellus und ließ daselbst die Gesandtschaft der Sarracenen, die er den Winter über nach Metz geschickt hatte, vor sich kommen: sie überreichten ihm die von Amormuni übersandten Geschenke, worauf er ihnen Gegengeschenke machte und sie dann ehrenvoll nach Marsilia geleiten ließ. Von hier aus fuhren sie zu Schiffe nach ihrem Lande zurück.

52. (135.) Der erhabene König Pippin zog von der Burg Sellus in diesem Jahre abermals aus zur Verfolgung des Waiofar und kam von nur wenigen begleitet mit ungemeiner Schnelligkeit zuerst nach Sanctonis[2]). Als das dem Waiofar zu Ohren kam, floh er wieder wie gewöhnlich. König Pippin schickte nun die Grafen mit ihren Schaaren und seine eigenen Leute in vier Abtheilungen gegen Waiofar aus. Während dessen aber wurde Waiofar, der Fürst von Aquitanien, wie versichert wird, mit des Königs Wissen,

1) La forêt de Ver. — 2) Saintes an der unteren Charente.

768. von seinen eigenen Leuten ermordet. Nachdem nun König Pippin ganz Aquitanien erobert und sich alle wieder seiner Herrschaft unterworfen hatten, wie sie es in alten Zeiten waren, so zog er siegreich und im Triumph nach Sanctonis, wo die Königin Bertrada sich aufhielt.

53. (136.) Während der König nach seiner Ankunft in Sanctonis zur Wohlfahrt des Landes und zum Nutzen der Franken thätig war, befiel ihn ein Fieber und er bestellte daselbst seine Grafen und Richter. Alsdann reiste er über Pectavis nach der Stadt Thoronis zum Kloster des heiligen Bekenners Martinus und machte daselbst viele Schenkungen an Kirchen und Klöster und an die Armen, und flehte den Beistand des heiligen Martinus an, daß er für seine Sünden Fürbitte einlegte bei der Barmherzigkeit des Herrn. Von da zog er mit der Königin Bertrada und seinen Söhnen Karl und Karlomann weiter nach Paris ins Kloster des heiligen Märtyrers Dionysius und verweilte daselbst etliche Zeit. Als er aber sah, daß er mit dem Leben nicht davon kommen könne, berief er alle seine Großen, die Herzoge und Grafen der Franken und die Bischöfe und Geistlichen zu sich und theilte nun unter Beistimmung der Franken und seiner Großen und der Bischöfe das Reich der Franken, das er selbst beherrscht hatte, zu gleichen Theilen unter seine beiden Söhne Karl und Karlomann noch während er selbst am Leben war. Den älteren Karl setzte er zum König über das Reich der Austrasier; dem jüngeren Karlomann übergab er das Reich Burgund, die Provinz, das gothische Land, das Elsaß[1]) und Alamannien. Aquitanien, welches er selbst erst erobert hatte, vertheilte er zwischen beiden. Wenige Tage, Sept. 24. nachdem dies geschehen, starb König Pippin, wie es traurig zu berichten ist. Seine Söhne, die Könige Karl und Karlomann, bestatteten ihn mit großen Ehren in dem Kloster des heiligen

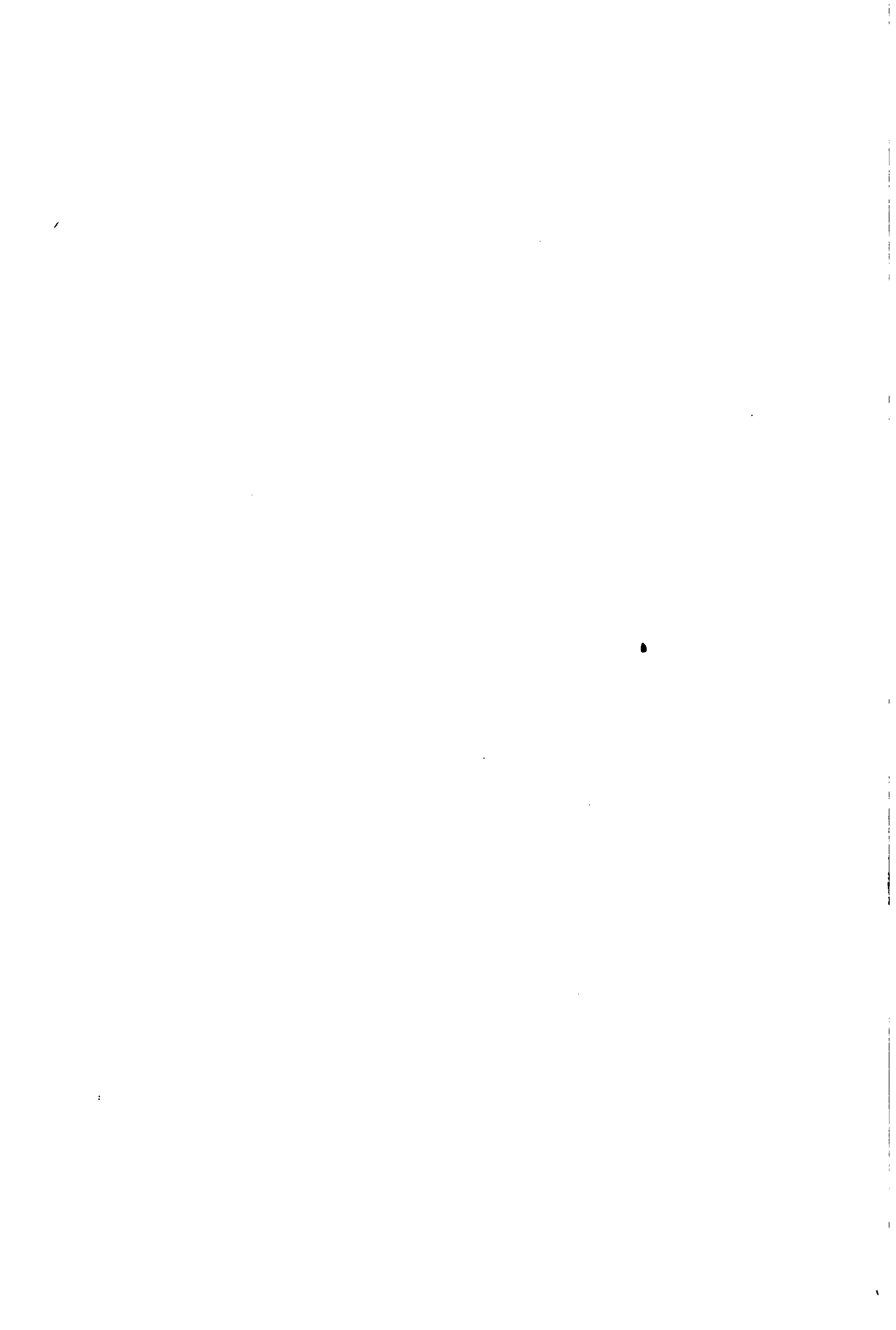
1) Alexacis.

Märtyrers Dionysius, wie er es selbst gewollt hatte. Er hat aber fünf und zwanzig Jahre lang regiert.

54. (137.) Nachdem dies besorgt war, zogen die Könige Karl und Karlomann, jeder mit seinen Leuten, nach dem Sitz ihrer Herrschaft. Sie beriefen einen Reichstag und hielten daselbst Rath mit ihren Großen und wurden beide am gleichen Tage, Karl zn Novio[1]) und Karlomann zu Saxonis[2]), am Sonntag den 18ten September[3]) von den Priestern geweiht und von ihren Großen auf den Thron gesetzt.

---

1) Noyon. — 2) Soissons. — 3) Unmöglich, da Pippin damals noch lebte. Der richtige Tag ist der 9 October.



Aus den Lebensbeschreibungen des siebenten Jahrhunderts.

I. Das Leben des Abts Columbanus von Luxovium und Bobium.
II. Aus dem Leben des Bischofs Arnulf von Metz.
III. Das Leben des Bischofs Leodegar von Augustodunum.
IV. Aus dem Leben der Frankenkönigin Balthilde.
V. Aus dem Leben des Bischofs Eligius von Noviomum

Jonas. I.

Das Leben des heiligen Columbanus.

Einleitung.

Jonas, der Verfasser dieser Biographie, giebt an verschiedenen Stellen seiner Schriften über sich Aufschluß. Daraus erfahren wir, daß er in der Stadt Segusia (Susa) westlich von Turin geboren wurde und ums Jahr 618 in das zwischen Genua und Piacenza gelegene Kloster Bobbio kam, drei Jahre also nach Columbans Tode. Etwa im Jahre 627 reiste er mit Bertulf, dem dritten Abt von Bobbio nach Rom zum Pabst Honorius I. (625—638), der nun das Kloster von der bischöflichen Gewalt befreite. Später scheint er größere Reisen gemacht zu haben; denn in einer durch ihren Schwulst freilich beinahe unverständlichen Stelle spricht er von seinen dreijährigen Seereisen und seinem Aufenthalt im Kloster Elnone (St. Amand zwischen Valenciennes und Doornik) bei dem heiligen Amandus. Damals wohl war er auch in Luxovium, dem Hauptschauplatz von Columbans Thätigkeit.

Ueber die Zeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit spricht er in der Vorrede zu Columbanus Leben ziemlich genau. Er unternahm dessen Abfassung aufgefordert durch den Abt Bertulf, der 640 starb, und widmete es dessen Nachfolger Bobolenus und dem Abt Waldebert von Luxovium. Den Eligius, der im Jahr 641 die bischöfliche Weihe erhielt, kennt er schon als

Bischof von Vermandois. Er theilte sein Werk in zwei Theile, von denen der erste Columbans Leben enthielt. In dem zweiten werden Eustasius, der dem Columban in Luxovium, und Attala, der ihm in Bobbio als Abt folgte, geschildert. Jener starb 625, dieser 627; beide hatte er persönlich gekannt. Außerdem verfaßte Jonas noch das Leben des Abts Bertulf und der Burgundofara, deren er im Leben Columbans Kap. 26 schon erwähnt und die nachmals Aebtissin des Klosters Evoriacas (Fare-Moutiers südlich von Meaux) wurde.

Die hier mitgetheilte Biographie bekommt schon durch den Gegenstand unschätzbaren Werth. Columban spielte in Kirche und Staat eine gleich wichtige Rolle: während er einerseits in den nächsten Beziehungen zu dem merowingischen Königshause stand, erscheint er auf der andern Seite als der zweite Stifter des Benediktinerordens und als der erste Begründer der christlichen Mission im innern Deutschland. Die Glaubwürdigkeit des Biographen ist im wesentlichen nicht anzufechten, wenn er auch im einzelnen hie und da irrt. Er sagt in seinem Vorwort, es gebe in Luxovium und Bobbio noch sehr Viele, die mit Columban gelebt; was diese nicht gehört, sondern gesehen, und was ihm Attala und Eustasius selbst mitgetheilt haben, das berichte er. „Wenn ich einen noch Lebenden lobe, so möge man mich für keinen Schmeichler, sondern für den Erzähler guter Handlungen halten und glauben, daß ich Niemandem mit einem Lobgedichte Gunst erweisen, sondern nur Denkwürdiges überliefern will. Wir erzählen also, was wir von wahrhaftigen Berichterstattern erkundet haben; vieles, was wir nicht mehr vollständig wußten und doch nicht stückweise geben wollten, haben wir ganz weggelassen."

Die nicht in die Uebersetzung aufgenommenen Stellen enthalten meist Wundergeschichten von geringem Werth.

Die Sprache des Mönchs Jonas kann im Vergleich mit Fredegar klassisch genannt werden; dafür leidet sie aber an einem

oft unerträglichen Schwulst, der sich am meisten in der Vorrede breit macht.

(D. Abel hat für die Uebersetzung und, wie es scheint, auch für die Eintheilung der Kapitel, die Vergleichung der ältesten Handschrift benutzt, obgleich er nichts darüber sagt. Wir haben daher seine Uebersetzung, welche von den vorhandenen Ausgaben etwas abweicht, einfach wiederholt.)

Das Leben des heiligen Colnmbanus.

Vom Mönch Jonas.

2. Columbanus, der auch Colnmba heißt, ist auf der Insel Hibernia geboren, die im äußersten Ocean nach Westen zu angenehm, wie man sagt, gelegeu und nnberührt ist von dem Krieg fremder, feindlicher Nationen. Dort wohnt das Volk der Skoten, das, obschon ohne die Gesetze der übrigen Völker, doch stark ist im Glauben christlicher Lehre und von allen Nachbarvölkern hochgehalten wird. Schon ehe Columban das Licht der Welt erblickte, ward seiner Mutter geoffenbart, daß sie einen Mann von besonderen Gaben unter dem Herzen trage: denn sie sah im Traum eine glänzende Sonne aus ihrem Schooß hervorgehen nnd die Welt erleuchten. Daher hütete sie ihn nach der Geburt so sorglich, daß sie ihn kaum den übrigen Verwandten anvertraute, bis er herangereift war und unter Christi Leitung, ohne den nichts Gutes gethan wird, nach der Uebung guter Werke strebte.

3. Als nun die Kinderjahre um waren, und er im Knabenalter stand, fing er an mit fähigem Sinn sich den edeln Wissenschaften und den Studien der Grammatiker hinzugeben, und übte sie seine ganze Knaben- und Jünglingszeit hindurch bis zum Mannesalter mit fruchtbarem Fleiße. Aber da ihn seine schöne Gestalt, seine blühende Farbe und seine edle Männlichkeit bei allen beliebt machten, begann endlich der alte Feind seine tödtlichen Geschosse auf ihn zu richten, damit er ihn, den

er so sehr am Geist zunehmen sah, in seine Netze fangen könnte und regte die Begierden unzüchtiger Dirnen gegen ihn auf. Aber er wappnete sich zum Streit, in der linken den Schild, in der rechten das zweischneidige Schwert des Evangeliums haltend, damit er nicht den Lockungen der Welt verfalle und umsonst soviel Mühe auf Grammatik, Rhetorik, Geometrie und die göttlichen Schriften verwandt hätte. Und in diesem Vorsatz wurde er noch durch einen besondern Umstand bestärkt: denn als er ihn schon mit sich herumtrug, kam er zu der Wohnung einer frommer und Gott geweihten Frau. Als diese die zunehmende Kraft in dem Jüngling sah, sprach sie: „Ich bin, so weit es mir möglich war, zum Streit ausgezogen. Siehe fünfzehn Jahre sind vorüber, daß ich ferne von der Heimath bin und diese Stätte in der Fremde erwählt habe, niemals habe ich rückwärts geschaut, und wenn nicht die Schwachheit meines Geschlechts im Wege gestanden hätte, so wäre ich übers Meer gegaugen und hätte einen bessern Ort in der Fremde zu meinem Aufenthalt erwählt. Du aber, im Feuer der Jugend glühend, bleibst sitzen auf dem Boden der Heimath; den Stimmen des Fleisches leihst du, wenn auch gegen deinen Willen aus Schwachheit dein Ohr und meinst ohne Schaden mit dem Weibergeschlecht umgehn zu können. Aber denkst du nicht an den Rath der Eva, an Adams Fall, wie Samson von der Dalila betrogen, David durch die Schönheit der Bathseba zur Ungerechtigkeit verleitet, der weise Salomo von Weiberliebe berückt wurde? Fort, o Jüngling, fort, entrinne dem Verderben, in das, wie du weißt, viele gefallen sind. Verlaß den Weg, der zu den Pforten der Hölle führt."

Aufgestachelt von diesen Worten dankt ihr der Jüngling für solche Vorwürfe, nimmt von seinen Genossen Abschied und macht sich auf den Weg. Seine Mutter von Schmerz bewegt bittet, er möge sie nicht verlassen; aber er sprach: „Hast du es nicht gehört: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich,

der ist meiner nicht werth."[1]) Er bittet die Mutter, die sich ihm in den Weg stellt und die Schwelle verwehrt, sie möge ihn ziehen lassen. Weinend und auf den Boden hingestreckt ruft sie, niemals werde sie es dulden. Da schreitet er über Schwelle und Mutter hinweg, sagt dieser Lebewohl: ihn werde sie in diesem Leben nie wiedersehen, sondern wohin der Weg des Heils ihm die Straße bahne, werde er ziehen. Als er nun den heimathlichen Boden, den die Einwohner das Land der Lagener[2]) nennen, hinter sich hatte, machte er sich auf zu einem ehrwürdigen Manne Namens Senilis[3]), der sich zu dieser Zeit durch seine besondere Frömmigkeit und Kenntniß der heiligen Schrift unter seinen Landsleuten auszeichnete. Und als der heilige Mann sah, daß er klugen Geistes sei, so unterwies er ihn in der Erkenntniß aller göttlichen Schriften. Columban aber sammelte solche Schätze göttlichen Wissens, daß er noch im Jünglingsalter den Psalter in seiner Rede auslegen und viele andere Aussprüche thun konnte, werth zu singen und nützlich zu lehren.

4. Darauf bemühte er sich, in die Genossenschaft von Mönchen aufgenommen zu werden und zog nach dem Kloster Benechor[4]) dessen Vorsteher, der heilige Commogellus, durch die Fülle seiner Tugenden berühmt war, ein ausgezeichneter Vater seiner Mönche und hoch angesehen durch den Eifer seines Glaubens und der Zucht und Ordnung, die er wahrte. Und hier fing er an, sich ganz dem Beten nnd Fasten hinzugeben, und das sanfte Joch Christi zu tragen, sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christo zu folgen. Als ihm nun viele Jahre im Kloster verflossen waren, sehnte er sich in die Fremde zu wandern, eingedenk des Befehls, den der

1) Matth. 10, 37. — 2) Leinster in Irland. — 3) Das ist verdeutscht der Alte. O. A. — Diese Erklärung ist doch sehr zweifelhaft, andere Handschriften haben Siniles, Silenes. — 4) In der Landschaft Ulster auf Irland.

Herr Abraham gab: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will[1].“ Er bekannte also dem ehrwürdigen Vater Commogellus das heiße Verlangen seines Herzens, erhielt aber keine Antwort, wie er sie wünschte. Denn es fiel dem Commogellus schwer, den Verlust eines so trostreichen Mannes zu ertragen. Endlich jedoch ermannte er sich und ließ es mehr seine Sorge sein, den Vortheil anderer zu fördern, als seinem eigenen Bedürfniß nachzukommen; er rief ihn zu sich und sprach, er wolle im Frieden mit ihm bleiben, ihn mit Trost stärken und ihm Reisegefährten geben, die durch ihre Gottesfurcht bekannt seien. So machte sich denn Columban im zwanzigsten[2] Jahre seines Lebens auf den Weg und schritt mit zwölf Begleitern unter Christi Führung zum Strand des Meeres hinab. Hier harrten sie, ob die Gnade des Allmächtigen ihr Vorhaben, wenn es mit seinem Willen geschehe, gelingen lasse, und erkannten, daß der Wille des barmherzigen Richters mit ihnen sei: sie bestiegen das Schiff und begannen die gefährliche Fahrt durch die Meerengen und gelangten über die glatte See unter dem Wehen günstiger Winde schnellen Laufs an die Küste Britanniens[3]. Hier verweilten sie einige Zeit, schöpften neue Kräfte und wogen mit ängstlichem Sinn ihre Plane ab, bis sie sich endlich entschlossen, Galliens Gefilde zu betreten und die Gesinnungen der Menschen mit Eifer und Klugheit zu erforschen um entweder, wenn sie hier den Samen des Heils ausstreuen könnten, länger zu bleiben, oder wenn sie die Herzen in Finsterniß verstockt fänden, weiter zu den benachbarten Völkern zu gehen.

5. Sie verließen also die Bretagne und zogen nach den gallischen Ländern, wo damals, sei es wegen der zahlreichen

---

1) I. Mose 12, 1. — 2) Nach andern Handschriften im dreißigsten, was besser zu der vorhergehenden Erzählung stimmt. — 3) Bretagne in Frankreich.

äußeren Feinde, sei es durch Nachlässigkeit der Bischöfe, das christliche Leben beinah verschwunden und nur das Bekenntniß noch übrig war; die Heilmittel der Buße aber und das Verlangen nach Ertödtung des Fleisches war dort nur noch bei sehr wenigen zu finden. Ueberall nun, wohin er zog, verkündete der ehrwürdige Mann das Wort des Evangeliums. Und es gefiel dem Volke, daß die Lehre seiner Predigt durch den Schmuck der Beredsamkeit geziert und zugleich durch Beispiele der Tugend bekräftigt ward. So groß war seine und seiner Gefährten Demuth, daß sowie die Kinder dieser Welt nach Ehre und Ansehen trachten, sie umgekehrt in der Uebung der Demuth einander zu übertreffen strebten, eingedenk jenes Spruches: „Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden[1]," und des Wortes bei Jesajas[2]): „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Solche Frömmigkeit und solche Liebe wohnte in ihnen allen, daß es für sie nur ein Wollen und Nichtwollen gab; Bescheidenheit und Mäßigkeit, Sanftmuth und Milde schmückte sie alle in gleichem Maaße. Das Laster der Trägheit und der Zwietracht war verbannt, Stolz und Hochmuth wurden durch harte Zucht abgebüßt, Zorn und Neid mit sorgsamem Fleiß ausgetrieben. So groß war die Kraft ihrer Geduld, ihrer Liebe und ihrer Milde, daß man nicht zweifeln konnte, der Gott der Sanftmuth wohne mitten unter ihnen. Fanden sie, daß einer von ihnen einen Fehltritt begehe, so bestrebten sie sich allesammt mit gleichem Rechte, den Unachtsamen durch Vorwürfe zu züchtigen. Gemeinsam hatten sie alles; wollte einer für sich eigenes in Anspruch nehmen, so wurde er von der Gemeinschaft der Uebrigen ausgeschlossen und durch Buße gestraft. Keiner wagte es, dem Nächsten Böses mit Bösem zu vergelten, keiner ein hartes Wort fallen zu lassen, so daß man glauben mußte, in menschlicher Gesellschaft werde ein Leben von Engeln geführt. Mit

1) Luc. 1,4 11. — 2) Jesaj. 66, 2.

so dankbarer Gesinnung wurde der heilige Mann verehrt, daß, wo er in einem Hause einige Zeit verweilte, alle Herzen zu strenger Uebung des Glaubens sich entschlossen.

9. So gelangte denn auch das Gerücht von Columbanus an den Hof des Königs Sigebert, welcher zu dieser Zeit mit Ruhm über die beiden fränkischen Königreiche von Austrasien und Burgund herrschte[1]). Der Franken Name aber stand vor den übrigen Völkerschaften Galliens in Ansehen. Als nun der heilige Mann mit den Seinigen vor dem Könige erschienen war, kam er bei diesem und den Hofleuten in hohe Gunst ob der Fülle der trefflichen Lehre. Endlich bat ihn der König, er möge im gallischen Gebiet verbleiben, nicht zu andern Völkern ziehen und ihn verlassen; alles was er begehre, wolle er thun. Da erwiderte er dem Könige, er wolle nicht von fremden Schätzen reich werden, sondern, soweit ihn nicht die Schwachheit des Fleisches daran hindere, dem Wort des Evangeliums nachkommen: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach[2])." Darauf antwortete der König und sprach: „wenn du Christi Kreuz auf dich nehmen und ihm nachfolgen willst, so suche die Ruhe einer Einsiedelei; nur sorge, daß du zur Erhöhung deines Lohns und zu unserm Heil auf dem Boden unseres Reiches bleibst und nicht zu den benachbarten Völkern ziehst." Als ihm nun so die Wahl gelassen wurde, folgte er des Königs Rath und wählte sich eine Einsiedelei. Damals gab es eine weite Einöde mit Namen Vosagus[3]), in der eine längst zerstörte Burg lag, von Alters her Anagrates[4]) genannt. Als der heilige Mann hierhin gekommen war, ließ er sich trotz der rauhen Einsam-

1) Dies ist unrichtig. Sigebert war schon 575 gestorben uud nur König von Austrasien gewesen. Sein Sohn Childebert erbte erst im Jahre 593 von König Gunthramn das burgundische Reich und starb 597. — 2) Marcus 8, 34 — 3) Das Gebirge der Vogesen zwischen Elsaß und Lothringen. — 4) Anegray.

keit, der Wildniß und Felsen daselbst mit den Seinigen nieder, zufrieden mit geringem Unterhalt, eingedenk des Spruches, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern vom Wort des Lebens gesättigt Speise die Fülle habe und in Ewigkeit nicht mehr hungern werde.

10. Als nun die Zahl der Mönche sehr wuchs, suchte er in derselben Einöde nach einem besseren Ort für sein Kloster. Und er fand einen vormals stark befestigten Platz, der von dem ersten Ort etwa acht Meilen entfernt lag und in alten Zeiten Luxovium[1]) hieß. Hier waren warme Bäder mit besonderer Kunst eingerichtet; eine Menge steinerner Götzenbilder stand in dem nahen Wald, die in den alten Heidenzeiten durch abscheuliche Bräuche verehrt wurden. Wilde Thiere, Bären. Büffel, und Wölfe gab es da in Schaaren. Hier also begann der treffliche Mann ein Kloster zu gründen. Bei der Kunde davon strömte von allen Seiten Volk herzu, um sich ganz der Uebung der Religion zu weihen, so daß die große Menge der Mönche kaum daselbst Raum hatte. Als dies Columban erkannte, suchte er einen andern Platz aus, der sich durch seinen Reichthum an Wasser auszeichnete und gründete ein zweites Kloster, dem er den Namen Fontanä gab, setzte auch Männer über dasselbe, an deren Gottesfurcht niemand zweifelte. Wie er nun die Schaaren der Mönche an diesen Orten untergebracht hatte, hielt er sich abwechselnd in jedem auf und setzte erfüllt vom heiligen Geist die Regel fest, nach welcher sie leben sollten.

14. Es lebte aber zu der Zeit ein Herzog Namens Waldalenus, der über das Volk zwischen den Alpen und dem Jura herrschte und ohne Kinder war. Der machte sich auf aus der Stadt Vesontium[2]) mit seinem Weib Flavia, und kam zum heiligen Columban, und sie baten ihn vereint, daß er für sie den Herrn anrufe, denn sie hätten viele Schätze, aber keinen

---

1) Luxeuil in der Freigrafschaft, im Departement Haute-Saone — 2) Besançon.

Sohn, dem sie dieselben nach ihrem Tode hinterlassen könnten. Da sprach der fromme Mann zu ihnen: „Wenn ihr gelobet, die Gabe Gottes seinem Namen zu weihen, und mir das Kind übergebet, daß ich es aus der Taufe hebe, so will ich die Barmherzigkeit des Herrn anrufen, daß ihr nicht blos den habt, welchen ihr dem Herrn weihet, sondern noch mehr, soviel ihr wünschet, erhaltet." Freudigen Muthes thaten jene, wie er ihnen gesagt hatte, und wunderbar! kaum waren sie nach Hause zurückgekehrt, so fühlte die Frau, daß sie Mutter sein werde. Und als sie einen Sohn geboren hatte, brachte sie ihn dem heiligen Manne dar, und dankte Gott, der so das Gebet seiner Knechte erhört. Columban aber weihte das Kind dem Herrn, hob es selbst aus der Taufe und gab ihm den Namen Donatus. Später ward der Knabe im Kloster erzogen und zur Weisheit angeleitet und ward Erzbischof zu Besontium, als der er noch bis auf den heutigen Tag lebt. Aus Liebe zum heiligen Columban gründete derselbe auch ein Mannskloster mit dessen Ordensregel, das von seinem alten Bau her Palatium genannt wurde[1]). Der Herr aber erfüllte das Versprechen seines Knechtes und schenkte dem Waldalenus noch einen zweiten Sohn Namens Ramelenus, ausgezeichnet durch Adel und Weisheit, der nach des Vaters Tode in dessen Würde eintrat, und obwohl im weltlichen Stande, doch getreu war in der Furcht Gottes. Denn auch er stiftete aus Liebe zu dem heiligen Mann nach dessen Ordensregel ein Kloster im Gebirge Jura an dem Flüßchen Visona, und setzte daselbst den Siagrius als Abt ein. Auch noch zwei Töchter gebar die Flavia; nach ihres Gemahls Tode aber gründete sie in der Stadt Besontium ein Frauenkloster, verschaffte ihm allen Schutz und vereinigte viele Nonnen daselbst.

18. Schon war der Ruf Columbans durch alle Theile Galliens und Deutschlands gedrungen, und alles war voll seines

1) Später St. Paul, am andern Ufer des Doubs.

Lobes, so daß auch der König Theuderich oft zu ihm kam und in aller Demuth ihn bat, Fürbitte für ihn zu thun. Denn nachdem Sigebert auf Anstiften seines Bruders Hilperich, der sich damals in Tornacum[1]) aufhielt und von Sigebert auf den Tod verfolgt wurde, in dem nicht fern von der Stadt Aravia[2]) gelegenen königlichen Schloß Victoriacum[3]) ermordet worden war, kam nach dem Willen seiner Gemahlin Brunhilde die Herrschaft an seinen Sohn Childebert, und als dieser noch in den Jünglingsjahren starb[4]), an dessen zwei Söhne Theudebert und Theuderich, die mit ihrer Großmutter Brunhild regierten: das Ostreich kam an Theudebert, Burgund erhielt Theuderich, der sich glücklich schätzte, den heiligen Columban in seinem Reich zu haben. Wie er nun so häufig zu diesem kam, begann ihn der Mann Gottes auszuschelten, daß er sich mit Kebsweibern versündige und sich nicht lieber des Trosts einer rechtmäßigen Gemahlin erfreue. Der König versprach auch sich alles Unerlaubten zu enthalten: da trat aber die alte Schlange zu seiner Großmutter Brunhild, die eine zweite Jesabel war, und regte sie mit dem Stachel des Hochmuths gegen den frommen Mann auf, weil sie sah, daß Theuderich ihm gehorsam sei. Denn sie befürchtete, daß, wenn nach der Verstoßung der Kebsweiber eine Königin am Hofe befehle, ihre Macht und Ehre Abbruch erleide.

19. Es geschah nun, daß der heilige Columban eines Tags zu Brunhild kam, die sich damals in Brocariaca[5]) aufhielt; und als sie ihn in den Hof kommen sah, führte sie die Söhne Theuderichs, die dieser im Ehebruch erzeugt hatte, zu ihm. Dieser fragte, als er sie erblickte, was sie von ihm wollten. Brunhilde sprach: „Es sind des Königs Söhne, stärke sie durch deinen Segen.“ Er aber erwiderte: „Wisse, daß diese nimmermehr das königliche Scepter führen werden, denn sie

1) Doornik, Tournay. — 2) Arras. — 3) Vitry bei Chalons. — 4) 596 oder 597. — 5) In der Nähe von Autun.

sind aus Unzucht entsprungen.“ Wüthend hieß jene die Knaben sich entfernen. Als darauf Columban aus dem königlichen Hofe schritt, erhub sich ein lautes Krachen, daß das ganze Haus erbebte und alle vor Schrecken zitterten, der Wuth des elenden Weibes aber konnte es nicht Einhalt thun. Von der Zeit begann sie ihre Feindseligkeiten gegen die benachbarten Klöster und ließ einen Befehl ergehen, daß man keinen der Mönche außerhalb des Klostergebiets frei ziehen lasse, ihnen keine Aufnahme gewähre, noch sonst mit Hilfeleistungen ihnen beispringe. Wie Columban sah, daß man bei Hofe gegen ihn aufgebracht sei, eilte er nach Spissia, wo damals der König sich aufhielt, um durch seine Ermahnungen solchen Trotz zu brechen. Als er gegen Sonnenuntergang daselbst ankam und dem Könige gemeldet wurde, er sei da, wolle aber nicht den Palast betreten, da sprach Theuderich, besser sei es, dem Mann Gottes in Ehrfurcht die nöthigen Dienste zu leisten, als den Zorn des Herrn zu wecken durch eine Beleidigung seines Knechtes. Als nun die Diener kamen und dem Columban nach des Königs Befehl Speise und Trank mit königlicher Pracht darreichten, fragte er, was sie ihm damit wollten, und wie sie ihm sagten, es komme vom König, wies er es von sich und sprach: „Es steht geschrieben: „Die Gaben der Gottlosen verwirft der Höchste;“ denn es ziemt sich nicht, daß der Mund der Knechte Gottes von der Speise dessen verunreinigt werde, der dieselben nicht allein von seiner, sondern auch von fremder Wohnung ausschließt.“ Bei diesen Worten brachen alle Gefäße in Stücke, so daß der Wein und Meth auf den Boden floß. Erschrocken melden das die Diener dem Könige, der voll Angst in aller Frühe mit seiner Großmutter zu Columban eilt; beide bitten sie, ihnen das Geschehene zu vergeben, und versprechen sich zu bessern. Dadurch beruhigt, kehrte er in sein Kloster zurück, aber bald erneuten sich die Bedrückungen noch in verstärktem Maaße von Seiten des Königs, der in seiner

alten Unzucht fortlebte. Da richtete Columban einen Brief an ihn, voll von Vorwürfen und drohte ihm mit dem Bann, wenn er sich nicht zur Besserung anschickte.

20. Brunhilde stachelte jetzt von neuem auf alle Weise den König gegen Columban auf, trieb auch alle Vornehmen und die Personen am Hof dazu an, und bewog die Bischöfe, Columbans Glauben herabzusetzen und die Ordensregel, die er gegeben hatte, anzugreifen. Es kam dahin, daß der heilige Mann sich seines Glaubens halber verantworten oder abziehen sollte: der König durch jene genöthigt kam nach Luxovium und warf ihm vor, daß er von den Bräuchen des Landes abweiche, und nicht allen Christen den Eintritt in die inneren Klosterräume gestatte. Auf diese Vorwürfe erwiderte Columban — denn er war unerschrocken und starken Muthes — es sei seine Gewohnheit nicht, weltliche Menschen in die Wohnung der Knechte Gottes einzulassen, jedoch habe er passende Orte bereit, wo alle aufgenommen werden, die nur kommen. Darauf sprach der König: „Wenn du noch länger die Gaben unsrer Gunst und Gnade genießen willst, so wird künftighin jedermann überall Zutritt haben.“ Columban antwortete: „Wenn du in etwas die Ordensregel zu verletzen wagst, so will ich nicht weiter deine Unterstützung genießen. Kamst du aber hierher, um die Klöster der Knechte Gottes zu zerstören und ihre Zucht und Ordnung aufzulösen, so wisse, daß dein Reich mit dem ganzen königlichen Geschlecht untergehen wird.“ Schon hatte der König in seiner Vermessenheit das Refectorium betreten — erschreckt durch diese Worte wich er eiligst zurück. Als aber Columban mit harten Scheltworten auf ihn eindrang, sprach Theuderich: „Du hoffst, ich werde dir die Krone des Märtyrerthums aufsetzen, glaube nicht, daß ich so thöricht bin, ein solches Verbrechen zu begehen.“ Aber er werde bessern und nützlichern Rath schaffen, und ihn, der von der allgemeinen Sitte abfalle, heimschicken, woher er gekommen sei. Zugleich ließen sich die Hofleute ein=

stimmig hören, sie wollten den nicht dulden, der nicht mit jedermann Umgang haben wolle. Da sprach der heilige Columban, nur wenn man ihn mit Gewalt herausreiße, werde er die Räume seines Klosters verlassen. Jetzt zog der König von dannen, ließ aber einen vornehmen Herrn Namens Baudulf zurück, der dann den frommen Mann aus dem Kloster trieb und ihn nach Besontium in die Verbannung abführte, bis der König weiteres über ihn beschlossen hätte. Hier predigte Columban den Verbrechern im Gefängniß das Wort Gottes und befreite sie auf die wunderbarste Weise, nachdem sie ihm gelobt hatten, sich zu bessern und Buße zu thun über ihre Sünden.

21. Seit der Zeit wagte niemand ihn anzutasten, denn sie sahen alle, daß die Kraft Gottes stark in ihm sei. Als er nun sah, daß er gar nicht bewacht werde, stieg er an einem Sonntag auf den Berg bei Besontium und wartete bis Mittag, ob ihm jemand die Rückkehr in sein Kloster verwehre; dann nahm er mitten durch die Stadt den Weg dahin. Bei dieser Nachricht steigerte sich Brunhildens und Theuderichs Erbitterung noch mehr, und sie schickten den Grafen Berthar und den schon erwähnten Baudulf nach dem Kloster. Diese fanden den frommen Mann in der Kirche mit der ganzen Schaar der Brüder betend und Psalmen singend und sprachen zu ihm: „Mann Gottes, wir bitten dich, des Königs und unsern Befehlen zu gehorchen und wieder dahin zurückzukehren, woher du in dieses Land gekommen bist.“ Er aber antwortete: „Ich glaube meinem Schöpfer nicht wohlzugefallen, wenn ich wieder in meine Heimat gehe, die ich aus Liebe zu Christo verlassen.“ Wie sie sahen, daß Columban ihnen nicht gehorche, zogen sie ab, ließen jedoch einige Männer von rauhem Sinn und rauher Art zurück. Columban beharrte dabei, er werde nur der Gewalt weichen. Als ihn aber jene mit Bitten beschworen, das Kloster zu verlassen, da ihnen sonst der Tod drohe, so beschloß er, um nicht andere zu gefährden, nachzugeben, und zog unter allgemeinem

Klagen und Jammern von dannen; Begleiter wurden ihm beigegeben, die ihm bis an die Grenzen des Reichs nicht von der Seite weichen und ihn bis Namnete[1]) bringen sollten; Ragamund hieß der Vornehmste unter ihnen. Beim Abschied blickte er gen Himmel und sprach: „Schöpfer der Welt, bereite du uns eine Stätte, wo dir dein Volk dienen kann.“ Dann tröstete er die ganze Schaar, Gott werde schnell ihren Kummer rächen; wer ihm folgen wolle, solle kommen, die Uebrigen in Geduld zurückbleiben. Jedoch die Leute des Königs erklärten, nur die dürften ihm folgen, welche seine Landsleute oder mit ihm aus der Bretagne gekommen seien. Da wuchs ihr Schmerz, er aber flehte zu dem Herrn, dem Tröster aller Menschen, daß er die in seinen Schutz nehmen möge, welche des Königs Gewaltthätigkeit von ihm reiße. Darunter war auch Eustasius, der Schüler und Diener Columbans, der später in eben diesem Kloster Abt wurde, und über den sein Oheim Mietius, der Bischof von Lingones[2]), die Obhut hatte.

So zog denn der heilige Mann im zwanzigsten Jahre, nachdem er in diese Gegend gekommen war, von dannen und gelangte über Vesontium und Augustodunum[3]) nach der Burg Cavalo[4]). Unterwegs wollte ihn der Stallmeister Theuderichs mit der Lanze durchbohren. Aber die Hand Gottes verhinderte das und lähmte seine Rechte, so daß die Lanze zu seinen Füßen in den Boden fuhr und er selbst von unheimlicher Macht ergriffen vor Columban niederstürzte. Dieser aber pflegte ihn bis zum folgenden Morgen und entließ ihn dann geheilt nach Hause. Von Cavalo gelangte er an den Fluß und Flecken Chora[5]) wo er bei der edeln und frommen Frau Theudemanda einkehrte und zwölf Besessene, die ihm begegneten, heilte. In Autisiodorum[6]), wohin er nun kam, sprach er zu seinem Begleiter Ragamund: „Wisse, daß ihr den Chlothar, den ihr jetzt gering

1) Nantes. — 2) Langres. — 3) Autun. — 4) Avallon. — 5) Wohl die Cure, ein Seitenfluß der Yonne. — 6) Auxerre.

achtet, innerhalb drei Jahren zum Herrn haben werdet. Du wirst es sehen, was ich gesagt habe, und dann nahe am Throne stehen."

22. Noch manche andere Wunder verrichtete er auf seiner Reise. Bei der Stadt Niverni[1]) wurde er über den Liger[2]) gesetzt. Von da ging es nach der Stadt Aurelianum[3]), wo sie traurig am Ufer der Loire unter Zelten ausruhten, denn der Zutritt zu den Kirchen war ihnen nach des Königs Befehl verwehrt. Da ihnen ihr Vorrath ausgegangen war, wurde Potentinus, der später in Armorika bei der Stadt Constantia[4]) ein Kloster gegründet hat und noch lebt, mit noch einem Andern in die Stadt geschickt, um Lebensmittel zu holen. Aber die Furcht vor dem Könige hatte aller Herzen verhärtet: nur ein Weib, das einst mit ihrem Manne aus Syrien hierher gekommen war, schloß ihnen mildthätig ihr Haus auf. Dieser Mann aber war seit langen Jahren blind; da brachte ihn Potentinus vor Columban. Der betete, legte die Hände auf seine Augenlider und machte ihn wieder sehend. Dann trieb er auch einer Schaar Besessener die Teufel aus. Wie das Volk der Stadt solches sah, wurde es von Ehrfurcht vor dem frommen Mann erfüllt, wagte sie aber vor seinen Begleitern nicht laut werden zu lassen, um nicht des Königs Zorn auf sich zu laden.

23. Von Aurelianum fuhren sie zu Schiffe nach Turones[5]) hinab; hier bat Columban, man möge anlegen und ihm erlauben, das Grab des heiligen Bekenners Martinus zu besuchen. Seine Begleiter litten das nicht, aber die Ruderer konnten das Schiff nicht vorwärts bringen, und als sie es sich selbst überließen, trieb es pfeilgeschwind dem Hafen zu. So stiegen sie denn ans Land und Columban brachte die ganze Nacht am Grabe des heiligen Martinus zu. Am Morgen lud

---

1) Nevers. — 2) Die Loire. — 3) Orleans. — 4) Coutances im Depart. Manche. — 5) Tours.

ihn der Bischof Leupar zu sich; auf dessen Frage, warum er wieder in seine Heimat zurückkehre, antwortete er: „Theuderich, der Hund, hat mich von meinen Brüdern gejagt.“ Da sprach einer der Gäste Namens Chrodowald, der Theudeberts Muhme zur Frau hatte, aber dem König Theuderich anhing: „Angenehmer ist's, Milch zu trinken als Wermuth,“ und erklärte dann, dem König Theuderich die Treue, die er ihm gelobt, so lange zu bewahren, als es in seiner Macht stehe. Hierauf sagte Columban: „Dann wird es dich auch freuen, deinem Herrn und Freund meine Botschaft zu überbringen. Melde also dem Theuderich, daß er mit seinen Kindern innerhalb drei Jahren umkommen, und sein ganzes Geschlecht vom Herrn werde ausgerottet werden. Ich darf nicht verschweigen, was mir Gott zu verkünden geboten hat.“

24. Von Tours fuhr er auf der Loire nach Namnete[1]) hinab, wo er einige Zeit verweilte, bis der Bischof Suffronius und der Graf Theudoald nach des Königs Befehl für seine Ueberfahrt nach Irland gesorgt hatten. Es fand sich auch ein schottisches Handelsschiff, aber als es an die Mündung der Loire kam, konnte es nicht die hohe See gewinnen, sondern wurde von dem Andrang der Wogen auf den Strand zurückgetrieben, und saß nun drei Tage auf dem Trocknen fest. Da merkte der Schiffsherr, daß das um Columbans willen geschehe, setzte alles, was ihn anging, wieder ans Land, und alsbald kam nun eine Flut und führte das Schiff in die See hinaus. Columban wandte daher um und niemand hielt ihn auf, denn staunend hatten alle erkannt, es sei nicht der Wille Gottes, daß er nach seiner Heimat zurückkehre. Nicht lange darauf zog Columban zu Chlothar, Hilperichs Sohn, der in Neustrasien über die Franken, die an der Küste des Oceans ansässig waren, herrschte. Schon aus der Ferne hatte Chlothar gehört, welche Mißhandlungen der Mann Gottes von Brunhild und Theude-

1) Nantes.

rich erlitten; jetzt uahm er ihn wie eine wahre Himmelsgabe auf und bat ihn in seinem Reich zn bleiben. Das schlug Columban aus, verweilte jedoch einige Zeit bei dem König und verwies ihm verschiedene Mißbräuche, die ja an einem Königshof nicht wohl fehlen können. Chlothar versprach auch, alles nach seinen Befehlen zu verbessern, denn er liebte mit Eifer die Weisheit. Unterdessen erhub sich zwischen Theudebert und Theuderich Streit über die Grenzen ihrer Länder, nnd beide sandten an Chlothar und baten ihn um Hülfe. Dieser war auch geneigt, Einen gegen den Andern zu unterstützen und fragte darüber Columban um Rath. Der aber sprach erfüllt von prophetischem Geiste, er solle sich mit keinem einlassen, binnen drei Jahren werden die Reiche beider ihm zufallen. Und der König folgte seinem Rath.

25. Darnach lag Columban dem Chlothar an, daß er ihm dazu verhülfe, durch Theudeberts Gebiet und über die Alpen nach Italien zu gelangen; und der König gab ihm sicheres Geleite zu Theudebert.

26. Ueber Paris kam er so nach Meldä[1]), wo er vom Chagnerich, einem vornehmen und weisen Manne, dem Freund und Rathgeber Theudeberts, mit Freuden aufgenommen wurde. Dieser versprach, ihn selbst an des Königs Hof zu geleiten und hielt ihn einige Zeit in seinem Hause zurück, um sich seiner Lehre zu erfreuen. In Vultiacum[2]) an der Materna[3]) kehrte er bei Authar ein; auch dessen Söhnen gab er seinen Segen, als sie von ihrer Mutter Aiga gläubigen Sinnes ihm dargebracht wurden: beide standen später bei Chlothar und Dagobert in hohen Ehren und gründeten zuletzt nach Columbans Ordensregel zwei Klöst r, und zwar der ältere Ado im Joragebirge[4]), der jüngere Dado in den Bergen von Brig an dem Flüßchen Resbach[5]).

1) Meaux. — 2) Cußy. — 4) Marne. — 4) Das Kloster Joteum (Jouarre) liegt etwa eine Meile von Meaux entfernt. — 5) Der Briggau lag östlich von Paris, Resbach (Rébais) zwischen den beiden Mucra ge-

27. Von da gelangte Columban zu Theudebert, der ihn mit Ehren empfing. Schon vorher waren aus Luxovium viele Brüder zu ihm gekommen: jetzt versprach der König schöne und für die Knechte Gottes passende Orte ausfindig zu machen, wo sie den benachbarten Völkerschaften predigen könnten. Columban erklärte, wenn es ihm Ernst damit sei und er ihn thätig unterstützen wolle, so werde er gern auf längere Zeit sich niederlassen und es versuchen, in die Herzen des umliegenden Volkes den Samen des Glaubens auszustreuen. Theudebert stellte nun ihm anheim, sich einen passenden Ort zu wählen, und er entschied sich unter Aller Beifall für eine vor Zeiten zerstörte Stadt, die im deutschen Lande jedoch nicht fern vom Rhein liegt und Brigantia[1]) heißt. Als sie den Rhein hinauf fuhren, kamen sie nach Mainz, wo sie der Bischof unerwartet mit allem Nöthigen versorgte. Endlich gelangten sie an den bestimmten Ort, der zwar dem Columban nicht gefiel, doch beschloß er zu bleiben, um dem benachbarten Volke den Glauben zu verkündigen. Es ist aber schwäbisches Volk, das dort wohnt. Einmal fand er, als er die Gegend durchzog, wie die Einwohner ein heidnisches Opfer begehen wollten: sie hatten ein großes Gefäß, das bei ihnen Cupa[2]) heißt, und das ungefähr zwanzig Eimer hielt, mit Bier angefüllt und in ihre Mitte gesetzt. Auf Columbans Frage, was sie damit wollten, sprachen sie, sie bringen ihrem Gott Wodan (den Andere Merkurius nennen) ein Opfer. Wie er von diesem scheußlichen Werke hörte, blies er das Faß an, und siehe da, es löste sich mit Gekrach und sprang in Stücke, so daß alles Bier augenblicklich herausströmte. Da zeigte es sich klar, daß der Teufel in der Kufe verborgen gewesen war, der durch das irdische Getränk die Seelen der Opfernden fangen wollte. Wie das die Heiden sahen, staunten

nannten südl. Seitenflüssen der Marne (grand et petit Morin). Dado ist als der h. Audoen bekannt. Im Leben des h. Agilus wird noch ein dritter Sohn Rado genannt. — 1) Bregenz. — 2) Kufe.

sie und sprachen, Columban habe einen starken Athem, daß er ein fest gebundnes Faß zersprengen könne. Er aber schalt sie mit den Worten des Evangeliums und befahl ihnen, abzulassen von solchen Opfern und nach Hause zu gehen. Viele wurden damals durch die Predigt des heiligen Mannes bekehrt und ließen sich von ihm taufen; Andere, die schon getauft waren, aber noch fortlebten im heidnischen Unglauben, führte er durch seine guten Worte wie ein guter Hirt zum Glauben und in den Schooß der Kirche zurück.

In jener Zeit ließen Theuderich und Brunhild nicht allein gegen Columban, sondern auch gegen den heiligen Desiderius, den Bischof von Vienna, ihre Wuth aus: nachdem sie ihn in die Verbannung gejagt und ihm viele Mißhandlungen angethan hatten, krönten sie ihn zuletzt durch einen ruhmvollen Märtyrertod.

Unterdessen verlebte Columban mit seinen Gefährten bei der Stadt Bregenz eine Zeit schwerer Noth; aber sie wankten nicht im Glauben, und der Herr verließ sie nicht, sondern gab ihnen Speise zur rechten Zeit. Einmal kam es ihm auch in den Sinn, nach dem Lande der Wenden, die man auch Sclaven[1] nennt, zu ziehen und dort die Finsterniß des Unglaubens mit dem Licht des Evangeliums zu erhellen. Aber ein Engel des Herrn erschien ihm im Traume und that ihm kund, daß jenes Volk noch nicht reif sei zur Bekehrung. Darum blieb er an seinem Ort, bis sich ihm der Weg nach Italien aufthat.

28. Wie sich nnn der Streit zwischen den beiden Brüdern Theuderich und Theudebert zu tödtlicher Erbitterung steigerte, da trat Columban vor den König Theudebert und forderte ihn auf, sich seiner Herrlichkeit zu entäußern und ins Kloster zu gehen, auf daß er nicht mit seiner irdischen Krone auch ncch das ewige Leben verliere. Der König und die um ihn waren lachten, sie hätten noch von keinem Merowinger auf

1) Slaven.

dem Throne gehört, der von freien Stücken Mönch geworden sei. Columban aber sprach, wenn er denn nicht freiwillig die Ehre des geistlichen Standes auf sich nehmen wolle, so werde er es in kurzem gegen seinen Willen thun müssen. Nach diesen Worten kehrte der fromme Mann nach seiner Zelle zurück; sein prophetisches Wort aber wurde gar bald durch die That bestätigt. Theuderich zog gegen Theudebert heran, schlug ihn bei Tulbiacum[1]) aufs Haupt und verfolgte ihn mit starker Macht. Theudebert sammelte neue Streitkräfte und zum zweitenmale kam es nun bei Zülpich zur Schlacht: auf beiden Seiten fiel eine große Menge; endlich aber ward Theudebert besiegt und floh. Durch Verrath von den Seinigen fiel er in die Hände Theuderichs und wurde nun von diesem zur Großmutter Brunhilde geführt, die ihn, weil sie auf Theuderichs Seite war, in ein Kloster sperren, aber schon wenige Tage darauf ruchloser Weise ermorden ließ.

29. Nicht lange nachher kam Theuderich von der Hand Gottes getroffen in der Stadt Metz bei einer Feuersbrunst ums Leben, worauf Brunhilde seinem Sohne Sigebert die Krone aufs Haupt setzte. Da gedachte aber Chlothar der Weissagung Columbans und versammelte ein Heer, um das Gebiet wieder zu erobern, das ihm gebührte. Gegen ihn zog Siegebert mit seinen Haufen zur Schlacht, ward aber sammt seinen fünf Brüdern und der Urgroßmutter Brunhild von Chlothar gefangen genommen. Die Knaben ließ dieser einzeln tödten, die Brunhild aber zuerst zum Schimpf auf ein Kamel setzen und so ringsherum ihren Feinden zeigen, dann ward sie wilden Pferden an den Schwanz gebunden und kam so jammervoll ums Leben. Wie nun Theuderichs ganzes Geschlecht ausgerottet war, herrschte Chlothar allein über die drei Königreiche[2]) und Columbans Weissagung hatte sich in allem erfüllt.

---

1) Zülpich, etwa 5 Meilen westlich von Bonn. — 2) Neustrasien Austrasien und Burgund.

30. Als Theudebert von Theuderich besiegt worden war, verließ Columban Gallien und Deutschland und zog nach Italien, wo er vom Langobardenkönig Agilulf mit Ehren aufgenommen wurde. Dieser stellte ihm frei, wo er wünsche sich in Italien niederzulassen. Während seines Aufenthaltes in Mailand beschloß Columban, die Irrlehren der Arianischen Ketzer zu bekämpfen und auszurotten und faßte eine treffliche und gelehrte Schrift gegen sie ab. Zu der Zeit erschien ein Mann Namens Jocundus vor dem König und meldete ihm, er wisse in einer einsamen Gegend der Apenninen eine Kirche des heiligen Apostels Petrus, der Ort habe viele Vorzüge, er sei ungemein fruchtbar und habe fischreiches Wasser, seit alten Zeiten heiße er Bobium von dem vorbeifließenden Bache; ein anderer Fluß in der Gegend heiße Trebia, an dem einst Hannibal einen Winter zugebracht. Dahin zog nun Columban und stellte mit allem Fleiße die schon halbverfallene Kirche in ihrer alten Schönheit wieder her, richtete auch ein was sonst für ein Kloster nöthig ist.

Während dessen berief der König Chlothar, als er sah, daß die Worte Columbans an ihm in Erfüllung gegangen seien, den Eustasius, den nunmehrigen Abt von Luxovium zu sich und ersuchte ihn, sein Gesandter zu werden und in Begleitung edler Männer, die er selbst wählen möge, zu dem heiligen Columban zu reisen und, wo er ihn auch fände, ihn zu bitten, zu ihm zu kommen. Da machte sich also Eustasius auf, seinen Meister zu suchen. Columban aber erklärte, als ihm jener Chlothars Bitte kund that, nicht mehr die Reise unternehmen zu können; den Eustasius behielt er einige Zeit bei sich, ermahnte ihn, seiner Mühen und Arbeit nicht zu vergessen, die Schaar der Brüder in guter Lehre und Zucht zu halten, sie zu mehren und nach seinen Vorschriften zu erziehen.

An den König richtete er ein Schreiben voll guter Ermahnungen und bat ihn, den Brüdern in Luxovium seinen königlichen Schutz und Hülfe angedeihen zu lassen. Und

Chlothar that so und wandte dem Kloster auf jede Weise seine Gunst zu, gab ihm jährliche Einkünfte, vergrößerte sein Gebiet nach allen Seiten hin und sprang seinen Bewohnern, wo er konnte hülfreich bei. Columban aber, der Mann Gottes, endete schon nach einem Jahre in jenem Kloster Bobium sein gottseliges Leben. Er starb am 24. November.

II.

Das Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

Einleitung.

Es ist zu bedauern, daß Chlodulf, der als dritter Nachfolger Arnulfs 42 Jahre hindurch auf dem bischöflichen Stuhle zu Metz saß, nicht einem fähigeren Manne den Auftrag ertheilte, das Leben seines Vaters Arnulf zu schreiben. Obgleich der durchaus gleichzeitige Verfasser, wie er selbst sagt, von vielem selbst Augenzeuge war, vieles von Arnulfs Verwandten und Freunden erfuhr, behandelte er doch die politische Seite von Arnulfs Leben als Nebensache. Von seinem beschränkten Mönchsstandpunkte aus ist ihm der Einsiedler Arnulf wichtiger, als der Bischof und Staatsmann. Er will mehr erbauen, als belehren. Trotz dieser Mängel schien es indessen doch nicht unangemessen, einige hervorstechende Züge aus dem Leben von Karls des Großen Ahnherrn zu geben, der unter den bedeutenden Männern des siebenten Jahrhunderts in vorderster Reihe steht und in Verbindung mit seinem Freunde Pippin die Größe des karolingischen Hauses begründet hat.

(Die Annahme, daß Chlodulf die Aufzeichung dieser Lebensbeschreibung veranlaßt habe, stammt aus dem Schluß-

wort einer Handschrift, welches nicht als glaubwürdig betrachtet wird. Der Verfasser scheint mir nach Kap. 20 einer von den Mönchen gewesen zu sein, welche Romarich nach Metz begleitet hatten. Dadurch erklärt und rechtfertigt sich sein mönchischer Gesichtspunkt und die Dürftigkeit der Angaben über Arnulfs frühere Wirksamkeit. Doch habe ich O. Abel's gar zu kurze Auszüge etwas erweitern zu sollen geglaubt, und konnte dazu die neue Ausgabe dieser Biographie von Br. Krusch im 2. Bande der Scriptores Merovingici benutzen. W.)

Aus dem Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

2. Arnulf stammte aus fränkischem Geschlechte und von sehr vornehmen und reichbegüterten Eltern.

3. Nachdem er in den Wissenschaften trefflich unterrichtet worden war und das reifere Alter erreicht hatte, wurde er dem Gundulf, des Königs Hausmeier und Rath[1]), übergeben, der ihn in den Geschäften unterwies und zum Dienst König Theudeberts[2]) tüchtig machte.

4. Wer vermöchte seine Tapferkeit im Krieg, seine Kunst in Führung der Waffen zu schildern? Oftmals überwand er die Schaaren feindlicher Völker im Streit. Darum ward er auch hochgestellt und sechs Provinzen, die damals und auch jetzt wieder eben so viele einzelne Haushofmeister verwalten, wurden ihm allein übertragen.

5. Dem Drängen seiner Freunde und Verwandten nachgebend nahm er die Tochter aus einem edeln Hause zum Weibe[3]), die ihm zwei Söhne[4]) gebar.

6. Zu jener Zeit aber befand sich im Dienst des Königs

1) Wahrscheinlich derselbe, von welchem Gregor von Tours, dessen Großoheim er war, in der Geschichte der Franken VI, 11 berichtet, daß König Childebert, Theudeberts Vater, ihn vom Haushofmeister (domesticus) zum Herzog befördert habe. — 2) Von Austrasien 596—612. — 3) Der im 9. Jahrhundert schreibende Biograph des h. Chlodulf, Arnulfs Sohn, nennt sie Doda. — 4) Chlodulf und Ansgisil.

ein trefflicher Mann Namens Romaricus, welcher in heiliger und vertrauter Liebe mit Arnulf verbunden war. Mit diesem faßte er also nach dem Wort des Herrn, welcher gesagt hat: „Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach[1])“, den Entschluß, alles zu verlassen und um Christi willen bis nach dem Kloster Lerinum[2]) zu pilgern. Aber der Wille des Höchsten verhinderte die Ausführung, denn er wollte nicht, daß diese beiden Männer, welche wie zwei helle Leuchten in dieser Welt glänzten, unter einem Scheffel verborgen würden.

7. Während er nun wie ein kraftvoller Wagenlenker in verschiedener Weise guten Werken sich widmete, geschah es daß die Stadt Metz eines Bischofs bedurfte. Da erhob sich einstimmig der Ruf des Volkes und erklärte, daß Arnulf, der Haushofmeister und Rath des Königs, des Bisthums am würdigsten sei. Er aber übernahm mit Thränen und nur gezwungen, weil es Gott so gefiel, die Verwaltung der Stadt. Während er aber dem Bisthum vorstand, behielt er zugleich, obgleich gegen seinen eigenen Willen, das Amt des Haushofmeisters und die Vorstandschaft der Königspfalz. Seine Mildthätigkeit aber wuchs in solchem Maaße, daß der Ruf davon sich weithin verbreitete und zahllose Schaaren von Armen zu ihm eilten.

614.

12. Als er eines Tages mit dem Könige Dagobert nach dem Toringerland kam, begab es sich, daß ein vornehmer Mann Namens Noddilo einen ihm verwandten Knaben, den er sehr liebte, mit lauten Klagen bejammerte, da er dem Tode nahe war. Da aber der König schon weiter eilte, blieb ihm in seiner Noth kein anderer Ausweg, als dem Kranken das Haupt abzuschneiden und nach der Weise der Heiden den Leichnam mit Feuer zu verbrennen. Aber nach Gottes Rathschluß hatte der heilige Bischof Arnulf seine Herberge noch nicht verlassen,

1) Ev. Marci 10, 21. — 2) Lerins, auf einer Insel an der Küste der Provence.

und als Noddilo das erfuhr, eilte er sogleich zu ihm und klagte ihm sein Leid. Sogleich begab sich der treffliche Mann zum Bette des Kranken, warf sich auf die Erde und betete lange. Dann sprach er seiner Gewohnheit nach zu dem halbtodten Menschen: „Thue Buße, mein Sohn, wenn du vielleicht etwas Böses begangen hast, um doppeltes Heil zu erlangen.“ Dieser aber, der schon in Todeszuckungen lag, konnte kaum noch Worte stammeln. Der heilige Mann aber ließ warmes Wasser bringen, wusch damit das Antlitz des Kranken und seine Füße und Hände, und salbte seinen Leib mit dem heiligen Oel. Und so geschah es, daß er an demselben Tage, gleich als ob er niemals krank gewesen wäre, mit den Uebrigen heil und gesund das Dorf verließ, und fröhlich mit ihnen weiter zog[1]).

15. Aber er sehnte sich nach der Einsamkeit, und zog sich oft nach dem Hofgut Dodiniamaca am Fuß der Vogesen oder nach dem in der Nähe der Stadt Metz gelegenen Calcigus[2]) zurück, und brachte daselbst Tag und Nacht im Gebet zu.

16. Endlich aber ersuchte er inständig den König, ihm sein Amt, dessen er sich nicht würdig fühle, abzunehmen. Darüber ward Chlothar sehr betrübt und klagte aller Beistand werde ihm fehlen, wenn der Bischof Arnulf den Palast verlasse. Und unter andern schrieb er an ihn folgende Worte: „Weiter, Herr und Vater, was Ihr in Eurem Briefe geschrieben habt, daß wir an Eurer Stelle einen Nachfolger erwählen möchten, das werden wir keineswegs uns herausnehmen zu thun.“ Und weiterhin: „Wie sehr wir auch uns über die Mittheilung gefreut haben, daß Ihr vom Herrn gemahnt seid, weil wir glauben, daß Ihr um Eurer Frömmigkeit willen eine göttliche Mahnung erhalten habt, so sehr hat es doch unsern Schmerz erregt, weil wir nicht wünschen Eures Anblicks beraubt zu werden. Viel-

1) Diese Erzählung habe ich aus der Fülle der Wundergeschichten aufgenommen wegen des merkwürdigen Zuges alter Frankensitte, welche darin vorkommt. W. — 2) Chaucy, östlich von Metz.

mehr, mein Herr und Vater, wenn Ihr auch von Frömmigkeit getrieben, um ein gutes Werk zu vollbringen, einen anderen Ort aufzusuchen wünschet, so bitten wir doch, daß Ihr um der göttlichen Liebe willen uns nicht ohne Euren Frieden und Eure Gemeinschaft lassen wollet."

Denn so viel Liebe und Vertrauen genoß Arnulf bei Chlothar, daß als dieser seinen Sohn Dagobert zum König[1]) machte, er ihm diesen zur Erziehung, das Reich zur Regierung übertrug, und er flößte dem Dagobert solche Klugheit in Hohem und Tiefem ein, daß man im Volk der Sicambrer[2]) von keinem König wußte, der ihm geglichen hätte.

17. Aber da unendliche Sehnsucht ihn in die Einsamkeit trieb, glaubte der kluge König Dagobert ihn durch Drohungen schrecken zu können, damit er ihm zum Troste und zum Rathe bliebe, und sprach zu ihm: „Deinen liebsten Söhnen werde ich, weil sie so verlassen sind, wenn du von uns gehst, die Köpfe abschneiden." Da antwortete er: „Das Leben meiner Söhne ist in Gottes Hand; wenn du Unschuldigen das Leben nehmen willst, bist du nicht mehr deines eignen Lebens Herr". Da wurde der König zornig und griff nach dem Schwert an seiner Seite. Arnulf aber schätzte des sterblichen Königs Zorn gering und sprach unerschrocken: „Was thust du Elender? Willst du mir Gutes mit Bösem vergelten? Siehe ich bin darauf gefaßt. Tauche dein Schwert in mein Blut; ich bin bereit für die Gebote dessen zu sterben, welcher mir das Leben gegeben hat und für mich gestorben ist." Da sprach Einer der Vornehmen: „O guter König, handle nicht frevelhaft gegen dich selbst. Siehst du nicht, daß der heilige Mann begierig ist nach dem Martyrium, und fürchtest du dich nicht, den Knecht Christi zu reizen?" Nach diesen Worten ruhte nach Gottes Willen der Zorn des Königs eine Weile.

18. Inzwischen kam auch die Königin (Gomatrud) her=

1) Von Austrasien 623. — 2) Franken.

bei. Beide aber gedachten ihrer Sünden, fielen dem heiligen Mann zu Füßen und sprachen flehentlich: „O Herr, ziehe in die Einsamkeit, wohin du Verlangen trägst; nur verzeihe uns, daß wir dich belästigt haben." Da gewährte ihnen der heilige Mann die Vergebung, verließ den Palast, und siehe! an der Thür fand er eine fast unzählige Menge von Lahmen, Blinden und allerlei Armen, auch von Witwen und Waisen. Als sie ihn nun erblickten, begannen alle zu wehklagen und sprachen: „O frommer Hirte, was gehst du von uns? Wer wird sich nun unser erbarmen? Wer wird uns Nahrung und Kleidung geben? Wenn du uns fehlst, werden wir alle sterben, und in Blöße und Hunger zu Grunde gehen." Er aber tröstete sie weinend und mit bewegter Stimme und sprach: „Gott wird euch einen Hirten geben, der euch voll Mitleid und Barmherzigkeit weiden wird; denn mein Angesicht werdet ihr nach kurzer Zeit nicht mehr sehen. Ihr aber trachtet, wie Christus sagt (Matth. 6, 33) zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit so wird euch das alles zufallen. Seid gerüstet, gütig gegen einander, barmherzig, auf daß ihr, die ihr in Armuth und Elend Drangsal leidet, im zukünftigen Leben mit Christo zu herrschen verdienet, denn auch Lazarus, der Bettler, ist von den Engeln in Abrahams Schooß gebracht. So suchet auch ihr den Herrn, und euere Seele wird hier und in Ewigkeit leben." Und nach diesen Worten wandte er sich sogleich zum Gebet.

19. Bald darauf wurde auf die dringenden Bitten des trefflichen Mannes der heilige Goerich, mit dem Beinamen Abbo, zu seinem Nachfolger erwählt. Denn in würdiger Weise fügte es der Herr, daß auf den Heiligen ein Heiliger folgte. Auf diese Kunde machte sich der treffliche Mann Romarich aus dem Vosagus auf zu Arnulf, und bereitete ihm eine passende Stätte in der wüsten Einöde.

20. Was aber gleich in der folgenden Nacht, nachdem er gekommen war, für ein Wunder durch diesen erhabenen Bi-

schof in der Stadt vollbracht ist, darf ich nicht verschweigen. Durch einen Zufall wurde das Vorrathshaus des Königs vom Feuer ergriffen, und eine hohe Flamme leckte drohend nach den benachbarten Häusern. Rasch erhob sich die ganze Stadt und jammerte und wehklagte, da sie ihr Verderben vor Augen sahen. Da eilten wir rasch zu dem Hause des heiligen Mannes und fanden ihn, so wie es immer seine Gewohnheit war, die Psalmen singend. Sogleich ergriff Romarich seine Hand und sprach zu ihm: „Herr komme heraus, unsere Pferde stehen vor der Thüre, damit nicht hier in der Stadt diese Feuersbrunst dich verschlinge.“ Er aber antwortete: „Mit nichten, meine Lieben, sondern führt mich dahin und laßt uns die schreckliche Gluth betrachten, und stellt mich nahe dabei. Ist es Gottes Wille, daß ich verbrenne, siehe, mein Leben ist in seiner Hand.“ Da ergriffen wir seine heiligen Hände und kamen zu dem brennenden Hause, und auf sein Geheiß warfen wir uns nieder zum Gebet. Nachdem wir einen Psalm gesprochen, erhoben wir uns, und er erhob die Hände gegen die gewaltigen Flammen und warf das Banner des Kreuzes hinein. Sogleich sank das Feuer in wunderbarer Weise, wie vom Himmel getroffen, innerhalb der Wände des Hauses zusammen und richtete weiter keinen Schaden an. Wir aber, über die Gefahr beruhigt, dankten Gott, sprachen das Morgengebet nnd kehrten zn unseren Betten zurück. Sogleich sah einer von den Brüdern folgende Erscheinung: er blickte zum Himmel empor und sah wie mit Feuer gemalt das Zeichen des Kreuzes, und sogleich hörte er vom Himmel herab zur Seite des Kreuzes sagen: „Siehst du dieses Zeichen? In dieser Nacht hat Bischof Arnulf diese ganze Stadt vom Feuer befreit.“ Uns allen, die wir voll Staunen waren über das Wunder, welches wir gesehen hatten, wie er das Feuer bändigte, erzählte dieser Bruder die Vision.

21. Darauf verließ der heilige Mann alle Dinge dieser Welt und gab sein Gut reichlich an die Armen. Dann ging

er, arm in dieser Welt, aber reich in der Kraft des Herrn, wie ein neuer Elias in die Einöde, und baute mitten unter den wilden Thieren des Waldes kleine Hütten, wo täglich das Lob Gottes erschallte. (Hier führt er nun mit den Mönchen, welche sich um ihn sammeln, ein ascetisches Leben, dessen Schilderung dem Leben der h. Radegunde entlehnt ist.)

22. Da nun Gott, der Allmächtige, seinen Kämpfer zu dem ihm bestimmten Lohn abrufen wollte, nahte ihm der letzte Tag. Da fand sich auch der fromme Mann Romarich ein und erwartete mit seinen Mönchen die Stunde seiner Auflösung. Da sprach der Auserwählte Gottes und heilige Bischof folgende Worte: „Ihr guten Männer und liebe Herren! bittet Christum für mich. Schon ist der Tag gekommen, an welchem ich vor meinen Richter treten muß. Was soll ich thun? Nichts gutes habe ich in dieser Welt gethan, von allen Sünden und Verbrechen fühle ich mich bedrängt. Darum flehet zum Herrn, daß ich Vergebung erlange.“ So sprach der heilige Mann, weil ja geschrieben steht[1]): „Der Gerechte beschuldigt im Beginn seiner Rede sich selbst.“ Inzwischen kommt die Stunde, da jene heilige Seele von den heiligen Engeln zu Christus getragen werden sollte.[2]) Alsbald war bei den höchsten Heerschaaren im Himmel ohne Zweifel große Freude, aber bei den Armen Christi und den Mönchen in dieser Welt lautes Wehklagen. Das Evangelium wurde gebracht, und der Lector verlas es zwischen den Gesängen der Trauernden. Denn der treffliche Mann Romarich bestattete seinen Leib mit allen Ehren in der Burg Habendum.[3])

23. Acht Jahre später versammelte sein Nachfolger, der Bischof Goerich, eine große Schaar von Geistlichen und eine gewaltige Volksmenge, nahm auch zwei Bischöfe[4]) zu sich, und

1) Sprüche Sal. 18, 17, in Luthers Uebersetzung abweichend. — 2) Nach Krusch der 18. Juli; das Jahr ist unbekannt. — 3) Später der Berg des Romarich genannt, jetzt Remiremont. — 4) Von Toul und Verdun nach dem Leben des Goerich.

Chlothar that so und wandte dem Kloster auf jede Weise seine Gunst zu, gab ihm jährliche Einkünfte, vergrößerte sein Gebiet nach allen Seiten hin und sprang seinen Bewohnern, wo er konnte hülfreich bei. Columban aber, der Mann Gottes, endete schon nach einem Jahre iu jenem Kloster Bobium sein gottseliges Leben. Er starb am 24. November.

II.

Das Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

Einleitung.

Es ist zu bedauern, daß Chlodulf, der als dritter Nachfolger Arnulfs 42 Jahre hindurch auf dem bischöflichen Stuhle zu Metz saß, nicht einem fähigeren Manne den Auftrag ertheilte, das Leben seines Vaters Arnulf zu schreiben. Obgleich der durchaus gleichzeitige Verfasser, wie er selbst sagt, von vielem selbst Augenzeuge war, vieles von Arnulfs Verwandten und Freunden erfuhr, behandelte er doch die politische Seite von Arnulfs Leben als Nebensache. Von seinem beschränkten Mönchsstandpunkte aus ist ihm der Einsiedler Arnulf wichtiger, als der Bischof und Staatsmann. Er will mehr erbauen, als belehren. Trotz dieser Mängel schien es indessen doch nicht unangemessen, einige hervorstechende Züge aus dem Leben von Karls des Großen Ahnherrn zu geben, der unter den bedeutenden Männern des siebenten Jahrhunderts in vorderster Reihe steht und in Verbindung mit seinem Freunde Pippin die Größe des karolingischen Hauses begründet hat.

(Die Annahme, daß Chlodulf die Aufzeichnung dieser Lebensbeschreibung veranlaßt habe, stammt aus dem Schluß-

wort einer Handschrift, welches nicht als glaubwürdig betrachtet wird. Der Verfasser scheint mir nach Kap. 20 einer von den Mönchen gewesen zu sein, welche Romarich nach Metz begleitet hatten. Dadurch erklärt und rechtfertigt sich sein mönchischer Gesichtspunkt und die Dürftigkeit der Angaben über Arnulfs frühere Wirksamkeit. Doch habe ich O. Abel's gar zu kurze Auszüge etwas erweitern zu sollen geglaubt, und konnte dazu die neue Ausgabe dieser Biographie von Br. Krusch im 2. Bande der Scriptores Merovingici benutzen. W.)

Aus dem Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

2. Arnulf stammte aus fränkischem Geschlechte und von sehr vornehmen und reichbegüterten Eltern.

3. Nachdem er in den Wissenschaften trefflich unterrichtet worden war und das reifere Alter erreicht hatte, wurde er dem Gundulf, des Königs Hausmeier und Rath[1]), übergeben, der ihn in den Geschäften unterwies und zum Dienst König Theudeberts[2]) tüchtig machte.

4. Wer vermöchte seine Tapferkeit im Krieg, seine Kunst in Führung der Waffen zu schildern? Oftmals überwand er die Schaaren feindlicher Völker im Streit. Darum ward er auch hochgestellt und sechs Provinzen, die damals und auch jetzt wieder eben so viele einzelne Haushofmeister verwalten, wurden ihm allein übertragen.

5. Dem Drängen seiner Freunde und Verwandten nachgebend nahm er die Tochter aus einem edeln Hause zum Weibe[3]), die ihm zwei Söhne[4]) gebar.

6. Zu jener Zeit aber befand sich im Dienst des Königs

---

1) Wahrscheinlich derselbe, von welchem Gregor von Tours, dessen Großoheim er war, in der Geschichte der Franken VI, 11 berichtet, daß König Childebert, Theudeberts Vater, ihn vom Haushofmeister (domesticus) zum Herzog befördert habe. — 2) Von Austrasien 596—612. — 3) Der im 9. Jahrhundert schreibende Biograph des h. Chlodulf, Arnulfs Sohn, nennt sie Doda. — 4) Chlodulf und Ansgisil.

ein trefflicher Mann Namens Romaricus, welcher in heiliger und vertrauter Liebe mit Arnulf verbunden war. Mit diesem faßte er also nach dem Wort des Herrn, welcher gesagt hat: „Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach[1])“, den Entschluß, alles zu verlassen und um Christi willen bis nach dem Kloster Lerinum[2]) zu pilgern. Aber der Wille des Höchsten verhinderte die Ausführung, denn er wollte nicht, daß diese beiden Männer, welche wie zwei helle Leuchten in dieser Welt glänzten, unter einem Scheffel verborgen würden.

7. Während er nun wie ein kraftvoller Wagenlenker in verschiedener Weise guten Werken sich widmete, geschah es daß die 614. Stadt Metz eines Bischofs bedurfte. Da erhob sich einstimmig der Ruf des Volkes und erklärte, daß Arnulf, der Haushofmeister und Rath des Königs, des Bisthums am würdigsten sei. Er aber übernahm mit Thränen und nur gezwungen, weil es Gott so gefiel, die Verwaltung der Stadt. Während er aber dem Bisthum vorstand, behielt er zugleich, obgleich gegen seinen eigenen Willen, das Amt des Haushofmeisters und die Vorstandschaft der Königspfalz. Seine Mildthätigkeit aber wuchs in solchem Maaße, daß der Ruf davon sich weithin verbreitete und zahllose Schaaren von Armen zu ihm eilten.

12. Als er eines Tages mit dem Könige Dagobert nach dem Toringerland kam, begab es sich, daß ein vornehmer Mann Namens Noddilo einen ihm verwandten Knaben, den er sehr liebte, mit lauten Klagen bejammerte, da er dem Tode nahe war. Da aber der König schon weiter eilte, blieb ihm in seiner Noth kein anderer Ausweg, als dem Kranken das Haupt abzuschneiden und nach der Weise der Heiden den Leichnam mit Feuer zu verbrennen. Aber nach Gottes Rathschluß hatte der heilige Bischof Arnulf seine Herberge noch nicht verlassen,

1) Ev. Marci 10, 21. — 2) Lerins, auf einer Insel an der Küste der Provence.

und als Noddilo das erfuhr, eilte er sogleich zu ihm und klagte ihm sein Leid. Sogleich begab sich der treffliche Mann zum Bette des Kranken, warf sich auf die Erde und betete lange. Dann sprach er seiner Gewohnheit nach zu dem halbtodten Menschen: „Thue Buße, mein Sohn, wenn du vielleicht etwas Böses begangen hast, um doppeltes Heil zu erlangen.“ Dieser aber, der schon in Todeszuckungen lag, konnte kaum noch Worte stammeln. Der heilige Mann aber ließ warmes Wasser bringen, wusch damit das Antlitz des Kranken und seine Füße und Hände, und salbte seinen Leib mit dem heiligen Oel. Und so geschah es, daß er an demselben Tage, gleich als ob er niemals krank gewesen wäre, mit den Uebrigen heil und gesund das Dorf verließ, und fröhlich mit ihnen weiter zog[1]).

15. Aber er sehnte sich nach der Einsamkeit, und zog sich oft nach dem Hofgut Dodiniamaca am Fuß der Vogesen oder nach dem in der Nähe der Stadt Metz gelegenen Calcigus[2]) zurück, und brachte daselbst Tag und Nacht im Gebet zu.

16. Endlich aber ersuchte er inständig den König, ihm sein Amt, dessen er sich nicht würdig fühle, abzunehmen. Darüber ward Chlothar sehr betrübt und klagte aller Beistand werde ihm fehlen, wenn der Bischof Arnulf den Palast verlasse. Und unter andern schrieb er an ihn folgende Worte: „Weiter, Herr und Vater, was Ihr in Eurem Briefe geschrieben habt, daß wir an Eurer Stelle einen Nachfolger erwählen möchten, das werden wir keineswegs uns herausnehmen zu thun.“ Und weiterhin: „Wie sehr wir auch uns über die Mittheilung gefreut haben, daß Ihr vom Herrn gemahnt seid, weil wir glauben, daß Ihr um Eurer Frömmigkeit willen eine göttliche Mahnung erhalten habt, so sehr hat es doch unsern Schmerz erregt, weil wir nicht wünschen Eures Anblicks beraubt zu werden. Viel-

1) Diese Erzählung habe ich aus der Fülle der Wundergeschichten aufgenommen wegen des merkwürdigen Zuges alter Frankensitte, welche darin vorkommt. W. — 2) Chaucy, östlich von Metz.

mehr, mein Herr und Vater, wenn Ihr auch von Frömmigkeit getrieben, um ein gutes Werk zu vollbringen, einen anderen Ort aufzusuchen wünschet, so bitten wir doch, daß Ihr um der göttlichen Liebe willen uns nicht ohne Euren Frieden und Eure Gemeinschaft lassen wollet."

Denn so viel Liebe und Vertrauen genoß Arnulf bei Chlothar, daß als dieser seinen Sohn Dagobert zum König[1]) machte, er ihm diesen zur Erziehung, das Reich zur Regierung übertrug, und er flößte dem Dagobert solche Klugheit in Hohem und Tiefem ein, daß man im Volk der Sicambrer[2]) von keinem König wußte, der ihm geglichen hätte.

17. Aber da unendliche Sehnsucht ihn in die Einsamkeit trieb, glaubte der kluge König Dagobert ihn durch Drohungen schrecken zu können, damit er ihm zum Troste und zum Rathe bliebe, und sprach zu ihm: „Deinen liebsten Söhnen werde ich, weil sie so verlassen sind, wenn du von uns gehst, die Köpfe abschneiden." Da antwortete er: „Das Leben meiner Söhne ist in Gottes Hand; wenn du Unschuldigen das Leben nehmen willst, bist du nicht mehr deines eignen Lebens Herr". Da wurde der König zornig und griff nach dem Schwert an seiner Seite. Arnulf aber schätzte des sterblichen Königs Zorn gering und sprach unerschrocken: „Was thust du Elender? Willst du mir Gutes mit Bösem vergelten? Siehe ich bin darauf gefaßt. Tauche dein Schwert in mein Blut; ich bin bereit für die Gebote dessen zu sterben, welcher mir das Leben gegeben hat und für mich gestorben ist." Da sprach Einer der Vornehmen: „O guter König, handle nicht frevelhaft gegen dich selbst. Siehst du nicht, daß der heilige Mann begierig ist nach dem Martyrium, und fürchtest du dich nicht, den Knecht Christi zu reizen?" Nach diesen Worten ruhte nach Gottes Willen der Zorn des Königs eine Weile.

18. Inzwischen kam auch die Königin (Gomatrud) her=

1) Von Austrasien 623. — 2) Franken.

bei. Beide aber gedachten ihrer Sünden, fielen dem heiligen Mann zu Füßen und sprachen flehentlich: „O Herr, ziehe in die Einsamkeit, wohin du Verlangen trägst; nur verzeihe uns, daß wir dich belästigt haben.“ Da gewährte ihnen der heilige Mann die Vergebung, verließ den Palast, und siehe! an der Thür fand er eine fast unzählige Menge von Lahmen, Blinden und allerlei Armen, auch von Witwen und Waisen. Als sie ihn nun erblickten, begannen alle zu wehklagen und sprachen: „O frommer Hirte, was gehst du von uns? Wer wird sich nun unser erbarmen? Wer wird uns Nahrung und Kleidung geben? Wenn du uns fehlst, werden wir alle sterben, und in Blöße und Hunger zu Grunde gehen.“ Er aber tröstete sie weinend und mit bewegter Stimme und sprach: „Gott wird euch einen Hirten geben, der euch voll Mitleid und Barmherzigkeit weiden wird; denn mein Angesicht werdet ihr nach kurzer Zeit nicht mehr sehen. Ihr aber trachtet, wie Christus sagt (Matth. 6, 33) zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit so wird euch das alles zufallen. Seid gerüstet, gütig gegen einander, barmherzig, auf daß ihr, die ihr in Armuth und Elend Drangsal leidet, im zukünftigen Leben mit Christo zu herrschen verdienet, denn auch Lazarus, der Bettler, ist von den Engeln in Abrahams Schooß gebracht. So suchet auch ihr den Herrn, und euere Seele wird hier und in Ewigkeit leben.“ Und nach diesen Worten wandte er sich sogleich zum Gebet.

19. Bald darauf wurde auf die dringenden Bitten des trefflichen Mannes der heilige Goerich, mit dem Beinamen Abbo, zu seinem Nachfolger erwählt. Denn in würdiger Weise fügte es der Herr, daß auf den Heiligen eiu Heiliger folgte. Auf diese Kunde machte sich der treffliche Mann Romarich aus dem Vosagus auf zu Arnulf, und bereitete ihm eine passende Stätte in der wüsten Einöde.

20. Was aber gleich in der folgenden Nacht, nachdem er gekommen war, für ein Wunder durch diesen erhabenen Bi=

schof in der Stadt vollbracht ist, darf ich nicht verschweigen. Durch einen Zufall wurde das Vorrathshaus des Königs vom Feuer ergriffen, und eine hohe Flamme leckte drohend nach den benachbarten Häusern. Rasch erhob sich die ganze Stadt und jammerte und wehklagte, da sie ihr Verderben vor Augen sahen. Da eilten wir rasch zu dem Hause des heiligen Mannes und fanden ihn, so wie es immer seine Gewohnheit war, die Psalmen singend. Sogleich ergriff Romarich seine Hand und sprach zu ihm: „Herr komme heraus, unsere Pferde stehen vor der Thüre, damit nicht hier in der Stadt diese Feuersbrunst dich verschlinge.“ Er aber antwortete: „Mit nichten, meine Lieben, sondern führt mich dahin und laßt uns die schreckliche Gluth betrachten, und stellt mich nahe dabei. Ist es Gottes Wille, daß ich verbrenne, siehe, mein Leben ist in seiner Hand.“ Da ergriffen wir seine heiligen Hände und kamen zu dem brennenden Hause, und auf sein Geheiß warfen wir uns nieder zum Gebet. Nachdem wir einen Psalm gesprochen, erhoben wir uns, und er erhob die Hände gegen die gewaltigen Flammen und warf das Banner des Kreuzes hinein. Sogleich sank das Feuer in wunderbarer Weise, wie vom Himmel getroffen, innerhalb der Wände des Hauses zusammen und richtete weiter keinen Schaden an. Wir aber, über die Gefahr beruhigt, dankten Gott, sprachen das Morgengebet nnd kehrten zn unseren Betten zurück. Sogleich sah einer von den Brüdern folgende Erscheinung: er blickte zum Himmel empor und sah wie mit Feuer gemalt das Zeichen des Kreuzes, und sogleich hörte er vom Himmel herab zur Seite des Kreuzes sagen: „Siehst du dieses Zeichen? In dieser Nacht hat Bischof Arnulf diese ganze Stadt vom Feuer befreit.“ Uns allen, die wir voll Staunen waren über das Wunder, welches wir gesehen hatten, wie er das Feuer bändigte, erzählte dieser Bruder die Vision.

21. Darauf verließ der heilige Mann alle Dinge dieser Welt und gab sein Gut reichlich an die Armen. Dann ging

er, arm in dieser Welt, aber reich in der Kraft des Herrn, wie ein neuer Elias in die Einöde, und baute mitten unter den wilden Thieren des Waldes kleine Hütten, wo täglich das Lob Gottes erschallte. (Hier führt er nun mit den Mönchen, welche sich um ihn sammeln, ein ascetisches Leben, dessen Schilderung dem Leben der h. Radegunde entlehnt ist.)

22. Da nun Gott, der Allmächtige, seinen Kämpfer zu dem ihm bestimmten Lohn abrufen wollte, nahte ihm der letzte Tag. Da fand sich auch der fromme Mann Romarich ein und erwartete mit seinen Mönchen die Stunde seiner Auflösung. Da sprach der Auserwählte Gottes und heilige Bischof folgende Worte: „Ihr guten Männer und liebe Herren! bittet Christum für mich. Schon ist der Tag gekommen, an welchem ich vor meinen Richter treten muß. Was soll ich thun? Nichts gutes habe ich in dieser Welt gethan, von allen Sünden und Verbrechen fühle ich mich bedrängt. Darum flehet zum Herrn, daß ich Vergebung erlange.“ So sprach der heilige Mann, weil ja geschrieben steht[1]): „Der Gerechte beschuldigt im Beginn seiner Rede sich selbst.“ Inzwischen kommt die Stunde, da jene heilige Seele von den heiligen Engeln zu Christus getragen werden sollte.[2]) Alsbald war bei den höchsten Heerschaaren im Himmel ohne Zweifel große Freude, aber bei den Armen Christi und den Mönchen in dieser Welt lautes Wehklagen. Das Evangelium wurde gebracht, und der Lector verlas es zwischen den Gesängen der Trauernden. Denn der treffliche Mann Romarich bestattete seinen Leib mit allen Ehren in der Burg Habendum.[3])

23. Acht Jahre später versammelte sein Nachfolger, der Bischof Goerich, eine große Schaar von Geistlichen und eine gewaltige Volksmenge, nahm auch zwei Bischöfe[4]) zu sich, und

1) Sprüche Sal. 18, 17, in Luthers Uebersetzung abweichend. — 2) Nach Krusch der 18. Juli; das Jahr ist unbekannt. — 3) Später der Berg des Romarich genannt, jetzt Remiremont. — 4) Von Toul und Verdun nach dem Leben des Goerich.

so begaben sie sich in die Einöde. Hier erhoben sie nach ehrfurchtsvoller Feier die heiligen Glieder aus dem steinernen Sarge, legten sie auf eine Bahre und brachten sie voll Freude zur Stadt. (In der Kirche des h. Apostel, später nach Arnulf benannt, vor der Stadt — sie ist 1552 zerstört — wird er bestattet; Wundergeschichten bilden den Schluß.)

III.

Das Leben des heiligen Leodegar.

Einleitung.

Das Leben des h. Bischofs Leodegar von Autun wurde, um von späteren Bearbeitungen abzusehen, von zwei Landsleuten und Zeitgenossen desselben beschrieben.

Die in jeder Hinsicht bedeutendere und auch ältere Biographie, deren Uebersetzung wir hier geben, hat einen Mönch von Augustodunum zum Verfasser, der den Leodegar persönlich kannte und außerdem an seinem Abte Winobert (Kap. 13) und dem Bischof Ermenar, Leodegars Nachfolger im Bisthum, die nächsten und sichersten Gewährsmänner hatte. Dem letzteren ist das Werk auch gewidmet.

Die zweite Biographie rührt von einem gewissen Ursinus her, der in Poitiers, wo Leodegar seine Jugend zubrachte, lebte und auch von Ansoald, dem Bischof dieser Stadt, zur Abfassung seines Werks bestimmt wurde. Er hatte bereits die erste Lebensbeschreibung vor sich und entnimmt ihr lange Stellen ganz wörtlich. Manche eigenthümliche und, da ihm hier die heimische Ueberlieferung zu Hülfe kam, auch glaubwürdige Züge giebt er jedoch im Anfang, von denen daher auch einige Angaben in die Uebersetzung aufgenommen worden sind.

Unter allen Biographien des siebenten Jahrhunderts ist

die Leodegars für die politische Geschichte die bedeutendste. Während neben Columbans Leben noch Fredegar hergeht, sind wir hier blos auf ein dürftiges Kapitel (45) in den „Thaten der Frankenkönige" angewiesen. Der Mönch von Autun füllt somit eine höchst empfindliche Lücke in der Geschichte aus, und das auf eine wirklich treffliche Weise. Seine Schrift trägt durchaus das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich. Seine Erzählung, gleich weit entfernt von Fredegars Rohheit, wie von Jonas' Schwulst, ist einfach, lebendig und oft wirklich schön. Wenige Heiligenleben sind so frei von dem Ballast von Wundergeschichten, erst mit und nach Leodegars Tode werden einige beigebracht.

Die zur Erläuterung von Kap. 5. beigefügte Stelle ist dem ziemlich gleichzeitig abgefaßten Leben des Bischofs Präjectus von Clermont entnommen, der im Jahr 674 ermordet wurde.

Das Leben des heiligen Leodegar,

Bischofs von Augustodunum (Autun).

1. Leodegar, einem vornehmen fränkischen Geschlecht entsprungen, kam schon als Kind an den Hof König Chlothars[1]), wurde aber nach kurzer Zeit von diesem seinem Oheim, dem Bischof Dido von Pictavis[2]) übergeben, der ihn sorgfältig erzog und in aller weltlicher wie geistiger Wissenschaft unterrichtete. Als er ungefähr 20 Jahr alt war, wurde er zum Diakonus und bald darauf zum Archidiakonus der Stadt gewählt. Nun hatte sich in der Stadt Augustodunum um den bischöflichen Sitz schwerer Streit zwischen zwei Männern erhoben, in welchem zuletzt der Eine ums Leben kam, worauf der Andere um dieses Verbrechens willen verbannt wurde. Da rief die Königin Balthilde, die damals mit ihrem Sohne Chlothar[3]) über die Franken herrschte und zu der das Gerücht von Leodegars Trefflichkeit gedrungen war, diesen aus der Stadt Pictavis, wo er unterdessen Abt des Klosters des h. Maxentius geworden war, herbei und machte ihn zum Bischof von Augustodunum, damit er die schon fast zwei Jahre verwaiste Kirche schirmen sollte. Jetzt beugten sich die Feinde der Kirche und der Stadt, so wie Alle, die sich mit Haß und Todtschlag verfolgten: denn die, welche seine Predigt nicht zu Frieden und Versöhnung bewegen konnte, die zwang die Gerechtigkeit und der Schrecken dazu. 659

1) Chlothar II. — 2) Poitiers. — 3) Chlothar III.

2 Zu der Zeit aber war Ebroin Hausmeier König Chlothars; die Königin-Mutter hatte sich schon in ein von ihr gestiftetes Kloster zurückgezogen. Da traten die, welche den Leodegar ob seiner strengen Gerechtigkeit haßten, vor Ebroin und verläumdeten den Bischof bei ihm. Ebroin aber war voll Habsucht und Geiz, so daß immer die Recht bei ihm fanden, die ihm das meiste Geld gebracht hatten. Und nicht allein solche Räuberei trieb er, sondern um der geringsten Beleidigung willen ließ er das unschuldige Blut vieler Edeln vergießen.

3. Den Leodegar nun haßte er, weil ihm dieser nicht schmeichelte und allen Drohungen gegenüber sich unerschrocken erwies. Als Leodegar bereits zehn Jahre Bischof gewesen war, 673 starb König Chlothar. Ebroin hätte nun dessen Bruder Theuderich, wie es Sitte ist, in feierlicher Versammlung aller Großen auf den Thron heben sollen, aber in seinem Uebermuth mochte er sie nicht zusammenrufen. Darum befürchteten sie, er möchte die Keckheit, wie die Macht haben, wem er übel wolle Böses anzuthun, wenn er den Theuderich, den er zum Ruhm des Vaterlandes hätte öffentlich auf den Thron setzen sollen, als einen bloßen Namenskönig behandelte. Es machte sich also eine große Anzahl vornehmer Männer auf, den neuen König zu begrüßen, aber Ebroin ließ sie nicht vor, denn schon vormals hatte er das Gebot erlassen, es dürfe kein Burgunder ohne seine Erlaubniß den Palast betreten. Jetzt faßten die Großen den gemeinschaftlichen Beschluß, sich von Theuderich loszusagen und seinen jüngeren Bruder Childerich, der in Austrasien herrschte, als ihren König anzuerkennen. Wer diesem Beschluß nicht freiwillig beitrat, floh oder wurde zum Beitritt gezwungen. Wie nun dem Childerich das neustrische wie das burgundische Reich zufielen aus Furcht vor Ebroins Tyrannei, da erkannte dieser, daß es mit seinem Treiben ein Ende habe und floh zu dem Altar einer Kirche. Alsbald wurden an vielen Orten seine Schätze geplündert, und es wurde wohl daran ge-

than, das in einem Augenblick zerstreuen, was er in seiner Ungerechtigkeit während einer langen Zeit sich übel gesammelt hatte. Nur durch die Vermittlung einiger Bischöfe und vornehmlich Leodegars geschah es, daß er nicht getödtet, sondern nach dem Kloster Luxovium gebracht wurde, um dort in der Verbannung seine Uebelthaten abzubüßen. Als aber Childerich seinen Bruder, gegen den er gezogen war, zu einer Unterredung zu sich rufen ließ, da glaubten einige Große des Reichs dem König schmeicheln und ihm einen Dienst erweisen zu können und schnitten dem Theuderich, ihrem Herrn, frecher Weise sein langes Haupthaar ab und brachten ihn so vor Childerich. Wie ihn dieser fragte, welche Behandlung er wünsche, so antwortete Theuderich blos, er sei ungerecht vom Throne gestoßen worden, der Herr des Himmels werde sein Richter sein. Hierauf ward ihm das Kloster des h. Märtyrers Dionysius als Aufenthaltsort angewiesen, um daselbst in Sicherheit abzuwarten, bis sein Haar wieder gewachsen wäre. Und der Herr des Himmels, den er als seinen Richter angerufen, ließ ihn auch nachmals in Glück herrschen.

5. Es lagen nun dem König Childerich Alle an, er möge in seinen drei Reichen die Anordnung treffen, daß Recht und Herkommen eines jeden Landes gewahrt werde, wie es die alten Richter thaten, es sollten nicht die Beamten aus der einen Provinz in die andere geschickt werden, keiner sollte hinfort wie Ebroin tyrannische Gewalt in Händen haben und wie er auf seinesgleichen herabsehen dürfen, sondern das höchste Amt solle unter ihnen wechseln. Childerich erfüllte die Forderungen gern; aber er schenkte, wie er denn eben noch in jungen Jahren stand, den Rathschlägen schlechter und thörichter Menschen Gehör und hob alsbald wieder auf, was er nach weiser Männer Rath beschlossen hatte. Da er indeß erkannt hatte, daß der heilige Leodegar mit dem Licht der Weisheit Alle überstrahle, so hatte er ihn beständig um sich in seinem Palast und machte

ihn zu seinem Hausmeier. Leodegar stellte nun, wo sich Mißbräuche eingeschlichen hatten, die Gesetze der alten Könige wieder in Wirksamkeit her, so daß sich Jedermann Glück wünschte, den Childerich zum König und den Leodegar zum Hausmeier zu haben. So vergingen etwa drei Jahre. Da erwachte aber der Neid der Bösen, sie suchten Anklagen wider ihn, und gaben ihm schuld, was der König gerechter oder ungerechter Weise gethan haben mochte. Hätte der König aber nur dessen Rathschläge befolgt, so wäre er in den Geboten Gottes gewandelt, jedoch er beschleunigte das Gericht des Herrn, das Theuderich einst angerufen hätte. Wie nun der Mann Gottes sah, daß der Haß des Teufels sich wider ihn erhebe, da ergriff er nach Spruch des Apostels[1]) den Schild des Glaubens und den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und zög in den Streit gegen den alten bösen Feind, der zwischen ihm und dem Könige das Unkraut der Zwietracht säete. Weil aber die priesterliche Heiligkeit keine Furcht vor königlichen Drohungen kennt, so fing er an dem Childerich vorzuwerfen, daß er von dem alten Herkommen des Landes, das er doch zu halten geboten, auf einmal abweiche, dabei auch noch, wie man sagt, daß die Königin, seine Gemahlin, die Tochter seines Oheims sei; er möge wissen, daß sofern er nicht diese und andere Uebelthaten wieder gut mache, Gottes Strafgericht in Bälde über ihn hereinbrechen werde. Childerich hörte zwar Anfangs gern auf ihn, bald aber lieh er denen sein Ohr, die sich den Lüsten der Welt hingaben, das Recht beugen wollten und den König in seinem jugendlichen Leichtsinn bestärkten, und suchte eine Gelegenheit zu Leodegars Tode.

5. Es war nun damals Hektor, der Patricius von Massilia[2]), ein durch vornehme Geburt und Klugheit in weltlichen Dingen ausgezeichneter Mann, um eines Rechtshandels[3]) willen

---

1) Ephes. 6, 17. — 2) Marseille. — 3) Aus dem Leben des Bischofs Präjectus von Arverna (Clermont). Kap. 10: Es lebte zu der

vor König Childerich erschienen und hoffte durch Leodegars Vermittlung seinen Zweck zu erreichen, der ihn auch gastfreundlich in seiner Stadt aufgenommen hatte. Leodegar hatte den König gebeten, das bevorstehende Osterfest in der Kirche seiner Stadt zu feiern, was dieser, anfangs vergeblich sich weigernd auch zusagte. Das gab den schon erwähnten Neidern Gelegenheit, ihren bösen Anschlag auszuführen. Sie verbanden sich mit dem damaligen Hausmeier Wolfald und ersannen Beschuldigungen gegen Leodegar und Hektor, diese hätten sich mit einander verschworen, des Königs Herrschaft zu untergraben und die Gewalt an sich zu reißen. Es lebte damals im Kloster des h. Symphorianus Marcolinus, der, wie sich nachmals klar herausstellte, unter dem Deckmantel der Religion übermäßig nach irdischen Ehren trachtete. Der galt dem Könige für einen Propheten, weil er in seinen Beschuldigungen des Mannes

---

Zeit König Childerichs im arvernischen Gebiet eine fromme Frau, Namens Claudia; die schenkte, was sie hatte, dem Bischof Präjectus und den Armen jener Gegend. Nach deren Tod erhob sich Hektor, der Patricius von Massilia, der sündenhafter Weise die Tochter der Claudia geraubt und sich mit ihr verbunden hatte; dieser verruchte Mensch kam vor den König Childerich, der damals die beiden Reiche beherrschte, machte den Leodegar zum Genossen seiner Uebelthat, und klagte den Bischof Präjectus an, daß er das Vermögen der genannten Frau Claudia sich angemaßt habe.

12. Präjectus erschien nun in der Osterzeit auch bei Hofe und wurde vom König, von der Königin Imnichilda, dem Hausmeier Vulfoald und allen Großen des Palastes hoch geehrt. Wie das Hektor sah, floh er in der Nacht mit dem h. Leodegar. Aber er ward ergriffen und auf königlichen Befehl umgebracht. Leodegar hingegen that Buße und wurde nach Luxovium verbannt, nachher aber in seiner eigenen Stadt von Ugimer, einem gottlosen und verruchten Menschen, der nachmals der trecassinischen Stadt (Troyes) als Bischof vorstand, geblendet; bald darauf aber von dem Hausmeier Ebroin, einem sonst wackern Manne, der sich aber nur im Mord von Priestern zu grausam benahm, höchst gottloser Weise umgebracht.

Gottes ihm vor Andern zu Gefallen sprach und schmeichelte. Schon am Gründonnerstag hatte Leodegar von dem Mönch Berchar gehört, daß sein Tod beschlossen sei; darum ging er am Morgen des Charfreitag in den Palast und bot sich als an Christi Todestag selbst zum Opfer dar: der König wollte ihn auch mit eigner Hand durchbohren, aber er wurde durch einige verständige Männer unter den anwesenden Großen daran verhindert. Wie nun Leodegar sah, daß der König auf seinen und Hektors Tod bestehe, so wollte er lieber entfliehen, als durch seine Ermordung das Fest von Christi Auferstehung entweihen zu lassen. Denn daß er sich vor dem Märtyrertod gefürchtet, wird wohl Niemand glauben. So floh er denn in der Nacht vor Ostern mit Hektor. Sobald das kund ward, schickte der König einen seiner Getreuen mit zahlreicher Mannschaft zu ihrer Verfolgung aus. Hektor wurde mit seinen Begleitern getödtet, Leodegar aber am frühen Morgen entdeckt und vor Childerich gebracht.

6. Nach dem Vorschlag der Großen und Bischöfe wurde Leodegar nach dem Kloster Luxovium abgeführt, bis Weiteres über ihn beschlossen sein würde. Wie nun von den versammelten Großen des Palastes Gericht über ihn gehalten wurde, so ging die einstimmige Meinung dahin, Childerich solle ihn, wenn er ihm das Leben schenken wolle, auf ewige Zeiten nach Luxovium verbannen, was der König auch sofort bestätigte. Auch einige Bischöfe und andere Geistliche hatten dafür gestimmt, um Leodegar nur vor des Königs Zorn zu retten; besonders war der Abt des Symphorianusklosters Hermenar, den Childerich auf den Wunsch des Volks nach Leodegars Abgang zum Bischof von Augustodunum gemacht hatte, dem Childerich oftmals angelegen, er möge ihm das Leben schenken und ihn ruhig in Luxovium lassen.

7. Damals lebte auch Ebroin in der Mönchskutte und geschoren im Kloster Luxovium. Beide versöhnten sich jetzt und

führten ein einträchtiges Leben mit einander. Aber nicht lange ließ das göttliche Strafgericht bei Childerich auf sich warten. Denn als er es in seiner Ausschweifung und Willkür den Großen des Palastes zu arg machte, so schoß ihn einer derselben, den er vornehmlich beleidigt hatte, nieder wie er sorglos auf der Jagd war. Als nun Childerichs Tod ruchbar wurde, da kamen Alle, die auf seinen Befehl verbannt worden waren, ohne Scheu wieder herbei, wie im Frühling die giftigen Schlangen aus ihren Höhlen hervorzukriechen pflegen. Ihre Wuth brachte das Vaterland in die größte Verwirrung, so daß man glaubte, der Antichrist werde erscheinen. Die, welche das Land hätten regieren sollen, feindeten sich gegenseitig an, und so lange kein König auf dem Throne saß, that Jeder was ihm gut dünkte, ohne Scheu vor Zucht und Ordnung. So deutlich zeigte sich damals der Zorn Gottes, daß sogar ein Stern am Himmel erschien, den die Astrologen einen Kometen nennen; bei dessen Aufgang, sagen sie, komme Hungersnoth über den Erdboden, Thronwechsel, Volksempörung und das Schwert des Todes stehe dann bevor. Und ganz so geschah es zu jener Zeit.

8. Zwei Herzoge holten nun den Leodegar aus Luxovium. Zu derselben Zeit kam auch Ebroin aus dem Kloster hervor, und erhob aufs neue gleich einer Natter sein giftiges Haupt. Er gab vor, dem König Theuderich getreu zu sein und mit seinen Gefährten zu ihm zu eilen. Unterwegs aber vor der Stadt Augustodunum gab Ebroin, uneingedenk der erst vor kurzem gelobten Freundschaft, dem Drängen seiner Begleiter nach, die eben erst aus der Verbannung zurückgekehrt waren und den Leodegar statt ihrer eigenen Uebelthaten für die Ursache derselben ansahen, und wollte diesen greifen. Jedoch wurde er durch Worte des Bischofs Genesius von Lugdunum, oder durch Furcht vor Leodegars starker Bedeckung davon abgehalten, er heuchelte ihm abermals Freundschaft, und so gelang-

ten sie beide miteinander nach der Stadt. Alles jubelte vor Freude über die Rückkehr des geliebten Priesters. Indeß schon am nächsten Morgen brachen sie wieder auf, um miteinander zu Theuderich, dem Frankenkönig, zu ziehen. Auf dem halben Weg jedoch entfernte sich Ebroin von Leodegar und den Uebrigen, warf sein Mönchskleid ab, und wie er schon seinen Glauben und seinen Gott verlassen hatte,so erwies er sich jetzt auch als der Feind seines irdischen Herrn. Theuderich hatte bereits sein Reich in Besitz genommen und saß sorglos zu Novientum[1]), als ihn Ebroin mit den Austrasiern, die er sich neuerdings zugesellt hatte, überfiel. Der königliche Schatz wurde geplündert, und was frühere fromme Fürsten der Kirche geschenkt hatten geraubt, der Hausmeier[2]) ermordet. Am Ende brachten sie einen Knaben herbei, von dem sie erdichteten, er sei Chlothars[3]) Sohn, und machten ihn zum König von Austrasien. Und weil dies allgemeinen Glauben fand, so brachten sie ein großes Heer zusammen. Sie verwüsteten und unterjochten das Vaterland, und befahlen im Namen des falschen Königs den Richtern. Wer ihnen nicht gutwillig folgen wollte, der verlor sein Amt, oder wurde, wenn er nicht durch heimliche Flucht entkam, mit dem Schwert umgebracht. Wie viele ließen sich nicht täuschen und glaubten, Theuderich sei todt, Chlodwig aber wirklich Chlothars Sohn? Denn es hatten sich bei diesem Betrug die ersten Männer betheiligt, Desideratus mit dem Beinamen Diddo, vormals Bischof von Cabilone[4]) und sein Amtsgenosse Abbo von Valentia[5]).

9. Jetzt sann Ebroin auf Rache an seinen Feinden. Alle welche ihm vormals übel gewollt hatten zitterten, wen bisher sein Schwert verschont hatte, der floh. Leodegar aber war wieder in seiner Stadt Augustodunum, seine Heerde zu weiden. Da gedachte Ebroin alles Bösen, was er unter König Childerich

1) Nogent an der Seine. — 2) Leudesius. — 3) Chlothar III. — 4) Chalon. — 5) Valence.

von ihm erlitten zu haben glaubte, überlegte wie er den Leodegar verderben könnte und gesellte sich für seinen Anschlag dessen Feinde, die ruchlosesten Menschen zu. Darunter waren vor Allen Diddo und Waimer[1]); diese versprachen ihn aus seiner Stadt zu reißen und Rache an ihm zu nehmen. Darüber freute sich Ebroin und gab ihnen zahlreiche Mannschaft, mit der sie bald nach Augustodunum eilten. Wie nun Leodegar von diesem Anschlag hörte, wollte er nicht weiter fliehen, sondern erwartete unerschrocken des Herrn Gericht. Seine Freunde und Getreuen drangen vergeblich in ihn, er möge seine Schätze fortschaffen und selbst von dannen gehen, damit die Feinde auf diese Nachricht hin davon abstehen möchten, die Stadt zu verderben und ihn zu verfolgen. Er verstand sich durchaus nicht dazu, sondern theilte sein ganzes Vermögen unter die Armen aus. Der Dürftigkeit manches Mönchs- und Frauenklosters in der Stadt oder deren Gebiet ward dadurch abgeholfen. Wo war eine Wittwe oder Waise, die nicht durch seine Gabe Trost empfunden hätte? Hierauf ermahnte er muthig zn sein, verordnete für das ganze Volk ein dreitägiges Fasten und ließ mit dem Kreuze und den Reliquien der Heiligen einen feierlichen Umzug um die Mauern der Stadt halten. Unterdessen hatte sich das Landvolk aus Furcht vor dem Feinde nach der Stadt geflüchtet, die Thore wurden verrammelt, die Bollwerke befestigt. Der heilige Mann aber, der wohl wußte, daß ihm der Leidensgang bevorstehe, versammelte das ganze Volk in der Kirche und bat, wen er in seinem Eifer für das Rechte beleidigt hätte, ihm zu vergeben. Da war kein Herz so steinern, daß es nicht alle Bitterkeit vergessen hätte. Nicht lange stand es an, so wurde die Stadt von dem feindlichen Heer umringt, und noch an nemlichen Tage von beiden Seiten bis zum Abend tapfer gestritten. Wie nun Leodegar sah,

1) Herzog der Champagne, später Bischof von Troyes.

welche Gefahr der Stadt drohe, so sprach er, wenn blos seinetwegen der Feind gekommen sei, so sei er bereit, ihm zu Willen zu sein und seine Wuth zu stillen. Es wurde demnach der Abt Merovald ins feindliche Lager hinausgesandt. Der ermahnte den Diddo mit den Worten des Evangeliums zu Frieden und Vergebung. Aber Diddo in seiner Verstocktheit drohte, nicht eher von der Belagerung der Stadt abzulassen, als bis Leodegar in seinen Händen und dem Chlodwig, den sie betrügerisch zum König gemacht hatten, Gehorsam geschworen sei.

10. Als das der Mann Gottes vernahm, sprach er: „Das sei euch Allen, Freunden und Feinden, kundgethan, daß, so lange mich Gott in diesem Leben wandeln läßt, ich nicht wanken werde in der Treue, die ich dem Theuderich vor Gott gelobt habe. Lieber will ich meinen Leib in den Tod geben, als meine Seele durch Treulosigkeit verlieren." Die Feinde stürmten jetzt von allen Seiten mit Geschossen und Feuerbränden auf die Stadt ein. Er aber sagte seinen Brüdern Lebewohl, tröstete ihre ängstlichen Gemüther und schritt, nachdem er sich durch des Herrn Mahl gestärkt hatte, unerschrocken durch die Thore ins feindliche Lager, sich für seine Mitbürger opfernd. Da freuten sich seine Widersacher und empfingen ihn wie die Wölfe ein unschuldiges Lamm. Er soll ausgerufen haben: „Ich danke dem allmächtigen Gott, der mich gewürdigt hat, heute Ruhm zu erlangen." Dann litt er es geduldig, daß sie ihn des Augenlichts beraubten. Viele edle Männer, die dabei zugegen waren, bezeugen es, daß er seine Hände nicht binden ließ, und kein Schmerzenslaut seinem Munde entfuhr, als man ihm die Augen aus dem Kopfe riß, sondern er stimmte Psalmen an zum Lobe Gottes. Um solche Uebelthat auszuführen. war Herzog Waimer von Campania mit dem Diddo aus Austrasien herbeigekommen. Diese beiden übertrugen nun einem gewissen Bobo, der vor kurzem erst durch einen Bannfluch des Bisthums von Valentia entsetzt worden war, Augustodunum

zur Verwaltung oder vielmehr zur Verwüstung. Denn zu dem Vielen, was den Bürgern abgenommen wurde, mußte die Kirche noch 5000 Solidi zahlen.

11. Nachdem die Feinde ihre in der Stadt gemachte Beute vertheilt hatten, übergaben sie den Leodegar dem Waimer, der hierauf mit ihm und dem Heere wieder heimzog. Desideratus aber, der den Beinamen Diddo führte, rückte mit Bobo und dem Herzog Adalrich, der Patricius der Provinz werden sollte, bis nach Lugdunum[1]) vor, um hier den Genesius zu vertreiben, wie sie es so eben mit Leodegar gemacht hatten, und das ganze Patriciat zu unterjochen. Aber von allen Seiten her hatte sich das Volk in der Stadt versammelt und wehrte mit Gottes Beistand jeden Angriff tapfer ab.

Als Ebroin von dem Geschehenen Kunde erhielt, ließ er den Leodegar nach einer einsamen Waldgegend bringen und das falsche Gerücht allenthalben verbreiten, er sei ertrunken und ließ ihm auch einen Grabhügel aufwerfen, so daß wer hören oder sehen konnte, die Sache für wahr hielt. Ebroin wollte ihn aushungern lassen, aber der, welcher den Elias in der Wüste durch einen Raben nährte, verließ auch hier seinen Diener nicht. Waimers hartes Herz wurde erweicht, er ließ ihn zu sich führen, und als er erst in ein vertraulicheres Gespräch mit ihm gekommen war, so sänftigte Leodegar in kurzer Zeit sein rauhes Gemüth und führte ihn und sein Weib zur Gottesfurcht, so daß er das vor kurzem in Augustodunum der Kirche abgenommene Geld ihm demüthig zustellte, um damit zu thun was ihm beliebte. Der Mann Gottes nahm es an und ließ es durch den Abt Berto, einen zuverlässigen Mann, nach der Stadt zurückbringen.

12. Als endlich aber der verruchte Ebroin seine Uebelthat nicht länger verheimlichen konnte, wandte er sich von dem

---

1) Lyon.

König, den er aufgestellt hatte, ab, um in Theuderichs Palast zurückzukehren. Auf etlicher Leute Betreiben hin ward er auch angenommen und nun zum zweitenmal Hausmeier. Nachdem er von Einigen mit Freude, von Andern mit Furcht in sein hohes Amt eingesetzt worden war, erließ er sofort eine Verordnung, daß keinem aus dem Schaden und Raub, den er während der letzten unruhigen Zeiten angerichtet hätte, eine rechtliche Verfolgung erwachsen sollte. Dadurch hatte er einen Vorwand, den Raub, den ihm seine Helfershelfer aus der Plünderung Vieler zusammengetragen hatten, nicht zurückzugeben. Sein Uebermuth nnd seine Bosheit wuchsen jetzt immer mehr: mit Wuth verfolgte er die ersten Großen des Reichs, und die, welche in seine Hände fielen, ließ er mit dem Schwert hinrichten, oder er nahm ihr Vermögen und schickte sie in die Verbannung. Als er auf diese Weise seine grausame Wuth befriedigt hatte, suchte er wieder Gelegenheit, den Vorwurf der Grausamkeit vor der Welt von sich abzuwälzen. Er heuchelte also, die Ermordung Childerichs bestrafen zu wollen, obgleich doch keiner mehr als er an seinem Tode schuld war, und ließ den heiligen Leodegar aus dem Kloster, in dem er verborgen gehalten worden war, holen und sammt seinem Bruder Gairinus, der sich mit andern flüchtigen Franken in Waskonien aufgehalten hatte, vor den König bringen.

13. Den Gairinus ergriffen die Henker zuerst, banden ihn an einen Pfahl und steinigten ihn. Betend gab er seinem Geist auf. Den Leodegar verlangte es mit seinem Bruder zu sterben, aber der Wütherich Ebroin schob seine Hinrichtung hinaus, um seine Qualen verlängern zu können. Er ließ ihn nun zuerst barfuß durch einen Fischteich führen, in dem spitzige Steine gleich Nägeln eingeschlagen waren, dann Lippen und Zunge abschneiden, zuletzt nackt und bloß durch den Schmutz der Gassen schleppen und ihn dem Waring übergeben. Zu dem sprach Ebroin: „Nimm den Leodegar, den du einst so trotzig

gesehen hast, und halte ihn im sicherem Gewahrsam, bis er wird von dir gefordert werden, auf daß er empfange, was er von seinen Feinden verdient hat.“ Als aber einer unserer Brüder, der Abt Winobert, den Mann Gottes heimlich besuchte, so fand er ihn schon wieder etwas sprechend und holte den Bischof Hermenar, seinen Nachfolger, herbei, der mit aller Sorgfalt und Kunst seine Wunden pflegte, und ihm Kleidung und Speise und Trank darreichte. Wie nun Leodegar von Waring zu sich heimgeführt ward, so wuchsen durch Gottes Gnade seine Lippen und Zunge ganz wunderbar wieder, und ich selbst habe es gesehen, wie ihm die Worte vom Munde flossen. Darum erbarmte sich auch Waring und brachte ihn nach dem Frauenkloster Fiscamnum, dem die Childemarca vorstand.

14. Als Leodegar etwa zwei Jahre hier zugebracht hatte, kam ihm die Kunde zu, daß durch die Strafe Gottes seine Feinde getödtet oder verbannt worden seien. In der Zeit nämlich versammelten König Theuderich und Ebroin viele Bischöfe zu einer Synode, wo unter Andern auch jener Diddo verurtheilt wurde: es ward ihm der ganze Kopf kahl geschoren, dann wurde er ausgestoßen und getödtet. Andere Bischöfe wurden damals von Ebroin auf ähnliche Weise gestraft und auf ewig verbannt. Auch den Waimer, der sich von Ebroin als Helfershelfer gegen Leodegar hatte brauchen lassen und hierauf ein Bisthum[1]) von ihm erhielt, traf jetzt die Strafe: er wurde, wie man sagt, zu dem schmählichsten Tod durch den Strick verurtheilt und so zur Hölle geschickt. Jetzt reizte aber die alte Schlange den Ebroin wieder gegen Leodegar auf, er ließ ihn zum Palast bringen und ihm auf den Rath der Bischöfe sein Gewand von oben bis unten zerreißen, so daß er fernerhin nicht mehr das Meßopfer verrichten konnte. Dann

1) Trecae, Troyes.

suchten sie ihm das Geständniß abzupressen, daß er um Childerichs Tod gewußt, aber vergebens. Da übergaben sie ihn endlich dem Pfalzgrafen Chrodobert[1]), daß er ihn mit dem Schwerte hinrichten ließe. Als Leodegar einige Zeit in dessen Hause zugebracht hatte, erging von Ebroin ein Befehl, man solle ihn im Walde umbringen, dann in eine Grube werfen und diese mit Steinen und Erde anfüllen, damit niemand sein Grab wisse und ihm Verehrung erweisen könne.

15. Und so geschah es auch. Freudig ging er zum Tode von vier Knechten begleitet und ward am 2. Oktober[2]) enthauptet. Aber auf Befehl von Chrodoberts Gemahlin ward er von seinen Freunden heimlich ausgegraben und in Sarcinium[3]) bestattet.

16. Seitdem geschahen viele Wunder an des Heiligen Grabe. Aber den Ebroin ereilte bald die gerechte Strafe. Er hatte einem Großen, als sich ein Anlaß dazu fand, fast sein ganzes Vermögen genommen; dazu drohte er ihm auch noch mit dem Tode. Da ermannte sich aber Jener, und wie Ebroin des Sonntags vor Tagesanbruch zur Frühmesse gehen wollte, spaltete er ihm an der Schwelle seines Hauses das Haupt. Das geschah drei Jahre nach Leodegars Tode[4]).

---

1) Robert. — 2) 678. — 3) In der Gegend von Cambray. — 4) 681.

IV.

Aus dem Leben der heiligen Balthilde,

der Frankenkönigin.

Einleitung.

Die Biographie der h. Balthilde ist noch unter Theuderich III, Balthildens Sohne, der im Jahre 691 starb, geschrieben. Einige Züge daraus schienen, zumal bei der Dürftigkeit des hierher gehörigen Kap. 44 der „Thaten der Frankenkönige", die Uebersetzung wohl zu verdienen. Balthildens Schicksale als Sklavin lassen einen merkwürdigen Blick in die innern Zustände der damaligen Zeit thun.

---

2. Durch die göttliche Vorsehung ward Balthilde übers Meer[1]) herübergerufen, und obwohl eine kostbare Perle um geringen Preis hierher verkauft. Von dem Frankenfürsten Erchinoald wurde sie gekauft und brachte in dessen Dienst ihre Jugend ehrbarlich zu. Sie war gütig von Herzen, züchtig in ihrem ganzen Betragen, klug und nicht leichtfertig oder vorlaut in ihren Reden, wie sie denn vom Geschlecht der Sachsen war, von anziehender und feiner Leibesgestalt, schön anzusehen, freundlich in ihren Mienen und würdig in ihrem Gang. Darum

---

1) Aus England.

fand sie Gnade vor den Augen des Fürsten und er ließ sich von ihr in seiner Kammer den Weinbecher reichen, und sie war eine ehrbare Mundschenkin. Darüber aber erhob sie sich nicht, sondern sie blieb demüthig und gehorsam auch in den niedersten Dienstleistungen und das ohne Murren.

3. Als nun Erchinoalds Frau gestorben war, so wollte er sie zum Weibe nehmen, sie aber verbarg sich vor seinem Antlitz. Aber während sie des Königs Diener ausschlug, sollte sie nach dem Willen Gottes die Gemahlin Chlodwigs [1]), Dagoberts Sohn, werden und Königskinder gebären.

656. 5. Als König Chlodwig, der treffliche Mann, aus dem Leben schied, kam die Herrschaft sofort an seinen Sohn Chlothar. Damals ragten unter den Großen besonders Chrodobert, der Bischof von Paris, Audoen und der Hausmeier Ebroin hervor, und im ganzen Frankenreich herrschte Friede. In ruhiger Ordnung geschah es sodann, daß mit dem Willen der Balthilde und nach dem Rath der Großen die Austrasier ihren Sohn Childerich zum König erhielten und Burgunder und (die neustrischen) Franken vereinigt wurden. Und wir glauben, daß Gott um der Balthilde großen Glaubens willen die drei Reiche damals habe Frieden und Eintracht halten lassen.

6. Da nun aber zu der Zeit die Kirche Gottes von der ketzerischen Simonie befleckt wurde, wodurch man um Geld ein Bisthum erhielt, so steuerte Balthilde nach dem Rath frommer Priester dieser gottlosen Sitte.

10. Ihr frommes Verlangen ging dahin, in dem Nonnenkloster Kala [2]) das sie nebst manchen andern gestiftet hatte, das Leben zuzubringen. Aber die Franken wollten das aus Liebe zu ihr nicht zugeben und hätten es auch nicht geduldet, wäre

664. nicht jene große Bewegung wegen des Bischofs Sigebrand entstanden, dessen Uebermuth gegen die Franken den Tod verdiente.

---

1) Chlodwig II. — 2) Chelles, bei Paris.

Als sich nun darüber Streit erhob, da er gegen den Willen der Königin ermordet war, so ließen die Urheber der That, fürchtend, Balthilde möchte sie ihnen nachtragen und sie zur Strafe ziehen, die Königin sofort nach dem Kloster ziehen. Balthilde sah darin den Willen Gottes und kam von etlichen Großen geleitet nach dem Kloster Kala, von wo sie im Jahre 680 zum Herrn einging.

Audoenus

V.

Das Leben des h. Eligius

Bischofs von Noviomum.

Einleitung.

Aus dieser Lebensbeschreibung, welche Audoenus oder Dado, der Freund des Eligius, zuletzt Bischof von Rouen, verfaßt hat, entnahm O. Abel nur zwei kleine Stücke. Sie ist jedoch so merkwürdig und so lehrreich, daß ich etwas umfassendere Auszüge geben zu müssen glaubte. Das ganze Werk ist nicht nur sehr umfangreich und mit einem gewaltigen Pomp frommer Phrasen ausgestattet, sondern es ist auch ganz offenbar in späterer Zeit überarbeitet und sehr vermehrt worden. Nur der Kern kann von Audoen herrühren, wie aus manchen Stellen ganz deutlich hervorgeht, und die ganze Schreibart zeigt. Deshalb mögen diese Auszüge genügen.

W. Wattenbach.

Aus dem Leben des h. Eligius,

Bischofs von Noviomum.

Erstes Buch.

1. Eligius stammte aus der Catalanensischen Villa, etwa sechs Millien nördlich von der Stadt Lemovicas (Limoges) gelegen, von freien und seit vielen Generationen christlichen Eltern. Der Vater hieß Eucherius, die Mutter Terrigia.

3. Als der Vater die ausgezeichneten Anlagen seines Sohnes wahrnahm, übergab er ihn zur Unterweisung einem ehrenwerthen Mann Namens Abbo, einem vortrefflichen Goldschmidt, welcher damals der öffentlichen Münzstätte in Lemovicas vorstand; von diesem erlernte er in kurzer Zeit, was zu diesem Amte gehört.

4. Nach einigen Jahren verließ er seine Heimath und seine Eltern und begab sich ins Frankenland, wo er alsbald einem königlichen Schatzmeister Namens Bobbo bekannt wurde und sich in seinen Dienst begab.

5. Bald nachher wurde er dem Frankenkönig Clothar (II.) bekannt durch folgenden Umstand. Der König wollte sich einen Sattel[1]) in feiner Weise aus Gold und edeln Steinen machen lassen, aber es fand sich in seinem Palaste kein Künstler, welcher das Werk so wie er es wünschte, ausführen konnte. Da

1) sella kann auch einen Sessel bedeuten; Goldsättel kommen auch sonst vor.

nun der erwähnte Schatzmeister die Kunstfertigkeit des Eligius kannte, ließ er ihn ausforschen, ob er ein solches Werk ausführen könne, und da er ihn dazu bereit fand, theilte er es dem Fürsten mit. Dieser gab ihm voll Freude eine Menge Goldes, welches er wieder dem Eligius übergab. Schleunigst machte sich dieser an die Arbeit und führte sie rasch mit aller Sorgfalt aus. Aus dem Golde aber, welches er bekommen hatte, machte er zwei Stücke, so daß es ganz unglaublich erschien, daß aus diesem Gewicht so viel sich machen ließ. Aber er verarbeitete das Gold ohne alle arge List, und schob nicht, wie die übrigen betrügerischen Arbeiter, die Schuld auf die Feile oder den Verlust im Ofen. Das fertige Werk brachte er dem König; das zweite aber behielt er bei sich. Der Fürst nun bewunderte die Schönheit der Arbeit und befahl den Lohn dafür auszuzahlen. Da brachte Eligius auch das zweite Exemplar zum Vorschein und sprach: „Was vom Golde übrig blieb, habe ich um es nicht umkommen zu lassen, hierzu verwendet". Der König verwunderte sich sehr, schenkte ihm das größte Vertrauen, und Eligius fand Gnade vor seinen Augen, und Ruhm als der geschickteste Künstler.

6. In meiner Gegenwart, da ich als Knabe bei dem König wohnte, verlangte der König eines Tages von Eligius, ich weiß nicht aus welchem Anlaß, doch vermuthlich um ihn Treue geloben zu lassen, daß er die Hände auf die Reliquien der Heiligen legen und so einen Eidschwur leisten sollte. Eligius aber weigerte sich unter Thränen, die heiligen Reliquien zu berühren, und der König erließ ihm den Eid.

7. Nach langer Zeit, als er schon ein Mann geworden war, beichtete er alle Sünden seiner Jugend, und that von da an Buße mit Fasten und Kasteiung.

9. Eligius also fand Gnade vor Gott und den Frankenkönigen, und große Mengen von Gold und Silber und edlen Steinen wurden ihm vom König übergeben, ohne daß sie abgewogen wurden. Als König Clothar starb, und Dagobert

die Herrschaft über das ganze Reich erhielt, schenkte ihm dieser so großes Vertrauen, daß die Bösen ihn grimmig haßten, die Guten aber verehrten ihn sehr.

10. Er arbeitete unabläßig für den König und machte ihm viele Geräthschaften aus Gold und edlem Gestein, und ihm gegenüber saß Thille, sein Diener, von sächsischer Herkunft, welcher dem Beispiel des Lehrers folgte und auch später ein gottseliges Leben führte. Wenn er aber bei der Arbeit saß, hatte er immer vor sich ein aufgeschlagenes Buch, um sich zugleich mit den göttlichen Geboten zu beschäftigen. So sehr stieg sein Ansehen, daß, wer aus dem Römischen oder Italischen oder Gothischen Lande in irgend einer Angelegenheit zum König kam, zuerst den Eligius aufsuchte, um Hülfe oder doch guten Rath von ihm zu erlangen. Pilger und Mönche eilten zu ihm und was er erwarb, gab er ihnen zum Almosen oder verwandte es zum Loskauf von Gefangenen, denn das lag ihm ganz besonders am Herzen. Wo er nur hörte, daß ein Sclave zum Verkauf stehe, eilte er voll Barmherzigkeit hin, zahlte das Geld und befreite den Gefangenen, zuweilen auch bis zu zwanzig und dreißig oder auch fünfzig; zuweilen aber befreite er auch einen ganzen Haufen, bis zu hundert Seelen, so wie sie aus dem Schiff kamen, Männer und Weiber aus allen Völkern, Römer, Gallier, Brittannier, auch Mauren, vorzüglich aber Sachsen, welche zu jener Zeit häufig wie Heerden ihrer Heimath entrissen und nach allen Seiten verkauft wurden. Wenn zuweilen bei der großen Zahl der Preis zu hoch wurde, gab er alles hin, was er am Leibe trug, sogar die Schuhe, um nur die Gefangenen zu retten.

Die befreiten Gefangenen führte er sogleich vor den König, warf den Pfennig für sie und gab ihnen den Freiheitsbrief. Dann ließ er sie wählen, ob sie heimkehren wollten, wozu er sie auch unterstützte, oder bei ihm bleiben, wo er sie denn nicht wie Knechte, sondern wie Brüder hielt, oder ob sie sich

bereden ließen, das Mönchsleben in einem Kloster zu ergreifen. Diese verehrte er ganz besonders, wie seine Herren, und gab ihnen Kleider und was sie brauchten. Bei sich aber hatte er ein zahlreiches Gesinde; dazu gehörte Bauderich, sein Landsmann, von freier Abkunft, welcher in allen Dingen sehr treu für ihn sorgte; Tituenus, ein Schwabe, sein getreuer Kämmerer, der später durch seinen Tod höheren Lohn erwarb; auch Buchinus ein bekehrter Heide, welcher später ein gottgeweihtes Leben führte und dem Ferrarischen Kloster vorstand.

12. Eligius (dessen unerschöpfliche Mildthätigkeit gegen Arme im 11. Kap. geschildert ist) war von hoher Gestalt und röthlichem Antlitz; er hatte gelocktes Haar, feine Hände und lange Finger, ein engelgleiches Gesicht, einfachen und verständigen Blick. Anfangs trug er an seinen Kleidern Gold und Edelsteine, er hatte Gürtel, die mit Gold und Edelsteinen geschmückt waren, und Taschen daran, welche in feiner Weise mit Gestein geziert waren, auch Linnengewand mit Goldstickerei und die Säume seiner Kleider glänzten von Gold; alle seine Gewänder waren von hohem Werthe und einige davon ganz von Seide. Aber das alles trug er in der ersten Zeit nur, um Aufsehen zu vermeiden, äußerlich, am Leibe aber ein härenes Gewand. Später, als er höher stieg, verwandte er allen seinen Schmuck für die Noth der Armen und Bedürftigen. Da sah man ihn gewöhnlich mit einem Strick gegürtet, mit schlechten Kleidern angethan; oft aber, wenn der König ihn so um Christi willen in Niedrigkeit gehen sah, nahm er sein eigenes Gewand und seinen Gürtel, und gab ihm dieselben.

Seine Wohnung hatte er gemeinsam mit Dado, den er liebte wie seine eigene Seele.

13. Einstmals übernahm er auf Bitten des Königs eine Gesandtschaft nach Britannien (der Bretagne)[1]. Hier begab er sich zu dem Fürsten des Landes, legte ihm den Gegenstand

1) Vergl. oben S. 49.

der Verhandlung vor, und empfing die Bürgschaft für die Gewähr des Friedens; den Fürsten aber gewann er so sehr durch seine Güte und Milde, daß er ihn mit Leichtigkeit dazu beredete, mit ihm zu kommen. Und so führte er ihn mit zahlreicher Mannschaft zum Frankenkönig nach dem Hofgut Crioilus und brachte einen Friedensbund zu Stande.

15. Der König Dagobert liebte ihn so sehr, daß er ihm nichts abschlug, und so erbat er sich eines Tages von ihm das Hofgut Solemniacus[1]) im Lemovicinischen Gau. Dort wurde bis dahin dem König eine öffentliche Abgabe in Gold entrichet, aber da der Steuerbeamte und der Münzmeister das Gold im Ofen auskochen wollten, um es der Gewohnheit gemäß völlig rein dem König zu überreichen, vermochten sie es nicht auszuführen, bis Eligius kam und meldete, daß ihm das Gut geschenkt sei, worauf es nun ihm übergeben wurde. Hier gründete er nun sein erstes und größtes Mönchskloster, wo er bis zu 150 Mönchen versammelte, denen er reichliche Einkünfte zuwies.

16. Diesen Ort habe auch ich besucht und daselbst eine so genaue Befolgung der Klosterregel gefunden, wie sie sonst in Gallien nicht vorkommt. Es sind auch Künstler da, welche in allerlei Fertigkeiten sich auszeichnen. Die Gegend ist ungemein fruchtbar und angenehm und reich an Obst.

17. Darauf gedachte er in der Stadt Paris ein Gasthaus für Arme zu bauen, aber er änderte seinen Plan und errichtete in dem Hause, welches ihm daselbst der König geschenkt hatte, ein Jungfrauenkloster, worin er bis zu 300 Nonnen aus allerlei Völkern, aus seinen Mägden wie auch aus edlen Frankenfamilien zusammenbrachte; als Aebtissin setzte er ihnen Aurea, die Tochter des Maurinus und der Quiria.

18. Hierauf erbaute er auch noch eine Kirche zu Ehren des Apostels Paulus, als Begräbnißstätte der Nonnen, und deckte

1) Solomnac.

das Dach derselben mit Blei. Ferner erbaute oder erneute er eine Kirche zu Ehren des h. Martialis von Limoges und deckte sie ebenfalls mit Blei.

31. Er hatte vom König die Erlaubniß erhalten, die Körper derjenigen, welche durch die Strenge des Königs oder seiner Richter auf verschiedene Weise getödtet wurden, von den Barken, den Rädern und Galgen abnehmen und begraben zu dürfen. Zu diesem Zweck entsandte er seine Diener, welche, wo sie einen Leichnam fanden, ihn sofort mit Erde bedeckten. So kamen sie einstmals ins Gebiet des Königs von Austrasien und nach einer Stadt, welche Stratoburga hieß, und da sie nicht mehr fern von der Stadt waren, sahen sie einen Menschen, welcher an demselben Tage gehängt war. Sie nahmen ihn ab und er lebte wieder auf, worauf Eligius ihm beim König einen Sicherheitsbrief erwirkte.

32. Dieser Mann verfertigte auch aus Gold und Silber und edlem Gestein viele Gräber von Heiligen, so für Germanus, Severinus, Piato, Quintinus, Lucius, Genovefa, Columba, Maximian und Lolianus, und Julianus nebst vielen andern; vorzüglich aber verzierte er das Grab des h. Martin zu Tours auf Kosten des Königs Dagobert mit wunderbarer Arbeit aus Gold und Edelsteinen, und das Grab des h. Brictio, und ein anderes, in welchem der Leib des h. Martin lange gelegen hatte, schmückte er gar schön. Für diese Kirche erlangte er auch vom König Dagobert die Gnade, daß er ihr den ganzen Zins, welcher an den Staat zu zahlen war, schenkte, und diese Schenkung durch eine Urkunde bestätigte. Auch das Mausoleum des h. Märtyrers Dionysius zu Paris verfertigte er, und darüber ein marmornes Dach, mit Gold und Steinen geschmückt, von wunderbarer Arbeit.

Zweites Buch.

1. Eligius hatte schon lange in weltlicher Kleidung im Königspalast dem Herrn gedient; er lebte zu den Zeiten Lothars

des Mittleren, des milden Frankenkönigs, und während der ganzen Regierung Dagoberts, des berühmten Fürsten, und seines Sohnes Clodoveus, und bis zum Anfang der Regierung des jüngeren Lothar blieb er am Leben. Aber in diesen Tagen wucherte in den Städten und überall im Frankenreich die Ketzerei der Simonie, und ganz besonders von den Zeiten der unseligen Königin Brunichilde an bis zur Zeit Dagoberts untergrub diese Pest die Kirche. Es wachten aber unablässig dagegen die heiligen Männer Eligius und Audoenus[1]), und gaben im Verein mit einem Concil der Bischöfe dem Könige und seinen Großen den Rath, dieses tödliche Gift zu beseitigen, worauf auch der Beschluß erfolgte, daß in Zukunft niemand für Geld zum Priesterthum zugelassen werden solle.

2. Sie wählten also nur um seiner Verdienste willen den heiligen Eligius zum Vorsteher der Kirche zu Noviomagus, wo in eben diesem Jahre der Bischof Acharius gestorben war, zugleich mit ihm aber auch seinen Freund Audoenus, welcher Dado genannt wurde, um der Kirche von Rothomagus vorzustehen. So wurde also der Goldschmidt trotz seines Sträubens geschoren und zum Hüter gesetzt über mehrere Städte, die Vermandensische, welche eine Metropolis ist, Tornacus, einst eine königliche Stadt, Noviomagus und die Städte Flanderns, auch Gand und Corturiacus[2]). Hauptsächlich deshalb machten sie ihn zum Hirten dieser Orte, weil die Bewohner noch großentheils im Irrwahne des Heidenthums befangen und eitlem Aberglauben ergeben waren, auch wie Thiere des Waldes keinerlei heilsamen Zuspruch erhielten. 640.

Der heilige Mann aber ließ sich nicht früher zum Priester weihen, als nachdem er einige Zeit im geistlichen Stande ver-

---

1) Stellen wie diese, welche ich beispielsweise aufnehme, zeigen ganz deutlich, daß das ursprüngliche Werk Audoens stark überarbeitet sein muß. — 2) Saint-Quentin, Tournai, Noyon, Gent, Courtrai.

lebt hatte. Als dann auch Audoenus von jenseit des Liger zurückgekehrt und bereits vom Herrn Deodat, dem Bischof von Matasco[1]) zum Priester geweiht war, erhielten sie beide an demselben Tage die bischöfliche Weihe als freie Gabe am Tage der Bittfahrten. In der Stadt Rothomagus, am 14. Tage des dritten Monats, im dritten Jahre des noch jugendlichen Königs Clodoveus, am Sonntag vor den Bitttagen[2]), sind wir beide in Mitten des angesammelten Volks, der Geistlichkeit, der Lobsinger, umsonst von den Bischöfen zu Bischöfen geweiht worden, ich für Rodomum, er für Noviomus. (Er widmet sich nun mit großem Eifer den Pflichten seines Amtes.)

3. Die Flandrer aber, die Andoverper, Frisionen und Sueven und alle Barbaren, welche an der Küste des Meeres wohnen, waren noch von keiner Predigt berührt, und empfingen ihn anfangs mit Feindschaft und Abneigung; nach und nach wandte sich der größte Theil des trotzigen und barbarischen Volks von seinen Götzen ab und bekannte sich zum wahren Gott.

5. In Noviomagus erbaute er den Mägden Christi ein Kloster, in welchem er eine große Genossenschaft unterbrachte und ihnen eine strenge Regel vorschrieb. Auch viele andere Klöster findet man in Gallien, welche von ihm oder durch seine Anleitung von seinen Schülern errichtet sind.[3])

6. Er fand nicht weit vou der Vermandensischen Stadt den Leib des heiligen Märtyrers Quintinus, welchen vorher ein gewisser gottloser Mensch Maurinus, welcher aber beim Volke seiner äußern Erscheinung nach für fromm galt, ein gefeierter Sänger in der Königspfalz, aufgeblasen und hochmüthig, sich eitler Weise vermessen hatte, auffinden zu können. Er ließ

---

1) Mâcon. — 2) Diese Stelle ist viel besprochen und bestritten, da die Daten nicht zusammenstimmen. Krusch nimmt das Jahr 641 an. 3) Auch hier erkennt man deutlich die spätere Bearbeitung.

ihn zum Altar der Kirche bringen, und verfertigte darüber eine Tumba aus Gold und Silber und edlem Gestein von wunderbarer Arbeit. Auch die Kirche wurde in herrlichster Weise vergrößert.[1])

7. Viel arbeitete er außerdem in Flandern, und ganz vorzüglich kämpfte er tapfer in Andoverpen, und bekehrte viele Sueven von ihrem Irrwahn; überall zerstörte er die Heidentempel und den Götzendienst. Da gelang es ihm, durch seine Belehrung und Ermahnung den wilden Sinn des Volkes zu beugen; viele thaten Buße, gaben ihre Habe an die Armen und den Sclaven die Freiheit. Alte und Junge ließen sich taufen und viele wurden Mönche und Nonnen.

10—12. Mit ansehnlichem Gefolge macht er wegen eines (nicht angegebenen) Auftrages eine Reise in die Provinz (Provence) und verrichtet daselbst verschiedene Wunder.

26. Eines Tages forderte ihn Herchenoald, der Vorsteher der Königspfalz auf, wegen einer Angelegenheit ihn in seinem Gefolge fern von der Stadt zu begleiten. Er weigerte sich dessen, aber die Aeltesten und Aebte seiner Stadt nöthigten ihn, dem Willen dieses mächtigen Mannes sich nicht zu widersetzen, damit er sich nicht die Feindschaft desselben zuzöge. Da er nun so gezwungen wurde, sich offen auszusprechen, sagte er endlich: „Wozu braucht ihr mir eine solche Plage aufzudrängen? Ich weiß ganz sicher, was euch allen ganz unbekannt ist, daß wenn ich dorthin eile, mir großes Leid widerfährt. Denn dieser Mensch geht zwar dorthin, aber er wird nicht lebend heimkehren. Dort wird er sterben.“ Schon nach wenigen Tagen erfüllte sich seine Rede, denn als jene kaum zu dem bezeichneten Geschäft auf dem Landgut angekommen waren, und einige Tage dort verweilten, begab sich, was er

1) Im folgenden Kapitel wird über andere Erhebungen von ihm gefundener Reliquien berichtet.

vorhergesagt hatte. Als in der Nacht alle fest schliefen, trat Eligius zufällig aus seinem Zelte uud wandelte psalmensingend auf und ab. Da sah er plötzlich eine Feuersäule vom Himmel sich herabsenken und mit Heftigkeit in die Kammer Herchenoalds eindringen. Nachdem er das schweigend bei sich überlegt hatte, zeigte er seinem Diaconus, der gerade allein sich bei ihm befand, den Tod jener Bestie an. Sogleich aber ließ auch Herchenoald, welcher von der Strafe Gottes getroffen war, da in seinen Eingeweiden brennendes Feuer wüthete, den Eligius zu sich rufen. Als dieser kam und seinen Zustand sah, redete er ihm zu, daß er doch jetzt, da er keine Hoffnung mehr auf Rettung vor dem Tode habe, thun möge, was er bei Lebzeiten aus freien Stücken nicht gethan hatte, nämlich, daß er die vielen mit Gold gefüllten Säcke, welche seine Saumthiere trugen, unvorzüglich zum Heil seiner Seele unter die Armen vertheilen lasse: nur das allein könne ihm helfen. Er aber, eben so geizig und knauserig, wie er immer habgierig gewesen war, zögerte widerstrebend, bis er endlich plötzlich den Geist aufgab. Eligius aber nahm aus Barmherzigkeit den Leichnam mit sich und bestattete ihn, und so zeigte er allen, daß sein Wort vollkommen erfüllt war.

27. Ebenso hatte er auch den Tod des grausamen Flavadus den Brüdern vorhergesagt. Als nämlich dieser Tyrann den Willibad, einen sehr christlichen Mann, den Patricius von Burgund, ohne Schuld ums Leben gebracht hatte, uud der Tod desselben dem Eligius gemeldet war, da antwortete er denen, welche ihm diese Nachricht mittheilten: „Ihr behauptet, daß Willibad todt sei, Flavadus aber lebe; ich dagegen weiß, daß der, welchen ihr für todt ausgebt, jetzt im Himmel zur Belohnung seiner Tugenden ein besseres Leben führt; von dem anderen aber, den ihr als lebend rühmet, wisset, daß er durch einen raschen Tod ein schlechtes Ende finden wird.“ Und da man ihn nach dem Grunde dieses Wechsels befragte, sprach er

sofort seine Weissagung deutlicher aus: „Deshalb habe ich jenen Ausspruch gethan, weil jener Mann, ein wahrer Knecht Gottes, zur Zeit todt zu sein scheint, in Wahrheit aber ein seliges Leben ohne Ende führt; Flavadus aber, von dem ihr glaubt, daß er noch lange leben werde, innerhalb dieser zehn Tage, so wie er es verdient, eines schlimmen Todes sterben wird.“ So geschah es auch, wie er es vorher verkündigt hatte, denn nach sieben Tagen wurde Flavadus zufällig getroffen,[1]) und starb, wie der Mann Gottes gesagt hatte, elender Weise.

31. Es giebt noch viele Weissagungen von ihm, und so auch über den Tod weiland König Heriberts, welcher, wie er es vorher verkündigt hatte, bald nachher eintrat. Auch über den Tod Dagoberts, des berühmten Fürsten, und über die Geburt des jungen Lothar.[2]) Als nämlich dieser noch in seiner Mutter Leib war, und die Königin in großen Sorgen, da sie fürchtete, sie möchte eine Tochter gebären und das Reich dadurch Schaden leiden, da kam Eligius fröhlich zu ihr, tröstete sie, und indem er sie vor allen Leuten als Kindbetterin begrüßte, sagte er ihr vorher, daß ihr Kind ein Knabe und sein, des Eligius, Taufpathe sein werde. Auch gab er ihm schon jetzt den Namen, und um dem allen noch größere Gewißheit zu geben, bat er, daß man etwas (opificium), welches dem Kleinen angepaßt werden (aptari) könne, machen lasse und bis zur Geburt aufhebe. Das alles kam auch so, und Eligius gab ihm als Pathe den Namen Lotharius. Darauf gab ihr Gott noch zwei Söhne, aber als nun die drei Knaben heranwuchsen und König und Königin fröhlich und in Frieden lebten, verkündigte Eligius eines Tages folgende Weissagungen von ihnen.

„Ich sah,“ sagte er, „in einer nächtlichen Vision, wie die Sonne um die dritte Tagesstunde hell leuchtete, plötzlich aber

---

1) Fortuitu percussus. Nach Fredegar, oben S. 60, starb er am Fieber, am elften Tage nach der That, 642. — 2) Chlothar III, Sohn Chlodwigs II, welcher 657 gestorben ist.

verschwand, und da ich noch dieses unerhörte Wunderzeichen aufmerksam betrachtete, sah ich, wo sonst die Sonne wandelt, den Mond von drei Sternen umgeben, und siehe! während die Sterne blieben, verschwand der Mond. Darauf aber, als ich die drei Sterne fast zur Mittagshöhe kommen und sich gegenseitig mit ihren Strahlen beleuchten sah, wurde der strahlendste von ihnen hinweggenommen, dann auch noch einer, und so blieb nur einer übrig, welcher auf geradem Wege die Bahn der Sonne verfolgend, zuletzt mit großer Helligkeit glänzte, und zwar um so mehr, je weiter er nach Westen kam. Als er aber bis zur Stelle des Sonnenuntergangs gelangte, leuchtete er mit solchem Glanze, daß er die strahlendste Helligkeit der Sonne zu übertreffen schien. Folgendes nun ist die Auslegung dieser Vision. Nach dem Tod des Königs Chlodoveus — denn ohne Zweifel wird er bald sterben — wird eine Zeit lang seine Witwe, die Königin, mit ihren drei Knaben das Frankenreich inne haben. Nachdem aber auch sie das Reich wird verloren haben, ihre drei Söhne aber an der Regierung geblieben, wird einer von ihnen fallen, und nicht lange nachher wird auch von den zweien der eine des Reiches beraubt werden. Der dritte aber wird allein volle Herrschaft gewinnen und sich ausbreiten über alle seine Anverwandten und er wird groß werden nnd diese drei Reiche unter seiner Herrschaft vereinigen, und so wird diese Vision ihre Erfüllung finden."

So weit Eligius; wir aber dürfen nicht im geringsten daran zweifeln, da seinen Worten der Erfolg nicht fehlt, zumal, da auch diese Worte zum Theil schon ihre Erfüllung gefunden haben, und was noch nicht eingetroffen ist, wie wir nach Betrachtung der vorausgegangenen Dinge nicht bezweifeln, nächstens erfüllt werden muß. Denn gemäß seiner Weissagung starb der König Chlodoveus in kurzer Zeit, d. h. noch vor dem dreißigsten Tage, in Frieden, und seine Witwe, die Königin, verlor, nachdem sie wenige Jahre mit ihren Knaben die Herr-

schaft behauptet hatte, das Reich und ließ es ihren Söhnen. Nach einigen Jahren starb der Aelteste von ihnen, welcher die vorzüglichste Haupt-Berechtigung hatte, während er in aller Ruhe regierte, und hinterließ seine zwei Brüder am Leben.[1]) Wie es nun weiter mit der Erfüllung der Vision werden wird, das muß allein dem Willen Gottes überlassen bleiben. Dieses also und noch viel mehr der Art, was auszuführen zu lang sein würde, hat häufig Eligius, erfüllt von prophetischem Geiste, vorhergesagt.

33. Nach vielen guten Werken, als er schon über siebenzig Jahre alt war, fühlte er sein Ende nahen, versammelte am letzten November seine Diener und seine Jünger um sich, und richtete an sie seine letzten Ermahnungen.

35. Als es zum Sterben kam, berief er noch einmal seine Schüler und Freunde zu sich, und gab unter Gebeten und Wehklagen seinen Geist auf.

36. Am nächsten Morgen strömte eine sehr große Menschenmenge beiderlei Geschlechts in der Stadt zusammen; es erschien auch die Königin Balthildis mit ihren Söhnen, und mit den Vornehmsten und zahlreichem Gefolge. Eilends betrat sie die Stadt, eilte zur Leiche und wehklagte laut, daß sie ihn nicht mehr lebend angetroffen. Sie gab sich viele Mühe, die Leiche nach ihrem Kloster Cala bringen zu lassen, während eine andere Partei sie für Paris begehrte, aber die Einwohner von Noviomum setzten durch, daß sie bei ihnen blieb.

37. Mit großem Gepränge und unter lauten Klagen seiner Gemeinde fand das Leichenbegängniß statt.

---

1) Im J. 673 nach Krusch; s. oben S. 62. Bald darauf muß also dieses Kapitel geschrieben sein, noch vor den wenig später ausbrechenden Unruhen.

Druck von Schmidt & Baumann, Leipzig-Reudnitz.

Register.

A.

M.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Berichtigungen.

Es sind in diesem Bande leider nicht wenige Druckfehler stehen geblieben, von welchen ich die folgenden anmerke:

S. 7, Anm. 5. Aarr, l. Aare.
S. 8, Z. 3. Audisoderum, l. Audicioderum.
S. 9, Z. 2. Genealis, l. Genialis.
S. 11, Anm. 2 fehlt der Schluß: hier die Louet mündet.
S. 21, Z. 10. Arxona, l. Axsoma.
Anm. 4. Maxinius, l. Maximus.
S. 25, Z. 1. sollten, l. wollten.
S. 31, Z. 20. Siducus, l. Sidocus; Anlosa, l. Aelosa.
S. 32, Z. 23. eine, l. seine.
S. 34, Z. 6. Laton, l. Latona.
S. 48, Z. 9. Chaira, l. Chairaardus;
Z. 10. Chrammlenns, l. Chramnelenus.
S. 73, Z. 15. Waraio, l. Warato.
S. 74, Z. 2. Audornus, l. Audoenus.
S. 77, Z. 22. Novionum, l. Noviomum.

Zugleich bitte ich in Prokops Gothenkrieg (VI, 3) S. 254, Z. 9, statt Rifiulfs zu lesen: des Ildisgus, und S. 332 die durch ein Versehen hineingekommene Anm. 1 zu streichen. Chilbebert starb 558, und statt Oheime ist zu lesen Großoheime.

W.

